Briefe

zur

Bildung des Geschmacks

An

einen jungen Herrn

von Stande.

Dritter Theil.

Leipzig und Breslau,

bey Johann Ernst Meyer, 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Briefe

zur

Bildung des Geschmacks.

III. Theil.

I. Brief.

Oft gar zu umständlich, und oft nicht umständlich genug, meynen Sie, hätte ich mich eingelassen? Freylich, hätte ich Ihnen versprochen, von jeder Dichtart, und von jedem Character der Dichter mehr zu sagen, als ungefähr nöthig ist, die Natur der ersten, und die Weise des andern kennen zu lernen; so würde Ihre Beschuldigung vollkommen gegründet seyn. Ich gestehe gern, daß Sie, aller meiner Briefe ungeachtet, und wenn ich noch zehnmal so weitläuftig und umständlich wäre, dennoch die Werke der Dichter selbst lesen müßten. Aber in

einem Werke, was nur als eine allgemeine Charte das Feld einer und der andern Dichtungsart im Abrisse liefern, die wichtigsten Oerter, und die Lagen derselben, mit ihren vornehmsten Merkwürdigkeiten, gegen einander bezeichnen soll: einem Werke, was eine allgemeine Kenntniß der Geschichte der Dichtkunst, und der besten Werke befördern; dem noch nicht befestigten Geschmacke nur Exempel vorhalten, und nur zeigen soll, wie ein junger Mensch lesen müsse; in einem solchen Werke würde eine ausführlichere Untersuchung eine unzeitige Weitläuftigkeit seyn: zumal, da die Materie selbst von so weitem Umfange ist. In der That, wenn ich gefehlet habe — und wie leicht kann ich fehlen? — so habe ich bey weitem kein so freyes Gewissen gegen die Beschuldigung der Weitläuftigkeit, als der Kürze, die Sie mir zur Last zu legen scheinen.

Aber warum verschwende ich meine Zeit bey mittelmäßigen Werken? Ich enthalte mich zwar mit Recht, um unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden, meistens der schlechten, oder mittelmäßigen Gedichte; doch, daß sie mirs nur nicht übel nehmen, wenn ich von dieser Regel eine billige Ausnahme mache! Eine billige, sage ich; und diese glaube ich dann zu haben, wenn Werke, die an sich in der That zu den mittelmäßigen, vielleicht gar zu den schlechten gehören, dennoch aber durch eine alte Meynung, die sich auf falschen Geschmack, oder ver-

führen-

führenden Nebendingen gründet, in Ansehen gekommen, und wichtig geworden sind. Das Vorurtheil eines großen Namens, der Authorität, des Alters, ist oftmals mächtiger, als alle Gründe des sichersten Geschmackes; vornehmlich bey jungen Leuten, die jedem neuen Eindrucke nachgeben, und, wie Wachs, immer vorerst diejenige Form tragen, die ihnen zuletzt eingepräget worden. Immer, so oft sie ein neues Werk eines berühmten Verfassers lesen, sind sie von der Vortrefflichkeit desselben schon zum voraus gewiß: Troß allem Anstoß, den sie im Lesen finden, zwinget das Vorurtheil ihr furchtsames Urtheil unter seine Gewalt; und ehe sie das Werk mittelmäßig nennen, ehe würden Sie, so eingebildet sonst auch dieses Alter ist, ihren gesunden Verstand in Zweifel ziehen. Man kann sie nicht besser von ihrem Irrthum zurück bringen, als wenn man ihnen durch Ueberzeugung von der Mittelmäßigkeit eines Gedichtes, das einen Verfasser hat, der in vielen andern vortrefflich ist, die Regel einpräget, daß nicht nur ein Poet in einer Gattung schlecht seyn könne, der in einer andern groß ist; sondern daß auch ein und derselbe Verfasser sich in verschiedenen Werken von gleicher Gattung oft würklich sehr ungleich ist. Dann erst werden sie begreifen, wie nöthig es sey, daß man behutsam lese, und jedes Stück für sich beurtheile, ohne an den Verfasser zu denken.

Keine Werke sind verführerischer, als die in fremden Sprachen geschriebene. Die meisten lesen sie zu ihrer Uebung in der Sprache. Was sie verstehen, das gefällt ihnen; sie freuen sich über ihre Sprachkenntniß; und diese Freude spielt ihnen, ich weiß nicht, wie, den Betrug, daß sie glauben, sie entstünde aus der Schönheit der Schrift selbst. Ist vollends das Werk in der lateinischen Sprache abgefaßt, so hat es zehen Gelegenheiten mehr, in Ansehen zu kommen. Die Pedanten, die alles, was in der Sprache der Gelehrten geschrieben ist, und wenig, was nicht darinn geschrieben ist, ohne Geschmack lesen, sind mit ihrem Lobe gleich fertig, so bald sie einige Redeblümchen, einige Centonen aus den unsterblichen Gedichten der Alten, und Verse finden, welche die Prüfung der prosodischen Regeln aushalten. Diese Männer, die nichts mehr in den Versen eines Virgils suchen, und finden, als Blumen, und Schall, ermangeln nicht, ein solches Werk in ihren Schulen, oder Unterredungen mit dem größten Eifer anzupreisen. Der ungebildete Schüler, der nicht wagt, an dem Urtheile seines großen Lehrers zu zweifeln, nimmt auf Glauben an; und so pflanzt sich ein ganz ungegründetes Lob von Mund zu Munde, nicht durch Jahre, sondern durch Menschenalter, fort. Fragen Sie nur einen bloßen Sprachgelehrten um sein Urtheil, z. E. über Rapins Gedicht von den Gärten; und geben Sie

Acht

Acht, ob er es nicht als ein unsterbliches Werk anpreisen wird! Ist es nun aber nicht das Amt desjenigen, welcher sich bemühet, an dem gesunden Geschmacke junger Leute zu arbeiten, daß er vornehmlich auch solche verderbende Authoritäten bestreite? Daß er einmal die alte Meynung, jedes Gedicht sey schön, was in gutem Latein geschrieben ist, verdächtig mache; und zeige, daß ein elegantes Gedicht noch immer ein mittelmäßiges seyn könne?

Das war die Folge von Gedanken, die ich vorher gehabt hatte, und die mich bewog, von Dülards, und sonderlich von Rapins Gedichte ein wenig ausführlich zu handeln; und ich meyne, daß sie mit dieser Entschuldigung wohl zufrieden seyn können. Setzen Sie dazu noch diese, daß man nicht allemal zureichet, wenn man bloß die Schönheiten eines Gedichtes durch Regeln, und Beyspiele erläutert; sondern weit mehr Licht über seine Anmerkungen ausstreuet, wenn man Gelegenheit nimmt, auch die entgegen gesetzten Fehler aufzudecken: und sehen Sie dann zu, ob ich so sehr Unrecht habe, wenn ich zuweilen auch mittelmäßiger, ja schlechter Werke gedenke!

Mehr Recht haben Sie in einem andern Einwurfe; obgleich mein Versehen nur in dem Ausdrucke lieget. Wenn sie die ganze Periode mit sich selbst verglichen hätten; so würden Sie mich viel-

leicht völlig verstanden haben. Ich schrieb: *) „die „komische Epopee ist eine Erfindung der Neuern u. s. w. Diese Worte, für sich allein betrachtet, sagen etwas Falsches: die Batrachomyomachie, wie ich auch anderswo angemerket habe, ist ein altes Werk, und zwar das erste bekannte von dieser Gattung. Allein am Ende der Periode finden Sie die Worte: „die komische Epopee ist die vollkom„menste, und angenehmste Art von Satyren.„ Sie sehen also leicht, aus welchem Augpunkte ich oben die komische Epopee betrachtete, als ich sie für eine Erfindung der Neuern ausgab. Ich hatte in Gedanken, zu sagen, die komische Epopee, als eine Satyre betrachtet, ist u. s. w.; und so verstanden, bleibt die Anmerkung wahr; denn wir wissen zu wenig von den Umständen der Batrachomyomachie, daß wir sie zu einer bloßen Satyre machen könnten, und müssen sie für ein Scherzgedicht ansehen. Unsere neuern Dichter haben aber die Satyre in ihre Gedichte von dieser Art mit Absicht hinein gelegt; oder vielmehr, sie haben das Gedicht zu einem Vehikel der Satyre gebraucht. Da Sie sich inzwischen an diesem auslassenden Ausdruck stoßen; so muß ich glauben, daß er nicht seine gehörige Deutlichkeit habe, und ersuche Sie, in meinem Briefe die gedachte Einschränkung beyzuschreiben.

Ich

*) Br. XX. Th. I. S. 251.

vgl. Pope Zachariä u. a.!

Ich hätte Ihnen diesesmal noch verschiedenes von den kleinern Lehrgedichten sagen wollen: allein Ihre Einwürfe haben mir die Zeit dazu weggenommen. So wird man immer weitläuftiger, als man dachte! Doch diesesmal wenigstens haben Sie die Schuld: und deswegen werden Sie, wenn Sie es auch noch so ungern sehen, doch kein saures Gesicht machen dürfen, daß ich mich hier mit guter Manier empfehle.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

II. Brief.

Von den kleinern didactischen Gedichten.

Ich steige noch ein Paar Stufen tiefer, und rede itzt von einer Gattung von Gedichten, wovon ich hätte anfangen können. Sie werden deswegen mit mir *nicht* zanken: denn wir haben uns ein vor allemal verglichen, daß die Ordnung, worinn ich die verschiedenen Arten der Dichtkunst durchgehen wollte, willkührlich seyn dürfte. In der That, was ist daran gelegen in einem Werke, welches nichts weniger zu seyn begehret, als ein System, ob ich zuerst von der Epopee, oder von dem Lehrgedichte rede, und ob ich von dem höhern, oder niedrigern Lehrgedicht den Anfang mache? Wollen Sie

aber dennoch einen Grund von dieser Wahl wissen; so sage ichs Ihnen ohne Bedenken, meine Bequemlichkeit ist der wichtigste. Ich schreibe so, wie mich entweder jedesmal meine Neigung treibet, oder wie ich die Materialien am ersten bey der Hand habe. Also lassen Sie immer über diesem Punkt Friede unter uns seyn!

Ich habe genug von der Verschiedenheit der didactischen Gedichte, in Ansehung ihrer Form, ihres Tones, und ihrer Verzierungen geredet. Wollen Sie eine allgemeinere Eintheilung wissen, worunter alle gehören; so werde ich Sie zu der Materie derselben zurück führen. Die didactische Poesie bearbeitet ein Wahres: und daraus entstehen drey verschiedene Gattungen, das historische, philosophische und practische Lehrgedicht, je nach dem die Materie ein historisches, oder philosophisches, oder practisches Wahre ist. Thompsons Gedicht von der Freyheit, Popens vom Menschen, Dyers von der Wolle sind Beyspiele, welche diesen Unterschied erläutern können.

Dieses ist die Eintheilung des Batteux. Doch auch diese reichet noch nicht zu, alle Gattungen zu bestimmen. Es giebt noch ein viertes Wahre; dasjenige, was sich in den natürlichen würklichen Gegenständen befindet. Wer von diesem Wahren eine wahre Copey liefert, der hat eben so gut ein Lehrgedicht verfertiget, als ein Pope oder ein Virgil,

gil, obgleich von einer andern Gattung. Und so machen die Landschaftsgedichte die vierte Gattung aus. Ueber zwey der erstern Arten habe ich mich bisher erkläret; doch habe ich nur der größern, oder ausführlichern gedacht, welche sich dadurch von den kleinern unterscheiden, daß sie gewissermaaßen ein System mit seinen Hauptheilen liefern.

Man kann und muß die kleinern Gattungen der didactischen Poesie von den größern unterscheiden; wenn sie schon manchmal mit denselben einerley Stoff bearbeiten. Unter jenen, wie gesagt, verstehe ich diejenigen, welche ihre Materie, wo nicht erschöpfen, dennoch in einiger Vollständigkeit abhandeln; unter diesen aber, diejenigen, welche sich damit begnügen, ein oder das andere Stück, eine oder die andere philosophische Wahrheit, oder Maxime vorzutragen, und mit einigen Gründen, einigen Erläuterungen u. s. f. ins Licht zu setzen.

Diese, wenn man ihre Materie bey Seite setzt, können nicht anders von einander unterschieden werden, als durch die Form und den Ton, den man ihnen giebt: Einige werden, wie Abhandlungen geschrieben, andere nähern sich dem Schwung der Rede, andere nehmen die Eigenschaft eines Gespräches, noch andere die Form der Briefe an; und da der Ton des Briefes bald mehr, bald weniger edel, oder simpel, ernsthaft, oder lustig, ehrerbietig, oder vertraut ist; so sehen Sie leicht, was für Verschie-

denheiten hier statt finden können. Bemerken Sie ferner auch, daß die Anlage und der Ton entweder ernsthaft, oder satyrisch seyn kann; und so kommen wir auf die Satyre. Von allen diesen kleinern Lehrgedichten denke ich Sie erst zu unterhalten; alsdenn werde ich von den historischen, und beschreibenden reden. *)

Und nun denke ich, Ihnen einen allgemeinen Eintheilungsgrund angegeben zu haben, welcher auf alle Arten der kleinern Lehrgedichte passet. Dieser mag denn auch mein Leitfaden seyn; und Sie können erwarten, daß ich Ihnen vorerst, nach der Reihe, Nachricht ertheilen werde, von den poetischen Abhandlungen, sogenannten Discours, Briefen und Satyren.

Der Zweck einer Abhandlung ist eine, oder mehr, Wahrheiten zu beweisen, zu erläutern, zur Ausübung einzuschärfen, oder zu widerlegen, an oder abzurathen. Bindigkeit, Ordnung, und Eleganz, sind die Haupteigenschaften, welche man von der Prose erwartet. Die Poesie hat daran bey weitem nicht genug. Wenn sie auch des strengen Beweises fähig wäre, und dabey Poesie bleiben könnte; so hat sie doch mehr für die Phantasey, als für den Verstand, und mehr ans Herz zu reden, als jede Prose; und um sich von dieser zu unter=

*) Das erste ist zum Theil in diesem Theile geschehen.

unterscheiden, muß sie belustigen, entzücken, hinreißen, bestürmen. Es ist ihr daher nicht nur erlaubt, den einförmigen geraden Weg, welcher am nächsten zu ihrem Ziele führet, zu verlassen, auf blumichte Nebenfelder auszutreten, wo sie will, und angenehme Umwege zu nehmen; sondern es ist das auch ihr Amt. Ihr ist kein Schritt vorgeschrieben, wie der Prose; sie ist unumschränkte Gebietherin über ihre Materie; sie verwirft und wählet, ohne daß man sie eher zu Rede setzen darf, als wenn sie nicht das Schönste gewählet, als wenn sie das Bessere verworfen hat.

Die Regeln, welche in der obigen Betrachtung liegen, werde ich jedesmal ableiten, wie es die Exempel, womit ich Sie nun unterhalten werde, mit sich bringen. Ich mache den Anfang mit solchen Gedichten, welche ich oben Abhandlungen genannt habe.

Von diesen, in der engsten Bedeutung genommen, finde ich unter den Alten keine Beyspiele; es sey denn, daß man einige Satyren hieher rechnen wollte. Weil diese aber schon ihren eignen bezeichnenden Namen haben; so verstehe ich allemal unter der poetischen Abhandlung ein kleiners Lehrgedicht, dessen Hauptton ernsthaft ist; und von diesen finden wir nur Beyspiele bey den Neuern.

Ich wollte gleich in diesem Briefe den Anfang machen: allein ich sehe vor mir hin auf die Materie

terie, die ich vorzutragen hatte, und finde sie lang: ich sehe zurück auf das, was ich schon geschrieben habe, und finde meinen Bogen so voll, daß ich nur eben noch das Schlußcompliment darunter setzen kann.

N. S.

Ich verspreche Ihnen künftig nicht so kurze Briefe, als diese beyden ersten, die Sie vielleicht dennoch lang genug finden mögen. Sie sollen aber desto seltner lesen. Und ob ich gleich beständig fortfahren werde, für Sie zu arbeiten, und zu schreiben; so werde ich Ihnen doch eher nichts davon übersenden, als bis ein Brief fertig ist, der Nachricht von einem ganzen Gedichte ertheilet.

III. Brief.

Hagedorn von der Glückseeligkeit.

Hagedorns Gedicht von der Glückseeligkeit gehöret zu der ersten Klasse, die ich Ihnen in meinem vorigen Briefe bekannt gemacht habe. Die Absicht des Dichters ist, die Wahrheit: Die Glückseeligkeit des Menschen bestehe in Tugend und Weisheit, mit einigen Gründen zu bestätigen, und erläuternde Betrachtungen darüber auszustreuen. Dieses Werk ist voll großer, und starker Gedan-

ken, voll edler, und kühner Gesinnungen, voll seltener Bemerkungen, wohlgewählter Erläuterungen aus der Natur, und Geschichte, und mancher meisterhaften Züge, wenn der Dichter Charactere zeichnet.

Gleich im Anfange, nachdem er seine Materie vorgetragen hat, kömt er, wiewohl durch einen Sprung, welcher in dem Zusammenhange eine Lücke macht, und in der Verbindung der Gedanken einige Ringe, oder Glieder vermissen läßt, auf die Betrachtung der wahren Größe:

Es ist das wahre Glück an keinen Stand gebunden:
Das Mittel zum Genuß der schnellen Lebenstunden,
Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heißt,
Ist die Zufriedenheit, und ein gesetzter Geist.
Der ist des Weisen Theil. Die Nerven, und die Stärke
Des männlichen Gemüths sind nicht des Zufalls Werke.

Sie werden hier nicht ohne Mühe, und nicht anders zu dem folgenden fortschreiten, als wenn Sie einige Mittelgedanken selbst ergänzet haben, welche der Dichter ausgelassen hat. Er fährt fort:

Nicht

Nicht Erbrecht noch Geburt, das Herz, macht groß und klein:
Ein Kayser könnte Sklav, ein Sklave Kayser seyn,
Und nur ein Ungefähr giebt, zu der Zeiten Schande,
Dem Nero Cäsars Thron, dem Epictet die Bande.

Wenn Sie diese vier Zeilen, so vortreflich die Verse gewendet, und so groß die Gesinnungen in denselben sind, gänzlich heraus heben; so können Sie ungehindert, in einer Folge der Gedanken fortlesen:

Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte kennt,
Und nur die Schmeicheley des Zufalls Glück benennt,
Der Pöbel lebt im Traum, und zeigt in allen Rollen,
Die seine Wahnsucht spielt, was wir belachen sollen,
Gehorcht wie Tigellin, herrscht wie Soämis Sohn,
Ist Pöbel in dem Staub, und Pöbel auf dem Thron.
Grob, oder leicht und falsch, stolz, oder niederträchtig,
Noch blinder, als sein Glück, und nie durch Weisheit mächtig.

Hier ist ein Contrast gegen das, was erst von der Standhaftigkeit, und dem gleichen Sinn des Weisen gesagt wurde; und gleich darauf wird er noch mit hellern Zügen vollendet; da der Dichter diese Weisheit umständlicher characterisiret. Ich muß gleichwohl sagen, daß einige Züge darunter hier nicht völlig zu passen scheinen:

Nur diese (die Weisheit) findet sich in würdiger Gestalt
Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt:
Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg Gesetze,
Beschämt im Socrates der Redner Schulgeschwätze,
Bringt an den stolzen Hof den Plato, den Aeschin.

Es war von der Glückseeligkeit die Rede; und weil der Dichter der Weisheit nur wegen ihres Einflusses in diese Glückseeligkeit gedenken konnte, indem sie den Menschen gesetzt, standhaft, und sich selbst gleich macht; sollte man da nicht erwarten, daß er auch keine andere Seite derselben zum Vorschein bringen, und keine andere Züge entwerfen würde, als solche, worin sich diese Vorzüge, oder dieser Einfluß in die Glückseeligkeit weiset? Wie aber macht sie darum standhafter, oder glücklicher, weil sie im Homer dichtet, im Lycurg Gesetze giebt, im Socrates die Sophisten beschämt, oder den Plato,

Plato, und Aeschines an den Hof bringet? Weit zweckmäßiger sind die folgenden Züge:

Gehorchet im Aesop, regiert im Antonin,
Und kann im Curius sich den Triumph ersiegen,
Doch auch mit gleicher Lust die starren Aecker pflügen.

Denn hier sind Züge, und weil sie in Exempeln von weisen Männern liegen, zugleich Beweise angegeben, daß die Weisheit in jedem Stande gleich gesetzt, und glücklich macht: gerade das, was der Dichter lehren wollte.

Darf ich von diesem großen Dichter eine allgemeine Anmerkung machen? So oft ich seine moralischen Gedichte gelesen habe, ist es mir vorgekommen, als wenn er zuweilen, wenn sich ihm, auch zu unbequemer Zeit, ein starker Gedanke, eine kühne, treffende Gesinnung oder Satyre anbiethet, sich nicht überwinden konnte, sie abzuweisen; und daher nicht ganz selten einen Absprung thut, von dem er denn nicht anders, als durch einen Zurücksprung wieder in seinen Pfad kommen kann. Ich habe Ihnen davon schon zwey Beyspiele gegeben; eins gleich im Anfang des Gedichtes, das andere eben hier: in der Folge werde ich Gelegenheit haben, Sie noch einmal an diese Anmerkung zu erinnern. Itzt folge ich dem Dichter.

Nach-

Nachdem er diese Kennzeichen von der Weisheit voraus gesandt hat, so erkläret er ihre Natur noch näher. Was ist sie?

Sie ist die Wissenschaft, in sich beglückt zu seyn.
Was aber ist das Glück? Was alle Thoren meiden;
Der Zustand wahrer Lust, und dauerhafter Freuden,
Empfindung, Kenntniß, Wahl der Vollenkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu, und stete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten
Die freyen Handlungen auf einen Zweck zu richten.

Sie sehen hier, nach Art der philosophischen Dissertationen, Begriffe voraus gesetzt, worauf der Dichter sein Raisonnement zu gründen denkt. Weit gefehlet, daß diese Ordnung, als der Prose zu ähnlich, überhaupt getadelt werden dürfte: ich lobe sie vielmehr, und werde den Dichter sehr bewundern, der Genie genug hat, sich der prosaischen Bündigkeit zu bemächtigen, und doch nicht prosaisch wird. Die erste Zeile ist glücklich, ihrem Orte angemessen, wahr, und mit wenigen Worten erschöpfend. Auch der Begrif, der von dem Glücke angegeben wird ist von gleicher Güte. Aber wenn er das Glück auch eine Empfindung, Kenntniß, Wahl der Vollkommenheit, und einen Wandel ohne Reue

 nennet;

nennet; so sehen Sie wohl, er vermischet das, woraus das Glück nur als eine Folge, oder Würkung fließet, mit dem Glücke selbst; und diese Zeilen geben keinen Begrif des Glücks, sondern der Tugend. Zum Unglück sind auch die beyden letzten Zeilen,

— und stete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten
Die freyen Handlungen auf einen Zweck zu richten,

ganz prosaisch. Es ist wahr, der Dichter nimt hier das Wort Weisheit in einem weiten Verstande, und verstehet zugleich die Tugend darunter. Auf diese Weise hätten sich denn diese Zeilen wohl von der Weisheit sagen lassen können: aber die Unordnung läßt sich doch nicht rechtfertigen. Sie sollten wenigstens nicht so auf einander folgen.

Er entwickelt nun Stückweise die Vorzüge, und Eigenschaften, welche in dem Begriffe des Weisen, oder Tugendhaften liegen, in sehr schönen Zeilen, und hält die äusserlichen Güter, worin man fälschlich das Glück suchet, mit einer Verachtung dagegen, als Güter, welche auch die Thiere mit dem Menschen gemein haben. Dieses giebt ihm Gelegenheit zu einer sehr schönen, und sinnreichen Ausschweifung, welche deswegen so genau mit der Hauptmaterie verwebet ist, weil sie bloß in einer Ausführung des Beweises des letztern besteht:

Monar-

Monarchisch herrscht und schreckt, zu schwächrer Nachbarn Weh,
Der Adler in der Luft, der Schwerdtfisch in der See.
Ein königlicher Löw, ein kriegerischer Tieger,
Ist, Alexandern gleich, ein Haupt, ein Held, ein Sieger,
Und waget sich gewiß mit grösserer Gefahr,
An einen kühnern Feind, als dort Darius war.
Wird manche Muschel nicht an Schätze mehr verwahren,
Als Polidor verspielt, und Cleons Aeltern sparen?
Belebt die Buhlerey nicht jeden Sperling mehr,
Als alle Lüsternheit den traurigen Tiber?
Es mag ein Sybarit auf weichen Rosen liegen,
Die leichte Spinne kann sich zehnmal sanfter wiegen. *)

Es können zwar die äusserlichen Güter auch dem Menschen Vergnügen geben: allein ein unsterblicher Geist sucht seine Glückseeligkeit doch in höhern Dingen. Hier wird der Gelehrte eingeführet, der sich diese Betrachtung, unrecht verstanden, zu Nutze macht, und diese höhern Dinge in seinen Wissenschaften findet. Der Dichter läßt ihn selbst reden: folgende Zeilen beschließen seine Rede.

*) Das mit andrer Schrift gedruckte Wort, wird, stehet dem Reim zu gefallen: es sollte heissen: manche Muschel verwahrt mehr u. s. w.

Und so entdeck ich selbst, was, auch bey wachen
Stunden,
Ein Deutscher, ja so gar ein Domherr ausgefunden.„

Vielleicht ist die erste eine der leeresten Zeilen, die Hagedorn jemals geschrieben, und die letzte eine von den zur Unzeit angebrachten, die er, wie ich schon gesagt habe, sich manchmal erlaubt.

Wenigstens sehe ich nicht ein, was der halbe Vers — auch bey wachen Stunden, für eine leidliche Bedeutung haben könnte? Man kann unmöglich etwas ausfinden, wenn man nicht wacht; und das Wort, auch, nimt vollends alle Bedeutung weg. Die Satyre aber, welche hier die Domherren ansticht, steht völlig am unrechten Orte.

Diese Satyre liegt darin, daß es für eine große Seltenheit angesehen wird, daß ein Domherr auf eine Erfindung kömt. Allein sie ist unglücklich ausgedrückt. Es liegt allemal in dem Ausdrucke —.

ja so gar ein Domherr —

eine offenbare Veringerung der erfundenen Sache: da doch die Absicht hier schlechterdings eine Vergrößerung erforderte. Derjenige, welcher seine Wissenschaft herausstreichet, und von sich sagt:

„Ein philosophisch Aug ergötzen hohe Sachen„

wird der wohl eines Umstandes erwähnen, welcher diese vermeinte hohe Sachen verkleinert? Vielleicht erkläret mich eine Zeile, wenn ich den Vers so ändere,

det, daß er gerade das Gegentheil des Hagedornischen sagt, besser, als alles, was ich gesagt habe:

„Sieht mich die Mitternacht bey meinem Sehrohr wach,
„So ahm ich höchst vergnügt berühmten Männern nach;
„Und so entdeck ich selbst, in wohlbelohnten Stunden,
„Was nur ein großer Geist, Copernicus, gefunden.

Soll ja die Satyre angebracht werden; so dürfte doch die Vergrößerung in dem Ausdrucke nicht fehlen; und der Vers sollte also heissen:

„Was nur ein einzigsmal ein Domherr ausgefunden.„

Finden Sie, daß dieser Vers dem Zusammenhange gemäß ist; so bedarf meine Critik keines andern Beweises.

Der Gelehrte wird in sehr schönen Zeilen zurecht gewiesen —

„Hat nicht an deinem Fleiß, und wirksamen Verstand
„Dein eignes Hauß ein Recht, noch mehr dein Vaterland?
„Wird durch den Sirius, der beym Orion blitzet,
„Germanien befreyt, und eine Stadt beschützet?

„Der Unschuld Recht verschaft, der Frevelmuth gestört,
„Die Tugend groß gemacht, der Seele Glück vermehrt?
„Bestimst und ordnest du nach der Bewegung Schranken
„Die sich verklagenden, und richtenden Gedanken?„

Der Schluß, welcher daraus folgt, ist dieser: Gelehrsamkeit macht uns nicht glücklich. Der Geitzhals stimt diesem Ausspruch von ganzem Herzen bey; und glaubt, nur die Rechenkunst sey davon auszunehmen. Doch der Dichter zeigt ihm seinen Irrthum, besonders in folgenden poetischem, und glücklichem Gemälde.

„Gryphin bewacht sein Geld: an seiner Seiten wacht
„Ein Menschenfeind, der Geitz, der horchende Verdacht,
„Der zänckische Betrug, der Meyneid im Gewerbe,
„Der ungestalte Neid, Lust zu des Nachbarn Erbe,
„Verzweiflung bey Gefahr, und Unempfindlichkeit
„Bey allen Predigten von Selbstzufriedenheit.„

Diesem vortreflichen Gemälde folgt eine gleich vortrefliche Zeichnung des entgegengesetzten Characters eines

eines Menschenfreundes, der durch den natürlichsten Uebergang mit dem vorigen verbunden wird.

„O! wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
„Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesetze!
„Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
„Der Armen Blösse deckt, und ihre Häuser stützt,
„Die Künstler kennt, und hegt, mit seinem Beystand eilet,
„Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden heilet.„

u. s. w.

Hier nimt er Gelegenheit zu einer Erweiterung, um sich über die Verbindlichkeit zum Wohlthun zu erklären. Wie edel sind nicht folgende Zeilen!

„Verlohren ist der Tag, und selten sind die Stunden,
„Die, wenn wir fähig sind, Bedrängten beyzustehn,
„Beym Anblick ihres Harms uns unempfindlich sehn;
„Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern sich verschleichen,
„In enge Winkel fliehn, und dir an Falschheit gleichen.

„Den Rath der Heiligen, die stolze Dummheit krümmt,
„Die oft den Brüdern schenkt, was sie den Menschen nimmt,
„Die mit der frommen Hand, die sich zur Andacht faltet,
„Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
„Die Jünger feister macht, sonst alle von sich stößt,
„Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblößt,
„Nur philadelphisch liebt, in allem, was geschiehet,
„So schlau, als Saint-Cyran den Finger Gottes siehet,
„Sich für sein Häuflein schätzt, und falscher Bilder voll,
„Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern soll!„

Aus diesen Zeilen wünsche ich nur von dem Verse:

„Verlohren ist der Tag, und selten sind die Stunden,„

die letzte Hälfte, die ich durchaus nicht auszudeuten weiß, weggestrichen. Von dieser allgemeinen Menschenliebe findet er das Beyspiel in der Allmacht; und bemerckt, daß diejenigen, welche sie nicht ausüben, selbst kein Glück verdienen, und bündische

Gryphi-

Gryphine sind. Die Güter sind in ihren Händen nur todte Schätze:

„Bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr Schein ergötzt,
„Zu vieler Glück beseelt, und in Bewegung setzt.„

Hier kömmt der Dichter auf die Glückseeligkeit des Schlemmers, durch einen leichten Uebergang:

„Die Kunst versteht Fatill, der, Großen nachzuahmen,
„Reichsgräflich kauft und baut u. s. w.

Dieser Uebergang ist natürlich, und untadelhaft: würde er nicht noch genauer passen, wenn es hieße?

„Der glaubt Fatill zu seyn, der ꝛc.„

denn da er von diesem Schlemmer hernach sagt, daß

„ — seine Hofart wirkt, was nie sein Mitleid thut,
„Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn glücklich nennen,„

so war es ganz natürlich, ihn so abzubilden, als wenn er sich würklich für einen Menschenfreund hielte: den Betrug spielt die Verschwendung alle Tage! — Doch das war nur ein Vorschlag. Dieser Verschwender ist meisterhaft geschildert. Eins seiner Talente ist ein falscher Geschmack. Der hat seine Gärten angeleget:

„Wo

„Wo in Cybelens Mund sich Schaum und Strahlen krümmen,
„Die Liebesgötter speyn, und Huldgöttinnen schwimmen,
„Und in dem Grottenwerk, das eine Fama stützt,
„Vulkan im Schwall erstarrt, Neptun im Trocknen sitzt.

der ordnet seine Gebäude:

„Ihm stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
„Die Säulenordnung Rom, Paris die Spiegelwand,
„Vor der in hellem Erzt, und stufenweis' erhöhet,
„Der lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
„Ein flitternd Blumenwerk bebt um des Fensters Fach,
„Den nahen Pferdestall bedeckt ein kupfern Dach.
„Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exempel,
„Auf Pfeilern deutscher Art ein göttervoller Tempel;
„So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,

„Hier nichts der Kunst geweiht, als bloß den Ue-
berfluß:
„So offen, daß so bald der Nord die Zinn er-
schüttert,
„Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert!

Hätte Hagedorn hier den vierten Brief Popens in Gedanken gehabt, und ich vermuthe es sehr, aus den Aehnlichkeiten, welche verschiedene Stücke dieses Gemäldes mit seiner Beschreibung des Landguts Timons haben; so ist es eine der glücklichsten Nachahmungen, die dem Originale an der Seite stehen kann.

Doch Fatill ist bey aller dieser Pracht, und so fürstlich auch seine Tafel besetzt ist, dennoch nicht glücklich, sondern krank, unvermögend, seine Güter zu genießen:

„Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich
Leben
„Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten über-
geben.
„Es überfällt ihn schon die wütende Gewalt,
„Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinlust Hin-
terhalt.

— — — — — —

„Was kann sich zum Genuß ein mürber Schlem-
mer wählen,
„Wann Kitzel, Schärf und Saft der spröden
Zunge fehlen?

„Dem

„Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, schmeckt der Fasan,
„Auf dessen Zucht und Hut du so viel Geld verthan.
„Der feisten Karpen Satz, die dir nur Ekel brächten,
„Gebührt mit größerm Fug den weit gesundern Hechten.„

Hier erinnert sich der Dichter mit großer Schicklichkeit, dessen, was er oben gesagt hatte:

„Denn Wollust, Reichthum, Macht, was Tausende begehren,
„Das pfleget die Natur auch Thieren zu gewähren.

Aber nicht genug, daß Fatill sich durch seine Schlemmerey den gegenwärtigen Genuß der Speisen verdorben hat; er hat sich auch des süßen Schlafes verlustig gemacht: denn der ist nur der Lohn der Arbeit und Mäßigkeit.

„Er kehrt in Dörfer ein, wo des Gewissens Enge
„Den Handschlag sichrer macht, als alle Rechtsgepränge;
„Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt,
„Frucht, Molken, Käs' und Schmalz für Hauptgerichte hält.

Also,

Also, was hat Grypbin, was hat Fatill? Der Dichter rechnet itzt mit ihnen zusammen:

„Dem einen raubet Geiz, dem andern Ueberdruß,
„Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
„Und beyden kann ihr Geld nichts trefflichers gewähren,
„Als jenem reich zu seyn, und diesem zu verzehren.

Diese Zeilen würden, außer ihrer Schönheit, auch an diesem Orte höchst glücklich, und vielleicht durch keine andere zu ersetzen seyn, wäre der zweyte Vers durch den leeren Zusatz, durch lächerlichen Wahn, nicht ausgedehnt, und könnte in der letzten Zeile statt, verzehren, verschwenden stehen. Fatills Unglück besteht großentheils eben darinn, daß er nicht verzehren kann; und ob ich schon weiß, daß man dieses Wort, auch wohl im weitläuftigern Verstande, bloß vom Verschwenden nimmt; so ist doch diese Bedeutung so selten, und so falsch, daß man sich hier nicht daran erinnern wird. Es giebt Stellen, wo nur Ein einziges Wort, und zwar das eigentlichste, das rechte ist, und sich durch kein andres ersetzen läßt: von der andern Art scheint mir diese Stelle zu seyn. Wie, wenn ich noch eine Aenderung wagte?

„Und

„Und beyden weiß kein Glück mehr Vortheil zuzuwenden,
„Als jenem reich zu seyn, und diesem zu verschwenden.

Und beraubte nun gar das Unglück sie ihrer Schätze?

„Hüllt euch des Schicksals Grimm, der Größre niederschlug,
„In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
„Und sollt es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen,
„Euch würd an Männlichkeit ein Knab', ein Weib beschämen.

Also ist es nun ausgemacht, daß Glückseeligkeit nicht in diesen Gütern liegt. Es muß etwas in uns selbst seyn, was uns den Verlust dieser erträglich macht, und uns gegen Anfälle des Wechsels bewaffnet; und dieses ist eben die Tugend, und diejenige Weisheit, welche der Dichter gleich zu Anfange so schön schilderte. Durch diese ist der starke Held,

„— — vor dem Carthago floh,
„Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
„Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet,
„Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.

„Zu

„Zu seinem Wesen wird vom Zufall nichts entliehn,
„Recht, Wahrheit, Menschenhuld, und Tugend bilden ihn.
„Er ist, o seltnes Glück! durch eigne Trefflichkeiten,
„Von Vorurtheilen frey, getrost zu allen Zeiten,
„Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
„Stets edler, als sein Stand, und stets bewundernswerth;
„Er folget der Natur, in deren schönen Werken
„Wir weder Mangel sehn, noch Ueberfluß bemerken.

Nichts ist bündiger, als der Beweis, der in diesen trefflichen Zeilen liegt; und Sie sehen, der Dichter hat itzt alles bewiesen, was er beweisen wollte: folglich wäre hier sein Gedicht zu Ende. Eben deswegen scheint mir auch das übrige, was er noch hinzu setzt, die sechs folgende Zeilen ausgenommen, nicht mehr zu seinem Stoff zu gehören. Er fängt in der That eine andere Materie an; und da er bisher erwiesen hatte, der Weise und Tugendhafte allein sey in jedem Stande glücklich; so fällt er itzt auf eine verwandte Materie, welche den vorigen Satz gewissermaßen wieder umstößt, und zeigt; die Glückseeligkeit finde sich öfter im niedrigen, als hohen Stande. Zum Beweise wählet er Horazens

zens Fabel von der Stadt- und Landmaus. Und daher kömmt es, daß sich denn diese Fabel bey weitem nicht so zu dem Ganzen des Gedichts passet, als sie zu dem Ganzen der Satyre des Horaz gehöret. Horaz hat schon gleich im Anfange sein Absehen auf diese Fabel:

Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus
Hortus vbi, et tecto vicinus iugis aquae fons,
Et paulum siluae super his foret.

seine ganze Satyre ist überhaupt eine Beschreibung der Unruhen in der Stadt, und der Ruhe auf dem Lande;

Perditur haec inter miseros lux, non sine votis:
O! rus, quando ego te aspiciam?

Und beyde werden stark gegen einander contrastiret. Hiezu passet also die Fabel vollkommen; hingegen scheinet sie in Hagedorns Gedicht als ein überflüßiger Theil nachzuschleppen; weil sie sich nicht so wohl auf das Ganze, als auf einen fremden, hinzukommenden Theil beziehet.

Ich weiß nicht, ob andere Kunstrichter, oder ob Sie meiner Meynung beypflichten; das aber weiß ich, ich hätte mein Gedicht mit der bemerkten Stelle geschlossen.

Herr von Hagedorn ist unstreitig einer von unsern besten moralischen Dichtern. Wenn er einigen

nigen andern an Stärke, und Größe der Gedanken, an Gedrungenheit und Reichthum neuer Begriffe und Bilder nachstehet; so stehet er an der andern Seite über denselben in Ansehung des Mechanischen der Versification, in Wohlklang, Eleganz und Leichtigkeit. Man findet in seinen Gedichten die glücklichsten Verse, denen er eine treffliche Wendung, Ungezwungenheit, und oft den höchsten Grad der Politur zu geben gewußt hat. Er ist reich an edlen Gesinnungen, und schönen Gedanken, und hat eine Menge hervorstechender Stellen. Er reichet nicht ans Erhabene, oder doch selten: aber er sinket auch eben so wenig, oder eben so selten ins Prosaische und Matte. Seine Gedichte haben nicht den besten Plan, und nicht die beste Ordnung, und zuweilen findet der Leser deswegen Anstoß, ihm mit den Gedanken zu folgen, weil er plötzlich die Hauptmaterie verläßt, um schöne Gedanken, oder Gesinnungen anzubringen, die man an der Stelle nicht vermuthete. Es scheinet, als wenn er zwar nach einem Plan gearbeitet habe; allein er hatte vielleicht den ganzen Entwurf mit allen seinen Theilen nicht aufgezeichnet, sondern arbeitete aus dem Kopfe; daher kömmt es, daß in der Hitze der Ausarbeitung ihm diese allgemeine Idee nicht genug gegenwärtig war, und daß manche hinzu kommende Gedanken die Theile verschoben.

Nach diesem Urtheile, welches ich jedoch niemanden aufzudringen verlange, und falls Sie finden sollten, daß es dem großen Dichter nicht alle verdiente Gerechtigkeit wiederfahren läßt, gern verbessern werde, habe ich vorerst von Hagedorn genug geredet. Was ich zum Beschluß meines Briefes noch an Sie zu sagen habe, das können andere Leser gern entbehren: es sey denn, daß ihnen zu viel auf die Form ankäme. Doch deren, denke ich, werden nicht eben viele seyn; und aus Gefälligkeit für die größere Anzahl streiche ich also, in dieser Abschrift, das Compliment wieder aus.

IV. Brief.

Withofs moralische Ketzer.

Sie kennen doch den Lehrdichter, dessen großer Geist sich gleichsam mit der Sprache herumkämpfet, die ihm Worte liefern soll, um seine starke Gedanken auszudrücken? *) Und Sie kennen auch seinen glücklichen Nachahmer, der, nach einem andern Urtheile, stark, kühn, weniger zusammenhangend, als jener, aber eben so neu, und viel-

*) S. den Sonderling, ingl. die Briefe, die neueste Litteratur betreffend. Th. XV. S. 169.

vielleicht an einigen Stellen mit mehrerer Einbildungskraft denkt? So darf ich Ihnen denn kaum erst sagen, daß von Haller, und Withof die Rede ist; und freue mich, meine Gedanken mit den Worten anderer Kunstrichter gesagt zu haben. *) Es wird von diesen noch mehrmalen unter uns die Rede seyn: itzt führet mich meine Ordnung allein auf das Gedicht des letzten, die moralischen Ketzer genannt.

Herr Withof will in diesem Gedichte die verschiedenen Systeme der Glückseeligkeit, welche verschiedene Köpfe sich gemacht haben, widerlegen; und zwar zu dem Ende, daß er hernach der Religion allein den Vorzug beylege, uns glückseelig zu machen. „Ich habe sie, sagt er, zum Theil nur „geschildert; weil ich dafür halte, daß das wahre „Gemälde derselben zur Widerlegung hinreichend „sey.„ Diese Anmerkung haben einige Kunstrichter ohne Zweifel übersehen; weil sie hie und da seine Widerlegung unzureichend finden, so leicht sie auch, setzen diese hinzu, gewesen wäre. **)

Lassen Sie mich itzt, meiner Gewohnheit nach, dem Dichter auf dem Fuße folgen; denn auch der Gang eines Dichters, und die Verbindungen seiner

*) Briefe, die neueste Litteratur betreffend. Th. VII. S. 172.

**) Briefe, die neueste Litteratur betreffend, am angezogen Orte.

Gedanken gehören mit zu dem Eigenthümlichen, wodurch er sich von andern unterscheidet.

Eine Klage über das Unglück der Menschen eröffnet das Gedicht:

„Wie konnte deine Huld, o Schöpfer, sich erheben,
„Den ungeplagten Staub zum Elend zu beleben?
„Ach! konntest du nicht Gott, und wir auch glücklich seyn?
„Und gleichwohl schufst du selbst den Saamen unsrer Pein.
„Was hilft dir denn das Lob bethränter Kreaturen,
„Die nicht ihr Daseyn eh, als ihren Fluch erfuhren?„

Er erweitert diese Klage, indem er in einigen Zeilen von dem Wechsel redet, dem alles in der Welt unterworfen ist:

„Nur Scheußlichkeit und Schmuck gehn immer zu und ab.
„So stehen auch im Vieh, mit richtiger Empfindung,
„Das Elend und die Lust in wechselnder Verbindung.

Dann kömmt er auf die Plagen des Menschen:

„Die

„Die Waage des Geschicks zieht, voller Wohl
und Weh,
„Die Schalen wechselsweis herab und in die
Höh.
„Den drückt ein itziges, und den ein künftig
Leiden:
„Der kann die Strafe nicht, noch der die Schuld
vermeiden:
„Sein Geist, des Schöpfers Bild, der ihm den
Vorzug gab,
„Zieht ihn vom höchsten Glück zur tiefsten Noth
herab.
„Und läßt ihn fremde Schuld mit seinen eignen
Sünden,
„Voll Ohnmacht, und voll Kraft unendlich fein
verbinden.

Der Mensch ohne Unterricht, ist fast ein Vieh: aber auch derjenige, der unterrichtet worden, was für Vorzüge hat er? Was lernt er?

„So sehr nichts, als die Kunst, sein Elend
recht zu messen.„

Folgende vortreffliche Zeilen zeigen das Verhältniß der Lust gegen den Schmerz:

„Der Körper, der dem Geist zu dem erkannten
Wohl,
„Das er hier nie erreicht, die Bilder schöpfen
soll,

„Sinnt, wie er ihm sein Amt, das Denken, unterdrücke,
„Und waffnet das Gefühl zum Schergen seiner Tücke,
„Das allerkleinste Glied kann eine Welt voll Pein,
„Ein Zeughaus herber Quaal in langen Jahren seyn.
„Die Lust im Gegentheil bewohnt nur wenig Glieder:
„Sehr mühsam kömmt sie auf, und schnell verschwindt sie wieder.„

Die Sünde, die in ihm wohnet, vollendet sein Elend:

„Der Geist verwünscht sie wohl: allein ihr folgt das Herz.
„Zur Rechten geht die Lust; zur Linken geht der Schmerz.
„Sie, die Sirene, lockt auf zauberischen Flöten,
„Ihr Baselisken Aug' liebäugelnd kann es tödten.
„Sanft, wie die Liebe selbst, unschuldig, wie ein Kind,
„Geartet, wie ein Wolf, und wie ein Fuchs, gesinnt,
„Trägt sie die Lust vorher auf Liebreizvollen Gliedern:
„Erst hinten strotzt der Hals von Reuerfüllten Hydern.„

In

In diesem vortreflichen Gemälde sind die Natur, und alle Eigenschaften der Sünde, die unschuldige Gestalt, und die List, wodurch sie sich zuerst einschmeichelt, die Verwüstung, die sie hernach anrichtet, die Lust, wodurch sie locket, und die Reue, die sie zurück läßt, sehr poetisch ausgedrücket. Erst im Alter verläßt sie, und noch dann kaum, den Menschen:

„Da flattern sie davon, die abgeschmackten Freuden,
„Dann kömt die Weisheit erst, und kömt mit neuen Leiden.

Nach dieser Abschilderung des menschlichen Elends, welches so allgemein ist, tritt der Dichter seiner Absicht näher, und legt, um diejenigen zu widerlegen, welche sich dennoch die Hofnung machen, hier glückseelig zu werden, eine Beschreibung zum Grunde, was man unter Glückseeligkeit verstehe:

„Von allen Plagen fern, und fern von allen Sünden,
„Die größte Süssigkeit, und immerfort, empfinden;
„Nicht wann man wechselsweiß sich grämet, und sich freut;
„Nein immer fröhlich seyn: Nur das ist Seeligkeit.„

Freylich sind die Forderungen des Dichters in diesem Begriffe sehr hoch gespannt! Wer kann sich

jemals die Hofnung machen, in diesem Leben so glücklich zu seyn? Das haben schon andere Kunstrichter vor mir, und mit Recht angemerket: *) Man könnte sagen, dieser Begriff sey indeß doch dem Zweck gemäß, welchen der Dichter sich vorgesetzet hat; da er nur zeigen will, daß allein die Religion diese Glückseeligkeit habe. Allein man kann auch eben so gut antworten: Da jederman so gleich aus diesem Begriffe siehet, daß eine solche Glückseeligkeit im Leben nicht zu erlangen ist; wozu ist es nöthig, diese Wahrheit weitläuftig zu erweisen? Zudem, da wenigstens manche Weltweisen in ihren Planen zur Glückseeligkeit nicht daran gedacht, zu einer solchen vollkomnen Glückseeligkeit die Bahn zu zeigen; so könnte diese auch aus denselben unmöglich widerlegt werden; und ihr Entwurf zu einer unvollkomnern bestehe also noch immer unangefochten. Auch wäre es lehrreicher, und nützlicher, dem Menschen zu zeigen, wie er zu derjenigen Glückseeligkeit gelangen könnte, wozu sein itziger Zustand ihn fähig macht, wie es Pope gemacht hat, als ihn durch einen Begrif von einer vollkomneren, die er nicht erreichen kann, in Verzweiflung zu setzen. Mich dünkt, dieser Einwurf ist gegründet, und ich halte daher mehr von der

Beschrei-

*) Briefe die neueste Litteratur betreffend.

Beschreibung, welche uns Utz von der Glückseeligkeit gegeben hat: *)

„ Die Kunst, sich zu erfreun,
„Ist für den Sterblichen, die Kunst, beglückt zu seyn.

Doch der Dichter hat nun einmal diesen Plan gewählt, und seinen Begrif darnach bequemet. Er gestehet übrigens selbst, daß diese Glückseeligkeit in diesem Leben nicht zu erlangen sey; und kömt auf die verschiedenen Systeme, deren Unzulänglichkeit er beweisen will:

„Der macht 1.) die Phantasie, der 2.) die Vernunft zur Quelle,
„Der findt 3.) in Sinnenlust den Himmel und die Hölle:

Also haben Sie vorerst ein dreyfaches System zu erwarten. Das erste ist das System der Schwärmer:

„Die blasse Bourignon! die jauchzt bey Tod und Graus.
„Der Mensch ist ganz verderbt; sie zieht den Menschen aus.
„Geneigt, nur gegen sich sich mächtig zu entrüsten,
„Thut sie den Leib in Bann mit allen seinen Lüsten.

„Dann

*) S. die Kunst, fröhlich zu seyn.

„Dann eilt der reinre Geist in der phanatschen Ruh
„Der fernen Seeligkeit auf Platons Flügeln zu,
„Und schmelzt sein Wesen um, wenn er, in Gott versenket,
„Nicht denkt mehr, was er fühlt, und fühlt das, was er denket.
„Sich ganz verliehrt er nun in neuer Eigenschaft,
„Die reichste Sprache selbst ist hier zu mangelhaft:
„Kann der erneute Mensch nicht neue Worte finden,
„So suchst du seinen Stand vergebens zu ergründen.
„Sein ganz entsündigtes, und himmlisches Gesicht
„Verlernt das Weinen bald, und achtet Wunden nicht.

u. s. w.

Die Richtigkeit dieser Beschreibung, und die Stärke der Züge, womit sie gezeichnet ist, fällt sehr in die Augen. Sie zieht den Menschen aus, sie thut den Leib mit seinen Lüsten in den Bann; ihr reiner Geist eilt einer fernen Seeligkeit auf Platons Flügeln zu, das ist, in schwärmerischen Empfindungen, und Leidenschaften; er schmelzt sein Wesen um, denkt nicht mehr, was er fühlt, und

fühlt

fühlt nur, was er denket: daher wird die Sprache ihm mangelhaft; er münzet neue Wörter, um seine schwärmerischen Empfindungen auszudrücken — alles ganz genau, wie Sie es in den Schriften der Herrnhuther z. E. finden werden.

Nun wollen Sie auch wissen, wie der Dichter dieses System widerlegt? Ohne Zweifel gehöret es unter diejenigen, wovon er sagt, daß er sie nur geschildert habe, weil er dafür gehalten, daß das wahre Gemälde derselben zur Widerlegung hinreichend gewesen. Inzwischen läßt er sich doch in eine Widerlegung ein; und ich gestehe Ihnen, daß diese dunkel, unordentlich, unzusammenhangend, und unzureichend ist.

Das zweyte System gründet sich auf Vernunft. Es gefällt dem Dichter, den Herrn von Leibnitz hier zum Anführer zu wählen. Diejenigen Kunstrichter, deren Worte ich schon mehrmalen geliehen habe, finden diese Beschreibung allgemein, unbestimt, und dem System des Herrn von Leibnitz nicht angemessen genug; und die Gründe, welche der Dichter dagegen vorbringt, eben so unerheblich, als die wider das erste vorgebrachten.

Das dritte ist das System der Epicureer; und diese Beschreibung hat abermal Meisterzüge:

„Licör und Knaster her! ruft Gasto bey der Nacht,
„Da er, der Tage müd', aus Ampeln Sonnen macht.

„Recht

„Recht matt von lauter Lust, sucht er sein ganz
Erquicken
„Bloß in der Trägheit Arm, nur bloß in seinem
Rücken.
„Noch denkt Hetrurien an diesen milden Gast:
„Der Saal war seine Welt, das Bette sein
Pallast. —

Und ferner:

„Wann Freunde, witzig gnug, sich nimmer lang
zu kränken,
„Bey unsrer Fröhlichkeit auch ihre Lust uns
schenken;
„Wann nach dem reichen Mahl der Karten Zeit-
vertreib,
„Und nach Musik und Wein ein angenehmes
Weib,
„Zuletzt ein süßer Schlaf, sich lang genug ver-
weilen,
„Die ganze Lebenszeit stets wechselnd einzuthei-
len,
„Da kehrt der Gram so gern, wie Wolf bey Lan-
gen ein.
„Der Schlaftrunk steter Lust verdrengt die mind-
ste Pein.
„Hier wird kein männlich Ach zum Vater edler
Thränen:
„So viel weiß ein Castrat von Töchtern, und von
Söhnen:

„Wann

„Wann das noch ferne Grab dem eilften Ludwig
droht,
„Lebt jener recht vergnügt, wie Grammont, sich
zu tod.

Welche unerwartete Vergleichung, die sich jedoch auf die richtigsten Aehnlichkeiten gründen! Welche Gedanken, besonders in der letzten Zeile! Die Widerlegung ist nicht schwächer, ob gleich nur in zwey Zeilen ausgedrückt:

„Doch heißt denn das gelebt, zum Glück die
Trägheit wählen?
„Und quälen die sich nicht, die sich im Bette
quälen?„

Das Leben besteht in einer Thätigkeit. Nichts ist der Natur der Seele mehr zuwider, als Müsse, und Langeweile; und wo kann man wohl mehr Langeweile haben, als im Bette? Wie ungereimt ist es ferner:

„Um Weltlust soll der Mensch der ganzen Welt
entlaufen?
„So theuer mögt ich nicht ein falsches Glück er-
kaufen.

Ueberdem, gesetzt auch dieses System der Epicureer wäre sonst gut; so würde es doch nicht für alle Menschen seyn; denn nicht alle haben das Vermögen, so zu leben:

„Und kann auch jeder wohl ein Epicurer seyn?
„Hört nicht zum Wollüstling Gesundheit, Glück,
und Wein?

Bald darauf kömt der Dichter zu andern, aus diesen einfachen zusammengesetzten Systemen, des Freygeistes, des Spinozisten, des Stoikers, und anderer; und bemühet sich, sie nach der Reihe zu widerlegen. Er bemerkt unter andern, daß jeglichem seine Leidenschaft anhängt, mit welcher seine vermeinte Glückseeligkeit nicht bestehen kann:

„Den spornt der Ehrgeitz dort, der hier vom Geitze schied;
„Der sucht wahrhaftig Geld, der Ruhm und Wollust flieht.
„Gar steckt den Diogen der Hochmuth in die Tonne:
„Stolz bath er Philips Sohn nur um den Strahl der Sonne.
„Selbst zwang ihn, als sein Neid auf Platons Küssen trat,
„Der Ehrgeitz, der ihm nur im Fusse wehe that.
„Die ganze Seeligkeit trug er im Sack und Stecken:
„Noch macht man recht gelehrt den lächerlichsten Gecken
„Zum Meister einer Kunst, die uns beglücken soll:
„Sonst keinen, oder ihn, nenn ich wahrhaftig toll.
„Zwar wann Molinos noch, recht sehr verliebt im Himmel,
„Wann Epictet, wie er, auch mitten im Getümmel

„Die Ruh noch fassen kann, da mag der fahle Schein
„Einsamer Seeligkeit noch etwas stärker seyn:
„Doch geht man aus der Welt, und schämt sich ihrer Gaben;
„Wie kann man dan sein Glück in ihr gefunden haben?

Er kömt auf das System der Dichter, welches in einer Liebe zum Landleben, und einer Verehrung der Natur besteht. Es wird ein Freund dieses Systems eingeführt, welcher die Unruhen der Stadt sehr lebhaft, und stark schildert, und mit der Ruhe des Landlebens contrastiret. Wie stark ist nicht folgende Anrede, und das Lob der Natur!

„Des Himmels schönstes Kind! Der Welten Königin!
„Des Nutzens Ehgemahl! Der Wahrheit Lehrerin!
„Halb ewige Natur! voll allgemeiner Güte!
„Stets unter der Geburth! In angenehmster Blüthe,
„Vom Alter stets entfernt! Dir selber immer gleich!
„An Liebreitz und Genuß reich, unerschöpflich reich!
„O Mutter holder Ruh! Du baust an unserm Glücke:
„Doch dein, und unser Feind spinnt immer neue Tücke.

„Ein Etwas, das in uns die Erbschaft angefacht,
„Hat uns bey deinem Reitz um unser Heil gebracht.
„Indessen geht doch noch auf deinen weiten Fluren
„Der Freuden Saamen auf: du weckst die Creaturen
„Zum zärtern Selbstgefühl vom welken Kaltsinn auf.
„Hemt doch auf deinen Wink der Kummer seinen Lauf,
„Die Thränen ihren Fluß, der Ekel seine Plagen. —

Allein ist nicht eben diese Natur auch die Urheberin des physikalischen Uebels? Und wie viehisch ist nicht derjenige Mensch, der bloß *natürlich* lebt?

„Und gnug: Sie kann uns ja von Sünden nicht befreyn,
„Vergeblich sucht man dan durch sie beglückt zu seyn.

Saint Evremond trift also vielleicht die Wahrheit? Ein System ist nicht für alle: jeder frage sein eigen Herz, und richte sich nach dessen Neigung. Der Dichter antwortet:

„Doch wie, wann nun die Lust auf was Unmögliches fällt?
„Wie wann die Neigung sich dem Laster zugesellt?

„Kein

„Kein Trieb führt aus sich selbst auf graden Tugendwegen.
„Was unser Herz sich wünscht, ist meistens Gott entgegen.
„Allein auch die Vernunft, so sehr sie Tindal schmückt,
„Wird, leider, nur zu oft durch eignen Wahn verrückt.
„Oft kann sie in der Noth uns nichts Gewisses zeigen:
„Wie wird des Lehrers Tand so leicht dem Schüler eigen?

Zudem ist sie nicht immer mächtig, unser Herz, und unsere Leidenschaften zu überwinden. Nunmehr hat der Dichter seine moralischen Ketzer abgewiesen; und die Folgen aus seinen obigen Betrachtungen und Widerlegungen, zeigen, daß die Welt ein Aufenthalt des Elendes sey, und daß diese Systemerfinder träumen. Der Mensch, durch alle Alter, ist Plagen, und Schmerzen ausgesetzt:

„Die Kindheit macht uns schon zum Winseln recht geschickt:
„Der Jüngling, den die Zucht des engen Zwanges drückt,
„Häuft noch mit Ungeduld die wachsenden Beschwerden,
„Verwünscht sich jeden Tag, und will gern älter werden.

„So tödtet er die Zeit, und zimmert ihre Baar:
„Dann Morgen ist der Tod von dem, was heute war.
„Hängt er der Tugend an, sein Schmerz wird nicht entschlaffen;
„Folgt er den Neigungen, ihm folgen sichre Strafen —

In der ganzen Ausführung dieser Betrachtung werden Sie die stärksten Gedanken, die angemessensten, und neusten Gleichnisse, und die treflichsten Sprüche antreffen. Endlich kömt er zum Schlusse:

„Drum nein: wir werden hier den Engeln nimmer gleich.
„Die Erd ist unsre Welt, nicht unser Himmelreich.
„Wir sind, das Herz empfindts, zu einem höhern Orden,
„Den erst der Tod ertheilt, aus Gott geathmet worden.
„Er wiegt den Menschen hier nach ächter Tugend ab,
„Wo Er die Mängel ihm zu scharfen Wächtern gab.
„Im Wohlstand frech und stolz, voll von entmenschten Trieben,
„Muß sich Oheredia in harten Fesseln üben.
„Ihm

„Ihm macht die Menschlichkeit zuerst sein Sklavenstand,
„Und Unglück macht uns recht mit unsrer Pflicht bekannt.
„Das Uebel ist nicht bloß ein nöthger Schmuck der Welten:
„Im Schöpfer mag nur so ein Thor den Vater schelten.
„Der Hunger nützt dem Leib, der Gram ist für den Geist:
„Dadurch wird dieser from, und jener wird gespeist.
„Ists möglich, Leib und Geist sich ohne beyde wählen,
„Der Gram ist eigentlich der Hunger unsrer Seelen.

Dieses ist das System des Dichters selbst, welches sich auf seine Religion gründet, die nicht hier eine vollkomne Glückseeligkeit erwartet, aber sie nach diesem Leben hoft. Er beschließt in diesem Vertrauen sein Gedicht mit einem Gebethe an den Heiland.

Sie sehen, daß Withof in geschlossener Ordnung denket, beständig seine Absicht verfolget, und nie, oder doch sehr selten aus dem Gleise tritt, immer die Augen auf sein Ziel gerichtet, eilet er mit so starken Schritten fort, daß ein nicht sehr geübter Leser ihm nicht folgen kann. Er versäumet

 daher

daher manchmal die nöthigen Uebergänge, und macht seine Ordnung dunkel. Seine fruchtbare Belesenheit liefert seinem Geiste vielerley Gestalten, und Bilder, seine großen Gedanken würdig zu bekleiden: doch läßt sich dieser nicht immer, ja selten Zeit, das Kleid wohl zuzubereiten, welches daher dem Gedanken oft zu eng wird, so daß es ihn einspannet, und zwänget. Seine Scharfsinnigkeit, Aehnlichkeiten zu bemerken, ist ungemein; und daher finden Sie bey ihm die angemessensten Gleichnisse, die neuesten und richtigsten Metaphern. Zuweilen aber, und welcher Dichter, der eine lebhafte Imagination hat, ist gänzlich davon frey? macht er auch in seinen Allegorien eine fehlerhafte Vermischung von Metaphern. Seine Poesie ist daher, um auch ihre Mängel anzuführen, hart, unharmonisch; sie hat Flickwörter, Reimzwang; mit einem Worte, sie hat alles, was sie unerträglich machen könnte, wenn die Neuheit, und die Stärke der Gedanken, Bilder, und Sprüche es dem zuließen, der seine Gedichte einmal aufgeschlagen hat, sie eher wieder aus der Hand zu legen, als bis er sie ganz durchgelesen hat. *)

*) Man sehe die oft angeführten Briefe die neuste Litteratur betreffend.

V. Brief.

Zerniß von den Endzwecken der Welt.

Können Sie mirs vergeben, daß ich, unter der nicht großen Anzahl von merkwürdigen Dichtern, die wir haben, einen vergessen habe, der zwischen 1717 und 1745, und also binnen acht und zwanzig Jahren gebohren ist, geblühet, und die Welt wieder verlassen hat; einen Dichter, der Geschmack genug hatte, unter einer Menge von Reimern, die damals noch meistens herrscheten, Hallern, vielleicht damals das einzige Muster der wahren didactischen Poesie, zu wählen, und Genie genug, diesem großen Vorgänger sehr glücklich zu folgen? Kaum kann ich mir diese meine bisherige Unwissenheit selbst vergeben: und um mich deswegen zu bestrafen, gestehe ich Ihnen aufrichtig, daß ein vortreflicher Geistlicher, der mit einer großen theologischen Gelehrsamkeit eine eben so große Kenntniß der schönen Litteratur verbindet, mir deswegen einen verdienten Verweiß gegeben hat, mit der Ermahnung, daß ich dem Verdienste sein gebührendes Lob nicht länger entziehen möchte. Ich freue mich, daß ich hier Gelegenheit habe, eine so billige Erinnerung auszuführen, ohne aus meiner gemachten Ordnung aus-

zutreten; und vornehmlich ist es mir angenehm, daß ich meinen Dichter gleich von seiner besten Seiten bekannt machen kann.

Dieser Dichter nennt sich Zernitz,*) ein Name, den Sie, (vergeben Sie mir, wenn ich irre) vielleicht itzt zum erstenmal nennen hören; und er hat für ein Alter von acht und zwanzig Jahren so Gedankenschwere Gedichte geschrieben, daß wir Werke eines Withofs von ihm ohnfehlbar würden erhalten haben, wenn er noch zehen Jahre länger gelebt hätte.

Von dreyen seiner Gedichte, der Mensch, in Absicht auf die Selbsterkenntniß, philosophische Gedanken über die göttliche Weisheit bey dem Sterben der Menschen, und Gedanken von den Entzwecken der Welt, welche alle zu derjenigen Classe gehören, davon ich itzt rede, will ich, meiner Gewohnheit, und unserm Vergleich nach, mich nur über eines ausbreiten, und ich wähle das letzte; ein Gedicht, worinn Sie so viel philosophische Einsicht, als schöne Poesie finden werden.

Die Materie zu diesem Gedichte ist ungemein reich, und fruchtbar; aber der Dichter ist sich auch seines

*) Der Titel der ganzen Sammlung seiner Gedichte ist: Christian Friedrich Zernitz Versuch in moralischen und Schäfergedichten, nebst dessen Gedanken von der Natur und Kunst in dieser Art der Poesie. Hamburg und Leipzig bey Carl Samuel Geißler, 1748.

seines Reichthums bewußt gewesen, und hat ihn vortreflich zu gebrauchen gewußt. Nach einer kurzen Auffoderung an die Menschen, trägt er den Inhalt seines Gedichts mit einer ungezwungenen und simpeln Kürze vor, welche alle Güte eines Einganges hat:

„Wir wollen nach der Kraft der Menschheit übersehn
„Der Wesen lange Reih, bey Theilen stille stehn;
„Wir wollen aus dem Zweck, und Ordnung in den Dingen
„Uns mit gemeßnem Flug zu Gottes Weisheit schwingen:
„Doch nicht nur bloß die Kraft der Körper; ihre Pracht,
„Bewegung, Stand und Maaß sey von uns überdacht;
„Auch äußerliches Thun, gewirkt von innerm Willen,
„Wie wir durch Neigungen den Schöpferzweck erfüllen,
„Wie Schwäche, die den Grund von unserm Wesen nimt,
„Zu unserm wahren Glück mit Gottes Weisheit stimt,

„Soll unser Vorwurf seyn. Ja, wie zum Wohl der Erden,
„Das mittle Laster selbst muß mit ersprießlich werden: *)
„Vor Menschen, deren Sinn das Gute scheint zu klein
„Zum Bösen dieser Welt, soll Gott vertheidigt seyn.

Eine der merkwürdigsten Absichten, die ein Dichter haben kann! Es kömt mir vor, als wenn unser Dichter, wie im Ganzen, so auch hier im Eingange seines Gedichtes den Pope vor Augen gehabt habe: denn so gar der Anfang seiner Abhandlung hat Aehnlichkeit. „Laßt uns, sagt Pope, vor allen Dingen die Wege Gottes gegen den Menschen rechtfertigen.„ Alsdenn beweist Pope einige Perioden hernach, daß in der vollen Leiter der Wesen, auch der Mensch eine Stufe einnehmen mußte:

Of

*) Unter den wenigen angezeigten Druckfehlern, deren ich doch sehr viele mehr, und zwar sehr wichtige gefunden zu haben glaube, stehet hier einer bemerkt. Man soll für mittle Laster, eitle lesen: ich glaube aber, da eitle hier ein sehr müßiges Beywort seyn würde, daß mittle, als worinn der Gedanke liegt, daß die Laster selbst ein Mittel zum größern Guten werden, so ungewöhnlich auch das Wort in dieser Bedeutung seyn mag, die wahre Lesart sey.

Of ſyſtems poſſible, if 'tis confeſt
That Wisdom infinite muſt form the beſt,
Where all muſt full or not coherent be,
And all that riſes, riſe in due degree;
Then, in the ſcale of reas'ning life, 'tis plain;
Then muſt be, ſomewhere, ſuch a rank as man.

Unſer Dichter nimt die gleiche Wendung, um zu beweiſen, daß ein Gott ſey, und daß dieſer Gott aus Abſicht, und Zweck erſchaffen habe. Die Folge und Verbindung der Gedanken iſt genau, und bindig:

„Geſteht man, daß durch ſich die Welt ihr Seyn nicht fand,
„Und daß kein Ohngefähr der Dinge Reihen band:
„Auch nicht Welt, nicht Natur der Gottheit Recht genieße,
„Ein Thor allein die Reih der Fragen nicht beſchließe;
„So trift man nicht zu fern, auf unzertrennter Bahn, *)
„Der Weſen erſten Grund, die ewge Gottheit an.
„Der

*) auf unzertrennter Bahn, dieſer Ausdruck möchte vielleicht Dunkelheit haben; er iſt aber keine leere Cheville; er will ſagen, wenn man von Urſache zu Urſache zurück denkt.

„Der aber, der, was ist, vom Nichts zum Seyn berufen,
„Steht über der Natur, und ihren fernen Stufen:
„Wer Körper einst erkohr, und Geistern Schranken stellt,
„Wer eine Welt erschaft, ist größer, als die Welt.
„Wer groß im Weltbau ist, der ist auch groß im Denken:
„Kann göttlichen Verstand auch Endlichkeit umschränken?
„Der Mensch, und was noch der weit unter sich entdeckt,
„Der Wurm selbst sieht ein Ziel, wornach sein Wirken zweckt:
„Und der, zu welchem sich der Mensch in Nichts verlieret,
„Hat Gott wohl sonder Zweck den Bau der Welt vollführet?

Er zeiget, in gleich geschlossener Ordnung und Verbindung der Gedanken, da Gott zu seiner Seeligkeit, und zu seinem Ruhm, nichts außer sich bedarf, so habe ihn

„ — der Liebe Grund von Ewigkeit *) bewogen,
„Daß er dem todten Nichts die Welt hat vorgezogen.„

Es folgen bald hierauf vier Zeilen, die unfehlbar nicht richtig abgedruckt sind, und einer Verbesserung bedürften. Nachdem er vorher den Menschen erinnert hatte, wenn er nur nicht mehr Gutes von Gott verlange, als er ihm möglicher Weise, (in Ansehung des Zusammenhanges, worin er mit den andern Wesen stehet) gewähren könne; so würde er finden, daß er ihn zur Glückseeligkeit erschaffen hätte, fährt er fort:

„Hieran gedenk, o Mensch! zum Dank dem ewgen Geist,
„Dir, eh dein Kummer dich mit stillen Thränen speist,
„In dem Gesellschaftsstand, worinn dich Gott gesetzet,
„Wo List und oft Gewalt den großen Zweck verletzet.„

Diese Stelle ist nicht zu erklären: ich glaube daher, der Dichter habe so geschrieben:

„Hier-

*) In der Ausgabe stehet, durch einen groben Druckfehler, für Ewigkeit, Eitelkeit.

„Hieran gedenk, o Mensch, zum Dank dem ewgen Geist!
„Denk, eh dein Kummer dich mit stillen Thränen speist,
„An den Gesellschaftsstand, worin u. s. w.

Der Trostgrund, daß der Mensch, weil er, um seiner Glückseeligkeit wegen, in Gesellschaft leben mußte, die an der andern Seite einige Mängel an seiner Glückseeligkeit unvermeidlich machen muß, diese kleinern Uebel gegen die größere Summe des Guten nicht ansehen müsse, ist wahr, und philosophisch.

Er zeigt nun ferner summarisch, daß alles in der Welt zu dieser Glückseeligkeit eines jeden; ferner aber auch ein jeder Theil auf die Erhaltung des Ganzen abzwecke; und kömt auf die unermeßliche Anzahl, und Verschiedenheit der Geschöpfe, und auf die Weisheit des Schöpfers, welche sie alle zu einem Hauptzwecke zu verbinden wußte. Die Verse, worinn er diese Betrachtungen durchgehet, sind schön, gedrengt, und schwer an Gedanken.

Von dieser Ordnung, bemerkt der Dichter mit Popen, kann nichts genommen, und nichts in derselben verrückt werden, ohne eine allgemeine Zerrüttung; ich muß diese Stelle abschreiben:

„Rück in Gedanken einst die Erd aus ihrem Gleise
„Der Sonnen näher zu durch engre Umlaufs-kreyse,
„Und sieh des prächtgen Baus veränderte Gestalt:
„Die Luft vermehrete dem Feuer die Gewalt;
„Es müßt in heissem Fluß Stein und Metall zergehen,
„Kaum ließen noch zurück das trockne Salz die Seen,
„Nachdem der größte Fisch von naher Gluth erhitzt,
„Im Eismeer kurz zuvor das dicke Fett verschwitzt; *)
„In Dünsten stiegen auf der Erden innern Säfte,
„Und wirksam blieben nur allein die Feuerkräfte.
„Die Alpen senkten sich von dem erhabnen Stand,
„Und der Natur zerriß das allgemeine Band;
„Die gleiche Schwere wich' im Schmelzen und Verbrennen,
„Die Körper würden sich bis zu dem Urstoff trennen;

„Dir

*) Dieser Umstand ist zu klein gegen die übrigen unendlich größern, die der Dichter anführet.

„Dir wär alsdenn, o Mensch, die erste Welt ein Traum,
„Sie und du wärst verstäubt im tiefen Himmelsraum.

Wenn Sie diese Stelle mit einer ähnlichen des **Pope** vergleichen, die ich nicht zum drittenmal anführen will; so werden Sie finden, daß **Pope** die allergrößten, und erhabensten Umstände dieser Zerrüttung auswählte, und dadurch ein Bild malte, welches Entsetzen erreget, und welches durch die erhabene Fiction der Schutzengel, die von ihren Welten herabstürzen, so erhabene Poesie wurde.

Der Dichter ermahnet hierauf den Menschen, diejenige Weisheit zu verehren, welche in solche Ordnung die Theile der Welt zusammen gefüget, und ihn selbst als einen Theil, der gerecht für dieselbe war, mit derselben verbunden habe; nicht aber zu glauben, daß seinetwegen die Welt erschaffen sey, und aus diesem falschen Gesichtspunkt, die Nutzbarkeit, oder Unnutzbarkeit anderer Geschöpfe zu beurtheilen. Ich würde diese schöne Stelle nicht übergehen, wenn ich nicht noch zu viel andere vor mir sähe.

Nachdem er noch erinnert, daß alle diese Geschöpfe zu einer ihnen bestimten Glückseligkeit erschaffen worden; kömt er, vielleicht ein wenig ausser der Verbindung, auf die Beantwortung einer Neben-

Nebenfrage, ob die Thiere nicht einen gewissen Grad des Verstandes haben? welche er bejahet, und seine Gründe sind bindig und schön gesagt. Der Dichter hat hier eine reiche Kenntniß der Naturgeschichte gezeiget, die der Poesie immer eine so freundschaftliche Hand biethet. Ich will einige Zeilen heraus heben:

„Das Thier wirkt gleich so gut nach seiner Kraft, als wir,
„Und was ist sonst der Mensch, als nur das klügste Thier?
„Man seh am Hengst, er weiß nach Höhen, oder Längen,
„Zum schnellen Uebersatz, die Sehnen anzustrengen:
„Er wählt in Wald und Nacht, wenn sich sein Zügel senkt,
„Die Wege richtiger, als oft sein Reiter lenkt.
„Hat zwar die Amsel nicht die Kenntniß, wenn sie singet,
„Wodurch der Ton entsteht, und was ihn weiter bringet, *)
„Genug, wenn sich in ihr die laue Wollust mehrt,
„Daß sie aus Sehnsucht singt, und weiß, der Gatte hört.

„Seht,

*) Eine Cheville, die man dem Dichter, nebst manchmal einen Reimzwang, vergeben muß.

„Seht, dort schwingt in der Luft ein Stößer sein Gefieder,
„Die frohe Lerche schweigt, und fällt, und drückt sich nieder;
„Wird nicht des Willens Kraft von jenem angewandt,
„Und zeigt der letztern Furcht nicht nöthigen Verstand?„

Er setzet diese Betrachtung noch weiter fort durch eine Vergleichung mit den Handlungen der Menschen. Unter andern fallen ihm sehr glücklich die Völkerwanderungen ein, die er mit den Reisen des Storchs zusammen hält:

„Wenn Völker ehedem den alten Sitz verändern,
„Und ihre Wanderung sie führt nach bessern Ländern;
„Wenn aus Pannonien, und von dem schwarzen Meer
„Sich nach Italien begiebt der Hunnen Heer;
„Wenn Franken ehedem nach Gallien sich wenden,
„Vandalen ihren Zug in Africa vollenden,
„Und itzt Tartaren noch, nachdem um ihren Heerd
„Die Gegend ihrem Vieh kein Futter mehr gewährt,

„Im

„Im weiten Astrachan von ersten Wohnungsplätzen
„Um eine fette Trifft die Hütten weiter setzen;
„Mit welcher Aehnlichkeit bricht hier der Storch nicht auf,
„Und folgt mit seiner Schaar der Sonnen stillen Lauf?
„Er ist ein steter Gast auf seiner ganzen Reise,
„Er sucht von Land zu Land nur Sommerlust und Speise.
„Es fleucht die wilde Gans, der grüne Schilf wird alt,
„Die nahe Herbstluft rauh, und das Gewässer kalt.
„Dem Kranich läßt vielleicht ein früh Gefühl empfinden
„Die ferne Witterung, die Kraft von Nordenwinden.

Aus dieser Vergleichung ziehet der Dichter den Schluß, daß nicht Empfindung oder Instinkt allein die Triebfeder der Handlungen der Thiere sey. Der Instinkt allein kann nicht jedes Gut unterscheiden; und daher

„ — wo man Triebe setzt, da setzt man auch Verstand.„

Man möchte inzwischen sagen: Der Instinkt der Thiere handelt gleichwohl beständig nach gewis-

sen Regeln, und in gewissen Schranken, die er niemals überschreitet:

„Allein es ist vom Vieh nichts Neues je erfunden:
„An Regeln des Geschlechts ist jede Art gebunden.
„Der Eulen spät Geheul, der Hähne früh Geschrey,
„Der Schwalben Nesterbau ist ewig einerley.

Der Dichter beantwortet diesen Einwurf sehr wohl:

„Giebst du darum Verstand beym schwachen Vieh nicht zu,
„Weil es ein kleiner Maas davon empfing, als du;
„Warum kann — nicht so tief als Neuton denken?
„Es wollte — Gott nicht Neutons Kräfte schenken.
„Hat denn der stolze Mensch nicht gleichfals seinen Kreis,
„Worin er mühsam denkt, worüber er nichts weiß?

Er hält hierauf dem Menschen einige Fragen vor, die sein Verstand nicht beantworten kann, um ihm zu zeigen, daß auch dieser seine Gränzen habe; und kömt alsdenn wieder auf eben diese Thiere zurück, von denen er zeigt, daß zwar der Grad ihres Verstandes geringer sey, als des Menschen, aber dennoch

noch ihrem Zustande, und ihrer Glückseeligkeit gemäß:

„Zwar kann die Schwalbe nicht ihr Nest corinthisch schmücken;
„Zwar kennt sie keine Pracht, und braucht nicht Quaderstücken: *)
„Inzwischen wird ihr Koth zum Bau so tüchtig seyn,
„Als dir, weit klügrer Mensch, Holz, Kalk, Metall und Stein.

Eine sehr treffende, und angemessene Vergleichung! Nachdem er ferner noch einen Einwurf beantwortet hat, kömt er, nach einer sehr genauen Verbindung der Gedanken, auf die große Wahrheit: daß Gott für die Glückseeligkeit eines jeden Theiles, und in derselben auch für die Glückseeligkeit des Ganzen gesorgt hat. Er zeigt daher, daß das geringste Thier in seiner Art so glücklich sey, als der Mensch in seinem Stande; und diese Zeilen sind abermal aus der Naturgeschichte genommen, und schön gesagt:

 „Glück-

*) Ich habe mir die Freyheit erlaubt, eine ganz geringe Aenderung mit diesen Zeilen vorzunehmen. Die Ausgabe hat folgende:
„Kann auch die Schwalbe nicht ihr Nest corinthisch schmücken,
„Sie kennet keine Pracht, und hebt nicht Quaderstücken.

„Glückseelge Dunkelheit, die jeden Geist umschränket,
„Wenn er theils unter sich, theils über sich nicht denket!
„Denn wenn der Mensch auch selbst ein höhres Gut nicht kennt,
„Was machts, daß er darnach nicht vor Verlangen brennt?
„Und was gebraucht man mehr, als bloß, beglückt zu leben,
„Wornach Bequemlichkeit und kluge Nothdurft streben?
„Ein eigner Vorwurf wird von jedem Geist erblickt,
„Und wenn er den erhält, so glaubt er sich beglückt.
„Drum lebt ein Dachs so froh im ausgehöhlten Sande,
„Als im Pallast ein Lord in dem umfloßnen Lande.
„Sind solche Nerven auch in Jungen schon gelegt,
„Daß das dem Lust erweckt, was Ekel dem erregt;
„So neidet nicht das Schaf beym Wohlgeschmack vom Grase
„Dem Raben, und dem Fuchs ihr Glück bey faulem Aase.

Es

Es ist schön, und dem Zwecke des Dichters gemäß, daß er erst zeigt, das Vieh habe nicht den Menschen, und hernach auch sich selbst unter einander nicht zu beneiden; weil er von der besondern Glückseeligkeit aller Theile der Schöpfung redet: doch sollten die beyden letzten Zeilen umgekehret seyn: vielleicht stünden sie besser, wenn sie so folgten:

„So misgönnt Rab' und Fuchs, beglückt bey faulem Aase,
„Dem frohen Schafe nicht den Wohlgeschmack vom Grase.

Er zeigt nun ferner, wie wohlthätig weise der Schöpfer für die Erhaltung, und das Wohlseyn eines jeden Geschöpfs gesorgt hat; und so schön auch die Zeilen sind, muß ich doch viele übergehen. Der Mensch darf sich also nicht einbilden, daß alles um seinetwillen erschaffen sey. Diese Stelle, die abermal viel Aehnlichkeit mit einer Stelle Popens hat, darf ich nicht vorbey lassen:

„Sollt wohl die Ameis sich im Sommer so beladen
„Mit Specerey für dich zum Spiritus und Baden?
„Wenn in Summatra dort die Löwin eilt zur Jagd,
„Hat sie den Raub nicht sich, und Jungen zugedacht?

„Hat je die Spinn ihr Netz in freyer Luft gehangen,
„Der Mücken leichtes Nichts für dich darin zu fangen?
„Der Karpen graues Heer, das zu dem Ufer dringt,
„Sucht dein geworfnes Brod, wenn deine Glocke klingt.

Nach diesen Zeilen, welche gleichwohl nicht so glücklich ausgedrückt, als schön gedacht sind, vergleicht der Poet einen Stutzer, und einen Pudelhund, wovon ich acht Zeilen übergehe, die etwas weitschweifig, und nicht sehr angemessen sind, um folgende, ungleich schönere anzuführen:

„Sieh jenen (den Stutzer) dort entzückt an seiner Schönen Seiten,
„Und diesen, (den Hund) heiß von Lust, die Hündin hier begleiten,
„Die zu dem schwarzen Freund gleich sanfte Neigung fühlt;
„Sieh, wie der menschlich küßt, und dieser hündisch spielt:
„Der schätzet Ruhm und Lust bey seinen Liebessiegen;*)
„Der sucht bloß durchs Gefühl, Begierden zu vergnügen:
„Genuß

*) Nach der Ausgabe: „bey seinen stolzen Siegen.„

„Genuß ist beyder Glück, und Lust war beyder Grund,
„Sie lieben bloß für sich, der Herr, und auch sein Hund.
„Die Triebe der Natur sucht jeder Geist zu stillen;
„So weit lebt Vieh und Wurm nicht um des Menschen willen.

Dennoch bemerkt der Poet, hat Gott auch ein allgemeines Glück bestimt, wozu alle Theile des Ganzen, ein jeder das Seinige, beytragen; und so dienet eines dem andern. So gar die Mängel dienen dazu, die Bande der Gesellschaft fester zu machen, und selbst der Tod und der Untergang des Einen ist nöthig, damit ein Anderes wieder entstehe, und das Ganze erhalten werde. Diese Wahrheit werden Sie in Tullins Gedicht vortreflich ausgeführet lesen: ich will einige Zeilen unsers Dichters abschreiben, damit Sie eine Vergleichung anstellen können.

„ — — Sieh, wie sie Wesen schaft,
„In denen fremder Tod nährt eigne Lebenskraft.
„Für die nicht reift das Obst, für die das Kraut nicht grünet,
„Die lehrt ihr Trieb, daß Fleisch zu ihrer Nahrung dienet. *)

*) Diese Stelle hat, nach der Ausgabe, eine harte Construction, und Dunkelheit. Sie heißt daselbst:

„ —

„Bewegt im Löwen wohl des schwächern Hirsches Blut
„Den zum Verschonen sonst gerühmten †) Edelmuth?
„Ohn Absicht auf die Qual wird dort unschuldgen Tauben
„Des Mörders Hinterlist das sichre Leben rauben:
„Des Feldhuhns Bangigkeit, das furchtsam sich versteckt,
„Hat in des Habichts Herz kein Mitleid je erweckt.
„Bewegt die Spinne wohl das ängstliche Getöse
„Der Fliege, daß sie sie vom falschen Netz erlöse?
„Wer weiß, wie viel der Raub noch Wesen unterhält,
„Wenn tiefe Kleinigkeit nicht in die Sinne fällt!

Diese Beyspiele sind alle passend, und wohl gewählt; aber

„ — — Sieh, wie sie Wesen schaft,
„In denen fremder Tod nährt eigne Lebenskraft,
„Für die nicht reift das Obst, für die das Kraut nicht grünet,
„Belehrt vom Trieb, daß Fleisch zu ihrer Nahrung dienet.„
Uebel punktiret, und unstreitig falsch gedruckt!

†) großen Muth, nach der Ausgabe.

aber theils weder an sich so schön, noch so angenehm gesagt, als Pope sie schon gesagt hat.

„Say, will the falcon, ſtooping from above,
„Smit with her varging plumage, ſpare the dove?
„Admires the jay the inſect's gilded wings?
„Or hears the hawk when Philomela ſings?

Nach diesen Beyspielen fährt der Dichter in einer allgemeinen Betrachtung darüber fort, und rechtfertigt die Weisheit, daß sie eines zum Besten des andern erschaffen hat. Der Untergang eines Theiles befördert das Entstehen eines andern. Doch ob gleich das sterbende Thier

„Fühlt, ehe durch das Blut die Kälte langsam dringt,
„Das, was der Mensch dort fühlt, der mit dem Tode ringt; *)

So hat doch Gott dafür gesorgt, den Tod so leicht zu machen, als möglich; denn er gab dem Vieh:

„ — — den Zustand nicht zu kennen,
„Worin Bewegung stockt, und sich die Theile trennen:

„Auch

*) Dieser Gedanke ist treflich; doch Shakespear, hat ihn, irgendwo, durch seinen Ausdruck fast erhaben gemacht: Der geringste Wurm, sagt er, den ein Wanderer zertritt, fühlet im Sterben eben den Schmerz, den ein sterbender Riese empfindet.

„Auch ohne zu verstehn, was unser Thun erwirbt,
„Hat es hier ausgelebt, und weiß nicht, daß es stirbt.

Eine stete Bewegung, und Veränderung, bemerkt er ferner, ist das Mittel, welches Gott zur Erhaltung der Natur bestimt hat; und gehet zu dem Beweise über, daß diese Welt die beste sey. Er kömt bald hierauf auf den Menschen, und zeigt, wie viel Ursachen er an sich selbst habe, Gotte zu danken, und ihn zu lieben. Er lehret ihn, daß seine Grundneigungen an sich gut, und ihm zu seinem Besten gegeben sind; daß sie aber durch Misbrauch freylich schädlich werden können. Der Mensch, sagt er, ist einem Baume gleich, der untüchtig wird, Früchte zu tragen, wenn jeder Nahrungssaft ins Holz, und in die Blätter dringt:

„Nicht anders ist der Mensch. Geführt vom freyen Willen,
„Soll ihm das höchste Gut gerechte Wünsche stillen:
„Doch Misbrauch übertreibt des Körpers starke Kraft,
„Und Irrthum macht allein aus Trieben Leidenschaft.

Wie schön ist nicht, und wie wahr der Ausdruck, und der Gedanke besonders in der letzten Zeile! Er setzt zur Erläuterung hinzu:

„Die

„Die Ruhmsucht schwächet uns durch schweres Unternehmen;
„Bey vollen Gütern wird der Geiz sich mager grämen;
„Der Wollust Ausschweifung bey Weibern, Mahl, und Wein,
„Bey Lustbarkeit zur Nacht bringt späte Gliederpein.

Er kömt nun auf die nähere Bestimmung des Zweckes, und der Glückseeligkeit, wozu der Mensch erschaffen ist; und beschreibt deswegen vorher so wohl seine körperlichen Kräfte, als Seelenvermögen. Körperlicher Schmerz, und Lust sind die Mittel, wodurch Gott ihn anwieß, unter Bösem und Gutem zu wählen. Der Leib ist so eingerichtet, daß er dieses durch Mäßigkeit erhalten, und gesund seyn kann. Die Seele hat das Gewissen zur Führerin in dieser Wahl. Diese weisen ihm gewisse Pflichten, die er auszuüben hat:

„So sieh denn, wie gerecht sich Gott am Menschen zeigt:
„Gewissen und Gefühl, das nie im Innern schweigt,
„Wird ihm zu Straf und Lohn. Die Neigung zum Vergnügen
„Ist ewig gut an sich, ihr Mittel nur kann trügen.

„Doch

„Doch wird ein wahres Gut des Mittels Endzweck seyn,
„Und ausgeübte Pflicht das Mittel nur allein;
„So kann auch Vorsatz nicht, und übereilt Verbrechen
„An dem Beleidiger sich selbst mit Strafen rächen.
„Unmöglich machte Gott uns fast des Bösen Wahl,
„Denn Irrthum blieb allein der Zugang zu der Qual,
„Und näher sind wir Gott, uns Wahrheit vorzustellen,
„Als wie dem Nichts, dem Grund zu seichten Irrthumsquellen.

Die ersten Zeilen sind philosophisch, und wahr, die neunte und zehnte insbesondere sind tief gedacht; hingegen haben die letzten, besonders das Nichts, welches ein Grund zu seichten Irrthumsquellen genannt wird, Dunkelheit.

So sehr ist demnach für die Glückseeligkeit des Menschen gesorgt. Allein warum muß denn dieses Leben so kurz dauren? Der Dichter antwortet: Das Glück auf der Welt ist einmal nicht so klein, als der Mensch glaubet: Denn

„Wenn

„Wenn nun dem Sterblichen, bevor sein Grab ihn deckt,
„Der Wahrheit Anschauung Vergnügen hat erweckt;
„Wenn zärtliches Gefühl der Sinnen Lust genossen,
„Wird nicht sein Lebensziel gerecht von ihm beschlossen?

Ferner sollten auch mehr Menschen leben, als er allein; und so mußte eine Folge unter ihnen seyn. Endlich hat er auch die tröstende Hoffnung eines andern Lebens nach dem Tode. Wenn aber auch diese nicht wäre, sagt der Dichter; so würde dennoch die Liebe und Güte des Schöpfers gerechtfertigt seyn. Was inzwischen der Mensch künftig seyn wird, das sieht er hier nicht ein. Er bildet sich seinen Himmel und seine Hölle selbst nach seinem Vergnügen, und seiner Furcht: aber genug, daß die Güte Gottes, die sich so reichlich offenbaret, ihm für eine Zukunft die Gewähr leistet; und diesen Gedanken führt er weitläuftiger aus, und schließt mit folgenden schönen Versen:

„Ja wenn denn endlich auch, nach Gottes weisem Schluß,
„Das prächtge Weltgebäud in Nichts sich stürzen muß,

„Wenn

„Wenn nicht zum Mittelpunkt die Schwere
mehr wird dringen;
„Wenn Sonnen nicht mehr sind, sich Erden nicht
mehr schwingen;
„O! so verklärt doch dann des alten Raumes
Nacht,
„Gott, deiner Weisheit Glanz mit neuer Lieb
und Macht.
„Vielleicht wird in dem Raum, wo Welten
gehn verlohren,
„Den Geistern eine Welt, ein Himmel, auser-
kohren.

Sie haben gesehen, daß Zernitz unter unsere besten Lehrdichter gehöret. Er war ohne Zweifel ein sehr philosophischer Kopf, der, gewohnt, in geschlossener Ordnung zu denken, beständig nach seinem Hauptzweck fortarbeitete, und daher an keine verschönernde Ausschweifungen dachte. Daher finden Sie wenig, oder vielmehr gar keine episodische Stücke. Seine Poesie ist bey weiten nicht so stark, als der andern; er hat selten kühne, oder neue Metaphern, Ausdrücke, oder Bilder; und ist oft zu gleichgültig in der Wahl seiner Beywörter: so gar vergiebt er sich, des Reims wegen, der ihm überhaupt manchmal Zwang gethan hat, ein Wort, oder einen halben Vers, und drückt seine schönen Gedanken oft nicht so aus, wie er sie gedacht hat; aber er hat so viel Schönes, daß es mir ganz unbegreif-

lich ist, wie seine Gedichte haben so lange in der Stille liegen können!

Die Ausgabe derselben ist sehr fehlerhaft; und vielleicht leidet der Dichter darunter nicht wenig. Manche Stelle könnte sehr leicht verbessert werden, und seine wichtigsten Gedichte verdienen, zur Ehre der Nation, alle mögliche Aufmerksamkeit. Was würden Sie sagen, wenn die Grille, die ich itzt habe, anhaltend wäre, und wenn Sie einmal von mir eine besorgte neue Ausgabe seiner Lehrgedichte lesen sollten?

VI. Brief.

Versuch von der Vernunft. *)

Auch Herr Gellert hat Lehrgedichte geschrieben, welche hieher gerechnet werden könnten. Allein ich werde ihrer erst unter einer andern Classe gedenken, wozu sie mir zu gehören scheinen; und meine Ursachen, die mich dazu bewegen, sind diese. Sie sind nichts anders, als Briefe; indem sich der Dichter entweder an die Menschen überhaupt, oder an

*) Sämtliche poetische Werke von Joh. Jak. Dusch 1 Band. Altona 1765. Dieser Brief ist von einer andern Hand.

an eine besondere Gattung derselben wendet, und in der That den leichtern Briefstyl gewählet hat. Hernach auch, weil er seine Hauptsachen nicht so sehr durch philosophische Grundsätze, und Beweise, als durch Charactere ausführet. Lassen Sie mich also von einem Lehrgedichte des Herrn Dusch reden, welches von den Schwächen der Vernunft in den üppigen Erfindungen handelt. Weil der Dichter die Vernunft in dem Gedichte hin und wieder mit dem Instikt zusammen hält, so berührt er gleich anfangs den Vorzug der ersten vor dem letzten, und lehret, daß sie dennoch oft von diesem lernen müsse. Zudem giebt er nicht undeutlich zu verstehen, von welcher Seite er die Mängel der Vernunft zeigen werde. Der Eingang ist ungekünstelt, deutlich, und angemessen:

„Ja, groß ist die Vernunft, weit über dem Instinkt.
„Doch hat sie selten der, der sich am klügsten dünkt.
„Ihr Leitstern leuchtet zwar durch dieses Lebens Reise:
„Allein wer richtig sieht, ist der deswegen weise?
„Die Weisheit schränkt sich nicht auf kaltes Wissen ein:
„Ein Kopf im Doctorhut kann noch sehr thöricht seyn,

„Und

„Und wird, bey allem Stolz, gebläht von eiteln
Wissen,
„Vom weiseren Instinct noch vieles lernen müssen.

Der Gelehrte fängt über diese Erniedrigung Feuer, nimmt sich der Vernunft an, und führet ihre Vertheidigung in Ausdrücken, welche, bey aller Wahrheit, doch den Ton der Prahlerey verrathen, und, wie mich dünkt, sehr angemessen. Wie stolz klingen folgende Zeilen, obgleich niemand an der Wahrheit der Sache selbst zweifeln wird!

„Vernunft, (und mein ist sie) umfasset und vereinet,
„Was immer die Natur mir zu versagen scheinet.
„Sie, die dem Sklaventhier für Hunger und Gefahr,
„In dunkeln Trieben wieß, was ihm nothwendig war,
„Gab ihrem Liebling, mir, dem Herrn des Erdenballes,
„Gebiethende Vernunft, und in derselben alles.

Itzt erweiset er die Herrschaft dieser Vernunft über die Welt stückweise, in ausgesuchten Zügen:

„Der Hündin hilft ihr Lauf rc.

und beschließt seine Rede mit diesen zusammenfassenden Zeilen:

„So herrschet die Vernunft, giebt Leben oder Tod,
„Und Himmel Erd und Meer verehret ihr Geboth.

Diese stolze Sprache beantwortet der Dichter ironisch mit tiefer Demuth; und kömt bald auf den Hauptpunkt, welcher die Größe oder Schwäche der Vernunft entscheiden muß.

„Der Herr der großen Welt, nur dieses lehre mich,
„Der über alles herrscht, herrscht er auch über sich?

Das ist die Hauptfrage; und warum?

„Der Schwächern Meister seyn, als ein Tyrann regieren,
„Wenn das ein Vorzug ist, den gab sie (die Vorsehung) auch den Thieren.
„So herrscht durch Uebermacht der Adler in der Höh,
„Der Löw in Hayn und Flur, der Schwerdtfisch in der See:
„Du, der du größer bist, soll die Vernunft dich lehren,
„Der mächtigste Tyrann, sie alle zu zerstören?

Diese Antwort ist passend. Der Vertheidiger der Vernunft hatte die Herrschaft derselben mit Beyspielen aus der Natur gewiesen. Er wird hier also mit gleichen Gründen abgefertiget; da mit eben solchen Beyspielen gezeigt wird, daß auch Thiere eine solche Herrschaft haben. Wenn er nun nicht annimt, daß ein größerer Grad der Gewalt den Vorzug entscheidet, wo er denn die letzte Frage bejahen

jahen müßte, welches ungereimt, so ist ausgemacht, es kömt bey der Größe der Vernunft darauf an, daß der Mensch sie gebrauche, über sich selbst zu regieren. Nun aber wird das Gegentheil gezeigt: Denn diese so gepriesene Vernunft, als eine Beherrscherin der Welt betrachtet:

„ — — — dient nur dem Uebermuth.
„Erfindet für die Lust, vergnügt den Durst nach Blut,
„Hilft, was sie bilden soll, die Menschlichkeit verbannen,
„Bläht nur den Menschen auf, und macht ihn zum Tyrannen.
„Erkünstelte Begier geht über Nothdurft fort;
„Vergönnter Todschlag wird durch Schwelgerey zum Mord.
„Damit vor seiner Wuth kein Lauf, kein Flügel schütze,
„Raubt der verwegne Mensch dem Himmel seine Blitze;
„Gewöhnt zu Grausamkeit sein edelstes Gefühl,
„Ermordet, satt von Blut, zum Zeitvertreib und Spiel,
„Und lehret, mehr, als Noth, Instinkt, und Hunger lehren,
„Das Vieh sein Nebenvieh verfolgen und zerstören.„

Bemerken Sie, wie der Dichter sich hütet, in den gemeinen Fehler zu fallen, der so leicht ist, zu begehen, daß er nicht das bloße Ermorden des Viehes gedenket, in so fern es zur Erhaltung des Lebens nöthig ist; sondern des Mordes, woraus er sich eine Lust macht. Hier folgt ein Gemälde, welches diese Barbarey noch im hellern Lichte zeiget. Dieser vernünftige Mensch, sagt der Dichter:

„Ermordet, satt von Blut, zum Zeitvertreib und Spiel,
„Und lehret, mehr, als Noth, Instinkt, und Hunger lehren,
„Das Vieh sein Nebenvieh, verfolgen, und zerstören.
„Dann wird der Wald gestürmt; und mancher Donnerknall,
„Das laute Jagtgeschrey, des Hifthorns Wiederhall,
„Verbreitet, ihm zur Lust, barbarisches Ergötzen!
„Durch den erschrocknen Hayn Bestürzung und Entsetzen.
„Die Turteltaube fliegt, von ihrer Brut verjagt,
„Mit Jammern um ihr Nest, und jeder Vogel klagt.
„Geängstigt fleucht das Reh, den Tod in feinen Wunden,
„Stürzt endlich seufzend hin, und wird zerfleischt von Hunden.„

Solche

Solche Handlungen zeigen nicht, daß der Mensch sich durch den Gebrauch seiner Vernunft vom Vieh unterscheide; sondern, daß er noch grausamer handele, als das Vieh. Nachdem der Gegner aus diesem Vortheile getrieben worden, wendet er sich zu einem andern Beweise von der Vortreflichkeit der Vernunft, den er von ihren großen Werken, und Verbesserungen hernimt. Nachdem er verschiedene davon angeführet hat, stellet er folgendes Gemälde auf. Die Vernunft —

„Zähmte durch den Pflug den starren Schooß der Erden,
„Hieß Haynen fruchtbar seyn, Gewässern zinsbar werden:
„Und sieh, der Sommer goß den reichen Schooß voll Korn,
„Der Herbst, ihr huldigend, sein Fruchtgefülltes Horn,
„Der Genius des Meers, die Schätze seiner Wellen,
„Der Minen Stein und Gold vor des Pallastes Schwellen,
„Worin auf seinem Thron, von dir, Vernunft, gestützt,
„Der königliche Mensch, die Welt beherrschend, sitzt,

„Bemüht, den großen Plan, entworfen von den Händen
„Der zeichnenden Natur, mit Farben zu vollenden.

So fährt er fort, das Größte und Wunderbare mit Wahl auszusuchen, und diese Stelle ist eine der besten in diesem Gedichte. Der Dichter giebt zu, was nicht zu leugnen ist. Allein das wahre Nützliche hat sie doch nur dem Instinkt nachgemacht; und hievon werden ausgesuchte Exempel angeführet. Dann zeigt er, daß sie das Ueberflüßige, was stolz und übermüthig macht, selbst erfunden habe. Darauf lehrt er, wie schädlich diese Erfindungen sind:

„Der Reichthum zeuget Geiz, und Geiz lehrt mehr verlangen,
„Als die Natur bedarf, und Schwelger je empfangen.
„Begierden brüten fort in seinem Sonnenschein:
„Wem sonst ein Feld genügt, dem wird ein Reich zu klein;
„Und so nimt die Vernunft, was Gott nicht geben wollte,
„Und macht den Menschen reich, damit er darben sollte.

Nur der Ausdruck, in seinem Sonnenschein, ist zweydeutig: man wird den Geiz darunter verstehen; und dann ist die Vergleichung mit dem Sonnenscheine nicht angemessen. Es sollte aber der

Reichthum darunter verstanden werden; und so ist hier Dunkelheit. Itzt wird die Vernunft abermal mit dem Instinkt verglichen, und ihm nachgesetzt; weil bey diesem die Begierden sehr eingeschränkt sind, und folglich Zufriedenheit wohnet, welches bey jenem nicht ist. Ein kleines Bild streut hierüber große Deutlichkeit aus:

„Sieh! wie unschuldig froh das Lam im Grünen spielt,
„Und um den Hirten scherzt, der Gram im Busen fühlt;
„Weil ihn ein Sonnenstrahl, der Stachel einer Fliege
„Erinnert, daß sein Herr auf Rosen besser liege.„

Endlich, nachdem diese Betrachtung noch weiter auseinander gesetzt worden, wird daraus der Schluß gezogen: Die Vernunft sey Unsinn, welche mehr Begierden macht. Der Gegner schreitet zu einem neuen Beweise für die Vortreflichkeit der Vernunft, und kömt auf die Wissenschaften. Die erste ist die Arzneywissenschaft, die hier nach ihrer Wirkung mit hervorstechenden Zügen geschildert wird, die das Wunderbare in dieser Wissenschaft zeigen: Z. E.

„Sie zwingt, was edler ist, als Kützelung der Sinnen,
„Die Parze, die nicht will, den Faden auszuspinnen.

 „Wie

„Wie groß ist nicht die Kunst, die Seuchen zu verbannen,
„Und in der Lebensuhr die Feder aufzuspannen?

Der Dichter räumt ein, daß diese Kunst sehr groß sey: allein, ist sie so nothwendig? Woher entstehen denn diese Krankheiten?

„Schuf diese die Natur? versteckte sie den Tod
„In dem, was Nothdurft war, in Wasser oder Brod?
„Fließt aus des Rindes Milch Gift in die irdne Schaale,
„Wie sie aus Trauben strömt, in goldene Pokale?
„Die Krankheit, weit entfernt von armer Nüchternheit,
„Besuchet nur den Tisch der blassen Ueppigkeit,
„Auf welchen die Natur, von allen ihren Schätzen,
„Zuletzt gezwungen ward, die giftigsten zu setzen;

Und durch wen gezwungen? durch Vernunft. Also ist denn die Arzneywissenschaft nur eine Kunst, welche die Vernunft selbst nothwendig gemacht hat, um Uebeln wieder abzuhelfen, die sie vorher verursachet hatte. So hätte sie ja viel weiser gehandelt, wenn sie lieber diese Wissenschaft entbehrlich gemacht hätte:

„Viel weiser hätte sie gelehrt, den Arzt entbehren.„

Aber

Aber hätte sie das können? Ja! antwortet der Dichter, hätte sie nur

„Den, der itzt sichrer praßt, gelehrt, nicht zu begehren;
„Gelehrt, daß Hunger nur die Speise würzen muß,
„Der Hunger, bessrer Koch, als Roms Apicius:
„Gelehrt, Genügsamkeit sey reich bey Brod und Wasser,
„Und eine ganze Welt zu arm für einen Prasser;
„Der Arzt, den die Natur mit eigner Hand geweiht,
„Der unbetrüglichste, sey unsre Mäßigkeit.„

Diese Zeilen würden alle vollkommen zweckmäßig seyn, wenn der Dichter in zweyen statt des Wortes reich, und arm, Begriffe, welche nicht unmittelbar genug zur Sache gehören, andere erwecket hätte, die sich auf Gesundheit, und Krankheit beziehen: wenn er gesagt hätte, Genügsamkeit sey gesund bey Brod und Wasser, und der Prasser habe keinen andern Vortheil von dem Besitze einer Welt, als einen kranken Körper. Hierauf kömt der Dichter abermal auf seine Vergleichung der Vernunft mit dem Instinkt, und diese öftere Vergleichung zeigt, daß er seinen Hauptzweck nicht aus den Augen läßt, und giebt dem Gedichte eine Schönheit mehr.

Der

Der Gegner kömt itzt auf einen edlern Zweig der Wissenschaften, die Erkenntniß der Natur. Folgende Zeilen sind im hohen Grade poetisch. Die Vernunft

„Sieht, wie sie (die Natur) schöpferisch des Lenzes Morgenstrahlen,
„Das Rosenangesicht Aurorens auszumahlen,
„In Gluth den Pinsel taucht: wie sie zum bunten Kreiß
„Der Iris, Edelstein' aus Thau zu schmelzen weiß;
„Wie sie den blauen Schleyr, worin der Erdball schwebet,
„Aus Fäden schwarzer Nacht, und lichten Aethers webet.

Sie erinnern sich hierbey vielleicht zweyer Zeilen:

„Der Morgen, der den Ost mit prächtgem Purpur färbet,
„Bestickt den muntern Klee mit Schmelz

und einer darüber gemachten Critik? †) Hier sind dreyerley Metaphern seltsam durch einander geworfen, sagt der Kunstrichter, der Morgen ist auf einmal ein Färber, ein Sticker, und ein Schmelzarbeiter. Er hat Recht: einerley Verrichtungen kann der Morgen nur auf einmal haben: allein hüten

†) Bibliothek der schönen Wissenschaften, und der freyen Künste Band 1. Th. 2. S. 350.

hüten Sie sich, diese Critik auf diese Stelle anzuwenden! Es werden hier der Natur zwar auch mehr Verrichtungen gegeben, und Sie können sagen, sie sey ein Mahler, ein Schmelzer, ein Weber: allein das ist sie nicht auf einmal. Sie wird hier in verschiedenen Verrichtungen, und in verschiedenen Augenblicken geschildert. Darin aber lag der Fehler der angeführten andern Stelle. Uebrigens sind die Aehnlichkeiten, worauf diese verschiedenen Metaphern beruhen, sehr einleuchtend; und besonders die letzte erkläret auf eine neue und poetische Art, den natürlichen Erfolg von den Mischungen der Strahlen des Lichts, die wegen ihrer Feinheit ein lichter Aether genannt werden, mit der schwarzen Farbe, oder der Nacht.

Der Dichter giebt die Vortreflichkeit dieser Erkenntniß zu, wenn sie ihren Hauptzweck nicht verfehlet, den Einfluß auf das Leben. Wenn sie aber bloße Gelehrsamkeit bleibt, wodurch der Naturforscher nur seine Neubegierde, oder seine Ehrsucht, sich einen Namen zu machen, befriedigen will; so weiß er eine viel bessere Weisheit für ihn. Dieser Gedanke ist schön, und poetisch eingekleidet:

„Doch wenn, was Innbrunst soll, dem eiteln Dädalus
„Vermeßne Neubegier die Schwingen künsteln muß:

„Wenn

„Wenn er aus Ehrsucht da, wo er Gott suchen sollte,
„Den Namen des Geschöpfs bey Sternen zeichnen wollte,
„Wenn er mit kalter Brust von allen Weisen gern
„Am schärfsten wünscht zu sehn, und sucht nur einen Stern,
„Wie würde Socrates ihn beßre Weisheit lehren!

Die Vergleichung eines Naturforschers, der bloß aus vermeßner Neubegierde die Sterne zählet, mit dem Dädalus ist glücklich; und deutet an, daß dieser Naturforscher nichts mehr, als eben so ein bloßer vorwitziger Künstler sey, wie Dädalus, der sich ohne alle andere Absicht, als seine Kunst zu zeigen, Flügel anheftete, um in die Höhe zu fliegen. Der Ausdruck, die Neubegierde künstelt ihm die Schwingen, unterstützet diesen Gedanken noch mehr. Ferner sind die Zeilen dadurch sehr gedrungen worden, daß der Dichter die Absicht, welche der Naturforscher haben sollte, nemlich Religion, Andacht, Inbrunst, der Absicht, die er würklich hat, nemlich seine Neubegierde zu befriedigen, entgegen stellet. Noch stärker werden durch diese Zusammenhaltung die beyden letzten Zeilen, welche die ganze Lieblosigkeit eines solchen Naturforschers durch die contrastirende Zusammenhaltung

tung seines Ehrgeitzes, der ihn allein antreibet, mit der Anbetung Gottes, die ihn treiben sollte, in ein sehr helles Licht setzen. Seine Absicht sollte seyn, die Majestät Gottes aus den Gestirnen zu erkennen: allein der Naturforscher denkt nicht an diesen Gott; er folgt nur seiner Neubegierde, und Ehrsucht, und sucht sich gleichsam selbst zu vergöttern, und seinen Namen zu verewigen. Die beßre Weisheit aber, die er ihn lehren will, ist:

„Zur Kenntniß seiner selbst in sich zurück zu kehren.
„O Blinder, rief er ihm, der du den Himmel wölbst,
„Und kennest jeden Stern, o kennest du dich selbst?
„Der Wohllaut hört im Zwist des Guten und des Bösen,
„Vermag der auch, in sich den Misklang aufzulösen?
„Der der Natur Gesetz entfaltet, kann der wohl
„Erfüllen, was er lehrt, und leben, wie er soll?

Der Dichter fährt fort in angemessenen Ausdrücken das, was er thun sollte, mit dem, was er thut, zusammen zu halten; und zeigt ihm, was er endlich mit aller fruchtlosen Wissenschaft wird:

„Ein Unglückseeliger, ein Thor, der alles weiß.„

Der Gegner kömt itzt auf die Erfindung des gesellschaftlichen, und bürgerlichen Lebens, und zeigt die

die Größe dieser Erfindung; indem er sie würdig mit der einen großen Arbeit des Herkules vergleicht:

„Wer größer, wie Alcid, nicht sterbliche Geschöpfe,
„Wer die Unsterblichen, die tausend Hyderköpfe
„Der wachsenden Begierd' allmächtig niedertrat, —

Man würde denjenigen Menschen bewundern, welcher die Kunst erfunden, Löwen, Bären, Tiger, und andere wilde Thiere zu zähmen, und sie zum Nutzen des Lebens dienstbar zu machen. Die politische Ordnung verrichtet dieses Wunderwerk: denn die Menschen in ihren Begierden sind schlimmer, als Tiger, Bären, und Löwen.

Der Dichter gestehet, daß diese Erfindung eine der größten sey. Allein sollte die Vernunft dabey stehen bleiben? Sollen wir nichts mehr seyn, als Bürger? Lehre Sie, Menschen, das heißt, lehre sie vernünftig seyn; das ist das wahre Amt der Vernunft; und alsdenn werden wir des politischen Zwanges nicht bedürfen! Die Vortheile, die daraus dem Menschen zufließen würden, werden itzt weitläuftiger angeführt; Vortheile, die man auch in der bürgerlichen Verfassung nicht haben kann; weil die Gesetze nicht so weit reichen, heimlichen Betrügereyen, und Bosheiten vorzubeugen. Es bleiben daher, auch in der besten Staatsverfassung, noch

noch große Nachtheile übrig; die aber dann nicht statt finden würden, wenn die Vernunft den Menschen zum wahren Menschen machte. Alsdann ist es gewiß:

„Die Arglist wird nicht mehr, in feinen Spinngeweben
„Der Rechte, von dem Blut gefangner Einfalt leben:
„Kein Richter wird dann seyn, der, wie sein Geiz gewollt,
„Gesetze reden lehrt, und Blut verkauft für Gold:
„Kein Sünder, welcher frech mit ihrer Geißel spielet,
„Wenn Reichthum Strafen trotzt, die nur der Arme fühlet.
„Dann lebt der beßre Mensch froh, sicher, brüderlich,
„Hat Frieden in sich selbst, und Frieden außer sich.

Hier gehet der Dichter von der innern Ruhe eines Staates zur äußern über, und kömt auf den Krieg:

„Den Frieden, den nicht Furcht, den Brüderliebe schützet:
„Doch kann das Frieden seyn, was sich auf Mistraun stützet?
„Des Zwistes Funken glimt in kalter Asche fort:
„Ermüdung schließt den Krieg, und ihn erneut Ein Wort. —

Dünkt Ihnen nicht, daß dieser Uebergang zu plötzlich kömt? So scheinet es mir wenigstens; und vielleicht ist die Ursache diese. Wir kommen auf eine Materie, die wir eben nicht erwarten konnten; weil wir dazu nicht vorbereitet waren. Ferner hätte die innere Ruhe eines Staats von vernünftigen, und tugendhaften Bürgern, und die wechselseitige Hülfe und Dienstfertigkeit der Glieder wohl etwas mehr ausgeführet, und hernach der Uebergang zu dem Verhalten eines Staates gegen den andern etwas stärker bemerket werden sollen. Die Vorbereitung hätte schon in der Betrachtung des Gegners angelegt werden können, wenn er sich auch über die Erfindung des Kriegs, und Friedensrechtes verbreiten wollen, da er sich itzt mehr auf die innere Policey eines Staates berufet, ohne an die Verhältnisse zu denken, worin er mit andern stehet. Zwar hat der Dichter den Uebergang in der letzten Zeile angelegt:

„Hat Frieden in sich selbst, und Frieden außer sich.„

Und vielleicht wäre diese Anlage zureichend gewesen, wenn wir, nach einer vorhergehenden Betrachtung über das Verhältniß eines Staats, worin er mit andern stehet, eine Beantwortung erhalten hätten. Inzwischen enthält sie sehr glückliche Verse:

„Ver-

„Verschlagne Staatskunst weiß ihr Kunstwerk anzulegen,
„Denkt selbst im Frieden Krieg, und spinnt ihn aus Verträgen:
„Und Brunst nach eitelm Ruhm, Geiz, Sucht zu herrschen zollt
„Mit Freuden Menschenblut für Erde, Ruhm, und Gold.

Diese ganze Betrachtung, und zugleich das Gedicht, wird mit folgenden pathetischen Zügen beschlossen:

„So viele Leben, ach! grausame Herrschbegier!
„Um Eine Spanne Land, gepflügt von Einem Stier?
„Ach Hochmuth! um Ein Wort, vielleicht zu schnell geredet,
„Ach Geiz! um elend Gold die halbe Welt verödet?
„Gebiethende Vernunft, wenn du uns herrschen lehrst,
„Fang in dem Menschen an, und herrsche da zuerst!

Sie sehen, daß dieses Gedicht eine Art von Disputation unter zweyen Personen ist: eine sehr bequeme Form für die Poesie!

Soll ich Ihnen auch den Character des Verfassers bestimmen; so darf ich nur die Worte angesehener Kunstrichter wiederhohlen. Sie setzen ihn nach Hallern, und Withof in die dritte Stelle,

und urtheilen von seiner didactischen Poesie, daß sie Spuren einer poetischen Kühnheit verrathe, die sich ihrer Stärke bewußt ist, und daß er nicht selten den getretenen Steg verläßt, um sich über blumigte Wiesen einen neuen zu bahnen. *) So urtheilten diese Kunstrichter von dem Dichter bey Gelegenheit eines Lehrgedichtes, woran er selbst hernach ungemein viel verändert hat.

VII. Brief.

Tullin über die Schönheit der Schöpfung.

Wenn Sie in einer Sprache, welche nur in einem kleinen Theil von Europa eingeschränkt ist, und in welcher Sie noch von keinem erheblichen Werke der schönen Litteratur gehöret hatten, auf einmal ein vortrefliches Gedicht fänden, wie angenehm müßte nicht Ihre Ueberraschung seyn? — Machen Sie sich heute gefaßt auf ein solches Vergnügen! Ich werde Sie mit einem Gedichte eines Dänen unterhalten, welches mir wenigstens eine ausser-

*) Bibliotheck der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. B. I Th. I. S. 172. Man sehe auch neue Bibliotheck der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. B. II. St. II.

ausserordentliche Erscheinung gewesen ist. Es kann seyn, und ich glaube es, daß Holberg in seiner Sprache ein ganz anderer Mann ist, als er im Deutschen zu seyn scheinet; und daß gebohrne Dänen über ein Meisterstücke in ihrer Sprache weniger auffahren, als wir: allein wir, die wir durch Uebersetzungen der dänischen ältern Werke so gar viel von der originalen Schönheit derselben, wenn Schönheit da war, verlohren haben, wir, sag ich, waren noch gar nicht so vorbereitet, daß wir uns nicht über Tullins Gedicht von der Schöpfung sehr verwundern sollten. Zum Glück hat dieser Dichter, dessen frühzeitiger Tod ein großer Verlust für die dänische Poesie ist, einen sehr guten Uebersetzer gefunden, der seinem Original, so viel ich urtheilen kann, nichts mehr genommen hat, als was ein jedes Gedicht in einer prosaischen Uebersetzung nothwendig verliehren muß. *)

Ein Freund hat sich neulich die Mühe, und mir die Freude gemacht, mir eine Abschrift von dem Dänischen Originale, nebst einer wörtlichern Uebersetzung, zuzufertigen, wodurch er meine sehr mangelhafte Kenntniß der dänischen Sprache zu ersetzen hofte. Nach dieser habe ich das Original studiret, und bin itzt mehr im Stande, als sonst, Ihnen

*) Die Schönheit der Schöpfung, ein Gedicht von Broman Tullin, übersetzt von Peter Kleen. Der Uebersetzer ist neulich gestorben, und wird sehr bedauret.

Ihnen auch von diesem Werke Nachricht zu geben. Das Original ist in alexandrinischen Versen geschrieben, und die Reime wechseln also ab, daß sich allemal die erste Zeile mit der vierten, die zweyte aber mit der dritten, wovon jene männlich, diese aber weiblich sind, reimen.

Ich finde überhaupt, daß die dänische Sprache reich genug ist, und einem Genie Machtwörter liefert, seine großen Gedanken in nachdrücklicher Kürze auszudrücken: Wörter, deren ganzen Sinn ein Uebersetzer oft nicht mit Einem Worte, wie sein Original, erschöpfen kann, sondern mit mehr, als Einem, ausdrucken muß. Da ich es eben nicht nützlich finde, den Text unter der Uebersetzung abzuschreiben; so will ich mich damit begnügen, daß ich wenigstens solche besondere Wörter, oder Ausdrücke in der Grundsprache anführe.

Der Dichter scheinet dem Beyspiele Youngs gefolgt zu seyn, der sich an einen Lorenzo wendet, um ihn zum Christen zu machen; und will einen Philadon von dem Daseyn eines allerhöchsten, allmächtigen, und allweisen Wesens überzeugen. Er bedienet sich dazu zweyer Hauptbeweise, die er von dem gestirnten Himmel, und von der Ordnung aller Geschöpfe hernimt. Da er mit dem ersten Beweise den Anfang macht; so eröfnet er sehr schicklich sein Gedicht mit einer Beschreibung, und Anrede an die Nacht:

„In

„In dieser stillen Ruhe, wo das Leben
„In Ohnmacht liegt, †) wo Sinn' und Ueberlegung
„Der Phantasie gewichen, wo der Sklav
„In seinem Banden Königreiche träumet,
„Und Erdengötter wieder Menschen werden;
„Was suchst du hier, mein Geist? Ist auch das Land
„Der Einsamkeit ein Zeitvertreib der Seele?
„Ist auch der Finsternissen stille Wohnung
„Die Freystadt der Vernunft? Und kann der zarte
„Gedank' im fruchtbarn Schoos der Nacht geruhig
„Zur Wahrheit wachsen? — Ja, sey du mein Beystand
„Noch einmal, allmachtsvolle Nacht! die du
„Mich vormals lehrtest, daß der Schwarm nur Thoren
„Erzeugen kann: Du bists, der Wahrheit Mutter,
„Die ich itzt wähle, Mutter meines Liedes,
„Und Zeugin gegen meinen Freund zu seyn!„

†) Das Original hat hier:
I denne stille Roe, hvor Liv er daanet hen, das Wort, daanet hen ist ein kräftiges Wort, und drücket aus, in Ohnmacht gefallen, oder gesunken.

Dieser Ton, wie Sie sehen, kündigt einen wahren Dichter an! Ich muß jedoch bemerken, daß diese Anrufung an die Nacht sich nicht für das Ganze völlig zu passen scheinet; da der Dichter in Ansehung der Folge, wo er den anbrechenden Tag beschreibt, und von derjenigen Ordnung, die er am Tage siehet, seine Beweise nimt, eben so wohl den Tag hätte anrufen können. Hätte er uns allein mit den Gegenständen der Nacht unterhalten, so würde sie vollkommen angemessen gewesen seyn.

Er fähret fort, die Nacht von derjenigen Seite zu schildern, wo sie den Verstand erleuchtet, und kömt auf folgende schöne Zeilen:

„Erleuchte mich, du Prediger der Weisheit,
„Mit jenem sternenhellem Licht, das du
„Dort oben angezündet, wo rings um
„Zu Myriaden Welten brennen, wo
„In allen Dingen Weisheit, Ordnung, Pracht
„Ins Auge leuchten. — — —

Diese Züge sind mit Beurtheilung geschrieben; weil sie den Leser so gleich zu der Materie führen, wovon der Dichter singen, und seine Beweise hernehmen will. Darauf redet er seinen Freund, Philadon, an. Er will seinetwegen eine Wallfahrt um den erschaffenen Erdkreiß wagen. Hier aber erinnert er sich seines Unvermögens, und wünschet sich aus der Ewigkeit einen Dollmetscher, der Popens Versuch mit Wahrheiten aus derjenigen

Philo-

Philosophie ergänzen könnte, welche die Engel studiren, worin alle stärksten Zweifel Baylens aufgelöset sind; — und „könnte ich doch erzählen, „fährt er fort, was diejenigen sehen, die hinter dem „Vorhange in die Uhr der Natur schauen, und se„hen, wie richtig, und gerade das kleinste Rad zum „Besten der Welt gehet!„

Hierauf bittet er den Young, ihm seine Feder zu leihen, ermuntert seinen Geist, und schreitet zu seinem Vorhaben.

Dieser Eingang, so schön auch die Gedanken, und so glücklich sie ausgedrückt sind, ist dennoch vielleicht ein wenig zu weitläuftig, und zerstreuet die Gedanken des Lesers durch zu mannichfaltige Gegenstände: und dieses um desto mehr, da der Dichter noch einmal in einer Anrede, erst an den Philadon den Hauptinhalt seines Gedichtes vorträget, und dann abermal die Nacht anredet.

Er erzählet, was er in der Nacht am Himmel erblicket; dann fähret er mit einer wahrhaftig poetischen Hitze, und Entzückung fort:

„Fleug mit des Lichtes Schwingen unablässig
„Das Alter einer Welt hindurch, hinauf
„Von einer Kugel zu der andern: Zähle
„Da, wo vorhin nur Punkte standen, Sonnen
„Und Welten, und die erste Sonne siehe
„Verloschen im Gesichtskreiß! denke dann,
„Hier sey dein Flug geendigt; aber wisse,

„Du hast noch einen gleichen Weg bis dahin,
„Wo Heerden Welten wimmeln, einen Weg,
„So endlos, wie der erste war. — Mir schwindelt,
„Allmächtiger! auf dieser Allmachtshöhe
„Sinkt alle meine Denkungskraft in Ohnmacht!„

Er kömt von der unendlichen Menge dieser Welten, auf die Ordnung derselben, welche von Weisheit zeuget:

„Ist von erschaffnen Fingern eine Uhr
„So künstlich, als dies Weltsystem gebauet;
„Das stets sich umdreht, stets unabgenützet,
„In seinem Gleichgewichte bleibt? Ja, Welten
„Vergingen, wenn der kleinste Dunst verginge!
„Sind Kräfte vieler Millionen fähig,
„Nur einen einzigen von diesen Atlaskörpern,
„Die auf der bloßen Luft sich droben wälzen,
„Und dort durch Druck, und Stoß beysamen stehen,
„Auf einen Augenblick zu tragen? Dennoch
„Hängt alles dort - Woran? Woran, o Freund? -
„An dem Gesetz der weisen Ordnung fest!
„Laß diese einer Mücke ihre Sorge
„Entziehn, so fallen plötzlich alle Welten
„Aus ihrem Gleichgewicht zurück ins Chaos. —„

Der Vers: „Ja, Welten vergingen, wenn der kleinste Dunst verginge:„ steht hier ohne genugsame Verbindung, und Vorbereitung, am unrechten Orte; welches um so vielmehr in die Augen fällt, da der Dichter diesen Gedanken gleich wieder verläßt, und von der weisen Anziehung redet, hernach aber denselben Gedanken in andern Ausdrücken wieder vorträgt.

Pope betrachtet, nach seinem System, alles ist voll, die Leiter der Wesen, und: „wenn Eine „Staffel zerbrochen wird, so wird die ganze Leiter „zerstöret: Welches Glied der Kette der Natur „man immer heraus hebet, das Zehnte, oder Zehntau„sendste, so wird allemal die ganze Kette zerbrochen.„

Was ich hier noch von unserm Dichter zu bemerken habe, ist, daß sein Gedanke ein wenig zu weit scheinet getrieben zu seyn. Wenigstens ist der Leser durch keine vorhergehende Betrachtung des genauen und nothwendigen Zusammenhangs der erschaffenen Dinge, vermöge dessen sie sich einander unterstützen, und tragen, vorbereitet, die Wahrheit des Gedankens einzusehen: daß der Untergang eines Dunstes den Untergang einer Welt nach sich ziehen würde. Es wäre dieses aber um desto nöthiger gewesen, weil darauf der Beweis beruhet. Pope hatte es eingesehen, daß eine solche Vorbereitung nöthig war. Daher läßt er den Leser erst in einer Hererzählung der verschiedenen erschaffenen Dinge das Ganze übersehen: 1) alsdann zeigt er den Zusammenhang derselben; und wie die Zerrüttung der Ord-

1) Essay on Man. *Ep.* I. v. 242.

– – on superior pow'rs
Where we to press, inferior might on ours:
Or in the full creation leave a void,
Where, one step broken, the great scale's destroy'd:
From Nature's chain whatever link you strike,
Tenth, or ten thousandth, breaks the chain alike.

Ordnung einen allgemeinen Untergang nach sich ziehen könne: „wollten wir uns in die Stelle der höhern Wesen dringen, so würden die niedrigern „sich in die unsrige drängen, oder in der vollen „Schöpfung eine leere Stelle lassen:„ Alsdenn kömt er auf die angeführten Zeilen, die dadurch ihre völlige Deutlichkeit, und Wahrheit bekommen.

Der Dichter zeigt ferner die Ordnung, und Weisheit aus dem ordentlichen, und beständigen Gange der Planeten; dann redet er seinen Philadon an:

„O schäme dich, die Wahrheit, so die Nacht
„So mathematisch dir beweiset, bloß
„Zu glauben! hast du nicht Euklidische Beweise?„

Er ermahnet ihn, auch zu sehen, und zu fühlen, daß Gott groß ist; und die Fortsetzung dieser Ermahnung giebt ihm Gelegenheit zu einem sehr natürlichen, und sehr glücklichen Uebergang zu einer andern Betrachtung. Ich sehe nicht gern, daß Sie solche feine Zusammenfügungen übersehen, „Brenne, fährt er in seiner Ermahnung fort,

„ — — — Ja brenne
„So hell vom heilgen Lobe, wie die Pracht

„Der

„Der Nacht! brenn' heller, als Orion *) du
„Brenn nicht allein. Dir leistet meine
Nacht
„Gesellschaft gnug; und nicht die Nacht
allein;
„Der Ordnung Schauspiel hat noch mehr, als
diesen Act.
„Schon öffnet sich ein neuer.„ —

Dieser Act ist der Morgen, der kurz, aber vortreflich geschildert wird:

„Es ladet dich der Flug der Morgenlerche
„Zum neuen Wunder ein; zu sehen, wie
„Sie stirbt, die Nacht, und alle Himmelsfackeln,
„In der Geburth *) des Tags durch stärkers
Licht
„Verlöschet werden. — —

Er kömt itzt auf die Weisheit, die sich in dem stuffenweisen Wachsthum des Lichtes, in der Morgen-

*) Das Original hat: **Braend over Orion!** Wörtlich überbrenne den Orion; eine nachdrückliche Redensart, welche die englische Sprache in sehr vielen Zeitwörtern hat, welche mit der Präposition *out* zusammengesetzt sind. Auch die deutsche macht sie mit einigen Wörtern nach, z. E. überschreyen, das ist, so viel stärker, als ein anderer schreyen, daß man jenes Stimme nicht höret.

*) Das Original sagt bestimmter: **ved Dagens Födselstund**, in des Tages Geburthsstunde.

gendämmerung entdeckt; und bald darauf betrachtet er die aufgehende Sonne, welche er auf eine erhabene Art anredet:

„Erschrecklicher Brand! ungeheure Majestät!
„O zittre, kleine Erd! erschrecket, ihr Planeten!
„Vor diesem Riesenkörper, der,
„Genähret von Cometen, was sich ihm
„Zu nahe wagt, entzündet zum Cometen!„

Der Dichter giebt hier seinem Philadon die Weisheit zu fühlen, welche diesen Feuerocean, wie er die Sonne nennt, so zu stellen wußte, „daß die „Flammen niemals drohen, und doch zum allgemeinen Wohl der Natur Wärme genug geben.„

„Die Hölle selbst wird durch den Wink der Weisheit
„Zur Wollust; und ein Feuer des Entsetzens
„Dient den Geschöpfen zur Erquickung. —

Ein starker Gedanke, an welchen unser Verfasser reich ist! Ich habe ein noch ungedrucktes Gedicht über die gleiche Materie gelesen, worin der Verfasser, unter andern, auch über die Sonne Betrachtungen anstellet, und einen ähnlichen Gedanken hat. Sie werden mir die kurze Ausschweifung erlauben, daß ich diese Stelle anführe. Er redet von den schrecklichen Würkungen einer langen anhaltenden Hitze, und kömt auf eine Beschreibung der Pest. Dann führet er den Menschen ein, der sich über diese Sonne beklagt, welche er vorhin, als eine Quelle

der Wärme, und des Lebens, von ihrer wohlthätigen Seite betrachtet hatte, und läßt ihn unter andern auch in folgende Worte ausbrechen:

„Wo ist nun diese Eintracht, die ich hier träumend fand?
„Die Ordnung, diese Güte, der Wohlklang, der Verstand?
„Wo sind sie? Zwist und Streit vertreten ihre Stelle:
„Und Tod und Untergang fließt aus des Lebens Quelle.

Sie sehen hier leicht die Aehnlichkeit der Gedanken: nur daß der erste das Feuer der Sonne von seiner wohlthätigen, dieser aber von seiner verderblichen Seite, und daher gerade umgekehrt, betrachtet.

Unser Dichter redet den Morgenländer an:

„Verdienet ein Geschöpf der Götter Ehre,
„Wird Demuth gegen Pracht, und Hoheit eine Pflicht;
„So kniee, kniee hin vor diesem Glanze.„

Der Gedanke ist vom Young nachgeahmet, den unser Verfasser oft offenbar nachahmet. *)

Nach-

*) Young in seinem Gedicht, der jüngste Tag:
„So bright, with such a Wealth of Glory stor'd,
„'Twere sin in Heathens not to have ador'd.

„Hätte

Nachdem er von der Nacht Abschied genommen, betrachtet er die Gegenstände, die der Tag ihm zeiget. Nach einer Unentschlossenheit, welchen Gegenstand unter einer so zahllosen Menge er zuerst betrachten soll, kömt er bald auf das Saamenkorn.

„Ja du bist schön, o Thal! doch höre deinen Schöpfer:
„Die kleinste Blume hat ein Thal, so schön, wie du:
„Dies Thal ist wiederum mit Saamen angefüllet,
„Von dem das kleinste Korn zehntausend Halme
„In seinem Punkte trägt, und dessen Körner
„Sind wiederum mit Millionen schwanger:
„Zermalme nun das kleinste Senfkorn, und
„Sieh eine Welt vergehn!

Dieser Gedanke ist groß! Young würde sich freuen, ihn gedacht zu haben. Lassen Sie mich einen Augenblick bey demselben stehen bleiben. Ich habe oben bey einem ähnlichen Gedanken bemerket, daß er keine Wirkung haben konnte; weil er unerwartet, und ohne Vorbereitung kam. Ich könnte dieser Anmerkung kein besseres Licht geben, als bey dieser

„Hätte der Heide dich nicht verehrt, so wär es dem Heiden
„Zum Verbrechen geworden!„
Zächariä in den Tageszeiten: S. 14. der neuen Ausgabe.

dieser Gelegenheit. Niemals kann ein Gedanke seine Würkung haben, dessen Wahrheit man nicht einsiehet. Von der Art war der erste. So bald man aber die Wahrheit desselben völlig erkennet, so bald rührt er uns; die Probe haben Sie an dieser Stelle. Es ist wahr; jede Blume ist mit Saamen angefüllet: es ist wahr, jedes Saamenkorn fasset wieder unzählige andere, und diese abermal andere, bis ins Undenkliche in sich: Hier ist gleichsam eine Welt in Einem Saamenkorn: man zermalme dieses Korn, so stirbt eine Welt. So wichtig ist es, daß man seine Gedanken vorbereite! Eine Kunst, welche kein mittelmäßiger Kopf verstehet. Der Dichter selbst fühlt sich von demselben so sehr empor gehoben, daß er sich, und seinen Philadon in dieser Fruchtbarkeit verliehret. Er ziehet aber aus dieser Betrachtung den Beweis, daß alles angefüllt sey; und kömt auf die große Kette der Wesen, wo er eine vortrefliche Stelle Popens vor Augen hat:

„Wie groß der Abstand zwischen der Empfindung
„Bis zu dem größesten Verstand! — der Raum
„Kann hier nicht leer seyn — welche Grade der
„Vernunft vom Plato bis zu einem Affen!
„Und von der Denkungskraft des Affen bis
„Zur Auster nieder! Welch ein Unterschied
„Der Größen von dem Körper Leviathans
„Bis zu dem kleinsten Thiere, das kein Glas

„Entdecket! welch ein Unterschied der Länge
„Des Lebens zwischem dem gekrönten Hirsche,
„Und dem Ephemeron, das Einen Tag
„Durchlebt! Sind diese große Zwischenräume
„Vom Untersten, zum Obersten — wer weiß,
„Wie weit? — nicht angefüllet? Steigen Geister,
„Und Körper, und Vermögen stuffenweise
„Zu einer Zahl hinauf, die niemand ausspricht?
„Vernunft, Erfahrung, Glas, und Auge sagen,
Ja!„

Unser Dichter führet hier die Wesenkette durch den Unterschied der Empfindung, und Vernunft, der körperlichen Größen, der Lebenslänge hindurch: Pope hat in seiner Beschreibung mehr Einheit; indem er bloß die Leiter der Empfindung bis zur Vernunft durchgehet, und sie nach dem Grade der Vollkommenheit der Sinnen ausführet: 2)

„Sieh, wie sie zu dem königlichen Menschen
„Von jenen grünen Myriaden, die
„Das Gras bevölkern, steigt! Wie viele Arten
„Des Sehens zwischen diesen beyden Gränzen,
„Der Dämmerung des Maulwurfs, und dem Lichte
„Des

2) Ep. I. v. 209.
Mark how it mounts, to Man's imperial race,
From the green Myriads in the peopled grass:
What modes of sight betwixt each wide extreme,
The mole's dim curtain, and the lynx's beam:

Of

„Des Luchses! wie viel Arten des Geruches
„Vom Hunde, der die Spur im Grase wittert,
„Bis zu der Löwin: des Gehörs, von dem,
„Was in Gewässern lebt, bis zu dem Vogel,
„Der in Gebüschen singt! wie äusserst fein
„Auf jedem Faden fühlt die Spinn', und lebet
„Durch alle ihre Seile! Welcher Sinn
„Der kleinen Biene saugt so fein, und richtig
„Aus gift'gen Kräutern den balsamschen Thau?
„Wie unterschieden ist des Schweins Instinkt
„Von deinem, halbvernünftger Elephant!
„Welch eine feine Scheidung trennet diesen
„Von der Vernunft? — — —
„Wie nah verwandt sind Ueberlegung, und

Of ſmell, the headlong lioneſs between,
And hound ſagicious on the tainted green:
Of hearing, from de life that fills the flood,
To that which warbles thro' the vernal wood?
The ſpider's touch, how exquiſitely fine!
Feels at each thread, and lives along the line:
In the nice bee, what ſenſe ſo ſubtly true
From pois'nous herbs extracts the healing dew?
How Inſtinct varies in the grov'ling ſwine,
Compar'd, half-reas'wing elephant, with thine?
Twixt that, and Reaſon, what a nice barrier?
For ever ſep'rate, yet for ever near?
Remembrance and Reflection how ally'd;
What thin partitions ſenſe and Thought divide?

„Gedächtniß! welche dünne Scheidung trennet
„Empfindung und Gedanken? — —

Wenn er hernach die Größe dieser Wesenleiter beschreibt; so sagt er: 3)

„Wie hoch hinauf erstrecken sich die Stuffen
„Lebendiger Geschöpf'? Umher wie weit!
„Wie tief hinunter! Ungeheure Kette
„Der Wesen! die von Gott begann, ätherische,
„Und menschliche Naturen, Engel, Mensch,
„Vieh, Vögel, Fisch, Insekt, was keine Augen sehen,
„Kein Glas erreichen kann; von Gott zu Dir,
„Von Dir zum Nichts herab! — — —

Die Aehnlichkeit unter diesen angeführten Stellen werden Sie selbst, ohne Mühe, sehen: ich komme auf unsern Dichter zurück. Er ziehet daraus den Schluß, alles sey angefüllet! Aber wer erhält nun alle diese Geschöpfe? „Trotz den Veränderungen in der Welt, trotz dem Kampfe der Elemente, ist noch, vom Anfang der Welt an, kein „Geschlecht verlohren gegangen. Leben und Tod „stehen

3) Ebend.
Above, how high, progressive life may go!
Around, how wide! how deep extend below!
Vast chain of Being! which from God began,
Natures aethereal, human, angel, man,
Beast, bird, fish. insect, what no eye can see,
No glass can reach; from Infinite to thee,
From thee to Nothing —

„stehen immer im Gleichgewicht: kein Staub ist
„in der Welt entbehrlich:

„Ein Staub ist in des Gleichgewichtes Schaalen
„Gezählt; und wenn die Sonne ihre Strahlen
„Auch einer Mücke giebt, so hilft die Mücke
„Hinwiederum der Sonnen Körper tragen.„

Alles hängt also von einem Einzigen, und Ein Einziges von allen ab. Hier bereitet sich der Dichter eine Ausschweifung, worinn er den Hochmuth des Menschen bestrafet, der da glaubt, alles sey für ihn; und hier gehet er abermal auf der Spur Popens. Ich will die Stellen zusammen halten:

„So weit sich die Natur erstreckt, ist alles mein:
„Für mich sind hinter jener hellen Straße
„Die Lichter aufgestellt: Für mich dreht sich die Erde;
„Für mich erheben sich die Stürme! alles ist
„Für mich erschaffen, von dem Engel an
„Bis auf den Wurm. Durch Hülfe der Vernunft
„Geh ich allein in eine Ewigkeit.„

Pope sagt: 4)

„Zu welchem Ende leuchten jene Sterne?
„Zu wessen Nutzen ist die Erde da?
„Für mich, versetzt der Stolz. —

4) Ebend.
Ask for what end the heav'nly bodies shine,
Earth for whose use? Pride answers, „'Tis for mine:

For

„Für mich erweckt die gütige Natur
„Die Zeugungskraft, säugt jedes Kraut und breitet
„Die Blumen aus — — — —
„Des Meeres Wogen tragen mich, die Sonne
„Geht auf, um mir zu leuchten. —

und beschließt die Prahlerey mit dem erhabenen Zuge:

„Die Erde ist der Schemel meiner Füße,
„Der Himmel meine Decke —

Unser Dichter widerlegt übrigens den Hochmuth mit sehr schönen Gründen, die ich aber übergehen muß; und fähret fort, zu zeigen, das Alles für Alles sey. Die Vorbereitung, die er zu diesem Beweise macht, ist ungemein schön. Er erinnert seinen Philadon an eben die Lerche, die den Tag angekündigt hatte:

„Wo blieb die Lerche, deren süße Kehle
„Den Philadon einladete, das Wunder
„Des Morgenroths zu sehn? der muntre Wächter,
„Der

For me kind Nature wakes her genial pow'r,
Suckles each herb, and spreads out ev'ry flow'r;
— — — — — — — —
Seas roll to waft me, suns to light me rise;
My foot-stool earth, my canopy the skies.

„Der aus der hohen Luft durch seine Stimme
„Zur Andacht die Geschöpf, erweckte? Sie
„Stieg in den Himmel, von dem Lobe dessen
„Entflammt, der ihren zarten Hals zum Triller
„Gebaut; und da sie eben ihr Gebeth,
„Und ihren Morgenpsalm begann, da ward sie —
„Ach Philadon! — ein Raub des Falken. Wie?
„Du seufzest? — darf ein Philosoph hier seufzen?
„Soll denn die Lerche niemals sterben? Soll
„Der Falk nicht leben? Ist die Ordnung größer,
„Wenn gar kein Raubthier wär? besinne dich!
„Du selber bist das größte Raubthier! Ja,
„Noch mehr! wenn alles Leben hat, und sich
„Vom Leben nähret; wie ist dann ein Raubthier
„Von einem andern unterschieden? Ist
„Der Tod nichts mehr, als die Veränderung
„Der Form, so ist ja aller Dinge Tod
„Nichts, als ein fortgesetztes Werde. —

Hier ist die Stelle, welche Sie mit einer oben angezeigten unsers Zernitz vergleichen mögen. Sie werden übrigens die Richtigkeit dieses Raisonnements, und die Schönheiten der Einkleidung ohne meine Erinnerung einsehen. Vielleicht ist hier der Dichter auf den Einfall, das Beyspiel der Lerche zu wählen, nach einem Verse Popens gekommen. Pope redet von der Hülfe, die ein Geschöpf, son-

derlich der Mensch, dem andern bezeiget; dann fährt er fort. 5)

„Verschonet auch der Falk, der aus den Wolken
„Herunter schießt, gerühret von der Pracht
„Der Federn, einer Taube? Rührt den Specht
„Der güldne Flügel des Insectes? Oder
„Hört auch der Habicht wohl, wie Philomele singet?„

Nach einem Verweise, den der Dichter hieraus gegen den Hochmuth herleitet, betrachtet er itzt das große All, und vergleicht den hochmüthigen Menschen mit diesem. Diese Stelle ist vortreflich:

„Ich seh das große All! Wo bleibst du da?
„Wofern der Sonnenkreiß von diesem Ganzen
„Nichts mehr ist, als ein Punkt, so ist die Erde
„Ein Punkt von ihm; und du? — o! diesen Punkt
„Wer kann ihn theilen? — Nein, itzo verschwindet
„Vor mir mein Philadon! —

Itzt kömt er auf die Bestimmung des Menschen, und ermahnet seinen Freund, seine Aussicht jenseit des Grabes hinaus reichen zu lassen, und durch

5) Ep. III.
Say, will the falcon, stooping from above,
Smit with her varying plumage, spare the dove?
Ad mires the jay the insect's gilded wings?
Or hears the hawk when Philomele sings?

durch Heiligkeit zu seinem Gott hinauf zu steigen. Dann beschließt er sein Gedicht mit einem Lobe der Gottheit.

Hier will ich aufhören; nachdem ich Ihnen Stellen genug vorgelegt habe, woraus Sie mit den großen poetischen Talenten dieses Dichters genugsam bekannt werden können.

* * * * * * * * * * * * * * * *

VIII. Brief.

Claudians Lobgedicht auf das Consulat des Probinus und Olybrius.

Die Gelegenheitsgedichte sind bey uns so sehr in Verachtung gekommen, daß unsere Dichter vom ersten Range sich selten, und ungern zu denselben herablassen. — Wie nun! Schon wieder in dem trocknen Ton der Abhandlung einen Brief angefangen? „Doch vielleicht denken Sie: ists nicht unsere Abrede, daß ich das, was etwa die Form erfodern mögte, und Anfangs- und Schlußcompliment, selbst hinzudenken soll?„ Sehr wohl! und da ich meyne, daß das Publicum sie gleichfals ganz gut hinzudenken könnte; so fahre ich immer in meinem angestimmten Ton fort! — Die ausserordentliche Menge der alltäglichen Sänger, welche das

Publicum nun so lange schon bey Hochzeiten, Kindtaufen, Todesfällen, Promotionen mit einem gedruckten Bogen voll Reime, von den Zeiten des Canitz an, und wer weiß, wie lange vorher? gequälet haben:

„Geht wo ein Schulregent in einem Flecken ab,
„Mein Gott! wie rasen nicht die Dichter um sein Grab!

diese langweiligen Sänger haben diesen Gedichten eine Art von Schande angehangen, so daß Leute von einigem Geschmack sich nicht mehr getrauen, Verse zu lesen, welche bey Gelegenheiten gemacht sind. Der häufige Gebrauch ziehet allen Sachen eine Gemeinheit zu, vor welcher sich die schönen Künste so wohl, als die schönen Wissenschaften aufs sorgfältigste zu hüten haben; denn die natürlichste Gefährtin der Gemeinheit ist die Verachtung. Durch diesen zu häufigen Gebrauch hat sich die Mahlerey, wie die Poesie, bey dem großen Haufen gewiß, und wer weiß, bey wie vielen andern, welche sich durch Erziehung, Stand, und vielleicht auch durch Geschmack und Einsichten von jenen unterschieden? in eine gewisse Geringschätzigkeit herabgesetzt, welche sich schwerlich jemals verliehren mögte. Ich will zugeben, daß viele die vortreflichen Gemälde, eines Raphael, van Dyk, und andrer bewundern: aber für den Künstler selbst ist ihre Hochachtung sehr eingeschränkt. Wer ist der Mann? Ein Mahler, der eben so gut einen

Pinsel

Pinsel braucht, als derjenige, der Häuser anstreichet, auch der heißt ein Mahler; und die Gleichgültigkeit, welche dieser verdienet, breitet sich, höchst ungerecht, auch über jenen mit aus.

So ungefähr haben die Handwerker, welche durch Gelegenheitsgedichte die göttliche Poesie so gemein machen, und die man, so Gott will, auch Poeten nennen soll, und lange genannt hat, dem Namen, Poet, einen Theil von ihrer Schande angehangen; und Genies haben sich daher mit Recht gescheuet, sich zu gleichen Werken mit ihnen herabzulassen. Es war eine Zeit, und lange ist sie noch nicht verflossen! wo unsere Poesie nichts aufzuweisen hatte, als Gelegenheitsgedichte; alle von kleinen Reimern, denen keine Flügel gewachsen waren, und die dennoch einen Namen suchten. Hätten sich damals Genies in Deutschland gefunden; so würde es für sie gefährlich gewesen seyn, sich mit eben dieser Beschäftigung zu befassen, ehe man der Nation höhere, vortrefliche Werke aufgestellet hatte, woraus sie sehen konnte, was Poesie, und poetische Kunst sey. Ihre kleinen Gedichte würden sich freylich zwar von den übrigen genugsam unterschieden haben; allein die Meynung der Menge von der Poesie überhaupt würde doch noch sehr klein geblieben; und der bessere Poet mit dem elenden noch immer genug vermischet worden seyn.

End-

Endlich ist der Zeitpunkt gekommen, wo unsere Poeten die erhabensten Werke aufgestellet haben; nun ist es Zeit, weil es für den Verfasser nicht mehr gefährlich ist, sich auch zu den kleinern herabzulassen, und der Nation auch den Unterschied des Künstlers und Handwerkers in den kleinern Werken zu zeigen. Jenen hatte die Wahl würdiger Gegenstände eben so sehr gefehlet, als der Geist, und der Pinsel des Poeten. Sie hatten in gleichem Tone die Hochzeit eines Bürgers, und die Heldenthaten eines Königs besungen. Ramler zeigte Ihnen, wie man ein Horatz seyn könnte, indem man bald den Hymen, bald Friedrichen besünge. Nach verschiedenen andern Meisterstücken von Gelegenheitsgedichten lernte endlich die Nation, durch den sichtbaren Unterschied derselben, erkennen, daß auch diese vortreflich seyn könnten.

Ich weiß nicht ob, doch vermuthe ich sehr, daß auch diejenigen Zeiten, welche einen Virgil, einen Horatz, einen Ovidius hervorbrachten, ihre Godschede, ihre Schönaiche, ihre Hanken gehabt habe: allein die Zeit hat die Werke dieser Poeten durchgesichtet, und von den Mäven, und Baven ist uns, zum Ruhm dieser Nation, nichts übrig geblieben. Sie sichtet noch immer fort: und lassen Sie uns mit Gewisheit hoffen, daß auch unsere Nachwelt nur unsere Genies kennen werde; da schon in unsern Tagen die Werke vieler Baven

durch

durch ihren Sieb hindurch gefallen sind, und z. E. kein Mensch mehr weiß, ob Poesien der Niedersachsen jemals gedruckt waren.

Es ist gar nicht zweifelhaft, daß von den unsterblichen Werken der Alten nicht sehr viele Gelegenheitsgedichte sind. Virgil hat verschiedene Eclogen, Ovidius viele Elegien, Horatz die meisten seiner Oden auf Gelegenheiten gemacht. Und was sind die Panegyren, die Epithalamien des Catull, Claudian, und Sidonius z. E. anders, als bloße Gelegenheitsgedichte? Lassen Sie sich den Namen nicht abschrecken; Sie sollen finden, wenn Sie mit mir diese Gedichte durchgehen wollen, daß Ihre Mühe wohl belohnet wird.

Unsere Gelegenheitsgedichte, auch viele der besten, haben den großen Fehler der Trockenheit. Es hat einigen gefallen, welche die Materie, die die Gelegenheit gab, oftmals sehr unfruchtbar fanden, von der Hauptsache auszulenken, und ihren Weg über ein fruchtbarer Feld zu nehmen. Sie sind in die Sittenlehre übergegangen, und haben einen moralischen Satz ausgeführt, den sie hernach durch einen Uebergang mit der Hauptsache verbunden haben. Allein dieser Umweg ist doch immer unnatürlich; und ich wollte lieber, daß man bey Gelegenheiten, die keinen Stoff darbiethen, lieber gar nicht singen wollte.

In

In der That muß ich jedoch zu einiger Entschuldigung solcher Dichter gestehen, daß sie nicht die Vortheile haben, ihre Materien aufzustützen, welche das Göttersystem den Alten darboth. Diese Vortheile waren so groß, daß sie ihren Gedichten damit einen Theil des Schmuckes, und Ansehens der epischen Poesie geben konnten; und ich finde, daß Claudianus sich derselben sehr wohl bedienet hat. Ich will hier erst einige von seinen Lobgedichten durchgehen; in der Folge werde ich Gelegenheit haben, das Gleiche in seinen hochzeitlichen Gedichten zu zeigen.

Der Faden seines Lobgedichts auf das Consulat der beyden Brüder, **Probinus**, und **Olybrius** ist folgender.

Der Dichter redet die Sonne an, den Tag zu verherrlichen, wo die beyden Brüder ihr Consulat antreten. Denn sagt er, [a]) „du kennest ihr Ge„schlecht, das von Consuln entsprungen ist, und lau„ter Consuls hervorgebracht hat. — Niemand „aus dem römischen Senat, kann sich ihnen gleich „schätzen. Alle lassen den Abkömmlingen des Auchenius

a) Scis genus Auchenium - - -
\- - - - - -
Per fasces numerantur avi.
\- - - - - -
Nec quisquam procerum tentat, licet aere vetusto
Floreat —

Se

„chenius den ersten Rang, und streiten nur um „den zweyten.„ Hier bringt er ein Gleichniß an, welches ich anführen muß, weil es mir zu der eignen Manier des Claudians zu gehören scheinet: b)) „Nicht anders erblasset der Schimmer der Sterne, „wenn am stillen Himmel Luna herrschet, so oft ihr „Kreiß, nacheiferend, die empfangenen Strahlen ih„res gegen überstehenden Bruders zurück giebt. „Dann verliehret der helle Stern des Arcturus „seinen Glanz; dann brennet der feurige Löwe „nicht mehr: Arctos blinket nur schwach zwischen „dem Wagen hervor, unwillig, versteckt zu seyn; „und der matte Orion wundert sich seine Rechte „unbewafnet, und seine Waffen verdunkelt zu se„hen.„

Es ist die Weise dieses Dichters, daß er bey solchen Gelegenheiten seine Exempel häuft; und zuweilen häuft er sie zu sehr, und läßt keine Gelegenheit leicht fahren, dieselbe Figur zu machen. Dieses

Se iactare parem: ſed prima ſede relicta
Aucheniis, de iure licet certare ſecundo.

b) Haud ſecus ac tacitam Luna regnante per Arcton
Sidereae cedunt acies, cum fratre retuſo
Aemulus aduerſis flagrauerit ignibus orbis.
Tunc Iubar Arcturi languet: tunc fulva Leonis
Ira perit: Plauſtro iam rara intermicat Arctos
Indignata tegi: iam caligantibus armis
Debilis Orion dextram miratur inermem.

ses Bild ist inzwischen edel, und anständig für die Würde des senatorischen Orden, den er darunter verstehet; und die Ausbildung ist schön, ohne über die Schranken ausgedehnt zu seyn. Auch sind die beyden Consuls mit Klugheit nicht mit der Sonne, sondern mit dem Monde verglichen, der sein Licht von der Sonne empfängt. Sie wurden Consuls unter dem Theodosius; dieser war die Sonne, von welcher sie ihr Licht hatten. Der Dichter würde eine Unbescheidenheit begangen haben, wenn er sie mit der Sonne verglichen hätte.

Er fähret fort, ihr Lob zu besingen; und kömt auf ihren Vater, Probus: c)

„Noch lebt der ausgebreitete Ruhm des Pro-
„bus auf allen Zungen, in aller Ohren. Künf-
„tige Jahre werden ihn nicht verschweigen, noch
„wird ihn das Alter in seine Wolken verhüllen.
„Das Gerücht trägt ihn über Meer, über die wei-
„ten Gebiethe der Tethys, über die entlegenen
„Wohnungen des Atlas.„

Sie

c) Viuit adhuc, completque vagis sermonibus aures
Gloria fusa Probi, quam nec ventura silebunt
Lustra, nec ignota rapiet sub nube vetustas.
Illum fama vehit trans aequora, transque remotas
Tethyos ambages, Atlanteosque recessus.
Audiit et, gelido si quem Maeotica pascit
Sub Ioue, vel calido si quis coniunctus in axe
Nascentem te, Nile, bibit.

Sie meinen, es wäre hiemit wohl genug von einem und demselben Gedanken gewesen? Ich meine es auch: aber das ist nicht seine Weise. Er fährt also fort: „Auch der, so unter dem kalten „Himmel in Scythien wohnet, oder der, welcher „unter der heißen Zone, aus der Quelle des Nils „trinkt, auch der hat diesen Ruhm vernommen.„ Das heißt vielleicht einen guten Gedanken, wie es ein witziger Kunstrichter ausgedrückt hat, so lange jagen, bis er todt zur Erden fällt. Er fährt fort. d) „Er hat sein Glück durch seine Tugenden bezähmt: „ist niemals durch Hoheit aufgeblähet worden; „sondern mitten im Ueberfluß wußte seine Seele „ihre starke Tugend vor Lastern zu bewahren. Er „hat seinen Reichthum nicht in dunkle Höhlen ver„graben, noch seine Schätze zur Finsterniß ver„damt: sondern pflegte milder, als ein Regen, un„zählbare Menschen mit Schätzen zu bereichern. „Stets sahe man ihn Geschenke ausstreuen, und zu „seiner

d) - - - virtutibus ille
Fortunam domuit: numquamque leuantibus alte
Intumuit rebus: sed mens circumflua luxu
Nouerat intactum vitio seruare rigorem.
Hic non diuitias nigrantibus abdidit antris,
Nec tenebris damnauit opes: sed largior imbre
Sueuerat innumeras hominum ditare cateruas.
Quippe velut densos currentia munera nimbos
Cernere semper erat: populis undare Penates:
Assi-

„seiner Wohnung strömte das Volk. Arme kamen „zu ihm, Glückliche gingen zurück. Seine wohl„thätige Hand übertraf die Flüsse Iberiens, und „warf güldene Gaben aus.„

Die Flüsse Iberiens hätten meinethalben immer wegbleiben können; aber wenn Claudian einen Gedanken hat, von dem er glaubt, daß er schmecke, so giebt er volles Maaß! Sie sehen hier abermal die gleiche Weise, wodurch er etwas geschwätzig, unnatürlich, und übertrieben wird: denn er setzt noch vier Zeilen hinzu, die nach der besten Auslegung, abentheurlich werden, und die Sie selbst erklären mögen, so gut sie wollen. Ich werde sie unten im Original anführen. [e]) Bemerken Sie in der obigen Stelle nur das Wort *vomens*, welches Claudian da hat, wo ich auswarf gesetzt habe. Selbst Burmann bemerket, daß *vomens*, von einer Hand gesagt, nicht schön sey: und ich setze hinzu, *vomere munera*, Geschenke speyen, ist ein abentheurlicher Ausdruck!

Noch

Assiduos intrare inopes: remeare beatos.
Praeceps illa manus fluuios superabat Iberos
Aurea dona vomens – –

e) – – sic quis tellure reuulsa
Sollicitis fodiens rimatur collibus aurum;
Quantum stagna Tagi rudibus stillantia venis
Effluxere decus: quanto pretiosa metallo
Hermi ripa micat: quantas per Lydia culta
Despumat rutilas diues Pactolus arenas.

Noch eine Anmerkung hält mich bey dieser ohne Zweifel sehr gemishandelten Stelle auf. Claudians Worte sind:

Quippe velut densos, currentia munera, nimbos.
Cernere semper erat: populis vndare penates,

und die Ausleger, wie Sie leicht denken können, quälen sich bey dieser Stelle nicht wenig. Das *currentia munera*, mit den *densos nimbos* giebt eine so wunderliche Vermischung von Metaphern, daß kaum ein Verstand heraus zu quälen ist. Burmann wagt daher eine Verbesserung, und will gern lesen:

Quippe, velut densa currunt ad munera nimbo.
Cernere semper erat populis vndare penates.

Es ist aber alsdann hier eine so fehlerhafte Folge der Zeiten unter den Wörtern *sueuerat*, *currunt*, *cernere erat*, und das Wort *nimbos*, welches von reichlich ausgestreuten Geldstücken ganz gut gesagt werden könnte, ist von einer Menge Menschen eine so harte, so ungeschickte, und da von denselben vorher *currunt* gesagt war, auch eine so abgeschmackte Metapher, daß Burmann für mich umsonst hinzugesetzt hat: *apta mehercule compara-*

tio domus Aniciae, omnibus patentis *et celebratae, cum Theatro, ad quod ingens multitudo hominum confluit.* Bey dieser Stelle also, und bey der folgenden:

— sic quis tellure reuulsa
Sollicitis fodiens rimatur collibus aurum:
Quantum stagna Tagi, rudibus stillantia venis,
Effluxere decus: quanto pretiosa metallo
Hermi ripa micat: quantas per Lydia culta
Despumat rutilas diues Pactolus arenas.

schlage ich mein Kreutz, und gehe weiter. Zwar würde ich gern für *sic quis*, mit dem Heinsius *quid quid*, oder wenn ich selbst ein Wörtchen wagen dürfte, *quantum*, lesen; allein ich sehe nicht, wie durch das eine, oder das andere der Dichter gerettet werden kann, etwas sehr Uebertriebenes gesagt zu haben.

Wahrscheinlich ist es indeß, die Stelle mag noch so sehr verdorben seyn, daß er den Mund hier weit aufgethan habe, um die Freygebigkeit seines Probus zu loben; denn er setzt gleich hinzu: f)

„Wenn auch mein Mund mit hundert Stim-
„men redete — so könnte ich doch die Thaten des Pro-

f) Non, mihi centenis resonent si vocibus ora,
Multifidusque ruat centum per pectora Phoebus,
Acta Probi narrare queam - -

Probus nicht erzählen. „ Er kömt auf dessen Kinder, die beyden Consuls, welche er besingen wollte. [g]) „Diese übertreffen noch den Vater, und „verdienen allein seine Ueberwinder genannt zu wer„den.„ Die Ursache ist etwas sonderbar, und zeigt, daß der Poet keine bessere hatte. „Probus „hatte nicht diese Ehre, (Consul zu seyn) als er „noch ein Knabe war; er war nicht Consul zugleich „mit seinem Bruder: ihr aber bedürft der Sorge „nicht, die täglich etwas Größers begehret: keine „bekümmerte Hofnung darf euch quälen, und euer „Herz mit langen Wünschen beunruhigen. Ihr „habt so angefangen, wie ihr hättet aufhören kön„nen: eure erste Größe haben wenig Greise erlan„get; und ihr erreicht das Ziel, ehe noch die jugend„liche Blüthe eure schönen Wangen färbet, und die „Jahre euren Mund mit sanfter Wolle bekleiden.„ Kein sonderlicher Vorzug! mögten Sie sagen; wird doch auch bey uns oft das Kind einer Excel-

g) Sed nati vicere patrem, solique merentur
Victores audire Probi. non contigit illi
Talis honor, prima cum parte viresceret aeui.
Non consul cum fratre fuit. vos nulla fatigat
Cura, diu maiora petens: non anxia mentem
Spes agit, et longo tendit praecordia voto.
Coepistis, qua finis erat. primordia vestra
Vix pauci meruere senes: metasque tenetis
Ante, genas dulces quam flos iuuenilis inumbret,
Oraque ridenti lanugine vestiat aetas.

lenz in der Wiege schon Kammerherr, ohne daß man ein so großes Aufheben darüber macht. — Wie nun? haben wir denn nicht auch Sänger, welche dem Kinde, ich weiß nicht, welche Tugenden voraus prophezeyen? Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand: also diese Tugenden, und diese Größe, sind schon so gut, als wenn sie da wären. —

„Noch habe ich nichts bemerkt, was die Mühe belohnte, den Claudian zu lesen! —„ Schon recht: aber lassen Sie ihn erst Ton fassen. Er scheint es selbst zu merken, daß er die Hülfe irgend einer Gottheit nöthig hatte: und daher ruft er die Muse an, ihm zu sagen, welch ein Gott beyden Söhnen des Probus ein solches Geschenk (das Consulat) gegeben habe; und dann fällt er in den epischen Ton, der ihm ungemein glücket. Nachdem Theodosius, die Tyrannen überwunden, und die Alpen eröfnet hatte, wollte Rom dem Probus seine Dankbarkeit erzeigen, und bereitete sich, für dessen Kinder zu bitten. Hier wird Rom als eine Göttin beschrieben: h)

„Der Muth, und die schreckliche Furcht, ihre „Diener, welche immer in Schlachten Rom laut „keichend begleiten, sie mag die Parthey bekriegen, „oder

h) — — famuli currum iunxere volantem
Impetus, horribilisque Metus, qui semper agentes
Praelia cum fremitu Romam comitantur anhelo,
Siue

„oder mit ihrem Speer den Hydaspes trüben, fügen
„sogleich ihren Wagen zusammen. Der eine steckt
„die Räder auf die Axe, der andre legt den Rossen
„ihr eisernes Geschirr auf, und lehret sie dem har-
„ten Gebiß gehorchen.„

Rom springt auf diesen Wagen, „bekleidet wie die unverheyrathete Minerve.„ Beschreibungen von dieser Art sind sein Talent; er läßt daher nicht leicht eine Gelegenheit vorbey; und folgende Gemälde sind vortreflich: [i])

„Sie hatte ihr Haar nicht künstlich gebildet,
„noch trug sie um ihren Hals den üppigen Schmuck
„einer Kette. Die rechte Seite, und die schnee-
„weißen Arme waren entblößt, entblößt die rechte
„ihre kühnen Brüste. Ein Edelstein hielt den
„weiten Saum ihres Kleides zusammen: der pur-
„purne Gürtel der ihr Schwerdt trug, lief zwischen
„den weißen Brüsten hinab. Die Mine der Ta-
„pferkeit mischte sich in ihre Schönheit, und die

 „rei-

Siue petat Parthos, seu cuspide turbet Hydaspen.
Hic ligat axe rotas: hic sub iuga ferrea mittit
Cornipedes, rigidisque docet seruire lupatis.

i) Ipsa —
Assilit, innuptae ritus imitata Mineruae.
Nam neque Caesariem crinali stringere cultu,
Colla nec ornatu patitur mollire retorto;
Dextrum nuda latus, niueos exserta lacertos,
Audacem retegit mammam, laxumque coercens
Mordet gemma sinum. nodus qui subleuat ensem,
Album puniceo pectus discriminat ostro.

Misce-

„reizende Schaamhaftigkeit bewafnete sich mit „Ernst, und Schrecken. Ueber ihrem drohenden „Helm wallt der Feuerfarbige Schatten eines blut„rothen Federbusches, und ihr furchtbar strahlen„der Schild biethet den Titanen Trotz.„

Diesen Schild hatte Vulkanus selbst geschmiedet; und Sie können leicht denken, was für Bilder auf demselben waren? Die Liebe des Mars, die beyden Zwillingsbrüder, die Wölfin, und das Bild des Gottes der Tiber. So reiset sie fort. k) „Schneller, wie der Eurus, flogen die Rosse: „die Zephire säuseln, „und die von dem Lauf der „Räder verwundete Luft behält schimmernde Spu„ren.„ Sie kömt dahin, wo die Alpen ihre Pässe verengen, wo ihre zusammengebirgte Felsen keinem den Zugang verstatten, als dem Theodosius: hier rauchten l) „halb eingestürzte Thürme, und „niedergerissene Mauren. Leichen lagen hier in „Hügeln gehäuft, und„ (was Sie nicht denken „soll

Miscetur decori virtus, pulcherque seuero
Armatur terrore pudor, galeaeque minaci
Flaua cruentarum praetenditur umbra iubarum,
Et formidato clipeus Titana lacessit.

k) - - rapido velocior Euro
Fertur equis. Strident Zephyri, cursuque rotarum
Saucia diuiduis clarescunt nubila sulcis.

l) Semirutae turres, auulsaque moenia fumant.
Crescunt in cumulum strages, vallemque profundam

Aequa-

sollten!) „füllten das Thal bis an die Spitze der „Berge aus: die Körper schwammen im Blut.„

Hier nun findet sie den Sieger. Claudianus scheinet gewisse Lieblingsörter, und Stellungen, zu haben, wo und worin er seine Personen sitzen, oder liegen läßt: Sie werden in der Folge mehr solcher Stellungen finden. Den Theodosius setzt er auf „einen bewachsenen Rasen, mit den Schul„tern an einen Baum gelehnt. [m]) Die frohe „Erde treibt Blumen aus, um ihren Herrn zu krö„nen, und das Kraut wächst höher, zu einem erha„benern Sitz für ihn. Noch quol Schweiß aus „seinen Gliedern, noch schöpfte er schneller Athem, „und sein ruhiges Antlitz strahlte unter seinem „Helm hervor. So lieget der schreckliche Gradi„vus, wenn er unter den Gelonen gewürget, und „ihre Länder verheert hat, auf dem Getischen Hä„mus. Bellona nimt ihm die erbeuteten Waf-

Aequauere iugis. Stagnant immersa cruore
Corpora. turbantur permisto funere manes.

m) - - - - victor
Cespite gramineo consederat, arbore fultus
Acclines humeros. dominum gauisa coronat
Terra suum. surguntque toris maioribus herbae.
Sudor adhuc per membra calet, creberque recurrit
Halitus, et placidi radiant in casside vultus.
Qualis letifera populatus caede Gelonos
Procubat horrendus Getico Gradiuus in Haemo.
Exu-

„sen, Bellona spannt die beschwitzten, mit dem „Staube der Schlacht bedeckten Rosse ab. Neben ihm steckt sein ungeheurer Spieß, ragt gen „Himmel, und wirft zitternden Schimmer seines „Bildes auf den Hebrus.„

Theodosius redet Rom an, und frägt um die Ursache ihrer Ankunft. Sie sagt ihm, sie sey gekommen, für die beyden Söhne des Probus, welchen sie nicht die Decier, die Metelle, nicht die Scipionen, und Camille vorzöge, eine Gnade zu erbitten. Unter den Lobsprüchen, welche, wie Sie sehen, in so hohem Tone anfangen, hat er abermal ein paar Züge, die ohne Urtheil gewählt sind, und in der That gar kein Lob enthalten. „Sie haben sich nicht der Müsse, noch dem Wohlleben, noch den schlechten Sitten ergeben,„ ist gewiß keine Empfehlung, wodurch man ein Scipio wird, oder hoffen kann, Consul von Rom zu werden. Dieses Lob fällt gegen den großen Anfang sehr ab.

Die Gnade, warum sie bittet, bestehet darin, daß er ihnen einen Stand geben möge, der so groß sey, als ihre Geburt. Sie erwarten schon, daß Theodosius diese Bitte gerecht finden, und dem Probus noch ein Lob beylegen wird. Sie werden also zu Consuls ernannt. Die Bothschaft kömt in

Exuuias Bellona leuat, Bellona tepentes
Puluere soluit equos, immensaque cornus in hastam
Porrigitur, tremulisque ferit splendoribus Hebrum.

in die Stadt, und sogleich erschallen Freudenchöre. Die Gemahlin des Probus hatte noch keinen Lobspruch bekommen. Der Dichter bringt sie itzt zum Vorschein, um ihr einige Schmeichelenen zu sagen.

Indem sie die Regierung übernehmen, giebt Jupiter vom Himmel ein Zeichen seines Wohlgefallens. Der Gott der Tiber hört es, und wird aufmerksam, zu wissen, woher der Donnerschlag komme.[n]) „Alsdann verläßt er sein von Muscus, „und bleichen Kräutern gemachtes Bette, und über„giebt den Nymphen seine Urne. In seinem rau„hen Gesichte glühen ihm grünliche Augen mit him„melblauen Sternen, die seinen Vater, Ocean ver„rathen; seinen Hals umgiebt ein Kranz von krau„sen Grase. Seine Schläfe umgürtet eine Krone „von Schilf, die seinen ganzen Scheitel bedeckt. „Diese zerstöret kein Frühlingswind, verdörret kei„ne Sonnenhitze. Sie grünet immer fort, und „bedecket sein bejahrtes Haupt. Aus seiner Stirn „ragen zwey Stierhörner empor, welche Bäche „schwi-

n) - - ilicet herbis
Pallentes thalamos, et ſtructa cubilia muſco
Deſerit, ac Nymphis vrnam commendat herilem.
Illi glauca nitent hirſuto lumina vultu,
Caeruleis infecta notis, reddentia patrem
Oceanum: criſpo denſantur gramine colla,
Vertice luxuriat toto crinalis arundo:
Quam neque fas Zephyris frangi, nec ſole peruſtam
Aeſtiuo candore mori: ſed viuida frondet
Aequaeuum complexa caput. taurina leuantur
Cornua temporibus raucos ſudantia riuos.

Diſtil

„schwitzen; von seiner Brust tröpfelt Wasser; und „Regentropfen fließen von seiner rauhen Stirn: „aus seinem Bart fließen Quellen; die starken „Schultern bedeckte ein Mantel, den sein Weib Ilia „genäht hat.„

Er begiebt sich nach der Insel, die in seinem Gewässer liegt, und sieht hier, von der Höhe herunter, die beyden Brüder mit dem versammleten Senat, aufs Markt gehen. Die Beile glänzen von Ferne her: er freuet sich über diesen Anblick; und nun läßt der Poet ihn noch viele Schmeicheleyen sagen:

„Olybrius wird bald am Himmel Pollux, und Probinus Castor seyn. Sie werden das Meer beherrschen, und den Schiffern günstige Winde geben.„ Dann fodert er alle Flüsse Italiens zur Feyer, und Freude auf, gebiethet den Nymphen, ein Freudenmahl anzurichten, und alle Flußgötter einzuladen. Die Nymphen gehorchen. Hierauf beschließt der Dichter mit folgenden Worten.

„O!

Distillant per pectus aquae. frons hispida manat
Imbribus. in liquidos fontes se barba repectit.
Palla graues humeros velat, quam neuerat vxor
Ilia, percurrens vitreas sub gurgite telas.

Der Zug, daß seine Hörner Bäche schwitzen, ist gigantisch.

°) „O! glückliche Zeit, welche so schön mit dem „Namen dieser Brüder bezeichnet ist! O glückliches „Jahr, wo diese Blutsverwandten regieren, fang „den Lauf deiner vierfachen Zeiten an. Erst komme „der Winter, nicht starrend von Kälte, nicht bekleidet „mit grauem Schnee, nicht rauh von Winden; son„dern erwärmet vom lauen Südwind. Ihm fol„ge sogleich der heitere Frühling, und die sanfte Luft „des warmen Westes mahle dich auf blumichten „Wiesen; dich bezeichne der Sommer, wenn er sich „mit Aehren bekleidet, und dich ehre der Herbst, „und folge dir mit saftigen Trauben. Du allein „hast eine Ehre, die keine Zeit hatte, die „keine verflossene Jahre sich erinnern, zwey Brü„der zu Regenten zu haben: von dir wird die gan„ze Erde reden; die Horen werden dich auf man„che Blume schreiben, und die daurende Geschichte „wird dich durch lange Jahrhunderte preisen. —

IX.

o) O bene ſignatum fraterno nomine tempus!
O Conſanguineis felix auctoribus anne,
Incipe quadrifidum Phoebi torquere laborem.
Prima tibi procedat hiems, non frigore torpens,
Non canas veſtita niues, non aſpera ventis,
Sed tepido et calefacta Noto. ver inde ſerenum
Protinus, et liquidi clementior aura FauonI
Pratis te croceis pingat. te meſſibus aeſtas
Induat, autumnusque madentibus ambiat vuis.
Omni nobilior luſtro, tibi gloria ſoli
Contigit, exactum nunquam memorata per aevum,
Germanos habuiſſe duces: te cuncta loquetur
Tellus, te variis ſcribent in floribus Horae,
Longaque perpetui ducent in ſaecula faſti.

IX. Brief.

Claudians Lobgedichte auf das dritte, und vierte Consulat des Honorius.

Ich bin noch nicht mit dem Claudian fertig. Ohne Zweifel bemerkten Sie in dem, was ich Ihnen von seiner Arbeit vorgeleget habe, starke Funken des poetischen Genies, und einzelne, sehr große Schönheiten; vornehmlich aber eine eigene Manier, eine Materie durch epische Erfindungen zu beleben. Wenn ich Ihnen nun noch sage, daß man sein Gedicht auf die Söhne des Probus für seinen ersten Anfang in der Poesie hält; so werden Sie zwar eben nicht von ihm prahlen,

Coepisti, qua finis erat,

wie Er selbst von den beyden Brüdern rühmet: aber doch, hoffe ich, werden Sie sagen können:

primordia tua
Vix pauci meruere senes.

In der That, so ein Anfang verspricht sehr viel; und ich habe seine Lobgedichte auf das dritte und vierte Consulat des Honorius, und das Consulat des

des Stilicho, welches er in zwey Bücher abgetheilet hat, mit sehr großem Vergnügen gelesen. Weil ich nicht weiß, mit welchem von diesen ich Sie vorzüglich bekannt machen soll, ohne dem Poeten vielleicht Unrecht zu thun; so will ich den Plan übergehen, und mich nur bey einzelnen Schönheiten aufhalten.

Das ungeschickte Lob, wovon ich oben redete, hätte durch eine geschicktere Ausbildung noch immer schön werden können. Ich muß meinem Dichter Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihnen eine Stelle zeigen, wo er denselben Gedanken sehr schön ausgebildet hat. Wollen Sie daraus schließen, daß er, als er jenes schrieb, noch nicht Claudian war, oder daß vielleicht, da doch unstreitig in dem ersten Gedichte sehr viele Stellen verdorben sind, auch hier etwas verlohren sey? In beyden Fällen wird der Poet eine zureichende Entschuldigung finden. Hier haben Sie vorerst die bessere Stelle: Er sagt von dem Honorius: 1) „Bald, als Du „mit sichern Tritten die richtige Bahn zu wandeln „wußtest, erlaubte dir dein Vater nicht weichliche Muß„se,

1) Mox vbi firmasti recto vestigia gressu,
Non tibi desidias molles nec marcida luxu
Otia, nec somnos genitor permisit inertes:
Sed noua per duros instruxit membra labores,

Et

„se, nicht ein träges üppiges Leben, nicht unthätigen „Schlaf; sondern härtete deine jungen Glieder „durch schwere Arbeiten, und übte deine zarten Kräf„te durch rauhe Zucht. Er lehrte dich schneidende „Kälte ertragen, dem ungestümen Wetter nicht wei„chen, die Sommerhitze der Sonne dulden, durch „wüthende Ströme schwimmen, Berge ersteigen, „über Felder laufen, und über Graben, und Tiefen „springen: lehrte dich schlaflose Nächte hindurch auf „dem Schilde liegen, Schnee aus dem Helm trinken, „und itzt Pfeile vom aufgespanten Bogen schießen, „itzt mit der Balearischen Schleuder Kugeln werfen.„

Bald darauf beschreibt er die Würkungen von dieser Zucht, und schildert den Muth seines jungen Helden. 2) „Welch ein kriegerischer Muth entflam-

Et cruda teneras exercuit indole vires:
Frigora ſaeua pati, grauibus non cedere nimbis,
Aeſtiuum tolerare iubar, tranare ſonoras
Torrentum furias, adſcenſu vincere montes,
Planitiem curſu, valles et concaua ſaltu.
Nec non in clipeo vigiles producere noctes,
In galea potare niues; nunc ſpicula cornu
Tendere, nunc glandes Baleari ſpargere funda.

2) Quae tibi nunc Martis rabies, quantusque ſequendi
Ardor erat? quanto flagrabant pectora voto,
Optatas audire tubas, campique cruenta
Tempeſtate frui, truncisque immergere plantas?

Vt

„flammte dich itzt? Welch eine brünstige Begierde, „deinem Vater zu folgen? Wie klopfte dein Herz „von Verlangen, den erwünschten Schall der Trom„mete zu hören, und mitten im blutigen Ungewitter „des Krieges deine Fersen auf Leichen zu setzen? „Wie ein Löwe, den seine gelbe Mutter in der Höh„le aus ihren Brüsten zu nähren gewohnt war, „wenn er merkt, daß an seinen Klauen die Nägel, „an seinem Halse die Mähne, in seinem Rachen die „Zähne gewachsen sind, die unkriegerische Nah„rung verschmähet, und brennet, die Höhle zu „verlassen, seinen Getulischen Vater zu begleiten, „den Heerden zu drohen, und sich mit dem Blute „eines hohen Stiers zu besudeln.„

Dieses Gleichniß ist groß, sehr passend, und wie Sie sehen, vortreflich ausgebildet. Claver weiset mich dabey auf die Thebaide, woraus Claudian ohne Zweifel die Idee genommen hat: „wie „ein

Vt Leo, quem fuluae matris ſpelunca tegebat
Vberibus ſolitum paſci, cum creſcere ſenſit
Vngue pedes, et terga iubis, et dentibus ora;
Iam negat imbelles epulas, et rupe relicta
Gaetulo comes ire patri, ſtabulisque minari
Aeſtuat, et celſi tabo ſordere Iuuenci.

„ein Löwe, dem seine Getulische Mutter, als er noch „klein war, selbst die blutige Speise reichte, wenn „er erst merkt, daß seine Mähne gewachsen, u. s. w. 3) Allein Sie sehen, was Claudian zur Verschönerung aus seinem eigenen Fond hinzugethan hat.

Noch einen Augenblick stehen Sie hier still! Dieses Gleichniß ist, unter uns erst von Opitz, und nachmals von König nachgeahmet. Wie es dem letzten gelungen ist, davon rede ich bey einer andern Gelegenheit: die Nachbildung des erstern aber kann ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Opitz lobt den Herzog Ulrich von Holstein fast auf gleiche Art, wie Claudian den Honorius, und borgt endlich dieses Gleichniß von dem Lateiner; doch mit der Geschicklichkeit eines Genies, das zwar die passenden Züge nimmt, wie es sie findet, aber diese durch den Ausdruck, und das Ganze durch neue schickliche Zusätze, zu seinem Eigenthum zu machen weiß: nicht aber:

„ — Verbum verbo reddere curat, fidus
„Interpres.

„ — — — du bist bald ausgebrochen,
„Als wie ein junger Löw, im Fall der seine
Knochen

„Im

3) Vt leo, cui paruo mater Getula cruentos
Suggerit ipsa cibos, cum primum crescere sensit
Colla iubis etc. *Theb. IX. 739.*

„Im Maule, seine Mähn auf beyden Schultern merkt,
„Und alle Viere sieht mit Klauen ausgestärkt:
„Dann will er weiter nicht in seiner Höle bleiben,
„Jagt auf, was würdig ist, an das er sich mag reiben,
„Dem dringt er auf den Leib, erweiset seine Schlacht,
„Hat seines gleichen lieb, ist immer mehr bedacht,
„Mit Wölfen falscher Art, und Füchsen sich zu paaren.

Die letzten Zeilen gehören dem Opitz: und wenn sie gleich nicht so schön sind, als die ersten nachgeahmten; so sind doch diese mit ausnehmender Stärke ausgedrückt. Bemerken Sie, wie schrecklich das Bild des Löwen wird durch die stärksten, mit Fleiß ausgesuchten Wörter, Knochen, Maul, die Mähn auf beyden Schultern, alle Viere, mit Klauen ausgestärkt; und verlangen Sie einen Contrast, so erinnern Sie sich dieser Nachahmung bey einer künftigen Gelegenheit, wo Sie Königs Uebersetzung dagegen halten können. Ich komme wieder auf den Claudian.

In eben diesem Gedichte beschreibt er, wie der junge Honorius auf dem Schooße seines Vaters durch die Stadt gefahren ist, als die Armee sich

versamlet hatte, ihm Glück zu wünschen. Das Bild ist so schön, daß ich es nicht übergehen kann. 4)

„An allen Seiten pranget die Armee mit be„fiederten Helmen, und jeder ruft dir, Heil! zu. „Der Schimmer der Schilde blendet die Augen, und „der kriegerische Wald von entblößten Schwerdtern „verdoppelt den Glanz des Tages. Ein Haufen „trägt Bogen, ein andrer Spieße, ein dritter Spee„re. Diese halten die fliegenden Adler, jene den „gemahlten Drachen empor; und hundert zornige „Schlangen schwellen in den Lüften, gereitzet und „belebet vom Hauche des Windes, und winden sich „mit nachahmenden Zischen.„

Diese Stelle, insonderheit das letzte Bild von den Fahnen, welche Drachen führten, und vielleicht unsern Flaggen, oder Wimpeln glichen, ist so schön, theils durch die feine Anspielung auf eine natürliche Schlange, theils durch die Wahl der nachahmenden Wörter:

viuit-

4) Floret cristatis exercitus vndique turmis,
Quisque sua te voce canens. Praestringit aëna
Lux oculos, nudique seges Mavortia ferri
Ingeminat splendore diem. Pars nobilis arcu,
Pars longe iaculis, pars cominus horrida contis:
Hi volucres tollunt aquilas, hi picta draconum
Colla leuant, multusque tumet per nubila serpens
Iratus stimulante Noto, viuitque receptis
Flatibus, et vario mentitur sibila tractu.

— „viuitque receptis
„Flatibus, et vario mentitur ſibila tractu,

daß ſie vielleicht alle Ueberſetzung weit zurück läßt. Ich muß noch dieſes dabey anmerken, daß der Schwanz der Drachen in der That, wenn der Wind darein ſpielte, ein Geziſche machte. Claudian hat ſich dieſes wahren Umſtandes noch an einer andern Stelle, in ſeinem zweyten Buche wider den Rufin †) zu Nutze gemacht:

— „Spirisque remiſſis
„Manſueſcunt varii vento ceſſante dra-
cones:

aber doch am vortreflichſten an dieſer Stelle. Suidas, und Ammianus haben übrigens dieſen wahren Umſtand von den Drachen angemerkt: ††) Hiatu vaſto perflatiles, ſagt der letzte, et ideo velut ira perciti ſibilantes, caudarumque volumina relinquentes in ventum; und vielleicht mag der Geſchichtſchreiber mit dieſem Bilde dem Poeten, der ungefähr damals blühte, als jener ſtarb, an die Hand gegangen ſeyn.

In dem Lobgedichte auf das vierte Conſulat des Honorius, welches ungemein viel Schönheiten hat, ſchildert er ſeinen Helden zu Pferde, wie er zum Treffen ſeiner Armee vorgehet; und kömt

†) v. 364–65.
††) lib. XVI. 10.

auf diese schöne Beschreibung seines Rosses: [5]) „Kaum können die Flügel, kaum kann dein athem„loses Heer dir folgen: die Drachen schwellen vor „Brunst hinter deinem Rücken. Dein Roß, ge„muthiget durch deine Spornen, haucht Feuer aus „der weiten Nase: sein Huf fühlt den Sand nicht, „die zerstreute Mähne flattert um seinen Hals, sein „Schmuck kömt in Unordnung; schäumend käut es „sein güldnes rauchendes Gebiß, und befleckt die „Edelgesteine seines Geschirrs mit Blut.„

Ich könnte Ihnen noch eine gute Anzahl von gleich schönen Gemälden anführen: ich werde aber noch einmal von diesem Dichter reden, und alsdenn Gelegenheit haben, mehrere zu samlen. Itzt will ich mich nur auf zwey Stellen einschränken. Aus der einen sollen Sie sehen, wie treflich er oft ein moralisches Sentiment auszubilden weiß; und die andere soll Ihnen ein Beyspiel geben, wie edel er seine eingeführte Personen reden läßt.

Der gemeine Gedanke: die Bosheit ist nirgend sicher; ist von dem Claudian fast auf gleiche Art,

5) Vix comites alae, vix te suspensa sequuntur
Agmina, feruentesque tument post terga dracones.
Vtque tuis primum sonipes calcaribus arsit,
Ignescunt patulae nares. non sentit arenas
Vngula, discussaeque iubae sparguntur in armos.
Turbantur phalerae. spumosis morsibus aurum
Fumat. anhelantes exsudant sanguine gemmae.

Art, und fast eben so schön ausgebildet, wie Horaz den entgegengesetzten von der Unschuld ausgebildet hat, *) nur vielleicht ein wenig zu übertrieben. [6])

„Wälzet, sagt der Dichter, ungeheure Felsen „auf einander, erbauet Thürme, umgürtet euch mit „Flüssen, versteckt euch hinter mächtigen Wäldern; „vereiniget den Garganus, und die beschneyten „Apennine mit den Alpgebirgen; setzt den Hämus auf die Felsen des Caucasus; wälzet den „Pelion auf den Ossa; ihr werdet der Bosheit „keine Mauer geben; der Rächer wird kommen; „und Berge werden vor der gerechten Sache zu „Ebenen werden.„

Vornemlich aber hat mir die Rede gefallen, welche der Poet dem Vater des Honorius in den Mund leget. Sie ist voll von edlen, und selbst von erhabenen Gesinnungen, die sich für einen Regenten schicken; Ich kann meinen Brief nicht schöner beschließen, und Ihnen vielleicht kein bessers

6) Exstruite immanes scopulos, attollite turres,
Cingite vos fluuiis, vastas opponite silvas,
Garganum Alpinis, Apenninumque niualem
Permistis sociate iugis, et rupibus Aemum
Addite Caucasiis, inuoluite Pelion Ossae.
Non dabitis murum sceleri; qui vindicet, ibit.
Omnia subsident meliori peruia causae.

*) Lib. I. Ode XXII.

Beyspiel von den didactischen Talenten des Claudianus geben, als wenn ich einen Theil davon übersetze: 7)

„Hätte dir, theurer Sohn, das Glück den „Thron der Parther gegeben, und trügest du, angebethet unter den Morgenländern, die stolze Tiare; so würde dir eine erhabene Abkunft genug „seyn, und der Adel mitten in einem Leben voll „Ueppigkeit und Musse, dich allein schützen können. Aber von dem, welcher den römischen Hof „beherrschen will, erwartet man ganz andere Eigenschaften. Er muß sich auf Tugend, nicht auf „sein Blut verlassen. Mit dem königlichen Stande verbunden, ist die Tugend größer, und nützlicher; verächtlich aber, wenn sie verborgen bleibt. „Denn was kann sie, in Dunkelheit vergraben, „einem Unbekannten nützen? Sie ist dann ein „Schiff ohne Ruder, eine Leyer, die keinen Ton „giebt, oder ein Bogen, der nicht gespannet ist.

„Aber

7) Si tibi Parthorum ſolium fortuna dediſſet,
Care puer, terrisque procul venerandus Eois
Barbarus Arſacio conſurgeret ore tiaras:
Sufficeret ſublime genus, luxuque fluentem
Deſide nobilitas poſſet te ſola tueri.
Altera Remanae longe rectoribus aulae
Conditio; virtute decet, non ſanguine niti:
Maior et vtilior fato coniuncta potenti,
Vile latens virtus, quid enim ſubmerſa tenebris
Proderit obſcuro? veluti ſine remige puppis;
Vel lyra, quae reticet; vel, qui non tenditur, arcus.

Hanc

„Aber diese hohe Tugend wird niemand erlangen, „der sich selbst vorher noch nicht erkannt, und die „ungewissen Leidenschaften des Herzens beruhiget „hat. Der Weg zu ihr ist lang, und hat viele „Krümmen. „

„Lerne das der Welt zum Besten, was jeder „Privatmann zu seinem Nutzen lernt. Als Pro„metheus, unsern Leib bildete, und irrdische Theile „unter die himmlischen mischte, stahl er den ächten „Geist aus dem Himmel, seinem Vaterlande, ver„schloß, und band ihn wider seinen Willen gleich„sam im Gefängniß fest. Und weil er den Men„schen sonst nicht sterblich hätte schaffen können, gab „er jenem zwey Seelen zu. *) Diese gehen mit „dem Leibe unter, jener bleibt allein, und schwingt „sich über das Grab empor. Diesem hat er in

 „dem

Hanc tamen haud quisquam, qui non agnouerit ante
Semel, et incertos animi pacauerit aestus
Inueniet. longis illuc ambagibus itur.
Disce orbi, quod quisque sibi. Cum conderet artus
Nostros, aetheriis miscens terrena, Prometheus,
Sinceram patrio mentem furatus Olympo
Continuit claustris, indignantemque reuinxit.
Et, cum non aliter possent mortalia fingi,
Adiunxit geminas. illae cum corpore lapsae
Intereunt: haec sola manet, bustoque superstes
Euo-

*) Diese Stelle wird sich am besten aus folgenden Worten des Cicero erklären lassen: Plato triplicem finxit animum: cuius principatum, id est, rationem, in capite

„dem hohen Schloße des Hauptes seinen Sitz ge„geben, wo er seine Befehle zu den Verrichtungen „ertheilet, und die Aufsicht über die Arbeiten füh„ret. Jene befinden sich unter dem Halse, auf „einem ihnen zukommenden Posten, als Untergeord„nete, welche die Befehle ihres höchsten Gebiethers „ausrichten. Denn der Schöpfer wollte nicht das „Geweihte mit dem Ungeweihten vermischen, und „gab den Seelen ihre besondere Theile, und einen „entfernten Sitz. Die Gegend des blutvollen Her„zens unter der Brust verbirgt die eine, den leicht „entflamten Zorn, der begierig zu schaden, seiner „selbst nicht mächtig ist. Sie schwillt, so oft ihre „Wuth

Euolat. hanc alta capitis fundauit in arce
Mandatricem operum, prospecturamque labori.
Illas inferius collo, praeceptaque summae
Passuras dominae digna statione locauit.
Quippe opifex veritus confundere sacra profanis,
Distribuit partes animae, sedesque remouit.
Iram sanguinei regio sub pectore cordis
Protegit imbutam flammis, auidamque nocendi,
Praecipitemque sui: rabie succensa tumescit,
Contrahitur, stupefacta metu. Cumque omnia secum
Duce-

capite sicut in arce posuit: et duas partes ei parere voluit, iram et cupiditatem, quas locis suis, iram in pectore, cupiditatem subter praecordia locauit. Tuscul. L. I. 10. nach der vierten Ausgabe des Davisius.

„Wuth entzündet wird, und verenget sich, so oft „sie vor Furcht erkaltet: u. s. w. — Aber die „Begierde, heißt es ferner, die alles für sich ver„langt, und nichts theilen will, verwieß er in die „Leber, und in die unterern Gegenden. Wenn die„se, gleich einem wilden Thiere, ihren weiten „Schlund öfnet, so kann nichts sie sättigen. u. s. w. „Wer diese Tumulte stillen kann, der wird die hei„lige Wohnung des Geistes vor Erschütterungen „sichern. Wenn du auch das weite Indien be„herrschetest; wenn dich auch der Meder, der wei„che Araber, der Syrer anbetete; so wirst du „dennoch ein Sklavenjoch tragen, und in dir selbst „einen Tyrannen empfinden, wofern du fürchtest,

„wo-

Duceret, et requiem membris vesana negaret;
Inuenit pulmonis opem, madidumque furenti
Praebuit, vt tumidae ruerent in mollia fibrae.
At sibi cuncta petens, nil collatura cupido
In iecur, et tractus imos compulsa recessit.
Quae velut immanes resecat dum bellua rictus,
Expleri pascique nequit: nunc verbere curas
Torquet avaritiae, stimulis nunc flagrat amorum,
Nunc gaudet, nunc maesta dolet, satiataque rursus
Exoritur, caesaque redit pollentius Hydra.
Hos igitur si quis potuit sedare tumultus,
Inconcussa dabit purae sacraria menti.
Tu licet extremos late dominere per Indos,
Te Medus, te mollis Arabs, te Seres adorent:
Si metuis, si praua cupis, si duceris ira,
Seruitii patiere iugum: tolerabis iniquas
Interius leges. tunc omnia iure tenebis,

Cum

„wofern du Böses begehrest, wofern dein Zorn dich „hinreißet. Dann aber wirst du die Welt mit „Gerechtigkeit beherrschen, wenn du dein eigner „König seyn kannst. Gelegenheit reizet zum Bö= „sen; die Freyheit neigt sich leicht zur Ueppigkeit, „und folget zügelloß ihren Reitzungen. Es ist „dann schwerer, keusch zu leben, wenn Venus „ihre Dienste anbiethet: dann härter, den Zorn „zu mäßigen, wenn man Macht hat, zu strafen. „Aber zähme deine Affecten; denke nicht an das, „was du thun kannst, sondern, was dir anständig „ist, zu thun; und die Betrachtung dessen, was der „Vernunft gemäß ist, bezähme deine Seele.

„Oft werde ich dich noch erinnern, zu beden„ken, daß du in dem Angesichte aller Menschen lebst, „daß deine Handlungen allen Völkern vor Augen „liegen, und daß die Laster eines Königes niemals geheim

Cum poteris rex eſſe tui. procliuior vſus
In peiora datur, ſuadetque licentia luxum,
Illecebrisque effrena fauet. tum viuere caſte
Aſperius, cum promta Venus. tum durius irae
Conſulitur, cum poena patet. ſed comprime motus:
Nec tibi quid liceat, ſed quid feciſſe decebit,
Occurrat, mentemque domet reſpectus honeſti.

Hoc te praeterea crebro ſermone monebo,
Vt te totius medio telluris in orbe
Viuere cognoſcas, cunctis tua gentibus eſſe
Facta palam; nec poſſe dari regalibus vſquam
Secre-

„geheim bleiben können. Denn der hohe Glanz „ihres Standes läßt nichts verborgen seyn: das „Gerücht dringt in alle Winkel, und forschet alle „tiefe Hinterhalte aus. Vor allen Dingen liebe „die Menschen. Denn die Götter, die uns sonst „in allem übertreffen, werden uns allein gleich durch „unsere Gnade. Handele nicht nach zweifelhaf„tem Verdacht; sey deinen Freunden nicht falsch, „und höre nicht auf jedes Gerücht. Wer darauf „achtet, der zittert vor leerem Geräusch; und äng„stigt sich in jeder Stunde. Wachen, Bedeckun„gen von Speeren rings umher, schützen nicht so „sehr, als die Liebe: aber Liebe läßt sich nicht er„zwingen. Diese giebt nur ein wechselseitiges Zu„trauen, diese giebt nur eine kunstlose Güte.„

Diese vortrefliche Lehren erläutert er eben so vortreflich durch ein erhabenes Bild, von der Verbin-

Secretum vitiis. nam lux altissima fati
Occultum nihil esse sinit, latebrasque per omnes
Intrat. et abstrusos explorat fama recessus.
Sis pius inprimis. nam cum vincamur in omni
Munere, sola Deos aequat clementia nobis.
Neu dubie suspectus agas: neu falsus amicis,
Rumorumue auidus. qui talia curat, inanes
Horrebit strepitus nulla non anxius hora.
Non sic excubiae, non circumstantia pila,
Quam tutatur amor. non extorquebis amari.
Hoc alterna fides, hoc simplex gratia donat.

bindung der ganzen Welt hergenommen: [8]) „Sie„hest du nicht, wie sich diese schöne Welt durch „wechselseitige Liebe der Theile verbindet, und die „Elemente nicht durch Gewalt gezwungen, sondern „durch Eintracht übereinstimmen? Wie Phöbus „sich begnüget, in der Mittelbahn zu gehen, und das „Meer sich in seinen Ufern einschränkt? Und wie „die Luft ewig die Erde umgiebet, und einhüllet, „und nie durch ihre Schwere drückt, noch ihrem „Gewichte nachgiebt?„

Nach dieser erhabenen Erläuterung fällt er wieder in den lehrenden Ton, worin Sie die nervenvolle Kürze, und die spruchreichen Ausdrücke nicht übersehen werden: [9]) „Wer schrecket, der „hat selbst mehr zu fürchten. Dieses Looß gehöret „für Tyrannen. Die mögen berühmte Männer „neiden, und Tapfere ermorden; die mögen mit „Schwerdtern bewafnet, und mit Giften verschanzet

8) Non vides, operum qui se pulcerrimus ipse
Mundus amore liget, nec vi connexa per aeuum
Conspirent elementa sibi? qui limite Phoebus
Contentus medio, contentus litore pontus?
Et qui perpetuo terras ambitque vehitque,
Nec premat incumbens, oneri nec cesserit aër?

9) Qui terret, plus ipse timet. sors ista tyrannis
Conuenit. inuideant claris, fortesque trucident,
Muniti gladiis viuant septique venenis,
Ancipites habeant arces, trepidique minentur.

Tu

„zet leben, mögen ihnen selbst gefährliche Vesten „bauen, und zittern, indem sie drohen; du mußt „ein Bürger, und ein Vater seyn. Du mußt „für alle, nicht für dich sorgen; und nicht deinen, „sondern des Vaterlandes Wünschen Gehör geben. „Wenn du allgemeine Gebothe ausgehen lässest, die „du willst beobachtet wissen; so sey du der erste, „der sich ihnen unterwirft. Das Volk beobach„tet alsdann ein billiges Gesetz am ersten, und „wegert ihm keinen Gehorsam, wenn es siehet, „daß der über sich selbst herrschet, der es gegeben „hat. Die Welt bildet sich nach dem Beyspiel „des Königs; und Gebothe lenken das Herz der „Menschen nicht so gut, als das Leben des Regen„ten. Der wankelmüthige Pöbel verändert sich „immer mit seinen Fürsten. Verachte ferner nicht „die Geringern, und verlange nicht, dich über die „dem Menschen vorgeschriebene Gränzen zu erhe„ben:

Tu ciuem, patremque geras. tu consule cunctis,
Non tibi. nec tua te moueant, sed publica vota.
In commune iubes si quid, censesue tenendum,
Primus iussa subi. tunc obseruantior aequi
Fit populus, nec ferre negat, cum viderit ipsum
Auctorem parere sibi. componitur orbis
Regis ad exemplum. nec sic inflectere sensus
Humanos edicta valent, vt vita regentis.
Mobile mutatur semper cum principe vulgus.
His tamen effectis, neu fastidire minores,
Neu pete praescriptos homini transcendere fines.

Inqui-

„ben: der Stolz verunreiniget die besten Sitten. „Ich übergebe dir nicht die Herrschaft über knech„tische Sabäer; setze dich nicht zum Herrn über „Armenien; gebe dir nicht Assyrien, ein Reich, „welches ein Weib beherrschen konnte. Ueber Rö„mer sollst du herrschen, Römer, die lange alles „beherrschet haben; die weder den Stolz des Tar„quin, noch die Herrschaft Cäsars ertrugen. Die „Geschichte wird die Laster der Alten erzählen; „und die Schandflecke werden sich verewigen: „denn wer wird nicht, noch nach Jahrhunderten, die „Abscheulichkeiten der Cäsars verdammen? Wem „werden die schrecklichen Mordthaten Nerons, „wem werden das verwünschte Capreae, und der „in Wollust ersoffene Greiß, der es bewohnte, ver„borgen bleiben? Der Ruhm Trajans hingegen „wird ewig leben; nicht weil er den Tiger über„wunden, und uns Parthien, als eine Provinz,

„gege-

Inquinat egregios adiuncta superbia mores.
Non tibi tradidimus dociles seruire Sabaeos;
Armeniae dominum non te praefecimus orae:
Non damus Assyriam, tenuit quam femina, gentem.
Romani, qui cuncta diu rexere, regendi:
Qui nec Tarquinii fastus, nec iura tulere
Caesaris. Annales veterum delicta loquentur.
Haerebunt maculae. quis non per saecula damnet
Caesareae portenta domus? quem dira Neronis
Funera, quem rupes Caprearum tetra latebit
Incesto possessa seni? victura feretur

Glo-

„gegeben, oder die Dacier in Triumph zum Ca„pitol geführet hat; sondern weil er sein Vaterland „gnädig beherrschte.„

Doch wo soll ich aufhören? Da ich doch einmal abbrechen muß, so mag es hier seyn.

X. Brief.

Boileaus Discours an den König.

Sie würden es mir nicht vergeben, wenn ich in der Reihe der panegyrischen Dichter den Boileau vergessen wollte. Dieser Poet der Vernunft, dessen Stärke in der didactischen Poesie Sie bereits aus Einem Meisterstück kennen, *) wird noch öfter unter uns genannt werden; so lange ich von den kleinern didactischen Gedichten werde zu reden haben. Seine Lobgedichte auf Ludewig den vierzehnten haben einen so leichten, und schönen Plan, sind mit so großer Eleganz ausgearbeitet, und enthalten so feine Schmeicheleyen, daß ich nicht wüßte,

Gloria Traiani; non tam quod Tigride victo,
Nostra triumphati fuerint prouincia Parthi,
Alta quod inuectus fractis Capitolia Dacis;
Quam patriae quod mitis erat. —

*) S. den ersten Theil.

wüßte, was für Gedichte von den Neuern ich anführen sollte, wenn ich diese überginge.

Von den vieren, die er auf diesen König geschrieben hat, scheinen mir nur drey, sein Discours, sein erster, und sein vierter Brief hieher zu gehören: denn der achte Brief ist vielmehr ein Danksagungsschreiben. Der Plan, oder eigentlicher zu reden, die Folge der Gedanken in dem ersten giebt dem Lobe, welches er seinem König beyleget, die äußerste Feinheit: und es ist daher nöthig, das Ganze durchzulaufen, damit uns diese nicht entwische.

Er redet gleich den König an, und entschuldiget sich wegen seines bisherigen Schweigens mit dem Unvermögen seiner Talente, einen so großen König würdig zu loben. So gemein dieser Gedanke zu seyn scheint, so oft er von den schlechtesten Sängern gebraucht ist, bekömt er doch, unter der Bearbeitung dieses Dichters, eine Würde, und Schönheit, die ihn neu macht. [a]) „Junger, und „tapferer Held, dessen erhabene Weisheit nicht die „späte Frucht eines langsamen Alters ist; und der, „ohne Minister, nach dem Beyspiel der Götter, „durch sich selbst den Thron unterstützet, und alles „mit

a) Jeune et vaillant Heros, dont la haute sagesse
N'est point le fruit tardif d'une lente vieillesse,
Et qui seul, sans Ministre, à l'exemple des Dieux,
Soutiens tout par Toi-même, et vois tout par tes yeux,
Grand

„mit eignen Augen siehet; Großer König, wenn „ich bisher aus Klugheit von dir ein demüthiges „Schweigen beobachtet habe; so ist es nicht deswe„gen geschehen, weil mein Herz Bedenken trägt, dir „einen schuldigen Weihrauch zu opfern. Aber ich „verstehe mich nicht auf das Loben, und meine zit„ternde Muse fliehet die gar zu schwere Last einer „so großen Bürde, und würde, in demjenigen ho„hen Glanz, worin sie dich siehet, sich fürchten, „wenn sie deine Lorbern berührte, sie welk zu „machen.„

Diese demüthige Bescheidenheit, da der Dichter seinen Flug nach seinen Kräften mißt, ist weiser, wie er zeiget, als die Vermessenheit deret, welche den König ohne Kraft und Athem besingen, und denselben durch eine Erzählung seiner eignen Heldenthaten ermüden. Er führet einige von diesen Sängern an, davon einer ohne Unterlaß von sich selbst redet, und so das Lob eines Narren in das Lob eines Helden mischet; der andere aber am

Grand Roi, si jusqu'ici par un trait de prudence,
J'ai demeuré pour Toi dans un humble silence,
Ce n'est pas que mon coeur vainement suspendu
Balance pour t'offrir un encens qui t'est dû.
Mais je sai peu louër, et ma Muse tremblante
Fuit d'un si grand fardeau la charge trop pesante,
Et dans ce haut éclat où Tu te viens offrir,
Touchant à tes lauriers, craindroit de les flétrir.

Ende eines Sonnets den König mit der Sonne vergleichet. Ob diese gleich den Musen ganz unbekannt sind; so sollte man doch glauben, wenn man siehet, mit welcher Verwegenheit sie dem Könige die Gunst des Parnasses versprechen, daß sie das Ohr des Apollo hätten. Allein nicht der Werth ihrer Schriften, sondern der Name allein des Königes erhält sie vor dem Untergange.

Der Dichter tadelt nicht ihren Eifer, und gestehet, daß Frankreich auch noch Dichter habe, welche ihren König loben können. Aber er kann nicht leiden, daß mittelmäßige Köpfe es wagen wollen: denn „um einen August zu loben; muß man ein Virgil seyn.„

Deswegen wartet unser Dichter so lange, bis das Alter seiner Muse ihre Reife gegeben haben wird, übet sich unterdessen an geringern Materien; und sucht, nach dem Exempel seines Helden, die Welt zu bessern. b)

„Indessen daß dein gefürchteter Arm, mit dem „Donner in der Hand, die Gerechtigkeit wieder „herstellet, und die Bösen durch Furcht vor der „Strafe zurück hält; zürne ich, die Feder in der „Hand

b) Et tandis que ton bras, des peuples redouté,
Va, la foudre à la main, rétablir l'équité,
Et retient les Méchans par la peur des supplices:
Moi, la plume à la main, je gourmande les vices:
Et

„Hand, mit dem Laster; und indem ich gegen mich „selbst eine gerechte Strenge ausübe, vertraue ich „dem Papier die Geheimnisse meines Herzens. „So bald mein Dichtertrieb mich erwecket, samle „ich, gleich der fleißigen Biene, die im Frühling „aus den Blumen ihren Honig zusammen trägt, „aus den Thorheiten der Zeit meine Galle.„

Et gardant pour moi-même une juste rigueur,
Je confie au papier les secrets de mon coeur.
Ainsi, dès qu'une fois ma verve se réveille,
Comme on voit au printems la diligente abeille,
Qui du butin des fleurs va composer son miel,
Des sottises du tems je compose mon fiel.

Man tadelte die Zeile ton bras-va la foudre à la main: Boilean entschuldigt, sie, und sagt, das Wort *bras*, sey hier für die Person genommen, und führet ferner einen Vers aus dem Racine an:

Et mes derniers *regards ont vû* fuir les Romains.

Dieses, meynet er, sey mit seinem Verse einerley. Allein er irret; von Blicken läßt sich wohl sagen, daß sie sehen: aber kann man eben so gut von einem Arm sagen, daß er gehe? Doch dergleichen identische Redensarten, wenn ich sie so nennen darf, erlauben sich die Franzosen ohn Unterlaß; und vielleicht sind diese eine Hauptursache mit, warum ihre Poesie matt, und gedehnt ist. Im Deutschen rechnet man sie unter die Godschedischen Redensarten, und vergiebt sie selten, und ungern. Wer sich die Mühe geben will, der wird sie, selbst in den Werken Boileaus, und Voltaires, nebst verschiedenen nothhelfenden Wörtern und verlängernden Redensarten, die schön reimen, in großer Anzahl finden. Ich muß nur noch bemerken, daß ich mich wundere, wie Boileau den Racinischen Vers hat anführen können?

Sie sehen leicht, wohin der Dichter seinen Weg nimt! Er will auf sein zur Satyre aufgelegtes Genie kommen, und in demselben noch eine Entschuldigung seines Schweigens anführen. Wie treflich ist nicht der Uebergang, da er sich erst gewisser maaßen mit seinem König darin vergleicht, daß er an der Verbesserung der Sitten mit der Feder arbeitet, indem jener mit der Macht eines Gesetzgebers Recht und Billigkeit beschützet, und die Verbrecher bezähmet! Wie schön ist ferner das Gleichniß von der Biene, die zwar Honig suchet, indem er Galle samlet; aber dennoch nicht wohlthätiger in ihrer Bemühung ist, als der Dichter in der seinigen: sie, dem Menschen einen Schatz zu liefern, er, ihn zu bessern.

Vornemlich aber bemerken Sie die Absicht des Dichters, in welcher er hier von seinem satyrischen Genie redet! Der Vortheil, den er hieraus ziehet, hat einen Einfluß auf das ganze Gedicht, und bestehet in der größten Feinheit, welche er seinem Lobe giebet; darauf zielen alle folgende Zeilen ab.

„Das Unglück dabey ist dieses, daß meine „Muse, wenn sie Verse macht, ein wenig leicht„sinnig, alles bey seinem Namen nennt, und nichts „verschweigen kann.„ Dieses, bemerkt der Dichter ferner, ist nicht nach dem Geschmack der Zeiten. Ein jeder fürchtet die Satyre, und schreyet den Verfasser derselben für gottloß aus.

Nun

Nun kömt er der Absicht näher, warum er jenes gesagt hat. „Großer König, es ist mein „Fehler, daß ich nicht schmeicheln kann. Es ist „mir unmöglich, einen Lächerlichen an den Himmel „zu versetzen, aus einem Zwerge einen Atlas, „oder aus einem Verzagten einen Hercules zu „machen, und, als ein Sklav in dem Gefolge der „Großen, Göttern ohne Tugend meinen Weihrauch „zu verschwenden. [c]),, Welch ein würdiges Sentiment, und welch eine edle Freymüthigkeit, womit er dieses einem Könige gestehet! Aber desto größer, und feiner wird das Lob, welches er diesem Könige beyleget. Er wird daher noch freymüthiger, in folgenden meisterhaften Zeilen: [d]) „Man wird „so gar nicht sehen, daß ich, um dich zu loben, „mein Genie zwinge, und meine Gedanken verklei„de: und so groß auch deine unumschränkte Macht „ist, würde doch, wenn in diesen Versen mein Herz „nicht durch meine Hand redete, weder Hofnung „der Belohnung, noch Vernunft, noch Klugheit,

c) Grand Roi, c'eſt mon défaut, je ne ſaurois flatter,
Je ne ſai point au Ciel placer un Ridicule,
D'un Nain faire un Atlas, ou d'un Lache un Hercule,
Et ſans ceſſe en eſclave à la ſuite des Grands,
A des Dieux ſans vertu prodiguer mon encens.

d) On ne me verra point d'une veine forcée,
Même pour Te louër, déguiſer ma penſée,
Et quelque grand que ſoit ton pouvoir ſouverain,

„mir Einen Vers zu deinem Lobe entreissen kön-„nen.„

Itzt ist das feinste Lob zubereitet, das von der bekannten Neigung des Dichters für die Satyre, die sein großes Talent war, und von welcher er selbst in diesem Gedichte noch Beweise gegeben hat, so sehr unterstützet, und gehoben wird. [e])

„Aber, fähret er fort, wenn ich sehe, daß du „mit einem so edlen Eifer dich ohne Unterlaß der „Sorgen deiner Größe so sehr annimst, die Könige „beschämest, welche vor der Arbeit erschrecken, und „unter dem Gewichte ihrer Krone ersinken: Wenn „ich sehe, wie deine Weisheit zu gerechten Zwecken „deine Unterthanen mit einem glücklichen Ueberfluß „bereichert; wie du den Stolz des Tagus und der „Tiber unter die Füße trittst; aus dem Meere „uns ein ofnes Feld machst, und mit deinen ta-„pfern

Si mon coeur en ces vers ne parloit par ma main,
Il n'est espoir de biens, ni raison, ni maxime,
Qui pût en ta faveur m'arracher une rime.

e) Mais lorque je Te voi, d'une si noble ardeur,
T'appliquer sans relâche aux soins de la grandeur,
Faire honte à ces Rois que le travail étonne,
Et qui sont accablés du faix de leur Couronne.
Quand je voi ta Sagesse, en ses justes projets,
D'une heureuse abondance enrichir tes Sujets;
Fouler aux pieds l'orgueil et du Tage et du Tibre;
Nous faire de la mer une campagne libre;

Et

„pfern Kriegern, die dein großes Herz unterstützen, „dem ohnmächtigen Adler seine vorige Stärke wie„der giebest; wenn ich sehe, wie unsere Schiffe „beyde Weltmeere bezähmen, und troß den Win„den, und Wellen aus jenen Gegenden Gold hoh„len, wo die Sonne aufgehet; alsdenn geräth mei„ne Muse, ohne den Phöbus zu fragen, in Feuer, „kömt mir zuvor, und lobet dich.„

Eine meisterhafte Wendung! Bemerken Sie, wie wenig der Dichter sich vergißt, und nichts gesagt hat, was nicht zweckmäßig stehet, und auf Eine Hauptabsicht gehet. Das Lob, was er dem Könige giebt, wird ihm gleichsam so mit Gewalt entrissen, daß er seine Neigung, und Gewohnheit zu tadeln vergißt. Er hatte oben die Ohnmacht seiner Dichtertalente gestanden; aber ungeachtet der weisen Regel, die er sich vorschrieb, seinen Flug nach seinen Kräften zu messen, wird er dennoch durch den Anblick der Größe seines Königes blindlings fortgerissen, ihn zu loben: jedoch er kömt bald wieder zu sich selbst: „aber die Vernunft stellet sich

Et tes braves Guerriers secondant ton grand coeur,
Rendre à l'Aigle éperdu sa première vigueur;
La France sous tes Loix maitriser la Fortune;
Et nos vaisseaux domtant l'un et l'autre Neptune,
Nous aller chercher l'or, malgré l'onde et le vent,
Aux lieux où le soleil le forme en se levant.
Alors, sans consulter si Phébus l'en avouë,
Ma muse toute en feu me prévient et te louë.

„bald wieder ein, — und erinnert mich, daß ich, „so gewaltsam mein Eifer mich auch fortreisse, we- „der den Ton, noch die Stimme habe, die stark „genug ist. Ich erschrecke, und mein verirrter Geist „leget die Last nieder, worunter er ersinket: und „bleibet stehen, ohne sein Werk zu vollenden. Ich „rette mich durch schwimmen, wie ein Pilot auf „dem Meer, den der Sturm erschreckt; und ohne „daran zu denken, wo ich bin, lande ich, so bald „ich ein Ufer sehe, wo ich kann.„

In dem ersten Briefe an den König, worin er hauptsächlich den Satz ausführet, daß ein König im Frieden eben so groß, und ruhmwürdig sey, als im Kriege, hat er sich desselben Gedanken, und fast mit gleicher Wendung, bedienet. f)

„Großer König, hebet er an, es ist umsonst, „daß ich gelobe, der Satyre abzuschwören, und „künftig für dich allein zu schreiben. So bald ich „die Feder ergreife, scheint Apollo bestürzt mir „zu sagen: Halt ein, Unbesonnener, was machst „du? Weißt du auch, wie gefährlich dein Unter- „nehmen ist? Das Meer, worauf du schiffen willst, „ist berühmt durch Schiffbrüche.„

Er

f) Grand Roi, c'est vainement qu'abjurant la satire,
Pour Toi seul desormais j'avois fait voeu d'écrire.
Dès que je prens la plume, Apollon éperdu
Semble me dire: Arrête, insensé, que fais-tu?
Sais-tu dans quels périls aujourdhui tu t'engages?
Cette mer où tu cours est célèbre en naufrages.

Ist

Er könnte zwar auch, fährt er fort, seinen König wohl so loben, wie andre mittelmäßige Köpfe: g)

„Ich könnte leicht so gut, um einen Reim zu
finden,
„Am Wagen deines Siegs den jungen Ammon
binden;
„In einer Ode leicht, so gut der Reim es will,
„Auf Kosten dich erhöhn des Cäsars und Achill:
„Und riethe leicht so gut, in unbescheidnen Reimen,
„Dem stolzen Grossultan, den Nil dir einzuräumen:„

Allein er weiß, daß man, um den König zu loben, eine ganz neue Bahn wandeln müsse: und er, der so oft mittelmäßige Dichter getadelt, hätte sich am meisten zu fürchten, daß er selbst nichts mittelmäßiges schriebe. Inzwischen kömt ihm doch oft, wieder

Ist nicht der bemerkte Vers einer von diesen gedehnten? Man würde im Deutschen kurz sagen: „weißt du auch, was du wagst?„Man sieht es ihm an, daß er um des folgenden willen so geworden ist. Man sehe dabey die Anmerkung des Du Monteil.

g) Man muß diese Zeilen mehr für eine Nachahmung, als Uebersetzung ansehen.

Ce n'est pas qu'aisément, comme un autre, *à Ton char*
Je ne pûsse attacher *Alexander* et *César*;
Qu'aisément je ne pûsse, en quelque Ode insipide,
T'exalter aux dépens et de *Mars* et *d'Alcide*:
Te livrer *le Bosphore*, et d'un vers incivil
Proposer au *Sultan* de Te ceder le *Nil*.

der seinen Willen, die Lust an, den König zu besingen. h) „Wie, sagt er zu sich selbst, „soll ich, „als ein unnützer Zuschauer bey den Tugenden mei„nes Königs, mich nicht eher an seinem Ruhm üben, „als bis meine zitternde Stimme anfängt, zu er„sterben? Wenn meine widerspänstige Muse sich „auch nicht wagt, ihm auf das Feld bey Lisle und „Brüssel zu folgen; so biethet mir doch schon der „Frieden, ihn, wenn ich ihn auch nicht an den Ufern „der Schelde, und des Rheins suche, ruhiger und „heiterer dar.„

Hier hebt er an, seinen König im Frieden zu loben; so meisterhaft aber auch diese Ausführung ist, muß ich sie doch übergehen. Die Gnade des Königes gegen die Musen giebt ihm hernach den Faden, auf die Wichtigkeit des Lobes zu kommen, welches die Poesie geben kann. „Ohne Hülfe der „Verse würden die Namen der Helden seit tausend „Jah-

h) Quoi, dis-je tout chagrin, dans ma verve infertile,
Des vertus de mon Roi spectateur inutile,
Faudra-t-il sur sa gloire attendre à m' exercer,
Que ma *tremblante voix* commence à se *glacer?*
Dans un si beau projet, si ma Muse rebelle
N'ose le suivre aux champs de Lille et de *Bruxelle*;
Sans le chercher aux bords de l'Escaut et du Rhin,
La Paix l'offre à mes yeux plus calme et plus serein.

Das Wort *glacer* von der Stimme, ist wenigstens nicht schön: *Dans un si beau projet* gehört mit unter die oben bemerkten Nothredensarten: wenn es nicht da steht, so wird der Vers gedrungener.

„Jahren schon vergessen seyn.„ Er ermuntert daher den König in dieser Gnade fortzufahren: „mache unser Land fruchtbar an Poeten: ein Au„gust findet leicht einen Virgil. Wie viele be„rühmte Zeugen deiner ungemeinen Gnade werden „dir Bürge für das Lob der Nachwelt seyn?„ Und itzt kömt er auf sich selbst zurück: [i]) „Ich, „sagt er, der ich schon brenne, zu schreiben, so bald „ich deinen Namen höre, ich fühle, daß die Satire „in meiner Feder stirbt. Ich wage nicht, den „Werth meiner Verse zu rühmen: wenn aber doch „eines von meinen schwachen Werken der Belei„digung der Jahre entgehen sollte; so wird es viel„leicht zu deinem Ruhme seinen Nutzen haben. „Und weil deine Thaten, welche den Leser in Er„staunen setzen, kaum auf das Zeugniß der Schrift„steller Glauben finden werden; so wird man der„einst, wenn irgend ein boshafter Geist sie für Fa„beln ausgeben wollte, um sie glaubhaft zu ma„chen,

i) Pour moi, qui sur Ton nom déja brûlant d'écrire,
Sens au bout de ma plume expirer la Satire.
Je n'ose de mes Vers vanter ici le prix.
Toutefois, si quelqu'un de mes foibles Ecrits
Des ans injurieux peut éviter l'outrage,
Peut-être pour Ta gloire aura-t-il son usage.
Et comme Tes exploits, étonnant les Lecteurs,
Seront à peine crûs sur la foi des Auteurs;
Si quelque Esprit malin les veut traiter de fables,
On dira quelque jour pour les rendre croïables;
Boi-

„chen, sagen: Boileau, der in seinem Vers, voll „Aufrichtigkeit, vormals seinem ganzen Jahrhun„dert die Wahrheit gesagt hat, der seinen Fleiß, „und seine Ehre darin setzte, alles zu tadeln, hat „dennoch von diesem König wie die Geschichte ge„redet.„

Ich hoffe sie werden die ungemeine Feinheit dieses Lobes empfinden: sie würde durch Erklärung nur verliehren. Der Herr von Vivonne, von der Schönheit dieses Verses gerühret, faßte in Gegenwart des Königes den Verfasser, als er diese Stelle gelesen hatte, bey der Gurgel, und sagte zu ihm: „Ah! Traitre, vous ne m'avez pas dit cela!„

Ich kann bey diesem schönen Schlußfalle nicht umhin, eine Stelle Popens anzuführen, welche noch unerwarteter kömt, und das allergrößte Lob in zwey Zeilen enthält, die ich diesen Zeilen des Boileau weit vorziehe. In dem ersten seiner moralischen Versuche an dem Lord Cobham, untersuchet er die Regeln der Kenntniß des Menschen, und findet, daß es die wichtigste Regel sey, die herrschende Leidenschaft aufzusuchen. Diese, sagt er,

Boileau, qui, dans ses Vers pleins de sincérité,
Jadis à tout son siecle a dit la vérité;
Qui mit à tout blâmer son étude et sa gloire,
A pourtant de ce Roi parlé comme l'Histoire.

er, entwickelt den ganzen Character; und beweiset es mich verschiedenen Beyspielen, die alle satyrische Zeichnungen gewisser Charactere sind, und komt dann plötzlich auf den Character Cobhams: [k])

„Der Bauch einer Forelle, Helluo, brachte „dir den Tod; der Arzt wird gerufen, und erkläret „sich, die Hülfe komme zu spät. Gott sey meiner „Seele gnädig, rufet Helluo! Ist denn keine „Hülfe zu hoffen? — ach! — so gebt mir noch „den Kopf.„

„Die sparsame Crone, um deren Bette be„thende Priester versamlet stehen, will noch immer „das Endchen des heiligen Lichts sparen, samlet ih„ren Athem, indem ihre Lebenskräfte abnehmen, „um noch einmal zu blasen, und bläßt in diesem „Hauch den Geist aus.„

„Der

k) Moral Essays. Ep. I.
A salmon's belly, Helluo, was thy fate;
The doctor call'd declares all help too late:
„Mercy! cries Helluo, mercy on my soul!
„Is there no hope? – Alas! – then bring the jowl.„

The frugal Crone, whom praying priests attend,
Still tries to save the hallow'd taper's end,
Collects her breath, as ebbing life retires,
For one puff more, and in that puff expires.

„Der glatte Hofmann, der vierzig Jahr lang „ein demüthiger Diener des ganzen menschlichen „Geschlechts zu seyn schien, brachte, als er kaum „seine Zunge mehr bewegen konnte, noch diese „Worte hervor: Wenn ich Ihnen — mein „Herr, — da — wohin ich gehe — dienen „könnte. — „

„Ich gebe, und vermache, (sagte der alte Eu„clio, und seufzte) meine Länder, und Gründe mei„nem Sohn Ned. „ Eur Geld mein Herr? — „ „mein Geld, Herr? Doch, wenn es so seyn muß— „(er weinte) so geb ich es dem Paul. „ Und das „Ritterguth? — Das Ritterguth! halt, das „nicht — das geb ich nicht weg — so sagt er, und „starb. „

„Und auch du, rechtschaffener Cobham, wirst „bis auf den letzten Athem, deine herrschende Lei„den-

The Courtier smooth, who forty years had shin'd
An humble servant to all human kind,
Just brought out this, when scarce his tongue could stir,
„If- where I'm going - I could serve you, Sir?„

„I give and I devise (old Euclio said,
And sigh'd) „ my lands and tenements to Ned.
Your money, Sir? - „my money, Sir, what all?
„Why, — if I must — (then wept,) I give it Paul.
„The Manor, Sir? - The Manor! hold, he cryd,
„Not that - I cannot part with that„ - and dy'd.

And you! brave Cobham, to the latest breath
Shall

„denschaft noch stark im Tode fühlen: in diesen „Augenblicken noch eben der Man, der du in allen „vorhergehenden warest, wirst du mit dem Seuf„zer sterben, Gott erhalte mein Vaterland!„

Sie müssen besonders hier Ihr Gefühl Ihren Kunstrichter seyn lassen: ich kann Ihnen nur den Wink geben, daß dasjenige, was Sie empfinden, aus dem unerwarteten Contrast, unter der vorhergehenden Satyre, und dem Ernst der letzten Zeilen großentheils entstehet. Ich setze nur noch hinzu, ich fühlte mich ganz erschüttert, als ich diesen Schlußfall zum erstenmal laß.

XI. Brief.

Amthors, Pietsches, vornemlich Opitzens Lobgedicht.

Durchaus ein Lobgedicht von einem Ihrer Landsleute verlangen Sie zu lesen? So sehen Sie denn zu, was für eine Strafe Sie sich bereiten! Ich bin diesmal unschuldig, wenn Sie Langeweile haben.

Es

Shall feel your ruling passion strong in death:
Such in those moments as in all the past,
„Oh, save my Country, Heavn!„ shall be your last.

Es ist etwas eben so Sonderbares, daß von unsern Dichtern, welche Lobgedichte schreiben konnten, fast kein einziger diese Arbeit übernommen hat, als daß gerade diejenigen, die es nicht konnten, sehr viele geschrieben haben. Doch diese Verkehrheit findet sich öfter. Der vortrefliche Dichter sitzet an den Schranken der Laufbahn still, und siehet dem Wettlaufe der Stümper zu, die oftmals mit dem Lobe eines Helden, oder Königs ihr Meisterstück machen. Ein Haller, ein Klopstock z. E. will kein Lobgedicht schreiben —

He will not write, ye Gods! and Maevius will!

Sind die bessern Genies zu edel, sich zu Schmeicheleyen herabzulassen? Vermuthen Sie, daß die Großen nicht viel um das Lob der Musen geben? Finden Sie die Materie zu arm? Oder ist noch ein anderer Trieb zu ihrer Ermunterung nöthig, als das bloße Genie: ein Trieb, den Boileau so gut, als Virgil, oder Claudian hatte, und den ein Deutscher schwerlich jemals haben wird? — Ich überlasse es Ihnen, einer, oder gar keiner von diesen Fragen die Ursache zuzuschreiben, warum wir keine panegyrische Dichter haben; und komme auf diejenigen, die nicht hätten begehren sollen, es zu seyn.

Einer von diesen, und zwar der schlechteste, heißt Amthor. Sie müssen wissen, daß auch dieser

ser Mann schon zu seiner Zeit glaubte, „die heutige Poesie gäbe der alten an Vortreflichkeit nicht nach.„ Wenn Sie nun in diesen Gedanken seine Werke lesen, so werden Sie sich wundern, wie wenig Gefühl, Geschmack, und Einsicht diese Alten gehabt haben müssen, und was für ein seichter Kopf dazu gehöret, ein Dichter zu seyn. Noch mehr aber, werden Sie sich wundern, wenn Sie lesen, wie feyerlich er in seiner Vorrede versichert, „daß er, so viel möglich, getrachtet habe, gar zu ausschweifender Erfindungen, und falscher Gedanken sich zu entschlagen.„ Es ist keine Seite in seiner ganzen Samlung, worauf ich mich getraue, Ihnen einen einzigen guten, richtig ausgedrückten, oder nicht unnatürlichen Gedanken zu zeigen. Schlagen Sie also das erste das beste Gedicht auf, worüber nicht das Wort Ode stehet; da finden Sie:

„Sonst dacht' und wünscht ich mehr, als mir vergönnt, zu sprechen,
„Itzt darf mein froher Geist der Lippen Siegel brechen;
„Weil mir des Königs Huld die Zunge selbst gelößt,
„Und ihrer Schwichtigkeit ein Leben eingeflößt.

Wenn in den Redensarten: ein froher Geist, der das Siegel der Lippen bricht; in der Huld des Königs, welche die Zunge löset; in der Schwich-

tigkeit derselben, der ein Leben eingeflößt wird, gesunde Vernunft ist, so habe ich sie bisher noch nicht gekannt, und mag sie auch nicht kennen. Auch kann ich Ihnen nicht erklären, warum Amthor sonst dachte, und wünschte, mehr zu sprechen, als ihm vergönnt ist? „Allein der Poet mag noch wohl nicht in Athem gewesen seyn!„ Lesen Sie also weiter:

„Wie? sollte Morpheus auch mit meinen Sinnen spielen,
„Und auf ein Zuckerwerk verwehnter Träume zielen,
„Das doppelt bitter wird, so bald der Tag erwacht,
„Und der Gedanken Stolz dem Schläfer kennbar macht?

„Was plaudert der Mann?—„ O! fragen Sie mich doch nicht! Ich kann zwar auch noch wohl eine Metapher verstehen; aber wie Morpheus mit den Sinnen spielet; was ein Zuckerwerk verwehnter Träume ist, das doppelt bitter wird, wenn der Tag erwacht, und der Gedanken Stolz dem Schläfer kennbar macht, das ist für mich so völlig Arabisch, als Motanabbi immer seyn könnte.

Haben Sie nach solchen acht Zeilen noch ferner Lust, fortzulesen? Es kömt gleich ein Gleichniß, worin Sie seltsame Dinge bey einander finden sollen;

len; der Nächte Ruß, Titans ferne Kerzen, trübe Luft, Cynthia, Latmus Höhle, Sterne die in ihren Ampeln brennen, Eulen, Zettergeschrey, Schlangen, und Fledermauß, Bliz und Wetterkeil, ja das Heer des Cocytus selbst — Ingredienzien zu einem Gleichniß, die mir nicht gut bekommen sind; und Ihnen, wenn ich nicht irre, alle Lust benehmen müssen, noch ein paar Zeilen von diesem Amthor mehr zu lesen. — Gehen wir also weiter, und kommen auf den zweyten, welcher Pietsch seyn mag.

Dieser Mann ist ungleich besser, als jener. Er schwatzet zwar nicht wenig; aber er hat doch gesunde Vernunft: er macht zwar auch seltsame Metaphern; aber er spricht doch meistens wie andere sterbliche Menschen unter dem Monde; und ob gleich schöne Gedanken bey ihm, wie die schifbrüchigen Gefährten des Aeneas,

rari nantes in gurgite vasto,

in einem Schwall von Worten schwimmen; so hat er doch manchmal einen Gedanken, und ist manchmal in Beschreibungen, und Gleichnissen nicht unglücklich. Einige Proben müssen Sie wenigstens von ihm lesen.

Sie erinnern sich aus meinem vorigen Briefe einer Stelle des Boileau, worin er mit der feinsten Wendung sagte, wenn er die großen Thaten seines Königes sähe, (davon er denn die wichtig-

sten mit meisterhafter Kürze erzählet,) so geriethe seine Muse, ohne den Phöbus mehr um Rath zu fragen, gleich in Feuer, käme ihm zuvor, und lobte den König. Eben diesen Gedanken hatte Pietsch in seinem Gedichte auf Carls des Sechsten erfochtenen Sieg über die Türken; und reckt ihn in folgenden zehen Versen also auf der Folter aus:

„O Carl! ich sehe dich. Nun bin ich schon erhitzet!
„Wer glüht, wer brennet nicht, wo deine Rechte blitzet?
„O Carl! ich sehe dich, und deinen Muth zugleich.
„Wer nur an dich gedenkt, ist an Erfindung reich,
„Wie du an Thaten bist. Man darf sie nicht erst suchen,
„Und wenn man sie nicht findt, auf das Gestirne fluchen,
„Wie sich ein armer Geist mit kleinen Werken quält;
„Unsterblich großer Held! wer sich dein Lob erwählt,
„Wird stark durch deine Macht. Ein jeder darf sich wagen,
„Carl, Carl man nennt dich nur, was kann man Größers sagen?

Ist

Ist an dem kleinen Gedanken noch wohl etwas Gesundes geblieben, nachdem er so durchgekäuet worden? Diese Geschwätzigkeit hängt Pietschen überall an, und verdirbt auch seine Gleichnisse; indem er niemals genug von einer Sache zu sagen glaubt, und also alle Umstände ohne Wahl, zur Ausbildung derselben zusammen schlept. Ein Beyspiel aus seinem Lobgedichte auf den Prinzen Eugen:

„Wie wenn der Donnergott, indem sein Zorn erwacht,
„Um seinen Feuerthron die Schreckenvolle Nacht
„Der schwarzen Wolken zieht, die ihn verhüllen müssen,
„Wenn er die Pfeile schärft, und in den Finsternissen
„Den lichten Bliß gebiert, und durch das schnelle Licht
„Den Eifer sehen läßt, des Himmels Veste bricht,
„Und alles niederschlägt, bis in den Ungewittern
„Die Riesen untergehn, und Meer und Felsen zittern.

Herr Breitinger †) lobet an diesem Gleichnisse, daß die Zubereitungen, bis auf einige müssige Ausdrücke

†) In seiner Abhandlung von den Gleichnissen S. 73. 74. S. auch S. 102.

drücke in der dritten, vierten und fünften Zeile, vermuthlich, das ihn verhüllen müssen, die Pfeile schärft, durch das schnelle Licht den Eifer sehen läßt, wohl und poetisch ausgebildet sind: Die Würkungen aber des Ungewitters sind überaus kurz, und matt beschrieben, und das Wort, bis, in der siebenten Zeile hemmet die Schnelligkeit dieser Würkung. Auch ist der Umstand, der Untergang der Riesen, viel zu klein, da vorher gesagt war, daß er alles niederschlägt.

Von dem Plan dieser Gedichte dürfen Sie keine Nachricht verlangen. Die Verfasser haben unstreitig an keinen Plan gedacht, sondern so fortgeschrieben, wie die Gedanken liefen. Der dritte Dichter ist König, welcher jene zurück läßt. Ich darf ihn aber übergehen, weil ich Sie auf eine ausführliche Untersuchung seines Gedichts, August im Lager, von Breitinger verweisen kann. †) Es sind noch Besser, und Günther übrig: doch wann würde ich aufhören, wenn ich von allen reden sollte? Mehr als mittelmäßige Werke höchstens haben sie nicht geliefert; und von dem Mittelmäßigen hat man leicht genug gesagt.

Ich will daher lieber zurück gehen; und damit ich doch meinem Brief nicht so beschließe, wie ich ihn

†) Kritische Dichtkunst Erster Band, von S. 349 – 376.

ihn angefangen habe, noch einmal bey unserm Opitz einsprechen.

Dieser große Dichter, welcher eine gute Zeitlang der einzige war, auf welchem die Nation stolz seyn konnte, hat uns zwey Lobgedichte hinterlassen, die hieher gehören, eines auf den König von Pohlen und Schweden, Ladislaus, das andere auf den Herzog Ulrich von Holstein. Wollen Sie sein Lobgedicht auf den Kriegesgott hieher rechnen, so habe ich zwar nichts dawider; doch will ich mich nur bey einem, und zwar dem ersten aufhalten.

Das Gedicht wurde bey Gelegenheit eines geschlossenen Friedens gemacht; deswegen fängt Opitz das Lob seines Helden von seiner Liebe zum Frieden an, welche er der göttlichen Güte zuschreibet:

„Der Höchste lebet ja, es wallet sein Gemüthe
„Noch für Barmherzigkeit, und väterlicher Güte,
„Er lenket deinen Sinn, dem seiner günstig ist,
„Daß er, o Vladislaw, für Krieg die Ruh erkießt,
„Und Langmuth für Geduld: die falschen Herzen klagen,
„Die guten freuen sich, daß du nicht ausgeschlagen
„Der Waffen Stillestand, und daß dein Sinn, o Held,
„Den Frieden höher schätzt, als etwas in der Welt,
„Das mit der Welt vergeht. —

Er sagt hierauf, daß sein König jedoch diesen Frieden nicht aus Furcht geschlossen habe, und kömt daher auf seine Tapferkeit, welche er von seinen Ahnherren geerbet, die er in einigen starken Zeilen beschreibt, daß sie

„ — — — durch ihr so kaltes Meer
„Mit heißer Brunst gesetzt, und Rom, den Zaum der Erden,
„Der Völker Königin, gezwungen, zahm zu werden,
„Zu tragen fremdes Joch — —

Doch hat er nicht nöthig, diese zu rühmen, wenn er von seinem König singen will; denn dieser

„ — — — — würde König seyn,
„Und wäre nichts um ihn, als sein Verdienst allein.

Hier ist der natürlichste Uebergang, auf seine Tugenden zu kommen: und wie stark sind nicht folgende Zeilen!

„Du bist von Jugend auf dem Lobe nachgegangen;
„Es hört so keiner auf, wie du hast angefangen:
„Was sonst in langer Zeit kein Heer verrichten kann,
„Das hast du oftermals auf einen Tag gethan.
„Das Glücke dienet dir: dein Vater hat nicht wollen
„Ohn dich zu Felde seyn, ohn dich nicht siegen sollen,
„Der

„Der große Sigismund, der nicht so zeitlich sich
„Von dieser Welt gemacht, woferren er durch dich
„Nicht seine Statt ersetzt — —

Hier haben Sie den Gedanken des Claudian,

„Coepisti, qua finis erat, primordia tua
„Vix pauci meruere senes —

ungezwungen, stark, und in aller Schönheit der Gegensätze ausgedrückt. In der dritten Zeile, wo die gemeinen Ausgaben Herr haben, lese ich Heer; und ohne Zweifel ist diese Leseart richtig. Der Gedanke ist matt, und unsers Opitz unwürdig, wenn Sie Herr lesen; er ist aber eben so groß, wenn Sie Heer dafür setzen, als der Gedanke des Livius von den dreyen Horatiern, infestis armis, *velut acies*, terni iuuenes *magnorum exercituum animos gerentes*, concurrunt. *)

Er fährt fort, mit meisterhafter Kürze die Siege seines Helden zu erzählen, und rühmt an ihm, daß er seinen Muth durch keine Ungemächlichkeiten habe abschrecken lassen, ob gleich er noch jung gewesen, und kömt auf folgende erhabene Zeilen:

„Dies thut ein edler Geist, der nicht zu zagen weiß;
„Er wählt für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eiß,

„Und

*) Liu. L. I. 25.

„Und Eisen noch dazu. Die Sonne muß stets gehen,
„Der Himmel wälzet sich, die See kann nimmer stehen,
„So, König, bist du auch: dein Sinn ist himmelweit,
„Ist als die Sonne klar, ist als die Meere breit;
„Und denkt nicht einmal nach, in was Gefahr er rennet.

Und nun vergleicht er ihn mit einem jungen Löwen:

„Also ein kühner Löw, in dem sein Herze brennet,
„Für Gunst zu seiner Zucht, der sorget stets und wacht,
„Schleicht über allen Frost und Schnee bey stiller Nacht:
„Sein Haar ist ihm bereift, es hangen an den Ohren
„Die Zapfen von Cristal, die Klauen sind befroren;
„Noch schaut er keine Müh und Last des Wetters an,
„Damit er nur vergnügt nach Hause kommen kann.

Welch ein Bild des Löwen in der vierten und fünften Zeile! Man zeige mir in irgend einem französischen Dichter so viel glückliche Kühnheit, und Stärke der Mahlerey! Doch die Hauptschönheit des Gleichnisses liegt in der geschickten Wahl der Umstände,

stände, worunter der Löwe geschildert wird, und die so genau zu demjenigen passen, was von der Geduld des Helden bey allen Ungemächlichkeiten des Wetters und der Zeit vorher gesagt war.

Ich kann nicht umhin, damit Sie das reiche Genie unsers Opitz näher mögen kennen lernen, Sie hier noch an eine andere Ausbildung desselben Gleichnisses zu erinnern, was ich schon bey einer andern Gelegenheit angeführet habe: *) und damit Sie zugleich nach einer Vergleichung die Kunst des Opitz genauer bestimmen können; so lassen Sie mich hier das thun, was ich damals verschob, und ein nachgeahmtes Gleichniß von König dagegen halten. Er hat folgende Zeilen in seinem Heldenlobe Friedrich Augusts:

„Denn wenn ein junger Löw, der allbereit verspürt,
„Daß sich sein Nacken schon mit krausen Locken ziert,
„Und daß ihn die Natur bewafnet mit den Klauen,
„Nicht sonder Ekel mehr der Mutter Nest kann schauen;
„Er eilet auf die Jagd, wo er was finden kann,
„Und spornt sich selber stets zu hohen Thaten an,
„Dehnt

*) In dem Neunten Briefe dieses Theiles.

„Dehnt seine Nerven aus, weist seine jungen Zähne,
„Tritt voller Muth herein, sträubt, schüttelt seine Mähne,
„Und kehret eher nicht nach seinem Lager um,
„Bis er sich selbst bekrönt durch Beute, Sieg und Ruhm;
„So schien auch dir u. s. w.

Die drey ersten Zeilen sind offenbar entweder mittelbar, oder unmittelbar aus dem Claudian nachgeahmet, wie ich schon oben von dem Gleichnisse des Opitz angemerket habe: die zweyte Zeile aber ist so verkehrt ausgebildet, und macht gegen die Kühnheit der Opitzischen Mahlerey in dem eben angeführten Gleichnisse einen solchen Contrast, daß mir bey den **Locken**, die seinen Hals **zieren**, ehe ein Stutzer, als ein Löwe eingefallen wäre. Ich wundre mich, daß **Breitinger** *) an der Stelle, wo er diese Gleichnisse näher betrachtet, dieser Zeile gar nicht gedacht hat; indem er sich doch bey dem Worte **verspüret** aufhält, welches, noch weit erträglicher, das Lateinische, quum crescere *sensit* ausdrückt. Diese Wörter, **Locken**, und **zieret**, machen ein sanftes Bild, welches gerade eine entgegen gesetzte Würkung hat, von dem Schrecken, den es erregen sollte. Sehen Sie dagegen Opitzens eben angeführte

*) Von den Gleichnissen. S. 299 - 300.

führte Zeilen, oder auch die Ausdrücke in seinem andern Gleichniß an,

„ — — im Fall er seine Knochen
„Im Maule, seine Mähn auf beyden Schultern merkt,
„Und alle Viere sieht mit Klauen ausgestärkt;

so sehen Sie in diesen starkern Wörtern den schrecklichen Löwen.

Doch ich lasse mich zu weit ein; und nehme den Faden meines Dichters wieder auf. Er gehet die kriegerischen Fähigkeiten seines Königs durch, und sagt, er habe:

„ nie entfärbt die Wangen,
„Die Augen nie verkehrt, zwar durch Verstand und Rath
„Ein Feldherr, aber auch durch fechten ein Soldat.

Dann erzählet er seine Siege, und eroberten Städte. Hierauf verfolgt er ihn in dem Kriege wieder die Türken; und hier beweiset Opitz, außer seinem Genie, auch seine Kunst; indem er, um die Größe der Tapferkeit seines Helden in ein sehr helles Licht zu setzen, die Stärke des türkischen Heers, und die Gefahr recht schrecklich schildert, so daß ein jeder den Muth verliehret, ausser seinem Helden, dem er eine kräftige Rede in den Mund legt. Dann erzählt er kurz seinen Sieg über die Türken, und breitet

tet sich nachmals über seine Tugenden im Frieden aus. Der Uebergang von jenem Lobe zu diesem ist, nach der Gewohnheit Opitzens, ungezwungen, und geschickt. Nachdem er gesagt, daß der Feind vor seinem Helden die Waffen niedergelegt, fährt er fort:

„ — — er hat daselbst bekannt,
„Du hättest seinen Hals, und Ehr in deiner Hand:
„Doch du, o König, hast im Herzen noch mehr Güte:
„Erst zwingst du deinen Feind, und itzund dein Gemüthe,
„Führst selbst dich im Triumph. Ihr Leben steht bey Dir,
„Das giebst du ihnen hin, und nimst allein dafür
„Das Lob der Gütigkeit —„

Die schönen Sentiments, welche der Dichter seinem König beyleget, werden Ihnen nicht leicht entwischen; sie sind zu wohl gesagt, und scheinen durch den natürlichen Ausdruck zu sehr hindurch: wie schön aber die ganze Stelle hier stehet, zu einer Verbindung des nachfolgenden Lobes der Friedenstugenden mit dem vorhergehenden, das mögen Sie selbst im Zusammenhange nachsehen.

Nachdem er seine Menschenliebe und Güte in einigen Zeilen gepriesen hat, setzt er hinzu:

„hier-

„ - hierdurch hast du gemacht
„Daß nichts so sehr für dich, als Treu der Leute wacht,
„Die deine Demuth sehn. Das Stehen der Trabanten,
„Die Warnung für Gefahr, die Aufacht der Bekannten,
„Gewehr und Waffen, Herr, die sind für ein Gemach,
„Da ein Tyranne sitzt, nur ostermals zu schwach.
„Der kann nicht sicher seyn, für den nichts sicher bleibet,
„Der Blut zur Losung hat, Blut redet, und Blut schreibet,
„Und säuft es in den Hals —

Abermals ein güldner Spruch für einen Regenten, welcher Aehnlichkeit mit einer oben angeführten Stelle des Claudian hat. Der Character eines Tyrannen ist in anderthalb Zeilen so schön geschildert, als in den vorhergehenden seine Unsicherheit; und der Ausdruck, und säuft es in den Hals, so weit er sich von einer französischen Delicatesse entfernet, ist kräftig, und verräth den Affect, worin er geschrieben ist. Noch mehr wird dieser Charakter, und die Unsicherheit desselben in dem folgenden ausgebildet:

„ — — er (der Tyrann) fürchtet, den er kränkt,
„Traut auch dem Degen nicht, der ihm zur Seiten henkt,
„Und haßt, und wird gehaßt. Gunst will nicht seyn getrieben.
„Ein Herr, der Liebe sucht, der muß zum ersten lieben:
„Ohn dies ist jenes nie. Der gründet nur auf Sand,
„Der nicht auf Liebe baut, die als ein festes Band
„Auch die Natur verknüpft. Was hält den Weltkreiß wieder?
„Warum geht das Gestirn in Ordnung auf, und nieder?
„Wie weiß der Wind sein Ziel, der Monde seine Zeit,
„Das Wasser seinen Strand? Dies thut die Einigkeit,
„Die Liebe, die wir auch in deinen Augen sehen. ꝛc.

Ich will über diese schönen Zeilen, und die erhabene Erläuterung, aus der Verbindung der ganzen Welt hergenommen, nicht commentiren: ich finde aber so viel Aehnlichkeit unter dieser, und der kurz vorher angeführten Stelle mit zwey andern Stellen des Claudian, daß ich vermuthe, Opitz habe ihn auch hier, so wie in dem Gleichniß des Löwen, vor

Augen gehabt. Claudian sagt an einer Stelle:

„Qui terret, plus ipſe timet. ſors iſta tyrannis
„Conuenit. — — — — —
„Muniti viuant gladiis, ſeptique venenis:
„Ancipites habeant arces, trepidique minentur.

Von der Liebe sagt derselbe Dichter:

„Non ſic excubiae, non circumſtantia pila,
„Quam tutatur amor. *non extorquebis amari.*

und kömt gleich auf dieselbe Erläuterung, welche Opitz hinzu setzet:

„Nonne vides, operum quo ſe pulcherrimus ille
„Mundus amore ligat? — — —
„ — — — quod limite Phoebus
„Contentus medio, contentus litore pontus?

Ich überlasse es Ihnen unter diesen beyden Stellen eine nähere Vergleichung anzustellen; und komme wieder auf den Opitz.

Er rühmet seinen König, als einen leutseeligen Monarchen, der liebreich gegen alle, die Nothleidenden unterstützet, die Fremden aufnimmt, für Sicherheit und Ruhe sorget, keinen Glaubenszwang ausübet, die Gerechtigkeit erhält; kömt ferner auf seine übrigen vortrefflichen Gemüthsgaben, sei-

nen Verstand, Bescheidenheit, Mäßigkeit u. s. f. und redet darauf von der Schädlichkeit der diesen Eigenschaften entgegen gesetzten Laster mit einer anständigen Freymüthigkeit. Z. E. von einem Fürsten, der den Trunk liebet,

„ — — — wer nichts um Leut und Land,
„Als Wein vergossen hat, der macht sich zwar bekannt,
„Doch nicht mit Tapferkeit, muß bösen Menschen trauen,
„Die ihn, und sich, und mich oft zu verkaufen schauen;
„Ist seiner Diener Knecht, und trinket durch den Wein,
„(Wie theures Wasser doch!) viel tausend Thränen ein.

Diese, und alle Laster, die Rache, die Grausamkeit, der Jagzorn sind weit von seinem König entfernt. So gar seine Privatbeschäftigungen sind edel; er lebet so:

„daß er der Welt, und Gott kann gute Rechnung geben,
„Gott, auf den er, der Welt, die auf ihn Achtung giebt.

Dann beschreibt er die vortrefflichen, und wohlthätigen Würkungen von diesem Wandel:

„ — — daß Ruh und Friede blühet,
„Das Recht, und Billigkeit in vollem Schwange geht,
„Daß alles um und um in Lust, und Freude steht,
„Ist nächst des Himmels Gunst, dir einig zuzumessen.
„Man wird des Leides nun durch alles Land vergessen:
„Es darf Borysthenes nicht mehr die Wehre seyn
„Für Moscau; das Geschrey von dir thut dies allein.
„Man darf für Tartarey hier keine Mauren setzen,
„Wie Sina sich verwahrt; dein Ruhm ist mehr zu schätzen:
„Der Prut, der Tyras hält den Türken nicht so an,
„Als deines Namens Macht den Räuber stellen kann.

Diese Gedanken sind alle schön, und bekommen durch die Häufung eine große Stärke; ob mir gleich die Poesie hier schwächer, und die Ausdrücke nicht so richtig vorkommen, als sie sonst bey dem Opitz zu seyn pflegen. So hat der schöne Gedanke in den Zeilen

„Man darf für Tartarey hier keine Mauren
setzen,
„Wie Sina sich verwahrt; dein Ruhm ist mehr
zu schätzen,

durch den letzten nicht gar richtigen Ausdruck, mehr zu schätzen, einige Dunkelheit bekommen. Der Dichter will sagen, der Heldenruhm des Ladislaus wäre eine größere Sicherheit, als Mauren. Doch ich habe schon anderswo erinnert, daß man diese Flecken mehr der noch ärmern, und unbiegsamern Sprache der damaligen Zeit, als dem Opitz anrechnen müsse.

Er schildert ferner die Würkungen des durch Siege seines Helden erfochtenen Friedens, in sehr schönen, und poetischen Zeilen:

„Die Städte freuen sich, die Felder sind genesen,
„Es lebet jederman für sich in stiller Ruh.
„Die reiche Weichsel kann zur See ohn Aufhalt
fließen,
„Die See sich allerseits frey an ihr Ufer gießen,
„Das Ufer Waaren sehn, und alles lustig seyn.

Dann beschließt er sein Gedicht mit einer Anrede an den König:

„Sollt du, o Lust der Zeit, o König, denn allein
„Von diesen Freuden nicht auch dein Theil reich-
lich haben?
„Des Himmels treue Gunst wird dich mit dem
begaben,

„Bey frischer Lebenszeit, was dein Gemüthe
liebt,
„Und Gott nur nehmen kann, der dir es selber
giebt.

Sie finden durchgehends in den Gedichten dieses großen Poeten neue und starke Gedanken, eine leichte, und helle Verbindung derselben, den besten Zusammenhang, eine männliche Sprache, kühne, und kräftige Ausdrücke, die aber immer wahr, und angemessen sind, und so viel Feinheit, und Schwung in den Wendungen, als nur immer eine noch so wenig ausgebildete Sprache erlauben wollte. Er hatte, sagt Breitinger *), und seine Schriften sind auf allen Seiten der Beweis davon, eine enge Bekanntschaft mit den alten griechischen, und lateinischen Dichtern; in deren Schriften er seinen Geschmack gereinigt, sich das innere Wesen der Poesie, und die Quellen des Ergötzlichen bekannt gemacht, und in deren geschickten Nachahmung er allen seinen Ruhm gesuchet.

*) Abhandlung von den Gleichnissen. S. 460.

XII. Brief.

Catulls Gedicht auf die Vermählung des Peleus und der Thetis.

Machen Sie mir keine Schwürigkeiten, wenn ich in dieser Ordnung nur von dem Gedichte Catulls auf die Vermählung des Peleus und der Thetis rede, ohne seiner andern Epithalamien zu gedenken! Ich habe meine Antwort schon fertig, daß seine andern Hochzeitgedichte auf die Julia und den Manlius, lyrisch sind; dieses aber mehr zu den panegyrischen, und also zu den didactischen Werken gezählet werden müsse, wie auch die Form seyn mag, worin es eingekleidet ist.

Die Arten von Gedichten, welche man Epithalamia nannte, pflegten eigentlich von Jungfrauen gesungen zu werden, wenn die Braut dem Bräutigam zugeführet wurde. Man hat daher gewollt, daß Catullus sein Gedicht auf die Hochzeit der Julia und des Manlius lieber ein hymenäisches Gedicht, nach dem Beyspiel des Poeten Ticida, hätte nennen mögen. Doch was bekümmern wir uns denn um Namen? Vielleicht hat Catull, welcher unter den Lateinern zuerst ein Epithalamium geschrieben, diese Benennung dem

Apollo

Apollo abgeborget, dessen Gedicht auf die Hochzeit der Thetis, und des Peleus das erste dieses Namens bey den Griechen war.

So viel sey genug von dem Namen; ich komme nun, ohne weitere Umschweife, auf den Inhalt des Werks. Eine Hochzeit, das wissen Sie wohl, und wäre es auch ein Beylager, ist an sich ein unfruchtbarer Stoff. So fade, wie unsere Gelegenheitssänger, und selbst diejenigen, die sich zu ihren Zeiten unendlich mehr zu seyn dünkten, und deswegen, so viel an ihnen war, alle Anstalten machten, ihre Gelegenheitsverse in ganzen Sammlungen der Unsterblichkeit zu übergeben, so fade, sag ich, diese gesungen haben, so fade sangen die Alten nicht. Sie wußten ihren Stoff durch epische Erdichtungen, oder Anspielungen, oder Erzählungen abzuwechseln; und ich will gern gestehen, daß sie in ihrem Religionssystem, in dem Wahn, und den Gebräuchen ihrer Zeiten einen gewissen Reichthum fanden, der uns, ohne große Schwürigkeiten, nicht nützet. Sie konnten daher manchmal ziemlich weit aushohlen, wenn sie gleich Klugheit genug hatten, nicht vom *gemino ovo* anzufangen; sie konnten Digressionen machen, in die reiche Fabel übergehen, und ihre Götter selbst mit ins Spiel ziehen.

Das sind gerade die Freyheiten, welche Catull sich nimt in demjenigen Gedichte, wovon ich

eben reden will. Er fängt von dem Zuge der Argonauten an, und indem er die Zurüstungen zu der königlichen Vermählung beschreibet, kömt er, in einer Digression, auf die Liebe des Theseus und der Ariadne, und führet endlich die Parzen ein, welche ein hochzeitliches Lied singen, und die Schicksale des Achilles preisen. Wir wollen ihm in dieser Ordnung folgen.

Er erzählt erstlich in einigen Zeilen, daß einige griechische Helden, welche das güldne Vlies aus Colchis rauben wollen, nach den Fluß Phasis gesegelt wären, und Pallas habe ihre Fahrt mit guten Winden begünstigt. Dieses Schiff sey das erste gewesen, welches das Meer befahren. Die Sache war also wunderbar, und die Göttinnen der Gewässer, wie denn alle Frauenzimmer neugierig sind, sahen der Schiffahrt zu: [1])

„Als das Schiff mit seinem Kiele das bewegte „Meer durchschnitt, und die geschlagenen Wogen „um die Ruder schäumten, kamen die Nereiden „aus den weißen Strudeln hervor, und bewunder„ten die ungewöhnliche Erscheinung. An diesem, „und

1) Quae simul ac rostro ventosum praescidit aequor,
Tortaque remigio spumis incanuit vnda,
Emersere feri candenti e gurgite vultus,
Aequoreae monstrum Nereides admirantes,
Illaque atque alia viderunt luce marinas

Mor-

„und dem folgenden Tage sahen sterbliche Augen „die nackten Nymphen bis an die Brüste aus dem „beschäumten Wasser hervor stehen: und damals „soll Peleus für die Thetis entbrandt seyn, da„mals Thetis die Vermählung mit einem Men„schen nicht verachtet, damals der Vater der The„tis selbst den Peleus nicht für unwürdig gefun„den haben, der Gemahl seiner Tochter zu werden.„

Er redet itzt den Peleus an, den er wegen dieser Vermählung glücklich preiset: und erzählet ferner die Anstalten, welche dazu gemacht wurden.[2]) „Alles begiebt sich an dem Tage der Vermählung „nach Pharsalus, die benachbarten Länder werden „leer von Menschen: niemand bleibt zurück, der „das Feld baue; kein Joch drückt den Hals der „Stiere; keine krumme Karst reiniget den Wein„garten, kein Stier kehret mit der Pflugschaar die

„Erd-

Mortales oculi nudato corpore Nymphas
Nutricum tenus extanteis e gurgite cano.
Tum Thetidis Peleus incensus fertur amore,
Tum Thetis humanos non despexit hymenaeos.
Tum Thetidi pater ipse iugandum Pelea sensit.

2) Pharsalum coeunt, Pharsalia tecta frequentant.
Rura colit nemo, mollescunt colla iuuencis;
Non humilis curuis purgatur vinea rastris;
Non glebam prono conuellit vomere Taurus;

Non

„Erdscholle, kein Winzmesser verdünnet die Blät„ter der Bäume, und schmutziger Rost überziehet „die verlassene Schaar.„

Ferner beschreibt er die Pracht des Schlosses, der Zimmer, der Zubereitungen daselbst, wo die Vermählung gefeyert werden soll, und geht auf die Geschichte der Ariadne über. Wie er dahin kömt, das mögten Sie wohl wissen? Nur Geduld! — In dem Innersten des Schlosses wird das Brautbette der Göttin aufgemacht. Das Bette ist von indianischen Helfenbein, und mit einer Purpurdecke bedeckt. —„ Sie rathen es noch nicht? Wie nun? Sie könnten doch, dächte ich, leicht auf den Einfall kommen, daß auf dieser Decke Figuren gestickt seyn werden! Und eine davon ist gerade Ariadne, [3]) „welche am rauschen„den Ufer der Insel Dia der schnellen Flotte des „flüchtigen Theseus nachsiehet, das Herz voll „Zorn und Liebe.„

Also sind wir nun da, wo wir kaum vermutheten zu seyn, und folgen dem Dichter durch diese Episode. Sebastianus Corradus meint, der Dich-

Non falx attenuat frondatorum arboris vmbram;
Squalida desertis rubigo infertur aratris.

3) Namque fluentisono prospectans littore Diae
Thesea cedentem celeri cum classe tuetur
Indomitos in corde gerens Ariadna furores.

Dichter wäre in dieser Digression so weitläuftig, daß er sich **kaum** vertheidigen ließe: und ich meine, daß er sich **gar nicht** vertheidigen läßt. Ich hätte nichts zu erinnern, wenn er die Stellung der Ariadne nach ihrer Situation, etwa so wie Beaumont und **Fletcher** in der Braut, mit einigen Pinselzügen geschildert hätte; aber uns eine ganze Geschichte mit Beschreibungen, und Reden bey der Gelegenheit eines Bildes auf einer Decke erzählen, das heißt die Verhältnisse eines Theiles zu seinem Ganzen aus den Augen setzen, und ein ganz kleines Nebenwerk in die Hauptsache verwandeln; man mag noch so viele Beyspiele zu seiner Rechtfertigung aus dem **Pindarus** anführen: ich werde nicht unterlassen können, mich an die Worte zu erinnern: *)

„Infelix operis summa, quia ponere totum
„Nescit —

Doch sie stehet einmal da; und wenn wir sie für sich betrachten wollen, so ist sie sehr schön. Sie wußte noch nicht wie unglücklich sie war, weil sie eben vom Schlummer erwacht, sich verlassen sahe. Die Stellung, worin sie geschildert wird, ist

*) Horat. arte Poet.

ist schön: 4) „Mit thränenden Augen sahe ihm die „Tochter des Minos aus dem Schilfe nach. Wie „das steinerne Bild einer schwärmenden Bacha, „stand sie, bestürmt von Wogen bekümmerter Liebe. „Keine zarte Binde hielt ihr goldgelbes Haar, kein „leichter Schleyer verhüllte den Busen, kein Brust„band hielt ihre arbeitenden Brüste. Alle diese „lagen zerstreut zu ihren Füßen, ein Spiel der Wo„gen, welche ohne Unterlaß daran schlugen. Aber „sie dachte da nicht an die Binde, dachte nicht an „den schwimmenden Schleyer; sondern ihr ganzes „Herz, ihre ganze Seele, jeder Gedanke war voll „von dem Theseus.„

Er fängt itzt an, die Geschichte des Theseus und der Ariadne der Länge nach zu erzählen: wie er aus Athen ausgeseegelt, und nach Creta in das Schloß des Minos gekommen war. Wie Athen vormals wegen des Mordes des Androgeos, des älte-

4) Quem procul ex alga maestis Minois ocellis,
Saxea vt effigies bacchantis prospicit Euoe,
Prospicit, et magnis curarum fluctuat vndis,
Non flauo retinens subtilem vertice mitram,
Non contecta leui velatum pectus amictu,
Non tereti strophio luctanteis vincta papillas;
Omnia quae toto delapsa e corpore passim
Ipsius ante pedes fluctus salis allidebat.
Sed neque tum mitrae, neque tum fluitantis amictus
Illa vicem curans, toto te pectore, Theseu,
Toto animo, tota prodebat perdita mente.

ältesten Sohns des Minos, eine Pest habe ausstehen, und eine gewisse Anzahl von Jünglingen und Mädchen dem Minotaur zur Speise liefern müssen. Wie Theseus sich entschlossen habe, lieber zu sterben, als dieses länger zu dulden, und also zu dem Minos gereiset sey. Dann beschreibt er die Empfindung der Ariadne, da sie den Helden sahe: „Kaum sah ihn das königliche Mädchen, „welche ein keusches Bette, das süße Gerüche düf„tete, auf dem weichen Schoße der Mutter trug: „gleich den Myrthen, welche der Eurotas an sei„nem Ufer erzeuget, oder gleich den bunten Blu„men, welche die Frühlingsluft erziehet; kaum sah „sie ihn mit schmachtendem Auge; so wandte sie „das brennende Auge nicht eher hinweg, als bis die „Liebe ihr ganzes Herz durchdrungen, und die Flam„me im innersten Marke brannte.„ 5)

Hier redet er den Amor an, und sagt dann wieder von der Ariadne: 6) „Welche Stürme „der

5) Hunc simul ac cupido conspexit lumine virgo
Regia, quam suauis expirans castus odores
Qualeis Eurotae progignunt flumina myrtos,
Auraue distinctos educit verna colores:
Non prius ex illo flagrantia declinauit
Lumina, quam cuncto concepit pectore flammam
Funditus, atque imis exarsit tota medullis.

6) Qualibus incensam iactastis mente puellam
Flu-

„der Liebe fühlte das entzündete Mädchen! Wie „oft seufzte sie um den schönen Gast! Welche „Furcht lag ihr tief im schmachtenden Herzen! „Wie oft erblassete sie mehr, als schimmerndes „Gold, da Theseus mit dem Ungeheuer kämpfen, „und sterben, oder siegen wollte!„

Hierauf beschreibt er das Gefecht des Theseus mit dem Minotaur in einem Gleichnisse; und wie er, nach erfochtenem Siege, mit Hülfe des Fadens aus dem Labyrinthe zurück kam. Der Dichter merkt hier selbst, wie weit er von seinem Vorwurf abgegangen ist, und redet sich selbst an: [7]) „aber warum will ich meinen ersten Stoff verlas„sen, und noch mehr erzählen?„ Er thut es aber dem ohngeachtet, und erzählet, wie sie Vater, Verwandte, und Mutter verlassen, um dem Theseus zu folgen. Wie sie nach der Insel Dia gekommen, und von diesem daselbst verlassen sey. Dann beschreibt er noch einmal weitläuftig ihren Zustand auf

Fluctibus in flauo saepe hospite suspirantem!
Quantos illa tulit languenti in corde timores!
Quantum saepe magis fulgore expalluit auri!
Quum saeuum cupiens contra contendere monstrum,
Aut mortem oppeteret Theseus, aut praemia laudis.

7) Sed quid ego, a primo digressus carmine, plura Commemorem?

auf dieser Insel: [8]) „Hier soll sie in Raserey oft „aus ihrer entzündeten Brust laute Seufzer gehau„chet; bald traurig auf steile Berge gestiegen seyn, „um weit ins brausende Meer hinaus schauen zu „können, oft in die ihr entgegen spielenden Wellen „gerannt seyn, indem sie ihr dünnes Kleid über die „entblößte Waden aufgezogen, und unter Schluch„zen noch zuletzt diese Klagen geseufzet haben.„

Die Wendung, und Ein Zug in diesem Gemälde hält mich hier auf. Das, sie soll, oder wie es im Original heißt, *perhibent* mit der Construction des Accusativi und Infinitivi, ist ziemlich ungeschickt, und hält in einer Stelle, worin so viel Handlung ist, die Erzählung auf eine sehr schläfrige Art auf. Ferner ist der Zug, **indem sie ihr dünnes Kleid über die entblößte Waden empor gezogen**, für die Situation der Ariadne im höchsten Grade unschicklich. Stellen Sie sich doch ein auf einer fremden Insel von ihrem Geliebten so treuloß verlassenes Mädchen vor, das in seiner

8) Saepe illam perhibent ardenti corde furentem
Clarisonas imo fudisse e pectore voces.
Aut tum praeruptos tristem conscendere monteis:
Vnde aciem in pelagi vastos protenderet aestus:
Tum tremuli salis aduersas procurrere in vndas
Mollia nudatae tollentem tegmina surae:
Atque haec extremis moestam dixisse querelis,
Frigidulos vdo singultus ore cientem.

ner Angst, und Verzweifelung nicht weiß, was es zuerst thun soll, bald auf einen Berg eilt, um weiter ins Meer hinaus zu sehen, bald sich so gar vom Ufer ins Meer hinein stürzt, und sagen Sie mir, wird ein solches Mädchen, das an seine eigne Erhaltung kaum denkt, wohl auf den Einfall gerathen können, zu besorgen, ihr Rock mögte naß werden, wenn sie ihn nicht aufhöbe? Wie ruhig ist nicht diese Handlung für den Zustand, worin sie hier geschildert wird? Solche kleine Züge, so schön sie sind, passen sich doch nur zu einer Gemüthsstille. Ceva, oder Vida, ich erinnere mich nicht gleich, welcher von beyden, hat den ähnlichen Zug weit geschickter anzubringen gewußt, als Catull. Ich kann die Stelle nicht so gleich finden; doch weiß ich, daß von der Martha, oder Maria darin die Rede ist, welche in einer Gemüthsruhe beschrieben wird, wie sie nach Jerusalem gehet, und hier hat der Dichter, zur Bezeichnung ihrer Reinlichkeit, den gleichen Zug angebracht.

Einen andern nicht unähnlichen finden Sie in des Moschus geraubten Europa, eines Dichters, der insbesondere in der Wahl solcher kleiner geschickter Umstände sehr glücklich ist:

„— — Europa saß auf dem Rücken des Stieres,
„Der den Olympier in sich verbarg; sie hielt mit der rechten

„Eines

„Eines der Hörner, und zog besorgt mit
der andern die Fittchen
„Ihres Purpurgewands zusammen, damit
nicht die Fluthen
„Seine Säume berührten. —

Ich muß gleichwohl gestehen, daß mir diese Besorgniß sich für den Zustand der Europa gleichfals nicht zu schicken scheinet.

Vielleicht schweife ich zu weit aus: allein weil die Wahl der kleinen Umstände eine so große Verschönerung in der Poesie ist, und sich aus diesen Umständen ein nicht geringes Talent des Dichters abnehmen läßt; so wird meine Ausschweifung wenigstens nicht unnütz seyn: wenn ich noch einen Zug von einem der größten Meister, dem Ovidius, anführe. Er beschreibt in der sechsten Fabel des fünften Buches den Raub der Proserpina. Er schildert das schöne Mädchen erst, wie sie mit ihren Gespielen Blumen pflückt, und in dieser Beschäftigung wird sie von dem Pluto überfallen, und geraubt. Sie erschrickt, sie rufet ihre Mutter, und ihre Gespielinnen, und

„ — — vt summa vestem laniarat ab ora,
„Collecti flores tunicis cecidere remissis:
„Tantaque simplicitas puerilibus adfuit
annis,
„*Haec quoque virgineum mouit iactura dolorem.*

Wie schön! Welch ein Meisterzug zur Bezeichnung der liebenswürdigen Simplicität des Mädchens! Ich bitte Sie aber, die Vorbereitung in dem Verse

Tantaque simplicitas puerilibus adfuit annis,

nicht aus den Augen zu lassen. Der Umstand würde, ohne dieselbe, nicht nur ungemein verlohren haben, sondern auch vielleicht für ihre Situation unschicklich geworden seyn. Man hätte alsdenn nur an ihre Furcht, als die itzt herrschende Leidenschaft gedacht, die natürlicher Weise auf ihre Person allein gerichtet seyn mußte. Die kindische Simplicität ihres Alters wäre uns nicht eingefallen, zu der allein sich jedoch diese Betrübniß über den Verlust einiger Blumen schicket; und deswegen erinnert uns der Dichter daran.

Ich komme auf den Catull zurück: er läßt die Ariadne folgender maaßen seufzen: 9) „O „treuloser, treuloser Theseus, hast du mich also „aus meinem Vaterlande entführet, und auf die„sem öden Ufer verlassen? Entflüchtest du mir also, „ohne an die Strafe der Götter zu denken, und „kehrest meineidig, und verflucht, in dein Vaterland

9) Siccine me patriis abuectam, perfide, ab oris,
Perfide deserto liquisti in littore Theseu?
Siccine discedens neglecto numine diuum
Immemor, ah! deuota domum periuria portas?
Nulla-

„land zurück? Hat nichts den bösen Vorsatz dei„ner grausamen Seele ändern können? Hast du „gar keinen Funken der Barmherzigkeit, daß dein „hartes Herz sich meiner erbarmen konnte? O! „dieses ließen deine Versprechungen mich nicht er„warten! Nicht solch ein Schicksal hießest du mich „hoffen; sondern eine frohe Verbindung, sondern „die gewünschte Ehe: alle diese Verheissungen sind „itzt vereitelt und von den Winden zerstreuet! Kein „Weibsbild glaube hinfort den Eiden eines Man„nes: kein Weibsbild hoffe, daß ein Mann so treu „sey, als er redet! So lange ihre Begierde schmach„tet, etwas zu erlangen, so lange ist ihnen kein „Schwur zu furchtbar, und keine Verheissung zu „theuer: kaum aber ist die Begierde des wollüsti„gen Herzens gesättiget, so achten sie nichts ihre „Verheissungen, achten nichts ihre Meineyde! Ich

Nullane res potuit crudelis flectere mentis
Consilium? tibi nulla fuit clementia praesto,
Immite vt nostri vellet miserescere pectus?
At non haec quondam nobis promissa dedisti
Voce: Mihi non hoc miserae sperare iubebas;
Sed connubia laeta, sed optatos hymenaeos.
Quae cuncta aerii discerpunt irrita venti.
Tum iam nulla viro iuranti foemina credat:
Nulla viri speret sermones esse fideles:
Qui, dum aliquid cupiens animus praegestit apisci,
Nil metuunt iurare, nihil promittere parcunt.
Sed simul ac cupidae mentis satiata libido est,
Dicta nihil metuere, nihil periuria curant.

„habe dich wenigstens mitten aus der Gefahr des „Todes gerettet, und lieber meinen Bruder verlieh„ren, als dich dem Tode überlassen wollen. Für „diese Treue übergiebst du mich den wilden Thieren, „daß sie mich zerreißen, und den Vögeln zur Speise, „daß keine Hand voll Erde meinen Leichnam be„decke. Welche Löwin hat dich unter öden Felsen „gebohren? Welches Meer hat dich empfangen, und „in dem Schaum seiner Wellen ausgespien? Wel„che Syrte, welche Scylla, welche weite Charybdis; „dich, der du mir für ein gerettetes Leben diesen Lohn „giebst? Hattest du nicht Lust, dich mit mir zu ver„mählen, weil du die strenge Gebothe deines Ahn„herrn fürchtetest: so hättest du mich doch in deine „Vaterstadt mitnehmen, und mir die Freude erlau„ben können, dich als eine Magd zu bedienen, dei„ne

Certe ego te in medio versantem turbine lethi
Eripui et potius germanum amittere creui,
Quam tibi fallaci supremo in tempore deessem.
Pro quo dilaceranda feris dabor, alitibusque
Praeda, neque iniecta tumulabor mortua terra.
Quaenam te genuit sola sub rupe leaena?
Quod mare conceptum spumantibus expuit vndis?
Quae Syrtis, quae Scylla vorax, quae vasta Charybdis,
Talia qui reddis pro dulci praemia vita?
Si tibi non cordi fuerunt connubia nostra,
Saeua quod horrebas prisci praecepta parentis:
Attamen in vestras potuisti ducere sedes,
Quae tibi iucundo famularer serua labore,

Can-

„ne weißen Füße mit klaren Wasser zu baden, und „dein Bette zu machen.„

Hier unterbricht sie sich selbst, und frägt sich, warum sie diese eitlen Klagen ausstieße? Wünscht, daß das Geschehene nicht geschehen wäre, und betrachtet alsdenn ihren unglücklichen Zustand. [10]) „Denn wohin soll ich mich wenden? Was für „Hofnung ist mir Elenden noch übrig? Soll ich „mich zu den Idäischen Bergen wenden? ach! das „Meer trennet mit seinen Wogen weit von mir das „blutdürstige Pontus! Kann ich auch wohl Hülfe „von meinem Vater erwarten, den ich selbst verlas„sen habe, indem ich diesem Mörder meines Bru„ders folgte? Oder soll ich mich mit der treuen „Liebe meines Bräutigams trösten, der mit allen „Rudern das Meer schlägt, um mir zu entfliehen? „Oder soll ich das Ufer verlassen? Diese Insel ist „wüst, von keinem Menschen bewohnet: und den„noch

Candida permulcens liquidis uestigia lymphis,
Purpureaue tuum consternens veste cubile.

10) Nam quo me referam? Quali spe perdita nitar?
Idaeosne petam montes? ah! gurgite lato
Discernens pontum truculentum diuidit aequor!
An patris auxilium sperem, quemue ipsa reliqui
Respersum iuuenem fraterna caede secuta?
Coniugis an fido consoler memet amore,
Qui refugit lentos incuruans gurgite remos?
Praeteream littus? nullo sola insula tecto

Nec

„noch verwehret mir das Meer, das sie an allen „Seiten umgürtet, sie zu verlassen! Hier ist kein „Mittel zur Flucht, keine Hofnung, alles ist todt, „alles öde, alles drohet den Tod.„

Doch will sie noch, ehe sie stirbt, die Götter um Rache bitten, und bricht in diese Verwünschung aus: 11) „Komt dann ihr, die ihr die Sünden der „Menschen mit rächender Strafe züchtiget, komt „ihr Eumeniden, die ihr, mit Schlangenhaaren „die Stirne bekränzet, das sterbende Herz quälet: „hieher! hieher! und höret meine Klagen, die ich, „ich Unglückliche sinnlos, brennend, und rasend, aus „dem Innersten meines Herzens auszustoßen ge„zwungen bin. Da sie aus dem Innersten des „Herzens kommen, so laßt sie nicht fruchtlos, und „eitel seyn. Mit dem verrätherischen Herzen, wo„mit

Nec patet egreſſus pelagi cingentibus vndis.
Nulla fugae ratio, nulla ſpes. omnia muta:
Omnia ſunt deſerta, oſtentant omnia lethum.

11) Quare facta virum mulctantes vindice poena
Eumenides, quibus anguineo redimita capillo
Frons expirantis praeportat pectoris iras,
Huc huc aduentate, meas audite querelas,
Quas ego, vae miſerae, extremis proferre medullis
Cogor inops, ardens, amenti caeca furore.
Quae quoniam vere naſcuntur pectore ab imo,
Vos nolite pati noſtrum vaneſcere luctum:

Sed

„mit Theseus mich hier verließ, mit eben dem „Herzen möge er sich selbst, und den seinigen den „Tod verursachen!„

Nach dieser Verwünschung bittet sie die Götter um Rache, und Jupiter erhöret sie. Aber Theseus, der alle Befehle des Vaters gänzlich vergessen hatte, kömt glücklich nach Athen, ohne durch Aufziehung seiner weißen Seegel seinem traurigen Vater seine Ankunft zu verkündigen. Denn Argeus hatte ihm, ehe er diese Fahrt unternahm, vorher umarmet, und anbefohlen, er sollte, wenn er glücklich wieder zurück käme, seine alten Seegel abspannen, und weiße aufziehen. Als nun sein Vater, erzählet der Dichter weiter, aus seinem Schlosse herunter sahe, nahm er das von den Winden geschwellte, aber nicht das weiße Seegel wahr, und stürzte sich augenblicklich von der Höhe herunter, da er glaubte, daß Theseus todt wäre: und also verursachte er den Tod seines Vaters gleich bey seiner Ankunft, und Eine Verwünschung der Ariadne war erfüllet. Hier komt der Dichter noch einmal auf die Ariadne, und diese Sprünge in seiner Erzählung gefallen mir eben so wenig, als die Länge der Digression. Er hätte wenigstens das Schicksal der Ariadne hier unentschieden lassen kön-

Sed quali solam Theseus me mente reliquit,
Tali mente, Deae, funestet seque suosque.

können, um seine Hauptgeschichte fortzusetzen: allein er erzählet nun noch erst, wie Bachus die Ariadne suchte, und so gar beschreibt er den Zug, und die Feyer der Bachantinnen ziemlich weitläuftig.

Wie weit sind wir nun? Noch immer beym Anfange der Vermählung der Thetis und des Peleus. Der Dichter nimt den Faden dieser Geschichte, die er erzählen wollte, also wieder auf: „mit diesen Figuren, (also mit der Ariadne am Ufer der Insel Diä, des Bachus, und seines ganzen Gefolges von Bachantinnen, und Satyrn) war die Decke des Bettes der Göttin ausgestickt:„ und nun kommen wir endlich zur Hauptsache.

Nachdem die versamleten Einwohner von Thessalien sich an diesem Bette satt gesehen hatten, traten sie ab, und die Götter kamen zusammen. Den Abtritt der Thessalier so gar kann Catullus nicht ohne weitläuftige Beschreibung in einem Gleichnisse abfertigen. Endlich aber komt Chiron, mit einem Geschenk von Kräutern: [12]) „denn „er brachte von allen Blumen, welche auf den Gefilden wachsen, welche Thessalien auf seinen hohen „Bergen nähret, welche die befruchtende Luft des „lauen Frühlings an den Ufern des Flusses erzeugt, „in

12) Nam quotcumque ferunt campi, quos Thessala magnis
Montibus ora creat, quos propter fluminis vndas
Aura

„in bunten Kränzen zusammen geflochten, und er=„füllte das Haus mit lieblichen Gerüchen.„

Gleich nach diesem erscheinet Peneus: [13]) „Er verließ das blühende Tempe, welches beschat„tende Wälder umgürten, das Tempe, wo die Nes„senischen Nymphen den Reihen aufführen: und „trug mit der Wurzel ausgerissene Buchen, und „junge gerade Lorbeerbäume, nebst wankenden „Pappeln, und hohe Cypressen. Diese pflanzte er „um den königlichen Sitz, und flochte sie zusam„men, damit sie mit ihren grünen Zweigen den Zu„gang beschatteten. Nach ihm kam der kluge „Prometheus, der noch die Spuren seiner vor„maligen Strafe trug, die er, an einem Felsen ge„kettet, und an den Gipfel eines Berges hangend, „dul-

Aura parit floreis tepidi foecunda Fauoni,
Hos indistinctis plexos tulit ipse corollis,
Queis permulsa domus iucundo risit odore.

13) Confestim Peneos adest. Viridantia Tempe,
Tempe, quae siluae cingunt superimpendentes,
Nessonidum linquens claris celebranda choreis
Non vacuus: namque tulit radicitus altas
Fagos, ac recto proceras stipite laurus,
Non sine nutanti platano lentaque sorore
Flammati Phäetontis et aëria cupressu.
Haec circum sedes late contexta locauit,
Vestibulum vt molli velatum fronde vireret.
Post hunc consequitur solerti corde Prometheus
Extenuata gerens veteris vestigia poenae:
Quam quondam silici restrictus membra catena
Per-

„dulden mußte. Darauf erschien auch der Vater „der Götter, mit seiner angebetheten Gemahlin, „und seinen Söhnen, und hatte nur den Phöbus „im Himmel, und dessen Zwillingsschwester, die „Freundin der Jagd, auf den Bergen Ida zurück „gelassen. Denn sowohl jener, als diese hassete „den Peleus, und wollte der Hochzeit der Thetis „nicht beywohnen.„

Diese Götter setzen sich, und die Speisen werden aufgetragen. Indem sie speisen, fangen die Parzen ihren Gesang an: [14]) „Ihren zitternden Leib bedeckte ein weißes Kleid, dessen purpurner Saum bis auf die Fersen herab hing. „Schneeweisse Hauben bedeckten ihren Kopf, und „ihre Stirn war mit Rosen umgürtet, indem ihre „Hände ihre unaufhörliche Arbeit verrichteten. „In der linken hielten sie eine mit weicher Wolle „beklei-

Persoluit, pendens e verticibus praeruptis,
Inde Pater Diuum sancta cum coniuge, natisque
Aduenit coelo, te solum, Phoebe, relinquens,
Vnigenamque simul cultricem montibus Idae.
Pelea nam tecum pariter soror aspernata est,
Nec Thetidis taedas voluit celebrare iugaleis.

14) His corpus tremulum complectens vndique vestis
Candida purpurea talos intexerat ora
At roseo niueae residebant vertice vittae,
Aeternumque manus carpebant rite laborem.
Laeua Colum molli lana retinebat amictum,
Dex-

„bekleidete Spindel, mit der rechten zogen sie so oft „den Faden aus, und bald gaben ihre gebogenen „Finger ihm seine Bildung, bald drehete ihr Dau„men die Spindel in schnellen Wirbeln; immer „ebnete ihr Zahn den ausgesponnenen Faden, und „die abgebissene Wolle, die vorher den dünnen Fa„den knoticht gemacht hatte, blieb immer an ihren „trocknen Lippen hangen.„

Ein sehr niedliches, sehr lachendes Gemälde, wo es in meiner Uebersetzung nicht zu viel verlohren hat!

Diese Parzen singen also, wechselsweise, ein prophetisches Hochzeitlied: [15])

„O beste Zierde, und Stütze Emathiens, das „du durch deine Tugenden erhebest, erhabener Pe„leus: höre das wahrhafte Orakel, was dir an die„sem frohen Tage die Parzen singen: du aber, von „dem die Schicksale abhangen, laufe, Faden, und „dreht euch, ihr Spindeln!„

„Bald

Dextera tum leuiter deducens fila supinis
Formabat digitis: tum prono in pollice torquens
Libratum tereti versabat turbine fusum:
Atque ita decerpens aequabat semper opus dens,
Laneaque aridulis haerebant morsa labellis,
Quae prius in leni fuerant extantia filo.

15) O decus eximium! magnis virtutibus augens,
Emathiae columen Peleu, clarissime natu:
Accipe, quod laeta tibi pandunt luce sorores
Veridicum oraculum. sed vos, quae fata sequuntur
Currite ducentes subtemina, currite fusi.

Adue-

„Bald wird er kommen, der Hesperus, der „dir das bringet, was der Ehemann wünschet; und „mit dem glücklichen Stern die Gemahlin, welche „mit süßer Liebe dein Herz erquicket, und an deiner „Seiten ruhend, deinem starken Halse den weichen „Arm unterleget. Laufe, du Faden, und dreht euch, „ihr Spindeln!„

„Von euch wird der unerschrockene Achilles „gebohren werden, der dem Feinde nicht den Rü„cken, sondern die tapfere Brust entgegen kehret: „der oft Sieger im Wettlauf, die schnelle Hindin „wird hinter sich lassen. Laufe, du Faden, und „dreht euch, ihr Spindeln!„

„Kein

Adueniet tibi iam portans optata maritis
Hesperus; adueniet fausto cum sidere coniux,
Quae tibi flexanimo mentem perfundat amore,
Languidulosque paret tecum coniungere somnos,
Leuia substernens robusto brachia collo.
Currite ducentes subtemina, currite fusi.

Nascetur Vobis expers terroris Achilles,
Hostibus haud tergo, sed forti pectore notus:
Qui persaepe vago victor certamine cursus
Flammea praeuertet celeris vestigia ceruae.
Currite ducentes subtemina, currite fusi.

Non

„Kein Held wird sich mit ihm im Kriege ver„gleichen, wenn die phrygischen Bäche von Blute „der Teucrer überfließen: und der dritte Erbe „des meineidigen Pelops nach einem langen Krie„ge, die Mauren von Troja zerstöret. Laufe, du „Faden, und dreht euch, ihr Spindeln!„

„Mütter werden oft seine großen Tugenden, „und seine Heldenthaten, bey den Begräbnissen ih„rer Söhne, gestehen, wenn sie ihr mit Asche be„streutes Haar zerreißen, und ihre welken Brüste „mit kraftlosen Händen schlagen: Laufe, du Faden, „und dreht euch, ihr Spindeln!„

„Denn

Non illi quisquam bello ſe conferet heros
Cum Phrygii Teucro manabunt ſanguine riui:
Troïaque obſidens longinquo moenia bello
Periuri Pelopis vaſtabit tertius haeres.
Currite ducentes ſubtemina, currite fuſi.

Illius egregias virtutes, claraque facta
Saepe fatebuntur natorum in funere matres,
Cum cinere incanos ſoluent a vertice crines,
Putridaque infirmis variabunt pectora palmis.
Currite ducentes ſubtemina, currite fuſi.

Nam-

„Denn gleich einem Schnitter, der die dichten „Aehren niederwirft, wenn er unter der brennen„den Sonnen die goldgelben Felder mähet, wird er „mit feindlichem Schwerdte die Trojaner erlegen. „Laufe, du Faden, und dreht euch, ihr Spin„deln!„

„Das Gewässer des Scamander wird Zeuge „seyn seiner Heldenthaten, wenn es zum Helle„spont, durch viele Wege fließet, und kaum durch „die Hauffen Erschlagener Bahn findet, und sich „mit warmen Blute färbet. Laufe, du Faden, und „dreht euch, ihr Spindeln!„

„Auch

Namque velut denſas praeſternens cultor ariſtas
Sole ſub ardenti flauentia demetit arua:
Troiugenum infeſto proſternet corpora ferro.
Currite ducentes ſubtemina, currite fuſi

Teſtis erit magnis virtutibus vnda Scamandri
Quae paſſim rapido diffunditur Helleſponto:
Cuius iter caeſis anguſtans corporum aceruis
Alta tepefaciet permiſta flumina caede.
Currite ducentes ſubtemina, currite fuſi.

Deni-

„Auch die zurückgegebene Sklavin, das bey „seinem Tode geopferte Mädchen wird sie bezeugen; „wenn ein aufgeworfenes Grab dessen Schneeweis„sen Glieder empfängt. Laufe, du Faden, und „dreht euch, ihr Spindeln!„

„Denn so bald das Schicksal den abgematte„ten Griechen erlauben wird, die Neptunischen Ban„de Dardaniens aufzulösen, wird das Grab des „Achills mit dem Blute der **Polyxena** getränkt „werden, wo ihr enthaupteter Körper, gleich einem „Opfer, unter dem Streiche des Schwerdtes, in „die Kniee niederstürzt. Laufe, du Faden, und „dreht euch, ihr Spindeln!„

„Auf

Denique testis erit morti quoque reddita praeda,
Cum teres excelso coaceruatum aggere bustum
Excipiet niueos perculsae virginis artus.
Currite ducentes subtemina, currite fusi.

Nam simul ac fessis dederit fors copiam Achiuis
Vrbis Dardaniae Neptunia soluere vincla:
Alta Polyxenia madefient caede sepulchra,
Quae velut ancipiti succumbens victima ferro,
Proiiciet truncum submisso poplite corpus.
Currite ducentes subtemina, currite fusi.

Qua-

„Auf demnach, genießt eures Wunsches, und „vertauschet die Herzen. Der Bräutigam em„pfange in glücklicher Verbindung die Göttin; „übergebt sie seinen brünstigen Armen. Laufe, du „Faden, und dreht euch, ihr Spindeln!„

„Morgen schon wird die Pflegerin um den „Hals ihrer Pflegetochter nicht mehr die Schnur „legen können, die sie gestern trug, noch die be„kümmerte Mutter, traurig über die Trennung des „Mädchens, die Hofnung fahren lassen, von ihr „theure Erben zu sehen. Laufe, du Faden, und „dreht euch, ihr Spindeln!„

So weit der Gesang der Parzen. Was der Dichter noch hinzusetzet, ist gleichsam nur zu einer Recht-

Quare agite optatos animi coniungere amores,
Accipiat coniux felici foedere Diuam.
Dedatur cupido iam dudum nupta marito.
Currite ducentes subtemina, currite fusi.

Non illam nutrix oriente luce reuisens
Hesterno collum poterit circumdare filo.
Anxia nec mater discordis moesta puellae
Secubitu caros mittet sperare nepotes.
Currite ducentes subtemina, currite fusi.

Rechtfertigung geschrieben, daß er die Parzen hat eingeführet. Denn, sagt er, damals besuchten die Götter noch oft die Welt; Jupiter sahe den Festen zu, die ihm gefeyret wurden, Bachus wohnte seinen Feyern selbst bey, und Apollo besuchte sein Delphos. u. s. w. Aber nachdem die Menschen so gottloß geworden sind, und die Erde so oft ist mit Blut befleckt worden; so haben sie nicht mehr gewürdiget, zu erscheinen.

Soll ich Ihnen aufrichtig meine Meynung sagen? Der Plan dieses Gedichts taugt nicht viel; die Erzählung hat manchen Sprung, die Episode gehört nicht hieher, und der Beschluß, nach dem Liede der Parzen, hätte meinet wegen auch gern wegbleiben mögen. Wenn Sie aber bloß auf einzelne Stellen sehen; so finden Sie freylich mannigfaltige Schönheiten, lachende Gemälde, naife Züge, und Schildereyen, viel Einbildung, und eine blühende Poesie.

Ich habe übrigens von der Digreßion der Ariadne so viel angeführet, damit Sie Gelegenheit haben mögten, diese Geschichte mit der Erzählung der Ariadne des Ovidius zu vergleichen, wovon ich unten reden werde.

XIII. Brief.

Claudians Epithalamia.

Wenn Sie die Gedichte der Alten lasen, so ist Ihnen ohne Zweifel die Anmerkung, die ich itzt machen werde, schon mehr, als einmal, eingefallen, daß sie aus ihren Religionsgebräuchen, und aus der ganzen Mythologie große Verschönerungen für ihre Gedichte zogen, die uns, in gewissem Grade, versagt sind. Diese Fabel war eine Publica materies, welche sich einem jeden anboth, und leicht priuati iuris wurde. „Die Allegorie, sagt Breitinger, *) die auf die alte Mythologie gebauet ist, ist eine der reichsten und fruchtbarsten Quellen des poetischen Schönen; immaßen sie dem Poeten eine Menge wunderbarer Bilder an die Hand giebt, durch die er ganz bekannte Gedanken auszieren, und erheben kann.„ Diese Allegorie ist uns freylich nicht verschlossen: aber die ministeria Deorum, welche sie den Alten gab, sind doch für uns sehr eingeschränkt, wo nicht gänzlich verbothen. Und dennoch hatten, mit Hülfe dieser, die Alten den großen Vortheil, daß sie den kleinen Gedich-

*) Dichtkunst. B. I. S. 345. 46.

Gedichten, die wir zu sehr im didactischen Ton schreiben müssen, ein poetisches, ja oft ein episches Ansehen geben konnten.

Sie haben die Schönheiten gesehen, welche Catullus daraus gezogen hat: lassen Sie uns itzt zu einem andern spätern Dichter gehen, der eine sehr reiche Ader hatte, und seine an sich unfruchtbare Materie meisterhaft aufzustützen wußte. Claudianus ist dieser Dichter, von dem ich schon mehr geredet habe, der in den Zeiten des Honorius lebte, die glücklichsten Verse hat, und vielleicht nicht fleißig genug für seine Schönheiten gelesen wird. Er hat auch Epithalamia geschrieben, woran ich nur die gar zu große Gleichheit der Erfindung aussetze; denn zwey davon haben fast einerley Anlage, und sind nur in der Ausbildung der Umstände verschieden.

Die Wendung seines ersten Gedichts auf die Vermählung des Honorius und der Maria, ist diese. Er erzählet, wie Honorius zuerst die Liebe empfunden habe. „Er war noch ein Neuling in der Liebe, der nicht wußte, was er empfand, noch woher seine Seufzer kamen. Itzt vergnügt ihn keine Jagd mehr: er mag nicht mehr den Wurfspieß schwingen: seine ganze Seele beschäftigt sich mit dem schönen Gesicht seiner Braut, wel-

ches Amor gebildet hat. *) Er bereitet sich, seine Braut zu beschenken; die Zeit währet ihm lange; er klagt oft ungeduldig über seinen Schwiegervater, warum er so lange zaudere u. s. w.,, Amor hört es, lächelt, und fliegt übers Meer nach seiner Mutter, um ihr diese Liebe zu verkündigen. Hier wird der Aufenthalt der Venus mit den feinsten Pinselzügen geschildert. [a])

„Die östliche Seite von Cyprus beschattet ein „steiler Berg, den keines Menschen Fuß ersteigen „kann, und siehet südwärts Pharus, das Bette „des Proteus, und die sieben Hörner des Nils. „Kein grauer Reif darf diesen Berg bekleiden, kei„ne Winde dürfen ihn erschüttern, kein Regen ver„letzen. Hier wohnet die Ueppigkeit, und Venus. „Die rauhe Jahrszeit ist ewig von hier verwiesen; „ein ewiger Frühling verbreitet hier seine Milde. „Der Gipfel des Berges breitet sich in ein Feld

„aus,

*) Ich lese mit Burman, mens omnis aberrat – in *vultus*, nicht mit Geßnern, in *vulnus*.

a) Mons latus Eoum Cypri praeruptus obumbrat,
Inuius humano greſſu, Phariumque cubile
Proteos, et ſeptem deſpectat cornua Nili.
Hunc venti pulſare timent, hunc laedere nimbi.
Luxuriae Venerique vacat. pars acrior anni
Exulat: aeterni patet indulgentia veris.

In

„aus, welches ein güldner Zaun umschränket, und „eine Mauer von glänzendem Metall beschützet die „Auen. Der verliebte Mulciber, sagt man, hat „für diese Mauren den Kuß seiner Gemahlin er„kauft, und ihr dieses Schloß erbauet. Inner„halb derselben liegen reitzende Fluren, die ohne „Hülfe der Hände ewig blühen, allein vom Zephir „gebauet; und ein schattichter Wald, zu dem kein „Vogel darf, wenn die Göttin vorher nicht seinen „Gesang gebilliget hat. Der, welcher ihr gefällt, „wohnet hier unter den Zweigen; der, den sie nicht „gebilliget, darf nicht herein. Die Zweige, zur „Liebe gemacht, vermählen sich; und jeder frucht„bare Baum *liebet*. Ein Palmbaum winket ver„liebt dem andern; die Pappel seufzet der sie be„rührenden Pappel, der Ahorn säuselt dem Ahorn,

In campum se fundit apex. hunc aurea sepes
Circuit, et fuluo defendit prata metallo.
Mulciber, vt perhibent, his oscula coniugis emit
Moenibus, et tales vxorius obtulit arces,
Intus rura micant, manibus quae subdita nullis
Perpetuum florent, Zephyro contenta colono:
Vmbrosumque nemus, quo non admittitur ales,
Ni probet ante suos Diua sub iudice cantus.
Quae placuit, fruitur ramis: quae victa, recedit.
Viuunt in Venerem frondes, omnisque vicissim
Felix arbor amat. nutant ad mutua palmae
Foedera: populeo suspirat populus ictu;

„die Erle der Erle entgegen. Hier laufen zwey „Zwillingsbäche; einer süß, der andere bitter, und „vermischen ihre süßen und bittern Ströme. Mit „diesen Gift, sagt das Gerücht, sind die Pfeile der „Liebesgötter bewafnet. Hundert beköcherte Amors „spielen an den Rande derselben, gleich an Gesicht, „gleich an Wuchs. Jene sind von den Nymphen, „der wahre Amor aber ist von der schönen Venus „gebohren. Dieser beherrschet mit seinem Bogen „die Götter, den Himmel und die Sterne, und „würdiget nur große Könige zu verwunden. Jene „verwunden geringere Menschen.„

Er bereichert dieses schöne Gemälde noch ferner mit den schönsten Phantasien. b)

„Auch andere Gottheiten bewohnen den Ort. „Die Freyheit, von keinem Bande gebunden, der „leicht versöhnte Zorn, das von Wein berauschte „Wa-

Et platani platanis, alnoque adsibilat alnus.
Labuntur gemini fontes: hic dulcis, amarus
Alter, et infusis corrumpit mella venenis,
Vnde Cupidineas armauit fama sagittas.
Mille pharetrati ludunt in margine fratres,
Ore pares, similes habitu, gens mollis Amorum.
Hos Nymphae pariunt: illum Venus aurea solum
Edidit. ille Deos coelumque et sidera cornu
Temperat, et summos dignatur figere reges:
Hi plebem feriunt.

b) — — — nec cetera numina desunt.
Hic habitat nullo constricta Licentia nodo,
Et

„Wachen, das unschuldige Weinen, die reizende „Blässe der Verliebten, und vornehmlich die beym „ersten Liebesstreiche wankende Kühnheit, nebst der „angenehmen Furcht, und der nicht sichern Wollust! „die muthwilligen Meyneide gaukeln umher auf „leichten Fittigen; und mitten unter diesen wan„delt, mit erhabener Scheitel, die lose Jugend, und „verwehret dem Alter den Hayn.„

So wohl in Chaucers Knight's Tale, nach Drydens Veränderung, als in Voltairens Henriade *) werden Sie nicht ohne Vergnügen, die Wohnung der Venus mit nicht unähnlichen Bildern ausgeschmückt finden; welche hier anzuführen mich zu lange aufhalten möchte. Claudianus liebt diese Art der Verschönerungen ein wenig zu sehr: er versäumet nicht leicht eine Gelegenheit, und scheinet seinen Reichthum zu kennen, aber nicht die Sparsamkeit; ob ich jenen gleich nicht oft eine *abondance sterile* nennen möchte.

Nachdem er den Aufenthalt beschrieben, beschreibt er auch die Göttin: ich muß ihre Stellung und Be-

Et flecti faciles Irae, vinoque madentes
Excubiae, Lacrimaeque rudes, et gratus Amantum
Pallor, et primis titubans Audacia furtis,
Iucundique Metus, et non secura voluptas;
Et lasciua volant leuibus Periuria pennis,
Quos inter petulans alta ceruice Iuuentas
Excludit Senium luco. —

*) Chant. IX.

schäftigung hieher setzen; Sie werden meine Absicht hernach sehen. c) Amor kömt zu ihr: „Venus saß eben „auf ihrem schimmernden Throne, und bildete ihr „Haar. Zur Rechten und Linken standen die Idali„schen Schwestern: eine besprengte ihren Scheitel mit „einem Regen von Nectar; die andere theilte mit den „Zähnen eines helfenbeinern Kammes die Locken; die „dritte flochte sie durch einander, theilte die Flech„ten ordentlich ab, und ließ mit Fleiß die übrigen „nachläßig hangen.„

Amor kömt dahin, und Venus fragt ihn, warum er sich so sehr freue? Was für einen Sieg er abermal erfochten? Amor sagt ihr, Honorius liebe; und bittet sie, mit ihm zu gehen, und die Heyrath zu schließen. Sie bindet ihre Haare auf, hebt ihr langes Kleid in die Höhe, bindet den Gürtel um; und da sie ans Ufer komt, fragt sie: wer von den Amors ins Meer sich tauchen, und einen Triton holen wolle, worauf sie fortschiffe? Amor eilet, findet den Triton, und verspricht ihm seine geliebte Cymathoe, wenn er die Göttin übers Meer tra-

c) Caesariem tunc forte Venus subnixa corusco
Fingebat solio. dextra laeuaque sorores
Stabant Idaliae. largos haec nectaris imbres
Inrigat: haec morsu numerosi dentis eburno
Multifidum discrimen arat: sed tertia retro
Dat varios nexus, et iusto diuidit orbes
Ordine, neglectam partem studiosa relinquens.

tragen wollte. Auch Tritons Stellung, und Ankunft vergißt der Dichter nicht zu beschreiben: [d]) „Seine langen wallenden Haare kehrten die Schul„tern. Er ruderte mit den beyden, gleich einem „gespalten Horne, hervorragenden Schwänzen — „Dreymal stieß er mit der Brust das Wasser fort, „im vierten Satze lag er an den Ufern von Pa„phos. —

Er kömt also: [e]) „sein harter Rücken wird „mit Rosen beleget, damit der Sitz weich sey. „Das war die Purpurdecke, worauf die Göttin saß. „Das Wasser berühret eben ihre schneeweissen Fer„sen; ein Schwarm von Amors folgt ihr;„ und hier stellet der Dichter abermal eine Menge von lachenden Bildern auf. Das Meer, und alle seine Bewohner erscheinen im festlichen Aufzuge; und jeder bringt der Venus ein Geschenk, das sie der Braut

d) — undosi verrebant brachia crines.
Hispida tendebat bifido vestigia cornu,
Qua pristis commissa viro. ter pectora mouit.
Iam quarto Paphias tractu sulcabat arenas.

Die zweyte Zeile giebt den Auslegern zu rathen. Ich folge dem Geßner. S. dessen Anmerkung.

e) — tum viuo squalentia murice terga
Purpureis mollita rosis. hoc nauigat ostro
Fulta Venus. niueae delibant aequora plantae.
Prosequitur volucrum late comitatus Amorum.

Braut mit nehmen soll: „Diesen Schmuck, diese „unsere Geschenke, o Göttin, bring der Königin. „Sag ihr, dergleichen habe Thetis niemals em„pfangen, auch da nicht, als ihre Schwester Am„phitrite mit unserm Jupiter vermählet wurde. „Stilichons Tochter erkenne daraus, daß das Was„ser ihr gehorsam, daß das Meer ihr dienstbar, sey. „Wir haben schon ehemals den Retter des Vater„landes, ihren Vater, mit seiner Flotte getragen, „als er den traurigen Griechen mit dem Rach„schwerdt zu Hülfe eilte. f)„

Endlich kömt Venus an. Man merkt ihre Ankunft an einer allgemeinen Freude, deren Grund man jedoch nicht weiß: abermal eine Gelegenheit zur Beschreibung, die Claudianus zu brauchen weiß:

f) Hos Mariae cultus, haec munera nostra, precamur
Reginae Regina feras. dic talia nunquam
Promeruisse Tethin, nec cum soror Amphitrite
Nostro nupta Ioui: deuotum sentiat aequor,
Agnoscat famulum virgo Stilichonia pontum.
Victricis nos spem patriae, classemque paternam
Veximus, ad tristes cum tenderet vltor Achiuos.

Geßner lieset:

Victrices nos saepe rates, classemque paternam.
Veximus attritis tenderet vltor Achiuis.

Vermuthlich sind das Punktum hinter paternam, und das ausgelassene cum in der letzten Zeile, Druckfehler. Man wird so überhaupt schwerlich einen natürlichen Verstand heraus bringen, der sich aber aus der Burmannschen Lesart ohne Zwang ergiebet. S. Burmanns Anmerk.

weiß: Venus kündigt hier Frieden, Freude, und Festtage an, worunter sehr schöne Züge sind. Hierauf gehet sie zu der Braut. Die Beschäftigung, und Situation, worin sie diese findet, das können Sie leicht denken, giebt noch eine Gelegenheit zur Beschreibung. Ich will nur folgende Züge heraus heben. „Venus stehet erstaunend. Bald „bewundert sie das Antlitz des Mädchens, bald die „schneeweiße Mutter mit goldgelber Scheitel: Je„ne gleich dem wachsenden Monde, diese dem vol„len. So wächst ein jüngerer Lorbeer unter dem „Schutz der grünenden Mutter, und verspricht, „obschon noch klein, dereinst weit gebreitete Zweige, „und prächtigen Schatten: so blühen auf den Ge„filden von Pästum zwey Rosen; eine dem vollen „Tage geöfnet, entfaltet weit um sich die vom Thau „des Frühlings getränkten Blätter: die andere „liegt noch in der Knospe, und hütet sich, nicht „den Strahl der Sonne zu ihren zarten Blättern „zu lassen. g)„ Wie

g) Cunctatur stupefacta Venus nunc ora puellae,
Nunc flauo niueam miratur vertice matrem.
Haec modo crescenti, plenae par altera Lunae,
Assurgit ceu forte minor sub matre virenti
Laurus, et ingentes ramos, olimque futuras
Promittit parua comas: vel flore sub vno
Ceu geminae Paestana rosae per iugera regnant.
Haec largo matura die, saturataque vernis
Roribus indulget spatio, latet altera nodo
Nec teneris audet foliis admittere soles.

Wie lachend, wie vortreflich ist nicht dieses letzte Gleichniß, und wie bedeutend! Kein Zug stehet ohne Absicht. Die Rose, die weit geöfnet, den Thau des Frühlings trinket, ist das schönste Gegenbild einer blühenden Dame, die schon der Liebe eines Gemahls hat Gehör finden lassen; die andere, die noch in der Knospe, die Sonnenstrahlen nicht zuläßt, ist das feinste Bild einer unberührten Jungfrau. — Doch Geßner mag hier reden: „Betrachte, sagt er, dieses feinste Gemälde der „Rosen, wer sich einer Liebe für die Poesie rühmet, das heißt, wer sie kennet. Jedes Wort „hat seine Schönheit.„

Venus grüßt sie, und der Ton wird panegyrisch: h) „Heil dir, königliche Tochter der himmli„schen Serena, du Kind, und einst du Mutter „großer Könige! Deinetwegen habe ich meinen „Thron in Paphos, und Cyprus verlassen, deinet„we-

Ich folge hier der Lesart Geßners, und verweise den Leser zu seiner Anmerkung, vornehmlich wegen der zweyten Zeile, wo andere, und auch Burmann lesen:
Nunc *flauam niueo* miratur *vertice matrem.*
Ein gelbes Gesicht unter grauem Haar, ist ein seltsames Original zu dem Bilde einer aufgeblühten Rose!

h) Salue, ſidereae proles augusta Serenae,
Magnorum ſoboles Regum, parituraque Reges.
Te propter Paphias ſedes Cyprumque reliqui,
Te

„wegen mich so großer Mühe unterzogen, und dei„netwegen bin ich so weit das Meer durchschwom„men, damit du nicht länger diesen schlechten Pal„last bewohnest, nicht länger den Honorius in „seiner Sehnsucht schmachten lassest. Nim das, „was deinem Geschlechte gehört, nim das Diadem „wieder, was einst deine Kinder von dir erben„ — — — „Wärest du auch nicht von Fürsten „gebohren, so würde doch dieses Antlitz die Krone „verdienen. Welch ein Gesicht ist des Scepters „würdiger? Welche Bildung würdiger, den Hof „zu beherrschen? Keine Rose gleicht deinen Lippen, „kein Schnee deinem Halse, keine Viole deinen „Haaren, keine Flamme deinen Augen. In wel„che schöne Nahe treten die dunklen Augenbraunen „zusammen! Welch eine richtig gemäßigte Röthe, „welch

Te propter libuit tantos explere labores,
Et tantum tranaſſe maris: ne vilior vltra
Priuatos paterere lares: neu tempore longo
Dilatos iuuenis nutriret Honorius ignes.
Accipe fortunam generis: diadema reſume,
Quod tribues natis, et in haec penetralia rurſus
Vnde parens progreſſa, redi. — — —
— — — quamuis aliena fuiſſes
Principibus, regnum poteras hoc ore mereri.
Quae propior ſceptris facies? quis dignior aula
Vultus erat? non labra roſae, non colla pruinae,
Non crines aequant violae, non lumina flammae.
Quam iuncto leuiter ſeſe diſcrimine confert
Vmbra ſupercilii! miſcet quam iuſta ruborem
Tem-

„welch ein gemäßigtes Weiß! Dein Finger ist „schöner, als der Aurora, dein Wuchs übertrift „den Wuchs Dianens. Wenn der verliebte Ba„chus zum Brautgeschenke eine Krone am Him„mel geben konnte; warum wird diese schönere „Braut nicht mit Sternen bekränzet? Bootes „bereitet dir schon eine strahlende Krone; und der „Himmel gebieret, zum Schmuck der Maria, schon „neue Gestirne. Kom, o würdige Braut eines „würdigen Gemahls, und theile mit ihm die große „Herrschaft der Welt. Bald wird der Ister dich „verehren; und Nationen werden deinen Namen „anbethen: bald wird der Rhein, und die Elbe „dir dienen; mitten unter den Sicambern wirst du „Königin seyn, und wer zählet alle Völker, das „ganze Abendland, die ganze Welt ist dein Braut„schatz.„

Hier=

Temperies! nimio nec sanguine candor abundat.
Aurorae vincis digitos, humerosque Dianae.
Ipsam iam superas matrem. Si Bachus amator
Dotali potuit coelum signare Corona,
Cur nullis virgo redimitur pulchrior astris?
Iam tibi molitur stellantia serta Bootes,
Inque decus Mariae iam sidera parturit aether.
I digno nectenda viro, tantique per orbem
Consors imperii! Iam te venerabitur Ister,
Nomen adorabunt populi. Iam Rhenus et Albis
Seruiet: in medios ibis Regina Sygambros,
Quid numerem gentes, Atlanteosque recessus
Oceani? toto pariter dotabere mundo.

Hierauf legt Venus ihr die Geschenke der Nereiden, welche sie empfangen hatte, um den Hals, und die Arme, und bereitet sie zum Abzuge. Der Zug, und das Gefolge stehet indeß bereit; der Käyser erwartet seine Braut, die Armee frohlocket um ihn her, und bestreut ihn mit einen Regen von Blumen, indem sie ihm Glück wünschet.

Dieses ist der Plan. Die Wendung, wie Sie sehen, ist diese. Amor verkündigt seiner Mutter, daß Honorius die Maria liebe, und bittet sie, die Hochzeit zu schließen: Venus gehet mit dem Amor, und hohlet die Braut. Halten Sie nun folgenden Plan des Epithalamii auf den Palladius, und die Celerina, den ich deswegen gleichfals durchgehen will, dagegen: vermuthlich fällt ihnen Horazens Vorschrift ein:

„Nec circa vilem patulumque moraberis
orbem.„

Ich habe schon bemerket, daß Claudianus die Beschreibungen liebt; und er hat große Talente dazu. Der Anfang dieses Gedichts ist gleich ein Beyspiel:

„Venus

„i) Venus war im Kühlen entschlummert, und lag in dem Schooße
„Einer von Reben geflochtnen Laube, die göttlichen Glieder
„Hingegossen auf dichtem Graß: ein Hügel von Blumen
„Trug ihr Haupt, die Blätter des Weinstocks, erschüttert vom Winde,
„Fächeln wallend die reifen Trauben: verschönert vom Schlummer,
„Lag nachläßig ihr Haupt; der unbekleidete Busen,
„Glänzte durch die Blätter hindurch: Idaliens Nymphen,
„Die ihr dienen, und alle Grazien lagen darneben
„Unter einer mächtigen Eich: im Schatten zerstreuet

„Schlie-

i) Forte Venus blando quaesitum frigore somnum
Vitibus intexti gremio susceperat antri,
Densaque sidereos per gramina fuderat artus,
Acclinis florum cumulo: crispatur opaca
Pampinus, et mites vndatim ventilat vuas
Ora decet neglecta sopor: fastidit amictum
Aestus, et exuto translucent pectore frondes.
Idaliae iuxta famulae, triplexque vicissim
Nexa sub ingenti requiescit Gratia quercu.

Pennati

„Schliefen die gefiederten Knaben, und Bogen
und Köcher
„Hingen an den Zweigen der Büsch', und hauch-
ten Empfindung
„Süßer Zärtlichkeit aus. Ein Theil, die Göt-
tin bewachend,
„Scherzt', und schwärmte durch die Gebüsch',
und suchete Nester,
„Oder las bethauete Aepfel, die Gaben der Ve-
nus;
„Folgte den gebogenen Ranken, und schwung sich
zum Gipfel
„Hoher Ulmen hinauf: ein Theil bewachet die
Laube,
„Und verjägt die losen **Dryaden**, die Götter
der Fluren,
„Und der Wälder — —

In dieser Beschäftigung störet sie plötzlich ein Geschrey aus der nahen Stadt:

Pennati passim pueri, quo quemque vocauit
Vmbra, iacent: fluitant arcus, ramisque propinquis
Pendentes placido suspirant igne pharetrae.
Scrutantur nidos auium, aut per virgulta vagantur.
Mala legunt, donum Veneris, flexusque sequuntur
Palmitis, et summas pennis librantur in vlmos.
Defendunt alii lucum; Dryadasque procaces
Spectandi cupidas, et rustica Numina pellunt,
Siluestresque Deos - -

„k) — — Auf allen Bergen von Welschland
„Wird Celerina besungen; aus allen Feldern erthönet
„Des Palladius Namen — die Göttin höret die Stimme
„Mit Vergnügen, richtet sich auf, erweckt vom Geräusche,
„Wischt mit ihrem niedlichen Daum den übrigen Schlummer
„Aus den Augen, und stehet mit bloßem Busen, die Haare
„Noch vom Schlummer zerstreut, empor, und rufet die Amors,
„Rufet ihr unzählbares Heer, und rufet den Hymen.

Diesen hatte sie den Hochzeiten vorgesetzt, und ohne ihn kann keine Heurath geschlossen werden. Endlich kömt er zum Vorschein. Er saß unter einem Ahornbaum, und bließ ein Lied. Als er die Venus sahe, fiel ihm die Pfeife aus den Fingern:

k) — Celerina per omnes
Italiae canitur montes, omnisque maritum
Palladium resonabat ager. peruenit ad aures
Vox iucunda Deae, strepituque excita resedit,
Et reliquum nitido detersit pollice somnum.
Vtque erat interiecta comas turbata capillos,
Mollibus exsurgit stratis, Hymenaeon et omne
Agmen, et innumeros Hymenaeon poscit Amores.

gern: seine Augen warfen süße Blicke, und Sonne Schaam färbten seine Schneeweiße Wangen. Venus redet ihn an. „Bist du noch nicht des Spielens müde? Sage mir, was für eine Vermählung verkündigt dieser feyerliche Zug? Was für eine Jungfrau wird vermählet: erzähle mir ihr Vaterland, und ihr Geschlecht.„

Hier haben Sie die Gelegenheit, die der Dichter sich macht, sein Brautpaar zu erheben; und Sie denken leicht, daß Hymen sie nicht vorbey lassen wird. Zuerst erzählet er der Länge nach das Geschlecht, den Ruhm, die Ehrenämter, und Tugenden des Palladius. Folgende Zeilen, die ziemlich in das Spielende fallen, eine Art von Witz, die Claudian zu lieben scheint, zeige ich deswegen an, weil sie zu dem Eigenthümlichen dieses Dichters gehören. Er lobt den Palladius, daß er den ihm von den Soldaten angetragenen Zepter, nicht angenommen, daß er: [1])

„Das Geräusch verachtet, und der Regierung die Ruhe
„Vorgezogen: was andere, lieblos, gern mit dem Schwerdte,

1) Despexit fremitus, et praetulit otia regno:
Respuit ingestum, quod vi, quod poscere ferro
Post-

„Mit Gewalt zu nehmen versuchen, wieß er, freywillig
„Angetragen, zurück: da wurde der Purpur geringer,
„Als die Tugend; die angetragne Majestät wurde
„Abgewiesen von ihm: dem Glücke welches sich antrug,
„Schmerzt es, kleiner zu seyn, als Er, der es ausschlug.
„Groß ist, dem die Herrschaft sich anträgt; aber noch größer,
„Der die Herrschaft verachtet. —

Ist es also nicht Unrecht, fährt Hymen fort, daß du zauderst, da ein solcher Mann sich verheurathet? Venus macht gleich ihre Anstalten. Sie badet sich, sie bringt ihr Haar in Ordnung, und schmückt sich. Ihr Wagen wird mit Blumen gezieret, und ihre Tauben mit Blumenketten vorgespannet. Die Vögel kommen von allen Seiten zusammen: die Amors sind froh: sie kommen auf gezäumten Vögeln zur Göttin, und so fliegen sie mit ihr fort.

Indem

Posthabita pietate solent. tum purpura primum
Inferior virtute fuit, meruitque repulsam
Obuia maiestas: doluit Fortuna minorem
Se concessa viro. magnum delata potestas,
Maiorem contemta probat. —

Indem sie das hochzeitliche Haus erreichen, kehren sie ihre Blumenkörbe um, und streuen einen milden Regen von Rosen, und Violen, die sie in den Wiesen der Venus gelesen hatten, aus Körben und Köchern. Venus gehet endlich zu der Braut. m)

„Sie ziehet das weinende Mädchen von dem „keuschen Schooß der Mutter. Sie blühte schon „in reifer Jugend; ihre weiße Haut beschämte den „Schnee, und die Lilien, und ihr goldgelbes Haar „verkündigte ihre deutsche Geburth: „ Sie wünschet ihr Glück; und ruft die Amors. Diese kommen, „und schießen mit ihren in purem Honig getauchten Pfeilen, einer die Braut, der andere den Bräutigam. „

Man tadelt an den Claudian, daß er, sonderlich in seinen Sinngedichten, zu sehr mit seinem Witz spielet; daß er oft Gräcißiret; und Addison sagt:*) „keiner von allen Poeten liebet so sehr die artigen Widersprüche als Claudian. Er setzt seine Beywörter gern in Streit mit seinen Hauptwörtern, und überrascht den Leser gern mit einer an-

 schei-

m) – – flentemque pudico
Detraxit matris gremio. matura tumescit
Virginitas, superatque niues ac lilia candor,
Et patrium flauis testatur crinibus Histrum.

*) Addisons Works Vol. III. S. 68. nach Tickells Ausgabe von 1753.

scheinenden Ungereimtheit. Wenn man, fährt er fort, diesen Poeten wohl untersuchte, so würde man finden, daß so wohl einige von seinen größten Schönheiten, als Fehlern aus den gar zu häufigem Gebrauche dieser Figur entstehen.„ Ich will dem Addison nicht widersprechen; es ist gewiß, daß Claudian diese Figur sehr liebt; das grata ictu, felix iniuria, Excubiae vino madentes, gratus Pallor, Titubans audacia, und manche andere, welche Geßner bemerkt, sind ein Beweiß davon: ich finde sie aber doch nicht so oft, daß sie den Claudian allein, und besonders sollten characterisiren können. Ich rede hier inzwischen nicht von seinen kleinern Gedichten.

Bey den großen, und häufigen Schönheiten, welche Claudian hat, ist es kein Wunder, daß er ungemein vielen Männern von Einsicht, und Geschmack gefallen hat. Scaliger hält ihn für einen sehr großen Dichter, der bey unfruchtbaren Süjets das aus seinem Genie hervorbringt, was der Materie fehlet: Barthius, und Heinsius reden eben so groß von ihm; und Geßner, der in einem eignen Absatze seiner Vorrede, sein Genie untersuchet, setzet ihn, in Ansehung seiner poetischen Mahlerey, wovon ich Ihnen nun Beyspiele genug vorgelegt habe, um selbst urtheilen zu können, wo nicht über alle Dichter, doch mit den besten in einen Rang. Ich habe gleichwohl schon gelegentlich

lich bemerket, und Geßner bestätiget mein Urtheil, daß es ihm schwer sey, darin Maaß zu halten; und dieses nennt dieser große Kunstrichter sehr bedeutend, sein Alexandrinisches Genie: ein Genie, welches sich mit den Freuden und Wollüsten seiner Vaterstadt, Alexandrien, genährt hatte. Diese Genies fallen leicht auf das Spielende; sie thun niemals zu wenig, aber oft zu viel, und fehlen immer durch Uebermaß: daher werden Sie keine Trockenheit, aber wohl Ueppigkeit, und Ueberfluß bey ihm finden. Die richtige Vertheilung von Licht und Schatten ist nicht das Werk der Claudiane. Sie streuen überall ein gleiches Licht aus, und lassen daher die Hauptheile aus dem Schatten der Nebentheile nicht genugsam hervortreten.

Wenn aber Claudian auch, bemerket Geßner ferner, von dem Vorwurf Horazens: *Infelix operis summa* nicht loszusprechen ist; so hat er doch auf allen Seiten Verse, welche der größte Dichter ihm beneiden, und Virgil selbst geschrieben zu haben wünschen mögte.

XIV. Brief.

Von der Heroide.

Ihre Natur und Geschichte.

Auch in den Briefen unterscheidet sich die Poesie von der bloßen Prose; vornehmlich in einer Art derselben, die ich Ihnen itzt bekannter zu machen denke. Ich meyne die Heroide, wovon Ovidius der Erfinder war, wenn er nicht vielleicht die Idee aus dem Schreiben der Arethuse an den Lycotas *), wovon Propertius der Verfasser ist, genommen hat. Ich will mit denen eben nicht streiten, welche die Heroide lieber zu der Elegie rechnen wollen: Sie können sagen, daß sie eine Erweiterung und Verbesserung der griechischen Elegie sey, und daß ihre Erfinder sie in der That für eine wahre Elegie gehalten; da sie sich in derselben der elegischen Versart bedienet, und meistens einen Zustand vermischter gemäßigter Empfindungen ausdrücken. Allein man wird doch zugeben, daß sie viel von der Natur der Briefe an sich haben, da die redende Person sich beständig an einen entfernten Gegenstand wendet. Ferner wird man in den Heroi-

*) Lib. IV. Eleg. 3.

Heroiden des Ovidius Stellen finden, die in einer heftigen Leidenschaft geschrieben sind; und daher diese sanftern Empfindungen der Traurigkeit, und Melancholie, welche der Elegie eigen sind, hinter sich lassen. Und wenn Sie nun vollends die neuern Heroiden ansehen wollen; so werden Sie mir gern erlauben, diese Gattung von Gedichten zu den Briefen zu zählen.

Es hat sonst diese Heroide viel von der dramatischen Natur an sich, welche ihr einen großen Vorzug vor der Elegie giebet, und daher auch einen Unterschied machet. In der That ist sie nichts anders, als eine Monologe, ein Selbstgespräche in einem leidenschaftlichen Zustande, worin die Seele ihren Betrübnissen, und Bewegungen Raum läßt; weil dieses Gespräch aber an eine besondere Person gerichtet ist; so bekömt es einen Grad der Schicklichkeit, der der besten Monologe in einem Trauerspiele immer fehlet. Unsere Ungeduld, wenn wir uns von Kummer, und Unruhe des Gemüthes gedrücket fühlen, machet es sehr natürlich, daß wir die Personen, welche jene verursachen, mit Hitze zur Rede stellen. *)

Eine neue Erfindung erhält selten ihre ganze Ausdehnung, und Vollkommenheit, deren sie fähig ist,

*) S. Wartons Versuch über Popens Werke und Genie.

ist, auf einmal. Von Werken der Poesie dürfen Sie nichts anders erwarten. Ein Genie wird von dem andern entzündet, und gehet immer einige Schritte, oder ganze Strecken, nach dem Maaße seiner Kräfte, weiter fort. Ein Zwerg auf den Schultern eines Riesen siehet weiter hinaus, als der Riese: vielmehr wird ein Poet, der selbst ein Genie ist, durch Winke eines vorhergehenden, Wege finden, wohin dieses nicht kam, und die Gränzen erweitern, worin es sich einschränkte. Ovid, welcher die Heroide erfand, gab ihr weder alle Schönheit, der sie fähig ist, noch alle Ausdehnung. Er schien sich einen ziemlich engen Zirkel von Empfindungen, wozu sein Naturel ihn am meisten hinzog, vorgeschrieben zu haben, aus welchem er mit keinem Fuße austreten wollte. Daher herrschet fast in allen seinen Heroiden einerley Interesse, eine unglückliche Liebe. Nun können zwar die Situationen in dieser Leidenschaft sehr vielfach seyn: aber es bleibt doch im Grunde immer einerley Süjet. Man lieset eine, die andere, wenn es hoch kömt, die dritte, die vierte wird schon langweilig. Und warum soll denn nur eben ein unglücklicher Liebhaber den vermeynten Urheber seiner Schmerzen zur Rede stellen dürfen? Ist es etwa dieser Leidenschaft allein natürlich, daß sie klaget, zürnet, drohet, und alle ihre Empfindungen ausschüttet? Ist dieses nicht vielmehr die Weise einer jeden Lei-

den-

denschaft? Finden Sie wohl, wenn man einen Cato, in dem Augenblicke, wo er einen Dolch, und Platons Buch von der Unsterblichkeit vor sich liegen hat, oder einen Carl, in dem Augenblicke, wo er zum Blutgerüste geführet werden soll, eine solche Monologe halten, und sich an den Cäsar, oder an seine Mörder wenden ließe, daß dieses unnatürlicher wäre, als wenn man eine Sappho an den entfernten Phaon seufzen läßt? Mich dünkt, es wäre eine sehr vortrefliche Ausdehnung dieser zu eingeschränkten Heroide, wenn man gar keine Leidenschaft ausschlösse, und sich aller interessanten Situationen bediente, welche die Geschichte nur hergiebet.

Aber warum sollten wir auch hier stille stehen? Warum eben wahre Situationen; das heißt, in der Geschichte, oder Fabel gegründete? Warum nicht auch gänzlich erdichtete? Wenn Sie das meynen, so sind unsere Gedanken völlig einig. Zwar gestehe ich Ihnen, die aus der Geschichte genommenen würden vor den erdichteten den Vorzug haben, daß man Personen reden höret, mit deren Lebensumständen, Thaten, und Characteren man schon aus der Geschichte bekannt ist; und dieser Vortheil ist nicht klein, weder für den Poeten, noch für seinen Leser. Er wird den ersten der Mühe, und der Schwierigkeit überheben, viele nothwendige historische Dinge zu erzählen; und dem

andern wird er sehr zu Hülfe kommen, den Dichter zu verstehen: wenn er gleich in die Situation hinein eilet, ohne ihn mit langen Erzählungen aufzuhalten. Allein er hat dagegen auch den Nachtheil, der nicht kleiner ist, für den Dichter, den bekannten Character genau zu treffen, und ihn in einer Situation nach demselben reden, und handeln zu lassen.

Vorausgesetzt, daß unsere Gedanken angenommen wären; so wird die Heroide auf zweyerley Art erweitert seyn. Sie wird alle Empfindungen einnehmen, und wird so gut einen bloß erdichteten Zustand derselben zulassen, als einen in der Geschichte gegründeten, wozu denn gleichfals auch die Namen der Personen erdichtet sind. Sie sehen leicht, daß diese letzte Gattung der Poesie sehr angemessen seyn müßte. Diese Heroide kann gänzlich von der Erdichtung leben: denn ist es dem Dichter erlaubt, alles, bis auf die Personen selbst, zu erfinden. Und gesetzt auch, daß er diese aus der Geschichte, oder Fabellehre nimt, wie Ovidius, Pope, und die Neuern unter den Franzosen; so hat er doch nur, nach dem Batteux zu reden, den Grund und Boden in dem historischen Wahren gefunden, worauf die Erdichtung fortbauet. Die Ausbildung der Situation, worin er seine Person schreiben läßt, hundert kleine Umstände, die meisten Züge ihres Characters, ihr Gemüthszustand,

die Leidenschaften, welche in derselben kämpfen, sind seiner Phantasey, bis auf sehr wenige Züge, welche ihm etwa die Geschichte an die Hand giebet, allein überlassen; und er hat Gelegenheit, in der Ausbildung dieser das zu thun, was die höchste poetische Mahlerey ist, Seelen zu schildern.

Dieser Zweig der didactischen Poesie ist so fruchtbar, daß er in verschiedene neue Arme ausgeschlagen ist. Man hat nicht nur Personen, und Situationem selbst erfunden; sondern man hat die Gräber wieder eröfnet, und Geister von einem Zustande reden lassen, wovon die Lebendigen mit Wahrscheinlichkeit nicht viel reden konnten. Die vortrefliche Frau **Rowe** wagte in Ihren Briefen der Todten an die Lebendigen zuerst diesen Schritt, und Herr **Wieland** fand den Weg schon gebahnet, ihr glücklich nachzufolgen.

Dieses wäre also der ganze Umfang der Heroide. Itzt will ich Ihnen noch etwas von der Geschichte derselben sagen.

So schön, und fruchtbar auch diese Art der Poesie ist; so hat man sie doch lange nicht nachgeahmet, und genugsam ausgebildet. Die Italiäner hatten einen Schriftsteller, **Antonio Bruni**, welcher Heldenbriefe schrieb. Einige davon zu nennen, die hebräische Mutter an den Titus Vespasianus, Erennia an den Tancred, Catharine von Arragonien an **Heinrich** den achten, Turnus

nus an Lavinia, Tancred an Clorinde, Armeide an Rinaldo, Radamist an Zenobia, Nausicoa an Ulysses, Angelica an Orlando, Sophonisba an Masinissa, Semiramis an Ninus, Honoria an Attila. Unter den Engländern versuchte Drayton, ein nicht ganz schlechtes Genie, sie wieder zu erwecken, der auch einige gute Süjets, die aber nicht gar schön bearbeitet worden, hinterlassen hat. Auch in der Samlung des Dodsley befinden sich einige gute Stücke von dem Lord Hervey. Ausser diesen macht Herr Warton *) seinen Landsleuten Hofnung, daß sie bald einige neue erhalten werden: Tasso an Leonora, in einer Zwischenfrist seiner Raserey geschrieben; Lucan an den Nero, gleich darnach, als er zum Tode verurtheilet war: Olivia an Clementine, als sie den Grandison nicht heurathen wollte: Carl der fünfte aus dem Kloster, an den König von Frankreich: Galgacus, General der Britten, an den Germanicus, der die Römer commandirte; Montezuma an Cortez: Witikinda, General der Sachsen, an Carln den Großen; und Rosmunda an Alboinus, König der Longobarden.

Unter uns hat sich niemand, so viel ich weiß, an diese Dichtungsart erinnert, als Hofmannswaldau; aber sein Versuch ist hierin so unglück-

lich

*) Man sehe seinen Essay.

lich gerathen, als in seinen andern Poesien. Ein wenig Madrigalwitz, einige Spitzfindigkeiten, und Wortspiele, gerade das Schlechteste, was man von dem Ovidius lernen kann, ist ihm zur Hauptsache geworden: Situationen, Interesse, starke Leidenschaften, die sich in alle Falten legen, Kampf, Sprache der Natur, das alles sind Sachen, woran Hofmannswaldau wohl niemals gedacht hat; und wenn er das nicht hat, so lassen Sie uns ihm alles übrige schenken.

Vor einigen Jahren ist ein Werk erschienen, unter dem Titel: moralische Briefe zur Bildung des Herzens, welche alle eine erdichtete Situation zum Grunde haben, und hieher gehören würden, wenn sie in Versen geschrieben wären. Da aber der Verfasser die Prose gewählet hat; so ist es hier genug, sie nur angeführet zu haben, als Beyspiele von der einen Classe, die ich gemacht habe.

Die Franzosen sind desto reicher in dieser Gattung der Poesie. Ihre Liebe für dieselbe gehet itzt bis zur Ausschweifung. Dorat, Colardeau, de la Harpe, Blin de Sainmore, Dourxigne, und viele andere haben eine Menge von Heroiden geschrieben; darunter viele schlecht, viele mittelmäßig, und wenige, sonderlich von den erst genannten Verfassern, schön sind. Ich werde wenigstens in einem folgenden Briefe von einigen derſel-

derselben reden: Zuerst aber den Anfang von dem Vater dieser Dichtungsart, dem Ovidius, machen; und hiemit wissen Sie, was Sie in meinem nächsten Briefe zu erwarten haben.

XV. Brief.

Von der Heroide des Ovidius.

Einen Fehler des Ovidius habe ich Ihnen schon angeführet; seine Sujets sind zu einförmig. Es ist immer das Interesse der Liebe; ob ich gleich zugebe, daß die Situationen verändert sind. Den Beweiß werden Sie mir leicht schenken; weil Sie sich selbst davon überzeugen können, so bald Sie nur die Ueberschriften seiner Heroiden nach der Reihe durchsehen. Unter ein und zwanzigen ist nicht eine, worin nicht entweder eine Verliebte, oder ein Verliebter rede.

Er hat aber auch noch andere Fehler. Seine Briefe sind oftmals zu lang; und diese Länge hat ihn zu Wiederhohlungen, und Mattigkeit in den Empfindungen gezwungen. Herr Warton, *) der diesen Fehler gleichfals bemerket, setzet eine lehr-

reiche

*) Essay on the Genius and writings of Mr. Pope. S. 286.

reiche Anmerkung hinzu, die ich Ihnen, zu Ihrer eignen Uebung, nachschreiben will. „Es würde eine angenehme Arbeit seyn, sagt er, welche zur Bildung eines guten Geschmackes führen könnte, wenn man zeigte, wie verschieden Ovidius und die griechischen Trauerspielschreiber die Medea, Phädra, und Dejanira, über gleiche Gelegenheiten haben reden lassen. Eine solche Vergleichung, fähret er fort, würde die Phantasey, und den Witz des Ovidius, und die Beurtheilung, und Natur des Euripides, und Sophocles genugsam ins Licht setzen.„

Dieser Witz, den Ovidius so reichlich besaß, hat ihn noch zu andern Fehlern verleitet. Er legt seinen Heldinnen oft mehr epigrammatische Einfälle, und witzige Lobsprüche, als zärtliche, und verliebte Empfindungen in den Mund, die sich für ihren Character, und ihre Situation schickten. Wie fein und galant ist nicht das Compliment der Sappho, wenn sie dem Phaon sagt:

„Nim die Laute, und den Köcher; so wirst du „Apollo; setze Hörner auf deine Stirne, so wirst „du Bachus seyn.„

Ich werde Sie jedoch nicht besser mit seiner Weise bekannt machen können, als wenn ich eine ganze Heroide durchgehe; und ich glaube, ich werde dem Ovidius nicht Unrecht thun, wenn ich den zehnten Brief wähle:

Ariadne hatte dem Theseus, wie Sie sich aus der Fabel erinnern werden, den Faden gegeben, der ihn durch das Labyrinth führte, und für diesen Dienst versprach er, sie zu heurathen. Er flüchtet nachmals mit der Ariadne, und landet auf der Insel Dia, oder nach andern, Naxos, wo sie die Nacht über blieben. Indem aber Ariadne schläft, macht sich Theseus zu Schiffe davon, und läßt sie zurücke. Sie erwachet, und dieses ist die interessante Situation, worin sie redend eingeführet wird.

Sie hebet gleich in einer Heftigkeit an, worin sie die Grausamkeit des treulosen Theseus mit den wilden Thieren vergleicht, vor welchen sie sich auf der Insel fürchtet, und erregt eine große Erwartung von dem Inhalt ihres Briefes. [1])

„Die wilden Thiere waren nicht so grausam,
„Als du, und sichrer hätt' ich irgend einem,
„Als Theseus, dir, mich anvertrauen können!
„Dies Schreiben, was du liesest, kömt von der,
„Die du verrathen hast, von jenem Ufer,
„Von welchem, ohne mich, dein Schiff entflohe:
„Wo

1) Mitius inueni, quam te, genus omne ferarum:
Credita non vlli, quam tibi, peius eram.
Quae legis, ex illo, Theseu, tibi litore mitto,
Vnde tuam sine me vela tulere ratem.

In

„Wo mich mein Schlaf betrog, und Du, der sich
„Verrätherisch des Schlafs bediente. —

So weit gehet der Eingang, der ohne Verwirrung deutlich, ungekünstelt ist, und den ganzen Inhalt auf einmal darstellt. Die schöne Setzung:

„Wo mich der Schlaf betrog, und du, der sich
„Verrätherisch des Schlafs bediente,

werden Sie nicht unbemerkt lassen. Sie fängt nun an, ihre Geschichte zu erzählen, und der Dichter mischet, um das Gemälde rührend, und anmuthig zu machen, die schönsten Umstände in seine Erzählung: [2])

„Es war die Zeit, wenn mit cristalnem Thau
„Der junge Tag die Erde überstreuet,
„Und im Gebüsch versteckt die Vögel singen,
„Als ich, nur halb erwacht, vom Schlafe taumelnd,
„Die Arm' erhub, die ihren Theseus suchten.
„Er war nicht da: ich ziehe sie zurücke,

 „Erhebe

In quo me somnusque meus male prodidit, et tu,
Per facinus somnis insidiate meis.

2) Tempus erat, vitrea quo primum terra pruina
Spargitur, et tectae fronde queruntur aues.
Incertum vigilans, a somno languida, moui
Thesea pressuras semisupina manus.
Nullus erat; referoque manus, iterumque retento,
Per-

„Erhebe sie noch einst, um ihn zu suchen,
„Er war nicht da. Die Furcht vertrieb den Schlaf.
„Erschrocken steh ich auf, und sinke wieder
„Auf das verwaiste Lager hin; und schlage
„An meine Brust, zerreisse das vom Schlummer
„Zerstörte Haar. Der Mond erleuchtete die Gegend:
„Ich schau umher, ob ich noch etwas mehr,
„Als Ufer, sehen könnt'; ich sehe nichts, als Ufer!
„Ich laufe Sinnenloß, nach allen Seiten,
„Im tiefen Sand, der meinen Fuß verweilet: *)
„Und rufe, Theseus! an dem ganzen Ufer;
„Der Namen schallt von hohlen Felsen wieder.
„Die

Perque torum moueo brachia: nullus erat.
Excussere metus somnum, conterrita surgo:
Membraque sunt viduo praecipitata toro.
Protinus adductis sonuerunt pectora palmis:
Vtque erat a somno turbida, rapta coma est.
Luna fuit: specto, si quid, nisi litora, cernam:
Quod videant oculi, nil, nisi litus, habent.
Nunc huc, nunc illuc, et vtroque sine ordine, curro:
Alta puellares tardat arena pedes.
Interea toto clamanti litore, Theseu,
Reddebant nomen concaua saxa tuum:
Et

*) Es gehöret mit zu dem eigenthümlichen des Ovidius, daß er seine Wörter künstlich zu stellen weiß, welches aber oft zu viel Witz verräth z. E. in dieser Zeile:
Nunc huc, nunc illuc, *et vtroque* sine ordine, curro.

„Die Gegend rufet mit, so oft ich rufe,
„Die Gegend selber leiht mir ihre Stimme.
„Ein Berg stand da, sein Gipfel hin und wieder
„Bewachsen mit Gesträuch, von dem ein Fels,
„Vom rauschenden Gewässer ausgefressen,
„Herunter hing: ich stieg hinauf, (gestärket
„Von meiner Angst) und maß mit meinen Augen
„Das weite Meer: da sah ich von dem Südwind,
„(Denn auch der Wind war grausam gegen mich)
„Das aufgeblähte Segel deines Schiffes:
„Sahs, oder glaubt es nur zu sehn, und stand
„Halbtodt, und kalt, wie Eiß. Allein der Schmerz
„Zerstreute die Betäubung bald; ich rase,
„Ich raß, und ruf aus allen Kräften, Theseus!

Et quoties ego te, toties locus ipſe vocabat;
Ipſe locus miſerae ferre volebat opem.
Mons fuit; adparent frutices in vertice rari,
Hinc ſcopulus raucis pendet adeſus aquis.
Adſcendo, (vires animus dabat) atque ita late
Aequora proſpectu metior alta meo.
Inde ego (nam ventis quoque ſum crudelibus vſa)
Vidi praecipiti carbaſa tenta noto.
Aut vidi: aut etiam, cum me vidiſſe putarem,
Frigidior glacie ſemanimisque fui.
Nec languere diu patitur dolor. excitor illo,
Excitor; et ſumma Theſea voce voco;
Quo fugis? exclamo: ſcelerate, reuertere, Theſeu!

„Ach! kom zurück! mich, mich hast du vergessen!
„So rief ich, schlug an meinen Busen, schwung
„Die Händ' empor, dir einen Wink zu geben,
„Damit du mich doch sähst, wo nicht vernähmest:
„Und hielt ein weißes Tuch auf einem Stab empor,
„Damit du meiner dich erinnern mögtest.

Bemerken Sie, wie natürlich alle diese verschiedene Umstände sind, wie sehr sie die Unentschlossenheit der ersten Betrübniß bezeichnen, die noch nicht Zeit gehabt hat, sich zu fassen, und bald dieses, bald jenes vornimt, um sich zu helfen. Bemerken Sie ferner in verschiedenen Stellen die rührende Wiederhohlung, und meisterhafte Stellung der Wörter:

„Als ich die Arm' erhub, die ihren Theseus suchten,
„Er war nicht da: ich ziehe sie zurücke
„Erhebe sie noch einst, um ihn zu suchen;
„Er war nicht da —

Oder

Flecte ratem: numerum non habet illa suum.
Haec ego, quod voci deerat, plangore replebam,
Verbera cum verbis mixta fuere meis.
Si non audires, vt saltem cernere posses,
Iactatae late signa dedere manus.
Candidaque imposui longe velamina virgae,
Scilicet oblitos admonitura mei.

Oder, wie sie im Text, ungleich schöner, in dem ersten Verse vorn, im zweyten am Ende stehen:

„*Nullus erat: referoque manus, iterumque retento,*
„*Perque torum moueo bracchia: nullus erat.*

Ferner:

„Ich schau umher, ob ich noch etwas mehr,
„Als Ufer, sehen kann; ich sehe nichts, als Ufer.

„— *specto, si quid, nisi litora, cernam,*
„*Quod videant oculi, nil, nisi litus, habent.*

Die Stelle hingegen

„*Reddebant nomen concaua saxa tuum:*
„*Et quoties ego te, toties locus ipse, vocabat,*
„*Ipse locus miserae ferre volebat opem.*

Wird zu witzig, und fällt ins Spielende; und diese Art von Witz liebt Ovidius gar zu sehr.

Ariadne fähret fort, zu erzählen, und ihren Zustand zu beschreiben, nachdem das Schiff aus ihren Augen verschwunden war. [3])

„Itzt sah ich dich nicht mehr: wie strömeten
„Da meine Thränen! Thränen, die vorhin

3) Iamque oculis ereptus eras: tum denique fleui;
Torpuerant molles ante dolore genae.

Quid

„Vor Schmerz nicht fließen wollten: meine Augen
„Was konnten sie, da sie dich nicht mehr sahen,
„Als mich beweinen? Gleich der Priesterin,
„Wenn Bachus sie begeistert, irr ich itzt
„Umher mit aufgelößtem Haar, itzt sitz ich
„Erstarrt auf einem Fels, das Meer beschauend,
„So sehr ein Stein, als der, worauf ich sitze.
„Dann eil ich wieder hin zu unserem Lager,
„Das zwey empfangen hatt', und mich allein
„Zurücke gab, berühre, statt den Theseus,
„Die Stelle, wo er lag, und das von seinen Gliedern
„Erwärmte Streu; ich sinke hin, benetze
„Mit einem Thränenstrom das Lager, rufe:
„Wir beyde lagen hier, gieb beyde wieder!
„Wir

Quid potius facerent, quam me mea lumina flerent;
Postquam desierant vela videre tua?
Aut ego diffusis erraui sola capillis,
Qualis ab Ogygio concita Baccha Deo:
Aut mare prospiciens in saxo frigida sedi:
Quamque lapis sedes, tam lapis ipsa fui.
Saepe torum repeto, qui nos acceperat ambos;
Sed non acceptos exhibiturus erat.
Et tua, qua possum, pro te, vestigia tango;
Strataque, quae membris intepuere tuis.
Incumbo; lacrimisque toro manante profusis
Pressimus, exclamo, te duo: redde duos.
Veni-

„Wir beyde kamen hier, weswegen gingen
„Wir beyde nicht zurück? treuloses Lager,
„Wo ist der beste Theil von mir? Ich arme,
„Was soll ich thun? wohin soll ich mich wenden?
„Ich einsame? Die Insel lieget wüste!
„Ich sehe keines Menschen Spur, und keine Arbeit
„Des Stieres: Meer umgürtet alle Seiten
„Des Landes; nirgend ist ein Schiffer, nirgend
„Ein Schiff, das seegelfertig liegt. Was sag ich?
„Ach! hätt ich auch Gefährten, Wind, und Schiff,
„Wo sollt ich hin? Mein Vaterland versaget
„Den Zutritt mir! und flög ich noch so glücklich
„Durchs stille Meer, und wollt, auch Aeolus
„Die Winde bändigen; so wär ich dennoch
„Verbannt! nie werd' ich deine hundert Städte,
„O Creta, wiedersehn, du theures Land,
„Wo Jupiter in seiner Kindheit lebte!

„Ich

Venimus huc ambo. cur non discedimus ambo?
Perfide, pars nostri, lectule, maior vbi est?
Quid faciam? quo sola ferar? vacat insula cultu,
Non hominum video, non ego facta boum.
Omne latus terrae cingit mare. nauita nusquam;
Nulla per ambiguas puppis itura vias.
Finge dari comitesque mihi, ventosque, ratemque;
Quid sequar? accessus terra paterna negat.
Vt rate felici pacata per aequora labar;
Temperet vt ventos Aeolus; exsul ero.
Non ego te, Crete, centum digesta per vrbes,
Adspiciam, puero cognita terra Ioui.

Nam

„Ich habe meinen Vater, und das Reich,
„Was er gerecht beherrscht, die theuren Gegenstände,
„Ich habe sie verrathen, da ich dir
„Den Faden gab, der aus dem Labyrinthe
„Dich leiten, und vom Tode retten sollte;
„Und du bey der Gefahr mir schwurst, ich bliebe,
„So lang wir lebeten, die Deinige.
„Wir leben; und doch bin ich nicht die Deine.
„Dein Meyneid hat mich hier begraben! Ach!
„Daß deine Keule, welche meinen Bruder
„Ermordet hat, auch mich getödtet hätte!
„Dann hätte dich mein Tod von deinem Eide
„Befreyet. — —

Ich muß hier noch eine Anmerkung einschieben, die ich nicht gern von Ihnen wollte übersehen wissen. Sie betrift den Anfang, und Fortgang der Leidenschaften von ihrer Entstehung an, bis dahin, wo sie aufhören; und die Ordnung, welche in den

Nam pater, et tellus iusto regnata parenti,
 Prodita sunt facto, nomina cara, meo.
Cum tibi, ne victor tecto morerere recuruo,
 Quae regerent passus, pro duce fila dedi.
Cum mihi dicebas, per ego ipsa pericula iuro,
 Te fore, dum nostrum viuet vterque, meam.
Viuimus: et non sum, Theseu, tua, si modo viuis,
 Femina, periuri fraude sepulta viri.
Me quoque, qua fratrem, mactasses, improbe, claua,
 Esset, quam dederas, morte soluta fides.

den Empfindungen so wohl, als in den Gesinnungen beobachtet werden muß, ist gar nicht gleichgültig. Die Natur beobachtet darin ihren eignen Gang; und Home, dieser scharfsinnige Kunstrichter, der die Natur derselben bis auf den Grund ausgeforscht hat, bemerkt ganz richtig; *) daß der Unwille, der durch eine große Beleidigung gereizt wird, imgleichen die Betrübniß, sich zuerst an dem Beleidiger ausläßt, oder in ihren ersten Bewegungen auf den Gegenstand der Leidenschaft gerichtet ist. Prüfen Sie nach dieser Regel, welche die Natur selbst gegeben hat, diese vortrefliche Heroide vom Anfang an; so werden Sie finden, daß Ariadne bis auf die Stelle, wo sie zu dem Lager noch einmal zurück kehrt, sich schlechterdings mit dem Theseus beschäftigt, und kaum an sich selbst denkt. Nach und nach aber kömt sie auf sich, und betrachtet ihre unglückliche Situation: 4)

„Itzt denk ich nicht nur das, was ich noch leiden
werde,
„Ich denk auch das, was eine, die verlassen,
„Nur irgend leiden kann. Es stellen sich
„Mir

*) Homes Grundsätze der Critik B. II. S. 193 u. w.

4) Nunc ego non tantum, quae sum passura, recordor;
Sed quaecumque potest vlla relicta pati.
Occur-

„Mir tausend Todesarten dar; uud selbst
„Der Tod ist nicht so schrecklich, als die Furcht,
„Ihn immer zu erwarten: itzt, itzt, kommen
„Hier, oder dort, so denk ich immer, Wölfe,
„Die mich zerreissen wollen. Dieses Land
„Vielleicht ist es ein Aufenthalt der Löwen;
„Vielleicht ernähret es blutdürstge Tiger?
„Das Meer wirft, wie man sagt, oft Ungeheuer
„Ans Ufer aus; und wer beschützet mich
„Vor Schwerdtern, welche mich durchbohren
könnten?
„Ach! daß man mich nur nicht mit Ketten bände,
„Und, einer Sklavin gleich, zur Arbeit zwänge!
„Mich, deren Vater Minos, deren Mutter
„Des Phöbus Tochter ist; mich, vormals deine
Braut!

„Das

Occurrunt animo pereundi mille figurae:
Morsque minus poenae, quam mora mortis, habet.
Iam iam venturos aut hac, aut suspicor illac,
Qui lanient auido viscera dente, lupos.
Forsitan et fuluos tellus alat ista leones.
Quis scit, an haec saeuas tigridas insula habet?
Et freta dicuntur magnas expellere phocas,
Quid vetat et gladios per latus ire meum?
Tandem ne religer dura captiua catena;
Neue traham serua grandia pensa manu:
Cui pater est Minos, cui mater filia Phoebi:
Quodque magis memini, quae tibi pacta fui.

Si

„Das Meer, das Land, das weite Ufer, alles,
„Wohin ich seh, Land, und Gewässer drohet
„Mir mannichfaltige Gefahr: der Himmel selbst;
„Da sind der Götter Bilder, die mich schrecken,
„Und allenthalben find ich mich verlassen,
„Ein Raub, und eine Speise wilder Thiere.
„Und wohnen hier auch Männer; ach, ich fürchte
„Sie alle, da der eine mich verrathen!
„O! lebte doch Androgeos; so würde
„Athen nicht so viel Blut für seinen Mord
„Bezahlt und Theseus, deine Keule nicht
„Den Minotaur erschlagen, Ariadne
„Dir diesen Faden nicht gegeben haben,
„Der dich die Wege leitete, den Faden,
„Den diese Hand für dich so emsig span!„

Hier kommen einige Zeilen, worin Ovid in seinen gewöhnlichen Fehler zurückfällt, und die ich deswegen weggelassen wünsche.

„Ich

Si mare, si terras, porrectaque litora vidi;
Multa mihi terrae, multa minantur aquae.
Coelum restabat. timeo simulacra Deorum.
Distituor rapidis praeda cibusque feris.
Siue colunt habitantque viri, diffidimus illis.
Externos didici laesa timere viros.
Viueret Androgeos vtinam: nec facta luisses
Impia funeribus, Cecropi terra, tuis!
Nec tua mactasset nodoso stipite, Theseu,
Ardua parte virum dextera, parte bouem!
Nec tibi quae reditus monstrarent, fila dedissem;
Fila per adductas saepe recepta manus.

„[5]) Ich wundere mich nicht, daß du den Sieg erfochten,
„Und mit dem Blut des Ungeheurs die Erde
„Getränket hast; durch dieses Herz von Eisen
„Drang wohl kein Horn; du warest, unbepanzert,
„Durch deine Brust gesichert! die ist Stein,
„Die ist so hart, als Demant, ist noch härter
„Als Stein — —

Wie sinnreich und witzig! — aber auch wie kalt, und unschicklich für die Situation der Ariadne! Sie fährt fort [6])

„Grausamer Schlaf, der mich gefangen hielt!
„Ach mögt ich ewig da entschlafen seyn!
„Auch ihr, grausame Winde, die ihr ihm
„Nur gar zu günstig wart, zu einem Dienste,
„Den ich beweinen muß! grausame Hand,
„Die

5) Non equidem miror, si stat victoria tecum,
Strataque Cretaeam bellua tinxit humum.
Non poterant figi praecordia ferrea cornu:
Vt te non tegeres, pectore tutus eras.
Illic tu silices, illic adamanta tulisti:
Illic, qui silices, Thesea, vincat, habes.

6) Crudeles somni, qui me tenuistis inertem?
At semel aeterna nocte premenda fui.
Vos quoque, crudeles venti, nimiumque parati;
Flaminaque in lacrimas officiosa meas.
Dex-

„Die mich, und meinen Bruder tödtete,
„Und du, du eitler Schwur, den ich verlangte,
„Und er mir gab; ihr alle, Schlaf, und Wind,
„Und Erd', ihr habt euch wider mich verschworen,
„Drey Feinde wider mich, mich einzige!„

Ist es nicht zu bedauren, daß unter so meisterhafte Zeilen solche Tändeleyen des Witzes geworfen sind, welche, ausser dem Spielenden, das bis zum Eckel weit getrieben ist, auch den Fehler haben, daß sie Dinge wiederhohlen, die schon gesagt waren. Was nun folgt, ist desto schöner. 7)

„So soll ich, sterbend, denn nicht deine Thränen,
„O meine Mutter, sehn? So ist kein Finger da,
„Mein' Augen zuzudrücken? Dieser Oden
„Soll hier, in dieser fremden Luft, verfliegen:
„Und keine Freundin soll den Leichnam salben?
„See-

Dextera crudelis, quae me fratremque necauit;
Et data poscenti, nomen inane, fides.
In me iurarunt somnus, ventusque, fidesque.
Prodita sum caussis vna puella tribus.

7) Ergo ego nec lacrimas matris moritura videbo:
Nec, mea qui digitus lumina condat, erit?
Spiritus infelix peregrinas ibit in auras:
Nec positos artus vnguet amica manus?
Ossa superstabunt volucres inhumata marinae?
Haec sunt officiis digna sepulcra meis?

Ibis

„Seevögel sollen einst auf meinen Knochen,
„Die unbegraben liegen, niedersitzen?
„Ist das ein Grabmal, welches meine Dienste
„Belohnt? Und du wirst nach Athen zurücke
kehren?
„O! wenn du dort bist, und auf deinem Schloße
„Erhaben stehst, und deine Heldenthaten,
„Den Mord des Minotaurs, und deinen Weg
„Durchs Labyrinth, erzählest; so erzähle
„Auch, wie du mich allein in diesem Lande
„Verlassen hast: Zu deinen großen Thaten
„Gehört auch dies! Aegeus wär dein Vater?
„Du wärst ein Sohn der Aethra? Nein, Verräther,
„Die Felsen, und das Meer sind deine Aeltern.
„O hättest du vom Schiffe mich gesehen,
„So hätte dich mein traurigs Gesicht
„Vielleicht gerührt. Itzt aber siehe mich,
„Nicht mit den Augen mehr, nur in Gedanken,
„Auf

Ibis Cecropios portus, patriaque receptus
Cum steteris vrbis celsus in arce tuae,
Et bene narraris letum taurique virique,
Sectaque per dubias saxea tecta vias;
Me quoque narrato sola tellure relictam:
Non ego sum titulis subripienda tuis.
Nec pater est Aegeus: nec tu Pittheïdos Aethrae
Filius: auctores saxa fretumque tui.
Di facerent, vt me summa de puppe videres!
Mouisset vultus moesta figura tuos.

Nunc

„Auf einem Fels, an den die Wellen schlagen,
„Hinhangend übers Meer, die Haare fliegend
„Ums blasse Angesicht, und meine Kleider
„Von Thränen, wie vom Regen durchgenäßt,
„Die Glieder schauernd, wie die Saat vom Nordwind.„

Dieses vortrefliche Gemälde in den letzten Zeilen ist von einem Meister nachgemahlet, und übertroffen worden. In der *Maid's Tragedy* des Beaumont, und Fletcher sagt Aspatia zu der Antiphila, welche die Geschichte der Ariadne gesticket hatte, daß sie die Ariadne nicht getroffen hätte; und räth ihr, um sie zu treffen, das Bild nach ihr zu sticken:

„Setze mich auf die wüste Insel. Bilde dir „ein, ich stehe itzt auf der Seeküste, meine Arme so „ausgebreitet, und mein Haar so von den Wind „hingewehet, wild wie die Wüste; und laß alles „um mich her meine Geschichte erzählen — laß „mich aussehen, wie ein Monument der Betrübniß; und die Bäume neben mir, laß die trocken,

Nunc quoque non oculis, ſed, qua potes, adſpice mente,
Haerentem ſcopulo, quem vaga pulſat aqua.
Adſpice demiſſos lugentis in ore capillos:
Et tunicas lacrimis, ſicut ab imbre, graues.
Corpus, vt impulſae ſegetes Aquilonibus, horret: --

„und blätterlos stehen; die Felsen laß von wieder„hohlten Schlägen der Wellen seufzen, und hinter „mir laß alles zerstört liegen.„ — Dieses trefliche Gemälde hat jedoch den Fehler, daß Ein Zug angegeben wird, der nicht gestickt werden konnte. Wie sollte Antiphila immer das Seufzen der Felsen von den Schlägen der Wellen sticken? „Wer jemals, sagt *) Seward, über diese Stelle, das Original, oder einen Kupferstich von Guidos Bachus, und Ariadne gesehen hat, der wird über diese Zeilen den besten Commentar haben. In beyden stehet sie mit ausgebreiteten Armen, ihre Haare fliegen in den Wind; in beyden siehet man die dürren, und zerrütteten Felsen, die zerbrochnen Stämme gestorbener Bäume; und in beyden siehet sie aus, wie ein Monument der Betrübniß.„ Mich wundert, daß Seward sich bey dieser Stelle nicht an die Ariadne des Ovidius erinnert hat. Die Hauptzüge sind offenbar von ihm entliehen; und so gar haben Beaumont und Fletcher noch einige Nebenzüge, welche Ovidius vorher geschildert hatte, zusammen genommen, und mit ins Gemälde gebracht.

Die

*) Vorrede zu Beaumont, und Fletchers Werken in seiner neusten Ausgabe.

Die Zeilen: z. E.

Mons fuit: adparent frutices *in vertice* rari,

Ist Beaumonts — *and the Trees about me.*
Let them be dry, and leafless —

nur mehr ausgemahlt, und verstärket: und des Ovidius:

Hinc scopulus raucis *pendet adesus* aquis,

hat offenbar die Zeile veranlasset;

and the Rocks
Groan with continual surges —

Ariadne stellet dem Theseus ferner vor, wenn er ihr auch keinen Dank schuldig wäre; so hätte sie doch auch keine Bestrafung verdienet; und wenn sie ihm auch das Leben nicht gerettet hätte; so verdiente sie doch nicht, daß er sie tödte. Dann schließt sie mit diesen schönen Zeilen; [8])

„Hier streck ich dir, ich Unglückseelige!
„Die Hände, die schon müde sind, den Busen
„Voll Schmerz zu schlagen, übers Meer entgegen;
„Und zeige, seufzend, diesen Ueberrest

 „Von

8) Non te per meritum, quoniam male cessit, adoro,
Debita sit facto gratia nulla meo:
Sed nec poena quidem, si non ego caussa salutis,
Non tamen est, cur sis tu mihi caussa necis.

Has

„Von Haaren Dir, und flehe dich mit Thränen,
„Die deine Schuld mich weinen lehret, wende
„Dein Seegel um! O Theseus kom zurücke!
„Damit du, wenn ich eher sterben sollte,
„Doch meine Knochen sammeln könnest —

Hier haben Sie endlich noch einen Zug,

Infelix tendo trans freta longa manus

welchen Ovidius, wo ich nicht irre, oben mit dem mahlerischen Worte

Haerentem scopulo

dunkel ausdrückte, und den Beaumont mit in sein Gemälde gebracht hat.

Einige allgemeine Anmerkungen, welche ich noch zu machen hätte, muß ich auf künftig verspahren. Mein Brief ist so lang, daß es Zeit ist, ihn endlich zu schließen.

Has tibi, plangendo lugubria pectora lassas,
Infelix tendo trans freta longa manus.
Hos tibi, qui superant, ostendo moesta capillos.
Per lacrimas oro, quas tua facta mouent:
Flecte ratem, Theseu; versoque relabere velo.
Si prius occidero; tu tamen ossa leges.

XVI. Brief.

Eloise an den Abelard von Pope.

Wenn Sie in der Ovidischen Heroide, wovon ich in meinem letzten Briefe geredet habe, auf die Scene, wo der Brief geschrieben seyn soll, geachtet haben; so haben Sie leicht bemerket, wie viel die Scene beytragen kann, das Interesse des Inhalts, und der Situationen zu vergrößern. Ausserdem hat eine wohlgewählte Scene auch noch den großen Vortheil, daß sie den Dichter, der sich derselben geschickt zu bedienen weiß, mit manchen eigenthümlichen Verschönerungen seines Werkes bereichert. Ich will Sie hier nur an einige solche Züge erinnern. Die Umstände, z. E. der Zeit: „um die Zeit, wenn der crystallne Thau die Erde „bestreuet, und die Vögel in ihrem Gebüsche die „erste Stimme erheben.„

Die Beschreibungen der öden Insel: „Hier „stand ein Berg, hie und da auf den Gipfel mit „Büschen bedeckt, und von ihm herunter hing ein „Fels, vom rauschenden Wasser ausgefressen:„ oder: „hier sitze ich erstarrt auf einem Stein, und „schaue ins Meer:„ ferner: „ich sehe keine Spur „von Menschen, keine Arbeit der Stiere;„ oder:

„daß Meer, die Erde, die langen Gestade, wohin ich „nur sehe, alles drohet Gefahre,„ und viele andere Verschönerungen mehr, welche dem ganzen Gedichte ein melancholisches, finsteres Colorit geben, das sich zu der Situation, und der Leidenschaft der Ariadne so wohl schickt, sind aus dieser Scene geflossen.

„Pope, der nicht leicht den geringsten Umstand übersahe, woraus sich eine Schönheit ziehen ließ, hat in seinem Briefe der Eloise an den Abelard eine so schöne Scene, und so vortrefliche Situation gewählet, sagt Warton, daß, wenn wir die ganz besondern Unglücksfälle dieses Paars mit dazu nehmen, unter allen alten, oder neuen Geschichten, vielleicht keine einzige geschickter ist, den Stoff zu einer Heroide herzugeben, als eben diese.„ Ich räume die Vortreflichkeit der Situation ein: ich meyne aber, daß die Situation der Ariade vollkommen so schön sey. Vielleicht hat Warton sich durch die vortrefliche Ausarbeitung Popens zu diesem etwas gar zu allgemeinen Ausdruck verleiten lassen. Es ist ihm so vorgekommen; weil der Poet sich aller Vortheile, die in der Scene, und Situation der schreibenden Eloise lagen, so meisterhaft hat zu bedienen gewußt. Sie werden hievon in der Folge viele Beyspiele bemerken: itzt, da es die Gelegenheit giebt, lassen Sie mich nur überhaupt die Anmerkung des Herrn Warton wiederhohlen,

len *), „daß Pope, wo nicht ein großer Original-erfinder, doch der vortreflichste Verbesserer war.„ Diese Kunst, zu verschönern, welche die Silphen des Grafen de Gabalis so ausnehmend verbessert hat, hat auch die zerstreuten Züge aus den Briefen des Abelard und der Eloise, nebst den Anecdoten aus ihrer kleinen Lebensgeschichte, mit äußerster Feinheit verschönert.

Abelard war zu seiner Zeit einer der artigsten, und gelehrtesten Männer. Es begegnete ihm das Schicksal vieler gelehrten Männer, daß er in Streitigkeiten gerieth, und der Ketzerey beschuldiget wurde. Die Hauptquelle seines ganz besondern Unglücks aber war seine Liebe zu der Eloise. Diese Person hielt sich bey ihrem Onkel, dem Fulbert, einem Chanoine auf; und Fulbert, welcher geizig war, und aus seiner Nichte gern eine Gelehrte haben wollte, glaubte, beyde Neigungen am besten befriedigen zu können, wenn er den berühmten Abelard, den zugleich sein Reichthum in den Stand setzte, umsonst zu unterrichten, zum Lehrer der Eloise wählte. Allein Abelard wurde bald mit seiner Schülerin gar zu genau bekannt. Fulbert, welcher die Würkung davon sahe, sandte sie nach Bretagne, zu seiner Schwester, wo sie mit einem Sohne niederkam. Abelard erboth sich, sie heim-

*) Essay on the genius and writings of Pope S. 298.

lich zu heurathen: allein Eloise wollte lieber seine Maitresse, als seine Frau seyn; und ob sie gleich mit ihm heimlich verheurathet wurde, leugnete sie doch beständig, daß sie seine Frau wäre. Fulbert wurde darüber erbittert, und begegnete ihr so übel, daß ihr Mann sie ins Kloster zu Argenteuil gab. Allein die Eltern der Eloise besorgten, daß Abelard ihnen hier noch einmal einen gleichen Streich spielen möchte, und setzten sich dafür durch eine gewaltsame Operation an dem Abelard in Sicherheit. Seine Schaam hierüber trieb ihn ins Kloster St. Denis. Er blieb nicht lange in diesem Kloster, sondern suchte sich in dem Lande des Grafen von Champagne einen einsamen Ort aus, wo er eine Schule anlegte. Da nachher der Abt von St. Denis die Nonnen aus dem Kloster zu Argenteuil verjagte, schenkte Abelard ihnen, aus Mitleiden gegen die Eloise, ihre Priorin, seine Schule, die er Paraclet genannt hatte. Hier war es, wo der Eloise, nach vielen Jahren ein Brief von dem Abelard, worin er einem Freunde alle seine Unglücksfälle erzählte, in die Hände fiel, und die alte Leidenschaft bey ihr wieder rege machte. In dieser Situation, müssen Sie sich vorstellen, wurde der Brief der Eloise geschrieben; und bemerken Sie ja, was für Vortheile Pope aus der Scene, wo sie sich befand, gezogen hat. Schon der Anfang

des

des Briefes, welcher diese Scene bestimt, ist eine melancholische Beschreibung des Klosters: [a])

„In diesen öden, Schreckenvollen Zellen,
„Wo die Betrachtung, an den Himmel denkend,
„Melancholie, und steter Tiefsinn herrschet,
„Was will hier in den Adern einer Nonne
„Der Aufruhr? — —

Die langen Wörter im Original, die der Melancholie so angemessen sind, geben dieser Stelle eine fühlbare Feyerlichkeit.

Sie entschließt sich bald nachher, den Namen Abelard, weder zu denken, noch zu schreiben; setzt aber plötzlich, auf eine dramatische Art hinzu, [b])

„ — — — schon steht er da, der Name —
„Ihr meine Thränen löscht ihn wieder aus! —

Dann redet sie, in einem feinen Bilde, das Kloster an, worin sie sich befand.

„[c]) In

a) In these deep solitudes and awful cells,
Where heav'nly pensive contemplation dwells,
And ever-musing melancholy reigns;
What means this tumult in a Vestal's veins?

b) — — — the name appears
Already written — wash it out, my tears!

„c) Ihr festen Mauren, deren dunkler Umfang
„Nur selbstgewählten Schmerz, und Reu, und Seufzer
„In sich enthält! Ihr rauhen Felsen, die
„So manches Knie der Betenden zerrieben!
„Ihr Grotten, und ihr Höhlen, rauh mit Dornen
„Bewachsen! ihr Altäre, wo die Jungfrau
„Mit blassen Augen Wache hält; und ihr,
„Ihr Heiligen, die hier in Marmorbildern
„Mitleidig weinen lernen; bin ich gleich
„So kalt, so unbewegt, so stum, wie ihr;
„So bin ich doch nicht gänzlich Stein geworden!

Ueber diese Stelle macht Herr Warton die schöne Anmerkung, daß verschiedene Züge in der Schilderung des Klosters, welche das Alterthum desselben mahlen, vielleicht deswegen ein wenig getadelt werden könnten; weil sie sich für ein Kloster nicht schickten, das noch nicht vor langer Zeit erbauet war. Doch, setzt er hinzu, sie sind so schön gedacht,

c) Relentless walls! whose darksome round contains
Repentant sighs, and voluntary pains:
Ye rugged rocks! which holy knees have worn;
Ye grots and caverns shagg'd with horrid thorn!
Shrines! where their vigils pale-ey'd virgins keep,
And pitying saints, whose statues learn to weep!
Tho' cold like you, unmov'd and silent grow'n,
I have not yet forgot myself to stone.

gedacht, und so stark gemahlet, daß man sie entschuldigen muß:

Sie erzählet ferner die Würkungen, welche die Erzählung Abelards von ihren Unglücksfällen auf sie gehabt hat; und ungeachtet dessen, was sie deswegen leidet, bittet sie ihn noch mehr zu schreiben.[d])

„Doch fahre fort, und schreib, o schreib mir alles!
„Daß sich mit deinem Gram mein Gram verbinde,
„Daß ich mit einem Seufzer jeden Seufzer
„Von dir zurücke gebe —

Da sie seines Briefes gedenkt, bricht sie in die Erzählung des Nutzens der Briefe aus: [e])

„Der Himmel lehrte uns zuerst die Kunst, zu „schreiben, zum Trost eines Elenden, eines verbannten Liebhabers, oder eines gefangnen Mädchens. „Briefe leben, sie sprechen, sie athmen, was die „Liebe eingiebt, noch heiß von dem Herzen, und „seiner Flamme getreu; sie erklären den Wunsch „der

d) Yet write, oh write me all, that I may join
Griefs to thy griefs, and echo sighs to thine.

e) Heav'n first taught letters for some wretch's aid,
Some banish'd lover, or some captive maid;
They live, they speak, they breathe wha't love inspires,
Warm from the soul, and faithfull to its fires,
The

„der Jungfrau, ohne ihre Furcht, überheben sie
„der Schaamröthe, und eröfnen ihr ganzes Herz.„

Diese Zeilen sind ohne Zweifel schön; allein mich dünkt die Kritik des Home ist gegründet. Sie enthalten eine Gesinnung, welche nicht mit dem Ton der Leidenschaft zusammenstimmet; und für die traurige Situation der Eloise zu schön ist. Diese Gedanken sind niedlich, sagt daher Home, sie kleiden Popen sehr gut, aber nicht Eloisen. *)

Sie kömt auf die Stärke ihrer Liebe, welche die Gegenstände in den Augen eines Verliebten allemal so sehr verschönert; und dieser Erfahrung gemäß, sagt sie von dem Abelard: f)

„Meine Phantasey stellte dich mir in einer
„Engelgestalt vor, als einen Ausfluß der allgütigen
„Seele.„

Dann berührt sie die sonderbare Delicatesse ihrer Liebe: g)

„Wie oft, wenn man mich zum Ehestande
„zwingen wollte, sagte ich: ich hasse alle andere
„Ge-

The virgin's wiſh without her fears impart.
Excuſe the bluſh, and pour out all the heart.

*) Homes Grundsätze der Critik B. II. S. 217.

f) My fancy form'd thee of angelic kind,
Some emanation of th' all-beauteous Mind.

g) How oft, when preſs'd to marriage, have I ſaid,
Curſe on all laws but thoſe which love has made!
Love,

„Gesetze, als diejenigen, welche die Liebe gemacht „hat! Es mag Reichthum und Ehre den Verheu„ratheten folgen; ihre Verbindung sey ehrwürdig, „und ihr Namen heilig. Eine wahre Liebe denkt „nicht an alle diese Aussichten; Reichthum und „Ehre, was seyd ihr gegen die Liebe?„

Hier ist der lateinische Text getreu copirt: den Gedanken aber, den Pope hinzusetzt, hat schon Warton mit Recht, als unschicklich getadelt: h)

„Dieser eifersüchtige Gott rächet sich, wenn „wir seine Flamme entweihen, und giebt uns diese „rastlose Leidenschaften zur Strafe. — Der Lie„besgott, so frey, als die Luft, breitet seine leichten „Flügel aus, so bald er menschliche Bande erbli„cket, und fliehet eilig davon.„

Sie sehen wohl, daß die Mythologie hier am unrechten Orte gebraucht ist. Eine Person, in der Situation der Eloise, konnte des Cupido nicht wohl gedenken. Folgende Zeilen sind gleichfals aus

Love, free as air, at sight of human ties,
Spreads his light wings, and in a moment flies.
Let wealth, let honour, wait the wedded dame,
August her deed, and sacred be her fame;
Before true passion all those views remove,
Fame, wealth, and honour! what are you to Love?

h) The jealous God; when we profane his fires,
Those restless passions in revenge inspires.

aus den Briefen genommen: „Wollte der große „Herr der Welt mir zu Fuße fallen; ihn, seinen „Thron, seine Welt, alles wollt ich verachten. [i]) „Ich verlange selbst nicht des Kaysers Gemahlin „zu werden; nein, laßt mich nur die Geliebte des- „jenigen seyn, den ich liebe. „

Ich erinnere mich hiebey einer Stelle des Ovidius, welche die größte Aehnlichkeit mit dieser hat; nur daß der heidnische kühner seyn konnte,

„Si mihi concedat Iuno fratremque virumque;
„Hyppolitum videar praepositura Ioui,

sagt Phädra in ihrem elegischen Briefe an den Hyppolitus. Der lateinische Grundtext der Briefe Eloisens, den Pope hier vor Augen gehabt hat, hat jedoch durch den freyern Ausdruck der besondern Delicatesse der Eloise einen Nachdruck bekommen, den Pope, da er für die Delicatesse seiner Leser zu sorgen hatte, nicht erreichen konnte. „Si me Augustus, vniuerso praesidens mundo, matrimonii honore dignaretur, totamque mihi orbem confirmaret in perpetuo praesidendum, charius mihi et dignius videretur, tua dici *meretrix*, quam illius *imperatrix*.„

Ich

i) Not Caesar's empress would I deign to prove;
No, make mistress to the man I love.

Ich muß noch bemerken, daß das Wort *meretrix*, im Lateinischen, nicht mehr Delicatesse hat, als das Wort Hure im Deutschen. Wenigstens schämt sich Chremes, dieses Wort, in Gegenwart seiner Frau, zu nennen: *)

Non mihi per fallacias adducere ante oculos —? *pudet*,
Dicere coram hac praesente *verbum turpe*.

Sie beschreibt hierauf ihre höchste Glückseeligkeit in dem völligen und freyen Genusse ihrer Liebe; plötzlich aber bricht sie ab, und stellet sich den Augenblick vor, wo die schreckliche Operation an dem Abelard vorgenommen wurde: [k])

„Ach! wie verändert! was für Schrecken seh ich!
„Nackt, blutend, und gebunden liegt der Theure!
„Wo warst du, Eloise? wo? mit Seufzern
„Mit deiner Hand, mit deinem Dolche hättest
„Du den abscheulichen Befehl verhindert!
„Barbar, halt ein! vollende nicht den Streich!
„Die

*) Heauton. Act. V. Sc. V.

k) Alas how chang'd! what sudden horrors rise!
A naked Lover bound and bleeding lies!
Where, where was Eloise? her voice, her hand,
Her ponyard had oppres'd the dire command.
Barbarian, stay! that bloody stroke restrain;

„Die Sünde war gemein; laß auch die Strafe
„Nicht ungewöhnlich seyn! — Ich kann nicht mehr,
„Das Uebrige mag meine Röthe sagen.„

„Man weiß nicht, sagt Herr Warton, den ich hier oft reden lasse, was man am meisten loben soll: das lebendige Gemählde, das Rührende, oder die meisterhafte Anständigkeit, womit dieser Vorfall angedeutet wird, in diesen Zeilen, welche die ächte Sprache der Natur und der Leidenschaften sind, und dem Leser denjenigen Gegenstand, den sie ihm einprägen sollen, recht vors Gesicht bringen.„

Sie erinnert hierauf den Abelard an die Feyerlichkeit, da sie den Schleyer genommen; und diese ganze Beschreibung ist ungemein schön. Sie werden hier besonders Beyspiele bemerken zu einer Anmerkung, welche Longinus in seiner Abhandlung vom Erhabenen macht. „Da in der Welt nichts geschiehet, sagt er, *) was nicht mit gewissen Umständen begleitet ist; so wird es ein untrügliches Mittel seyn, das Große zu erreichen, wenn man zu rechter Zeit die wichtigsten Umstände zu

The crime was common, common be the pain.
I can no more; by ſhame, by rage ſuppres'd,
Let tears and burning bluſhes ſpeak the reſt!

*) Cap. VIII.

zu wählen weiß, sie zusammen verbindet, und ein Ganzes daraus macht.„ Sehen Sie zu, ob sich zu dieser Regel wohl bessere Exempel angeben lassen, als in folgender Beschreibung. [1])

„Kannst du den traurigen, den ersten Tag vergessen,
„Als wir, gleich Opfern, an den Fuße jenes
„Altares lagen? Kannst du es vergessen,
„Wie ich, in diesem Augenblick in Thränen
„Zerfloß, als ich, in meiner Jahre Blüthe,
„Der Erden sagte, Lebe wohl! — Als ich
„Den heilgen Schleyr mit kalten Lippen küßte;
„Erbebten die Altär', und alle Lampen
„Verlohren ihren Schein. Kaum glaubte selbst
„Der Himmel einen Sieg, den er erblickte,
„Und Heilige vernahmen mit Erstaunen
„Das ernstliche Gelübde, was ich that.
„Doch damals selbst, als ich den schrecklichen

1) Canst thou forget that sad, that solemn day,
When victims at yon altar's foot we lay?
Canst thou forget what tears that moment fell,
When, warm in youth, I bade the world farewell?
As with cold lips I kiss'd the sacred veil,
The shrines all trembled and the lamps grew pale:
Heav'n scarce believ'd the Conquest it survey'd,
And Saints with won der heard the vows I made.

„Altären näher trat, war nicht aufs Kreutz
„Mein Aug, es war allein auf dich geheftet.

Diese Umstände sind eben so nachdrücklich, als schicklich. Hier läßt sie ihrer Liebe freyen Lauf, und folgende Zeilen sind so ausnehmend zärtlich, und Empfindungsvoll, als eine Sappho sie immer hätte schreiben können. [m])

„Laß mich noch eins, in Liebe aufgelöset,
„An diese Brust gelehnt, den süßen Gift
„Aus deinen Augen trinken, mich noch eins,
„Gedrücket an dein Herz, an deinen Lippen hangen.
„Gieb alles, was du kannst — das andre laß mich träumen.

Hier fällt sie sich plötzlich ins Wort, und hemmet den Strom ihrer verliebten Entzückung: eine der Natur der Leidenschaften, welche in ihrem Herzen ringen, gemäße Wendung!

„[n]) Ach

Yet then, to those dread altars as I drew,
Not on the cross my eyes were fix'd but you.

m) Still on that breast enamour'd let me lie,
Still drink delicious poison from thy eye.
Pant on thy lip, and to thy heart be press'd:
Give all thou canst – and let me dream the rest.

„[n]) Ach nein — Lehr mich ganz andre Freuden
schätzen,
„Bezaubre mein partheyisches Gesicht
„Mit andrer Schönheit; stelle mir den Glanz
„Des Himmels vor, und mach, daß meine
Seele
„Den Abelard für Gott vergißt! —

Sie erinnert ihn, daß er der Vater und Stifter des Klosters sey, und bittet ihn, auch deswegen seine Heerde zu besuchen. Diese Stelle ist abermal aus den lateinischen Briefen genommen; aber wie sehr sind nicht folgende Worte: Nihil ad aedificandum ex regum, vel principum opibus intulisti, cum plurima posses et maxima, vt quicquid fieret, tibi soli possit ascribi: in diesen Zeilen verschönert! [o])

„Kein Waise sah mit Thränen, seines Vaters
„Vermögen unsere Altäre schmücken:
„Nicht Heilige von Silber, ein Vermächtniß
„Von Geitzigen, die starben, haben hier

n) Ah no! instruct me other joys to prize,
With other beauties charm my partial eyes,
Full in my view set all the bright abode,
And make my soul quit Abelard for God.

o) No weeping orphan saw his father's stores
Our shrines irradiate, or emblaze the floors;

No

„Den Zorn des übel abbezahlten Himmels
„Bestochen; bloß die Frömmigkeit erbaute
„Die schlechten Zellen — — —

Diese vortrefliche Zeilen, die ohne Zweifel in meiner Uebersetzung sehr viel verlohren haben, sind die Vorbereitung zu einer Beschreibung, welche so sehr poetisch ist, und eine so starke Mahlerey enthält, als Sie in allen übrigen Werken Popens schwerlich finden werden. Ich muß sie in Prose übersetzen: p) „In diesen öden Mauren, (dem „ewigen Gefängnisse unserer Tage) in diesen be„moosten Domen, mit gewundenen Thürmen „bekrönet, wo grauenvolle Gewölbe den Mittag „in Nacht verwandeln, und durch die trüben Fen„ster ein feyerliches Licht fällt. —„

Alle diese Umstände, welche die Seele einer Person, so die Einsamkeit liebt, beschäftigen, und zum Nachdenken führen können, sind mit größter Stärke ausgedrücket, und werden noch von den folgenden unterstützet.

„q) Die

No silver saints, by dying misers giv'n,
Here brib'd the rage of ill-requited heav'n.

p) In these lone walls (their days eternal bound)
These moss-grown domes with spiry turrets crown'd,
Where awful arches make a noon-day night,
And the dim windows shed a solemn light.

„q) Die finstern Fichten, die sich, über jene „Felsen gelehnet, regen, und vom hohlen Winde „rauschen: die irrenden Ströme, die zwischen den „Hügeln durch schimmern; die Grotten, welche von „dem Geriesel der Bäche wiederhallen, die gelinden „Winde, welche über die Bäume hauchen, die Seen, „die von ihrem Hauche zittern, und sich kräuseln, „alle diese Scenen helfen meinem Nachsinnen nicht „mehr auf.„

So vortreflich diese Schilderey gedacht, und ausgemahlet ist, ist sie doch nur eine Vorbereitung zu einer noch poetischern Ausbildung, welche in dem meisterhaften Gemälde der Melancholie lieget. Herr Warton sagt: „die Würkung, und der Einfluß der Melancholie, die so schön personifieiret ist, auf alle Gegenstände, und alle Theile des Klosters, kann nicht genug erhoben werden; da sie sich auf Natur und Erfahrung gründet. Diese Gemüthsart breitet über alles eine Finsterniß aus:„

q) The darksome pines that o'er yon rocks reclin'd,
Wave high, and murmur to the hollow wind,
The wand'ring streams that shine between the hills,
The grots that echo to the tinkling rills,
The dying gales that pant upon the trees,
The lakes that quiver to the curling breeze;
No more these scenes my meditation aid, —

„[r]) Ueber den dämmernden Heynen, und dunkeln „Gewölben, den langen nachhallenden Gängen, und „zwischen liegenden Gräbern sitzt die schwarze Me„lancholie, und breitet eine Todesstille, und schreck„liche Ruhe um sich aus. Ihre finstere Gegenwart „macht den ganzen Schauplatz traurig, giebt jeder „Blume, und jedwedem Grün eine schwärzere Far„be, macht dumpfichter das Geräusch der fallenden „Wasser, und athmet eine schauervolle Dunkelheit „durch die Wälder.„

Das Bild von der Melancholie, setzt eben derselbe hinzu, welche über dem Kloster sitzt, und gleichsam ihre schrecklichen Flügel über den ganzen Umfang desselben, und rund umher ihre Finsterniß ausbreitet, ist wahrhaftig erhaben und stark gedacht.

Eloise fähret fort, Nachricht zu geben von den streitenden Empfindungen, welche ihre Seele theilen, und beunruhigen:

„[s]) Ach

r) — O'er the twilight groves and dusky caves,
Long-sounding isles, and intermingled graves,
Blak Melancholy sits, and round her throws
A death-like silence, and a deep repose:
Her gloomy presence saddens all the scene,
Shades ev'ry flow'r, and darkens ev'ry green,
Deepens the murmur of the falling floods,
And breathes a browner horror on the woods.

„[s]) Ach Unglückseelige! man nennt umsonst
„Dich Gottes Braut; im Herzen fühlest du,
„Wie sehr du Sklavin bist der Lieb, und eines
Manns! —
„Bereuen sollt ich, aber, unvermögend
„Zur Reu, beklag ich den Geliebten,
„Beweine nicht die Sünde: —

Hierauf ruft sie den Abelard zärtlich zu Hülfe; und von der Idee der Religion entzündet, verweilet sie mit ihren Gedanken bey der Glückseeligkeit einer untadelhaften Nonne, die keine gleiche Sünde zu beweinen hat. Sie beschreibt das Leben einer solchen mit Zügen, welche sich für eine solche schicken: kömt aber plötzlich wieder auf ihren eignen Zustand, und erzählet einen Traum, den Herr Warton tadelt. [t])

„ — Mich deucht, wir wandern
„Durch fürchterliche Wüsten und beweinen

s) Ah wretch! believ'd the spouse of God in vain,
Confess'd within the slave of love and man.
Assist me heav'n! — —
— — — — — — —
I ought to grieve, but cannot what I ought;
I mourn the lover, not lament the fault.

t) — — — me thinks we wand'ring go
Thro' dreary wastes, and weep each other's woe,
Where

„Da, unser Unglück, wo ein blasser Epheu
„Um einen morschen Thurm sich schlingt, und wankend
„Herabgebeugte Felsen über Tiefen
„Herunterhangen: plötzlich schwingst du dich
„Zum Himmel auf, und winkest mir, zu folgen;
„Doch Wolken ziehn sich zwischen uns —

Dieser Traum will dem Herrn Warton deswegen nicht gefallen, weil hier Unglücksfälle erzählet werden, welche jedwede andre Person träumen könnte. Er verlangte ein solches eigenthümliches Unglück in dem Traum zu lesen, was keine andere Person, als die Eloise allein, treffen konnte, und welches bloß aus ihrer eignen Geschichte gezogen, und auf dieselbe seine Beziehung haben sollte. So mahlerisch auch die Zeilen sind, so glaube ich doch, daß Warton Recht hat.

Sie vergleicht ferner Abelards Situation mit der ihrigen, ruft ihn abermal, daß er komme; kömt aber plötzlich wieder auf ihre Liebe zurück, deren

Where round some mould'ring tow'r pale ivy creeps,
And low-brow'd rocks hang nodding o'er the deeps.
Sudden you mount, you beck on from the skies;
Clouds interpose, waves roar, and winds arise.

deren Andenken ihr allenthalben folget, und sie in ihrer Andacht unterbricht: [u])

„Bey Seufzern nach dem Abelard verglimmet
„Mir meine Morgenlampe, zwischen Gott
„Und mir schleicht sich dein Bild; mich deucht,
„In jeder Hymne hör ich seine Stimme,
„Mit jedem Knopf des Rosenkranzes
„Fällt eine gar zu zarte Thräne. — —
„Wenn aus dem Rauchfaß Weihrauchwolken dampfen,
„Und unter der Musik der starken Orgeln
„Die Seele sich erhebt, jagt ein Gedanke
„An dich den ganzen Pomp hinweg.
„Und Priester, Kerzen, Tempel, alles schwimmet
„Vor meinen Augen: meine Seele sinket
„In Seen einer Flammen unter, da
„Indeß Altäre flammen, und umher
„Rings um mich Engel zittern.

Diese

u) I waste the Matin lamp in sighs for thee,
Thy image steals between my God and me,
Thy voice I seem in ev'ry hymn to hear,
With ev'ry bead I drop too soft a tear.
When from the censer clouds of fragrance roll,
And swelling organs lift the rising soul,
One thought of thee puts all the pomp to flight,
Priests, tapers, temples, swim before my sight:
In seas of flame my plunging soul is drown'd,
While Altars blaze, and Angels tremble round.

Diese erhabene Beschreibung der hohen Messe, die aus dem Herzen des Poeten floß, ist sehr rührend. Sie überläßt sich abermal ihrer Leidenschaft, und ruft den Abelard, daß er komme; bedenkt sich aber plötzlich, und bittet ihn: v)

„Ach kom nicht, schreib nicht; denk nicht eins
an mich,
„Und theile keinen Schmerz von allen denen,
„Die ich für dich empfunden. Ich erlasse
„Dir deinen Eid, entsage dem Gedächtniß:
„Vergiß, verbanne, haß' auch du, was immer
„Von mir kömt. —

Diese Veränderung ist rührend, und mit Beurtheilung angelegt, sagt Herr Warton, und die nachfolgende Anrufung an die Hofnung, den Glauben und die christliche Gnade ist feyerlich, und schicket sich für ihren Gemüthszustand; denn es scheint die Absicht des Dichters zu seyn, die vorzügliche Stärke der Religion vor der Liebe zu zeigen, und die Eloise zuletzt so vorzustellen, als wenn sie sich ein wenig ruhiger ihrer Bestimmung ergiebt. Deswegrn beschreibt sie hernach, wie sie auf einem Grabe

v) Ah, come not, write not, think not once of me,
Nor ſhare one pang of all I felt for thee.
Thy oaths I quit, thy memory reſign;
Forget, renounce me, hate whate'er was mine.

Grabe lieget, und in dem Winde die Stimme eines Geistes höret, der sie rufet: [w])

„Kom Schwester, kom! hier ist dein Platz:
„Betrübte Schwester kom! — Einst lebt' ich auch,
„Und weint, und bebte, so wie du,
„Das Opfer meiner Liebe, aber itzt,
„Ein heiligs Mädchen. — —

Ueber diese Anrede bricht Eloise in heiliger Entzückung aus: „ich komme, ich komme! bereitet eure Rosenlauben, die himmlischen Palmen, und unverwelkliche Blumen —„ Ruft alsdenn den Abelard an, ihr den letzten traurigen Liebesdienst zu erweisen; und gegenwärtig zu seyn, wenn sie stirbt: doch vergißt der Dichter nicht, auch hier noch ihre persönliche Zärtlichkeit einzuflechten; „küsse meinen letzten Athem auf, und meine entfliehende Seele.„ Sie faßt sich aber gleich wieder, und will nur, daß er als ein Priester da sey, der ihr die letzte Oelung gebe, und diese Beschreibung ist mahlerisch:

„[x]) Ach

w) Come, sister, come! (it said or seem'd to say)
— — — —
Once like thyself, I trembled, wept and pray'd,
Love's victim then, tho' now a sainted maid.

„x) Ach nein — in heilger Kleidung sey du da,
„Die heilge Kerze zitternd in der Hand,
„Und halte meinen aufgeschlagnen Augen
„Das Kreutz vor: lehre mich, und lerne selbst
„Zugleich von mir zu sterben. —

Dann wünschet sie dem Abelard, für diese letzte Liebe, einen ruhigen, und seeligen Tod.

In dem Schlusse wird Eloise ruhiger vorgestellet. Dann werden zwey Verliebte eingeführet, die ihr Grab besuchen, und das Betragen dieser Verliebten ist schön imaginiret. y)

„Wenn von dem vollen Chor ein laut Hosanna
„Erschallet, und den Pomp des fruchtbarn Opfers
„Vermehrt; wenn unter dieser ernsten Scene
„Ein zärtlich Auge nach dem Steine blicket,
„Wo unsre kalte Ueberbleibsel liegen,

„So

x) Ah no – in ſacred veſtments may'ſt thou ſtand,
The hallow'd taper trembling in thy hand,
Preſent the croſs before my lifted eye,
Teach me at once and learn of me to die.

y) From the full choir, when loud Hoſannas riſe,
And ſwell the pomp of dreadful ſacrifice,
Amid that ſcene if ſome relenting eye
Glance on the ſtone where our cold relics lie,

Devo-

„So wird die Andacht selbst dem Himmel Einen
„Gedanken rauben; Eine Menschenthräne
„Wird fallen — und vergeben seyn —

Mit diesen Zeilen, meinet Herr Warton, hätte das Gedicht geendigt seyn sollen; denn die acht folgenden Verse, worin eines Dichters gedacht wird, der vielleicht ihre Geschichte besingen mögte, sind matt, und schwächen nur das Pathos der vorhergehenden Empfindung. Sie könnten, sagt er, am Ende einer jeden Geschichte stehen. Allein, setzt er hinzu, wir haben Nachricht, daß der Poet sie bloß, als eine Anspielung auf seine eigne Geschichte, hinzugesetzt habe. Er wählte den Inhalt dieses Briefes vornemlich deswegen, weil eine Person, welche er sehr liebte, und deren Tod er nachmals in einer vortreflichen Elegie besungen hat, sich ins Kloster begab.

Devotion's ſelf ſhall ſteal a thought from heav'n,
One human tear ſhall drop, and be forgiv'n.

XVII. Brief.

Schreiben der Biblis an ihren Bruder, Caunus.

Sie werden leicht finden, worauf es vornemlich ankomt, eine Heroide interessant zu machen. Die Wahl einer rührenden Situation, worin man seine Personen schreiben läßt, ist die Hauptsache. Die Anmerkung Voltairens über die Wahl des Süjet zum Trauerspiele ist, wie in allen Arten der Poesie, so auch besonders in der Heroide wahr; eine gute Situation, die den Dichter selbst begeistert, ist gleichsam der Strom, der ihn mit vollen Segeln fortträgt. Je verwirrter, verzweifelter, schrecklicher sie ist, je mehr Interesse wird sie dem Werke geben. Lassen Sie eine Person, nachdem sie vieles Unglück ausgestanden hat, einem Freunde Nachricht davon geben; so kann das, was sie schreibt, zwar rührend seyn; allein es ist doch immer Erzählung. Das Interesse der Neubegierde ist darin das herrschende; und man fürchtet nichts mehr für einen Helden, wenn man weiß, daß er ausser Gefahr ist, und wenn er seine Begebenheiten gelassen erzählet. Allein man lasse eine Person in einer Situation schreiben, mitten in dem

Kampfe der Leidenschaften, und der Vernunft, am Rande der Gefahr, deren Ausgang noch ungewiß ist; so wird sie arbeiten, und alle Leidenschaften, womit sie ringet, in das Herz des Lesers hinüber pflanzen. Der Dichter wird in Hitze gerathen, und alle Leidenschaften, die er empfindet, aufs lebhafteste mahlen; das Interesse wird stärker, die Handlung ist gegenwärtig; sie gehet in dem Herzen der Hauptperson vor. Deswegen sagt ein Kunstrichter ganz richtig: *) Wenn Cato an den Cäsar schreibt, so muß es in dem Augenblicke geschehen, wo er sich den Dolch ins Herz stoßen will; und wenn man den unglücklichen Carl den ersten will reden lassen, so rede er alsdenn, wenn er zum Schaffot gehen soll.

Die Ariadne des Ovid, und die Eloise des Pope sind schon zwey Beyspiele, worauf ich mich berufen kann: Allein auch andere Poeten haben mich in den Stand gesetzet, Ihnen noch mehr Beyspiele geben zu können. Sehen Sie zu, ob nicht der Brief der Biblis an den Caunus des Herrn Blin de Sainmore, die meisten von s nen Schönheiten, und sein ganzes Interesse der Wahl dieses glücklichen Augenblickes zuzuschreiben hat?

Biblis

*) Im Journal *Encyclopedique.*

Biblis hat gegen ihren Bruder eine sträfliche Liebe gefaßt, und bildet sich ein, ihn nur aus Pflicht zu lieben. Sie überläßt sich den zügellosesten Entzückungen, erkennet, und gestehet ihr Verbrechen. Caunus entfernt sich erschrocken von dem Orte, wo sie wohnet, und geht zu Schiffe. Biblis erfähret seine Flucht, und will ihm folgen: aber Winde und Wellen widerstehen ihrem Entschluß, und zwingen sie, ihren Vorsatz zu ändern. Hier ist die Situation, und der Augenblick, worin der Poet seine Biblis schreiben läßt.

Die historischen Züge, welche nothwendig sind, die Situation anzulegen, und den Leser in dieselbe hineinzuführen, sind nicht das leichteste, was der Poet zu bearbeiten hat. Sehen Sie itzt, wie glücklich Herr Blin de Sainmore in dieser Kunst ist.

„Ich komme dahin: ausser mir, da ich dich „erblicke: aus Schaam vor Dir schlage ich mein „Auge nieder. Ich sehe, welch ein schrecklicher „Anblick für meine Augen! sehe dich ergrimmen, „zornige Blicke auf mich werfen, aus meinen Ar„men dich reißen, fliehen, übers Meer fliegen. „Mein ganzes Herz wird von tiefen Schmerz „durchdrungen, ich erliege. — Meine Stimme „verliehrt sich in Seufzern, und meine Seele irret „mit dir durch die Wellen. Noch viel mehr muß

ich

„ich dir sagen: Biblis, die ohne Dich nicht leben „kann, entschließt sich, dir durchs Meer zu folgen; „ich wage mich in ein leichtes Schiff; wir segeln „ab. Sogleich sehe ich den Tag erblassen; die „ungestümen Winde rasen durch das Gewässer; „das Meer kochet und brauset, der Donner rollet, „die Luft, und die Flammen des Himmels „scheinen das Meer zu entzünden. Zitternd „steige ich aus — — alles wird still; der Zephir „nimt über die beruhigten Wellen seine sanfte Herr„schaft wieder an, und der glänzende Wagen des „heißen Gottes der Tage setzet seinen Lauf durch „die himmelblauen Felder fort. Aber ach! diese „dem zornigen Meere wiedergebene Ruhe ist noch „weit entfernt von meiner bewegten Seele.„

Diese Tirade hat große Schönheiten. Die Beschreibung des Sturms, sonderlich die Zeile vom Blitze, der da scheinet das Meer zu entzünden, ist stark und glücklich; und vornemlich ist der Beschluß, worin Biblis auf sich selbst zurück kömt, und den Zustand ihrer Seele gegen den Zustand des beruhigten Meers contrastiret, der Natur der Leidenschaft gemäß.

Nicht unglücklicher ist der Dichter, wenn er die Wendungen einer Leidenschaft, welche sich auf hundert verschiedene Weisen verändert, wenn er

die contrastirende Gesinnungen, und den beständigen Wechsel der Reue und der Liebe ausdrücket.

„Kom, geliebter Caunus; folge mir: was „hast du an diesem Orte zu fürchten? Beleidiget „man die Götter, wenn man eine Schwester trö„stet? Kom; wenn Caunus unerbittlich ist, der „Liebe Gehör zu geben; so muß er wenigstens aus „Mitleid nicht unerbittlich seyn. Mein Bruder, „öfne dein Herz dem Namen des Mitleides! Nein, „es ist nicht Liebe mehr, es ist bloße Freundschaft. „Ach! erkenne die Stimme deiner Schwester, die „dich beschwöret — — bist du denn unempfind„lich bey dem Geschrey der Natur? Aber nein — — „Glaube nicht mir: gehe; es ist nur eine Aus„flucht, nur ein feiner Vorwand, den die Liebe er„funden hat. Die Liebe ist der einzige Gott, den „meine Schwachheit anrufet. Mein Mund ver„schwöret sie umsonst — — und mein Herz bren„net fort: fliehe — — — — Aber ach! theu„rer Gegenstand meiner unsinnigen Flamme, „wie weit ist dieser traurige Rath von meinen „Gedanken fern! Du folgest ihm leider nur zu sehr, „und ich darf nicht erst in deinem Herzen eine so „schädliche Sorgfalt erregen!„

In dieser der Natur der Leidenschaft gemäßen Abwechselung fähret sie fort. Bald überläßt sie sich ihren Wünschen, und Begierden; bald siehet

sie

sie die verhaßte Seite derselben, und verabscheuet ihre eigne Schwachheit: dann entschuldiget sie sich, und schiebt die Schuld auf die Götter. Diese abwechselnde Gesinnungen, und Empfindung machen folgende Stelle so schön.

„Bereuen, fliehen, verlangen, weinen, mich „verstellen, seufzen, mich meinem Feuer überlassen, „es verabscheuen, schauern, die Gleichgültigkeit „des entfernten Caunus sehen, ohne Sieg bekämpfen, ohne Hofnung lieben, das, große „Götter, das sind die Verbrechen, die euren „Grim wider mich bewafnen! Unerbittliche Richter, sind denn für diese Sünden die schrecklichen „Strafen der Hölle bereitet? Wohlan! Wenn die „Pflicht unsere Schritte leiten muß, wenn die „Unschuld allein in euren Augen schön ist; so gebet, „um unser Elend zu mildern, entweder dem Menschen mehr Stärke, oder dem Laster weniger „Reitzung. Ich will gern meine Fesseln zerreißen: „aber mein Herz findet sich mit Erstaunen in den „Netzen verstrickt, welche es fliehen will. Indeß herrschet noch die Tugend in meiner Seelen, „beunruhiget sie zuweilen, aber löschet meine „Flamme nicht.„

Der Dichter setzet folgendes Gleichniß hinzu, welches passend, und neu ist, und ein sehr schönes Bild macht.

„Wie die Fackel, die in einem finstern und „weiten Orte die Finsterniß bestreitet, und, ohne „die schwarze Nacht aufzuhellen, ein schreckliches „Licht ausbreitet, das sie nur noch scheußlicher „macht; so macht in meinen Herzen das bestritte„ne Gewissen, die Tugend nur seufzend, ohne die „Liebe zu ersticken.„

Sie fähret fort, die Götter zu beschuldigen; höret aber bald wieder die Stimme des Gewissens.

„Ach wenn der Donner so lange zaudert, so „wollten sie mir nur Zeit lassen, zu bereuen. Wohl„an! ich will alle meine Kräfte wider mich auf„biethen, will mich überwinden, vergessen, wenn „es möglich ist, den, den ich liebe, und den Zorn „der Götter und der Venus entwafnen.„

Aber dieser Entschluß ist von kurzer Dauer: die Rückfälle kommen wieder, und sie fährt gleich darauf fort:

„Wer? ich! meine Liebe überwinden, den „Caunus nicht mehr lieben? Ach! vermag ich „das? große Götter! — — Mein Herz, immer „tiranniſiret, brennet von der heftigsten Flamme! „Liebster Caunus, und sollte auch der Himmel „allen Zorn auf mich ausschütten, mein ganzes „Blut, mein ganzes Herz, die ganze Biblis ge„hört Dir. Ja ich schmachte, ich brenne — —

„ach!

„ach! ich Unglückliche! ich brenne für den Cau„nus — — und Caunus ist mein Bruder!

Von solchen heftigen Zügen ist diese Heroide voll. Ich bin überhaupt eben nicht damit zufrieden, daß er sein Süjet aus der Fabellehre gewählet hat: oder da er sie gewählt hat, hätte ich gern gesehen, daß er sich einiger lieblosen Gedanken enthalten hätte, welche zwar einer heidnischen Person eher verziehen werden, aber doch immer noch einige Ursachen zurück lassen, daß man den Dichter fragen könnte, warum er unter so vielen unsern Zeiten angemessenern Süjets, eben ein heidnisches gewählt habe? Sollten wohl Ovidius, oder ein jeder anderer heidnischer Poet, gesetzt die Geschichte der christlichen Religion hätte ihnen den reichsten Stoff angebothen, jemals einen solchen Stoff gewählet, nach diesen Grundsätzen ausgearbeitet, und ihn einem der Denkungsart desjenigen Volkes, für welches er schrieb, gemäßen vorgezogen haben? Ich weiß wohl, was der Dichter antworten wird: die christliche Tugend hat etwas zu Gelassenes, und ist, wenn ich so sagen darf, zu kalt für die Poesie. Sie wird also so heftige Leidenschaften nicht zulassen. Aber verlange ich denn, daß er eben einen vollendeten Christen einführen soll? Und hat nicht auch der beste Christ Rückfälle? Sie haben ja nur erst vor kurzen gesehen, in welchen Kampf Liebe

und Andacht die Eloise setzten! Uebrigens kann man ja auch hier mit einer philosophischen Tugend zufrieden seyn, und seine Personen mit der Anständigkeit von der Gottheit reden lassen, die einem jeden die gesunde geläuterte Vernunft aufleget. Ich meines Theils lese es nicht ohne Unwillen, wenn man bey einer Götterlehre bleibt, die sich auf Erdichtung gründet, und der menschlichen Vernunft so viel Schande macht: noch mehr aber, wenn man sich zur Entschuldigung grober Verbrechen auf Götter beruft, die eben dieselben begangen haben sollen.

Doch ich sollte hier nur von der poetischen Güte reden; und dann muß ich sagen, daß der Verfasser aus der Mythologie, woraus er sein Süjet gewählet, auch viele Verschönerungen seines Gedichtes gezogen hat. Folgende, womit ich diesen Brief beschließen will, ist eine der besten:

„Ach! von dem Augenblick an, wo Du diesen „Ort verließest, ist er nicht mehr der meinen Augen so schmeichelhafte Aufenthalt, wo der zärtliche „Zephir auf liebkosenden Fittigen scherzend um „die junge Rose flog; wo die verliebte Myrthe sich „wölbte, wo der Schatten der Linden, und der Gesang der Vögel gleichgültigen Herzen Zärtlichkeit „einflößte; wo ein bezauberndes Wasser über die „Blumen eilte; dieser stille Aufenthalt, vormals

„der

„der Tempel der Liebe ist itzt eine schreckliche Woh-„nung des Todes: da kriechet zwischen Felsen, „und traurigen Cypressen, die zischende Schlange „im Finstern; der vom Hauch der Winde bewegte „Schilf scheint lange Seufzer zu seufzen; da dör-„ret der Athem der heissen Mittagswinde das ster-„bende Grün unserer Auen; und der unter Blitzen „rollende Donner antwortet dem Brausen der los-„gelassenen Winde in der Luft.„

Ich war willens, Ihnen noch einen Auszug aus der Heloise des Colardeau, nebst einigen Stellen aus andern französischen Werken dieser Gattung, des Dorat, und la Harpe zum Exempel, vorzulegen: allein ich habe diese Werke eben nicht bey der Hand; und zudem ist mein Brief für diesesmal lang genug, um den Abschied darunter zu setzen, und ihn fortzusenden.

XVIII. Brief.

Von Hofmannswaldaus Heldenbriefen.

Man hat für gewisse Sachen, die zu nichts nützen, und an sich gar keinen Werth haben, dennoch oft einige Achtung; bloß deswegen, weil sie alt sind. Die zerrissene von Staub, und Motten zerfressene Fahne, und der alte rostige Degen, Dinge, die kein Mensch gebrauchen kann, sind noch immer, als eine Antiquität, ein gutes Stück für den Ahnensaal eines ehrenvesten Junkers, der solcher Beweise fast nicht entbehren kann, den alten Adel seines Blutes darzuthun. Das Buch, wovon ich diesesmal mit Ihnen reden werde, hat keine größere Empfehlung; und wird nichts mehr, als eine Antiquität in ihrer poetischen Bibliothek seyn. Vielleicht glauben Sie, daß es die Mühe nicht belohne, von dem Hofmannswaldau zu reden: und Unrecht haben Sie nicht; wenn Sie auf seine poetischen Verdienste allein sehen wollen. Allein weil er jedoch im vorigen Jahrhundert für groß gehalten worden, und noch oft von ihm die Rede ist; so werden Sie, der Geschichte wegen, doch wünschen,

seine

seine Werke etwas näher zu kennen. Mit Vergnügen können Sie wohl schwerlich diesen Brief lesen; aber erinnern sie sich auch, wenn ich Ihnen mit einigen Versen dieses Poeten langweilig werde, wie viel Geduld ich gehabt habe, für Sie sein ganzes Werk durchzulesen.

Wenigstens ist das ein Verdienst, daß er sich in einer Gattung von Poesie versuchet hat, welche vor ihm unter uns nicht versuchet war. Ich rede von seinen Heldenbriefen, deren er vier und zwanzig geschrieben hat. Hofmannswaldau rühmet sich, daß seine Jugend gleich in die Zeit traf, da der gelehrte Mann, „Martin Opitz von Boberfeld, der berühmte Schlesische Bunzlauer, durch „der Franzosen, und Holländer poetische Werke an„geleitet, mit seiner Feder an das Licht trat.„ Ohne Zweifel war das eine glückliche Epoche für ein Genie, um groß zu werden. Allein der mittelmäßige Kopf eines bloßen Versifikateurs, der eine starke Neigung zur Dichtkunst gleich für Genie hält, und sich in diesem Betruge leicht bestärket; wenn er siehet, daß ihm die Verse frisch von der Hand gehen, und wohl fließen: ein Mann, der römischkayserlicher Rath, Präses des angesehenen Rathscollegii in der Stadt Breslau, und eines königlichen Burglehns Director ist, und noch oben darein ein Poet seyn will; ein Mann, der so viele

Geschäf-

Geschäfte von ganz anderer Natur hat, und neben her auch Verse schreiben will, wie hat der bey grossen Talenten, Zeit genug, dem schweren Weg, den Opitz vor ihm zuerst betreten hatte, nachzugehen; wie Er, in den Alten die Grundsätze der Poesie zu studiren, und seinen Geschmack so zu befestigen, daß der überhandnehmende Schwulst und Unsinn des Lohenstein, des Gryphius, und ihrer sinnlosen Anbether nicht auch seine Schreibart anstecken? Fehlet es ihm nun vollends an Talenten; und hat er doch die Kühnheit, einen noch ungebahnten Weg zu betreten; wie ist es wohl zu vermuthen, daß er den rechten treffen werde?

Ein solcher Mann scheint mir **Hofmannswaldau** gewesen zu seyn; ein Mitglied von der

Mob of gentlemen who wrote with ease.

Seine Verse fließen leichter, als irgend eines seiner Zeitverwandten: aber er hatte auch keine Gedanken auszudrücken, die mit der Sprache ringen. Was er schrieb, das konnte jedermann sagen; und meistens vernünftiger sagen; nur daß er zuweilen glaubte, als Poet, einen spitzigen Einfall, ein Wortspiel, ein italiänisches Concetti sagen zu müssen, welches ein Mensch bey gesunder Vernunft niemals sagen wird; nur daß er die Mode der Zeit mit machen wollte, seine Gedichte mit

Meta=

Metaphern zu besäen, die man im gemeinen Umgange vielleicht für lächerlich hielt. Das war der Lohensteinische Geschmack, der auf Metaphern, wie auf leichten Blasen, schwimmet; und wahrhaftig, Hofmannswaldau, der diesen dem Sophocles an die Seite setzen konnte, war nicht der Mann, der seine Fehler zu vermeiden wußte!

In keinem Briefe ist dieser Geschmack sichtbarer, und hat sich lächerlicher gezeigt, als in seinem Briefe des Abelard an die Eloise, denn auch Er hat diese Geschichte bearbeitet. Lesen Sie folgende Zeilen, und sehen Sie zu, ob es möglich ist, sich des Lachens zu enthalten. Abelard erzählet sein Schicksal der Eloise und bittet sie um Vergebung:

„Daß ich forthin als Mann dich nicht bedienen kann.
„Dein Abelard ist nicht, was er zuvor gewesen,
„Er flößt Dir künftig nicht die Zuckertropfen ein,
„Du kannst bey mir nicht mehr die Liebesäpfel lesen:
„Dich heißt man ohne Lust, mich ohne Kräften seyn.

„Kein

„Kein fleischlich Jubeljahr ist mehr von mir zu hoffen,
„Nachdem ich lebenslang die Fasten halten muß:
„Das Messer, so mich schnitt, das hat auch Dich getroffen,
„Man gönt dir ferner nichts, als einen schlaffen Kuß.
„Wo ist der edle Lenz, wo bleibt die süße Stunde,
„Als mich der heiße Strahl der Liebessonne stach;
„Als ich die Nägeln dir auf dem Zinober-munde,
„Und in der engen Schooß die Zuckerrosen brach!
„Ich kann im Geiste noch den süßen Honig schmecken,
„Der mir aus deinem Mund auf meine Lippen floß:
„Was eingeschlafen lag, das konntest du erwecken,
„Du warst mein Seelenzug, und ich dein Leibgenoß.

Wenn Sie itzt einem Frauenzimmer von dem heissen Strahl einer Liebessonne, welcher sie gestochen, von Nelken auf ihrem Zinobermunde, von

von dem süßen Honig, der von ihrem Munde fließt, von einem Seelenzuge vorsagten, vielleicht würde Sie glauben, daß Sie die Person wären, womit Sie sich, und die Gesellschaft auf eine Viertelstunde lustig machen könnte. Wenn Sie aber von Zuckertropfen redeten, die Sie ihr einflößen wollten, von Liebesäpfeln, die Sie bey Ihnen lesen könnte, von einem fleischlichen Jubeljahre, das auf lange Fasten folget, von einer engen Schooß, worin Zuckerrosen zu brechen sind, und von ihren Vermögen, das zu erwecken, was eingeschlafen war, wenn Sie, sag ich, auch von solchen Dingen reden wollten; so besorge ich, Sie würde glauben, daß Sie ihre Sprache in den Büchern Zinzendorfs und Böhmens gelernt, nachdem Sie schon lange vorher mit ihrer gesunden Vernunft auch alle Schaam verlohren hätten.

Ausser einigen Gottschedianern, die jedoch noch um ein Gutes vernünftiger sind, kenne ich itzt keinen Poeten, der so unsinnig schriebe. Wäre ein solcher; so würde man ihn sicher für verrückt halten. Und wie ist es immer zu begreifen, daß ein Präses, ein Director eines Rathscollegii, ein Weltmann, der doch den Ton der artigen Gesellschaft, und des guten Umgangs kennen mußte,

daß

daß der glaubt, ein Poet zu seyn, wenn er ein Geräusch wider allen *bon sens*, wider alle Sittsamkeit, und Schaam reimet? Und doch meynte dieser Mann schon im siebenzehnten Säculo, *) „daß die deutsche Poesie so rein wäre, daß sie der „Ausländischen nichts mehr nachgäbe!„

Von seiner Schreibart haben Sie, wie ich denke, genug: lassen Sie mich itzt auf die Einrichtung des Ganzen kommen. Hofmanswaldau mag vielleicht gefühlet haben, als er den Ovidius las, daß seine Heroiden schön waren, ohne zu untersuchen, woraus diese Schönheiten flossen; oder dachte er jemals darüber nach, ohne das Glück zu haben, daß er sie entdeckte. Er suchte daher, wo er ein Liebeshistörchen in der Geschichte fand, und dann schrieb er zwey Briefe, einen von Ihm an Sie, den andern von Ihr an Ihn. Er hatte sich nie einfallen lassen, daß ein Liebesbrief, der nichts weiter enthält, als eine Liebeserklärung, oder eine Erzählung eines unglücklichen Zufalls, das fadeste Werk ist, was nur immer gelesen werden kann. Er hatte in dem Ovidius nie bemerkt, daß die besondern Umstände, Zufälle, Situationen, und Gemüthszustände der schreibenden Person, ferner die Scene, oder der Ort, wo sie sich befindet, der

*) In der Vorrede.

der Character, die Gesinnungen, die Collision der großen Pflichten, der daraus entspringende Kampf, so nothwendige Ingredienzen zu dem Stoffe des Ganzen wären: er wußte nichts davon, daß der Poet, der für eine solche Person schreiben will, diese Person selbst annehmen, und sich in alle ihre Umstände, und Gedanken versetzen muß. Daher fehlet seinen Briefen Erfindung, Anlage, Interesse, Eigenthümlichkeit: sie sind Briefe, die ein jedweder hätte schreiben, ein jedweder hätte beantworten können. Er wußte ferner nichts von den großen, und edlen Gesinnungen, und scheinet, wofern es wahr ist, daß ein Dichter und jeder Schriftsteller in seinen Werken seinen eignen Character, und sein Herz schildert, ein Mann ohne Gesinnungen, ohne eine besonders edle Denkungsart, gewesen zu seyn; und freylich ist es nicht möglich, einem Werke das zu geben, was man selbst nicht hat. Dennoch glauben Sie nicht, wie viel Mühe er sich giebet, Gesinnungen hinein zu bringen! Aber so falsche, so ungereimte, so unnatürliche, daß Sie leicht sehen können, der Poet selbst hatte keine. Sie müssen schon die Geduld haben, ein Paar Exempel zu lesen. Wenn ein verliebter Siegreich an Rosenmunden schreibt; so kann Er sie wohl bitten, sich auf seine Gunst und seinen Schatz zu verlassen; aber wie kann er wohl sagen:

„Die Flügel meiner Gunst die sollen dich bedecken,
„Was hier nicht sicher ist, kann nirgend sicher stehn.

Welch ein elendes Sentiment! Ich dächte doch, daß die Unschuld, und ein gutes Gewissen noch wohl eine größere Sicherheit gäben. Aber wenn er hinzu setzt:

„Wo eine Krone liebt, da werden keine Flecken,
„Und wären Flecken da, so müssen sie vergehn, „

So ist das eine gottlose Maxime. Eine Sünde, ein Verbrechen höret also auf, ein Verbrechen zu seyn, so bald es einer begeht, der eine Krone trägt?

Aus Mangel an diesen sind demnach seine Heroiden die magersten Historien, worin allenthalben die äußerste Theurung an Gedanken, das fadeste Gewäsch, die albernste Sprache herrschet; ohne Wahl der Umstände, ohne Geschmack, und, was von seinem Stande am meisten zu bewundern ist, ohne Sitten, und Würde.

Wenn Sie vielleicht meynen, daß ich die oben angeführten Stellen ausgewählet habe; so schlagen Sie das Buch auf, wo Sie wollen, Sie werden nirgend eine gute, oder richtige Metapher,

selten eine wohl ausgedrückte Empfindung, und niemals einen hervorstechenden Gedanken oder Vers finden.

Auch Ziegler hat Heldenbriefe geschrieben: ich denke aber, Sie werden nichts verliehren, wenn Sie dieselben nicht kennen. In den neuern Zeiten hat ein unbekannter Verfasser drey Bogen voll herausgegeben, die zwar nicht in dem verderbten Geschmacke des Lohensteins; aber doch sonst sehr fade geschrieben sind, und alles das nicht haben, was eine gute Heroide haben sollte. So schreibt z. E. Stoislaf an Brantislava:

„Ließ, schönste Gräfin, hier ein Theil von jenen Klagen,
„Die Rügens öder Strand von mir ohn Ende hört.
„Laß, Brantislava, dir von meinen Lippen sagen,
„Wie deiner Schönheit Macht mir Herz und Ruh versehrt.
„Ein einzger Blick von dir hat dies an mir verrichtet,
„Was nie kein steifer Arm der listgen Dänen that.
„Mein Schild ist niemals nicht durch Schuß und Hieb vernichtet,
„Mein Muth fand immer noch beym Feind und Kriege Rath:

„Doch deiner Augen Strahl, so bald er mich erreichet,
„Nimmt aus der bangen Brust so Geist als Ruhe hin.
„Ich fürchte, daß mein Leib durch langen Gram erbleichet,
„Und daß ich schon ein Staub des dürren Todes bin.

In diesem Tone fährt der Verfasser fort, im Namen seiner Personen, ohne Situationen, Kampf, oder Empfindung, Verse zu schreiben: Verse

One can not blame indeed, but one may sleep!

Inhalt.

Der I. Brief.
Einleitung S. 3

Der II. Brief.
Von den kleinen didactischen Gedichten, und ihrer Eintheilung 9

Der III. Brief.
Hagedorns Glückseligkeit 14

Der IV. Brief.
Withofs moralische Ketzer 36

Der V. Brief.
Zernitz von den Endzwecken der Welt 55

Der VI. Brief.
* Dusch Versuch von der Vernunft 81

Der VII. Brief.
Tullin von der Schönheit der Schöpfung 100

Der VIII. Brief.
Claudians Lobgedicht, auf das Consulat des Olybrius und Probinus 121

Der IX. Brief.
Desselben Lobgedicht auf das dritte und vierte Consulat des Honorius 142

Der X. Brief.
Boileaus Discurs und Brief an den König 161
Der XI. Brief.
Amthors, Pietschens, vornehmlich Opitzens Lobgedicht 177
Der XII. Brief.
Catulls Epithalamium auf die Hochzeit des Peleus und der Thetis 200
Der XIII. Brief.
Claudians Epithalamia 228
Der XIV. Brief.
Von der Heroide, ihrer Natur und Geschichte 250
Der XV. Brief.
Von der Heroide des Ovidius 258
Der XVI. Brief.
Eloise an den Abelard von Pope 279
Der XVII. Brief.
Schreiben der Biblis an ihren Bruder Caunus 304
Der XVIII. Brief.
Von Hofmannswaldaus Heldenbriefen 314

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dusch, Johann Jacob,

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande

Bd.: Dritter Theil

Leipzig und Breslau 1767

L.eleg.g. 119 s-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10573771-0
VD18 80071716